Vierdter Theil/
Florilegii Politici aucti.
Das ist:
Ernewerten und Vermehrten/ Politischen Blumen-Gartens/
Continuatio
Darin außerlesene Politische Sententz/ Lehren/ Reguln/ und Sprichwörter auß Theologis, Jurisconsultis, Politicis und Historicis, sonderlich aber den alten Heydnischen Weltweissen Philosophis und Scribenten, auch eygener Erfahrung unter etlichen Tituln zu sondern Nutzen und Lust/ Hohen und Niedrigen im Reden/ Rathen und Schreiben/ das Gut zugebrauchen/ und das Böse zu meyden/ in locos communes zusammen getragen.

Durch
CHRISTOPHORUM Lehman.

Franckfurt/
In Verlegung Johann Gotfridt Schönwetters seel. Erben.

Anno M. DC. LXII.

A.

Aberglauben/Abgötterey.

I.

ABgötterey / Aberglauben und falscher Wahn sind der Hoffart als ihrem natürlichen Vatter gehorsamb: Dañ ein jeglicher abgöttischer Mensch ist stoltz und auffgeblasen/und ist durch den Stoltz und Hoffart die Abgötterey / in die Welt kommen. 2. Als *Epaminondas* der fürtreffliche Kriegs-Fürst offtermahls mit seinem Kriegs-Heer an seine Feindt kam / und ein erschröckliches Donnern und Regenwetter sich erhub / fragten ihn seine Kriegsleuthe / was ihn doch düncke/das der grewliche Donner bedeuten möchte/ hat er / ihren Aberglauben zuverlachen und zuverspotten / ihnen geantwortet: Gott hat die Feinde allesampt erschrecket und zaghafft gemacht / und sie gleichsamb in die Flucht gebracht/ welche da ihren Läger an einem bequemen Orth gehabt/jetzund aber der Feind daßelbige an einen unbequemen Orth gelegt hätte. 3. Marcus Crassus als er mit den Parthiern eine Schlacht thun/ und zuvor opffern wolte/ entfiel ihm das Eyngeweydt auß den Händen / als aber seine Kriegs-Obristen und Soldaten solches für ein böses Zeichen und Omen hielten / und ihm mit dem Feind sich in eine Schlacht und Kampff zubegeben / hefftig widerriehten/

sagte er (*irridens illorum superstitionem*) das Alt[er] bringt mit sich viel Unheil und Ungemach / und o[b] schon mir das Eyngeweyd auß den Händen entfallen sind mir doch niemals die Waffen auß denselbigen entfallen / Plutarchus. 4. Als der König Alphon-sus einsmahls auff einen Triumphwagen steigen und sitzen wolte / waren etliche Abergläubische vorhanden welche ihn höchlich vermahneten / er solte altem Ge-brauch nach der Triumphirenden sich zuvor unter dem Angesicht schmiencken / aber er verlachte sie und sprach Dem Gott *Baccho* gehörts allein zu sich zuschmincken und mit Salben zuzieren / welcher nicht allein der er-ste Erfinder der Triumph / sondern auch deß Weins ist. 5. Als Annibal der fürtreffliche Kriegs-Fürs[t] der Cartaginenser zu dem König Prusias nach ge-haltener Schlacht die Flucht nahm / und hernach un-ter ihm eine Schlacht lieffern wolte / sagte der Kö-nig / Er liesse solches nicht geschehen / weil es die Opffe[r] und Eyngeweyd der Thier verbieteten: sagte Anni-bal: Wiltu dann O König einem Kalb und desse[n] Eingeweydt mehr vertrawen / und glauben zusie[l]len als einem alten versuchten Kriegsfürsten. *Cic. lib.* [...] *de Div.* 6. Auff eine Zeit würde *Demonax* angekl[a]get und hefftig beschuldiget / daß er niemahls der Gö[t]tin *Minervæ* geopffert hätte / sagte er / deß törichte[n] Volcks Aberglauben zustraffen. Er vermeine di[e] Göttin *Minervæ* sey niemahls seiner Opfferung be-dürfftig gewesen. 7. Als auch einer zu ihm sagte Komme lieber *Demonax* laß uns in den Tempel de[s] *Æsculapii* gehen und für die Gesundheit und Woh[l]fart unsers Sohns bitten und Gott anruffen: spra[ch] er / meinstu wol das Gott also Taub were welcher un-ser Gebett nicht / als allein in der Kirchen erhören solt[e]

8. A[...]

8. Als den *Periclem* auff eine Zeit die grosse Noht im Krieg zwang und trange / den Schatz / Zierd und Schmuck der Göttinnen Pallidis zuverkauffen umb viertzig *Talent* Golds/und etliche sich auß Aberglauben darüber verwunderten/dz ein solcher fürtrefflicher Mañ und Kriegsfürst einen Kirchen-Raub begienge/sagte er lächentlich zu ihnen / streitet ihr nur dapffer / dann nach Uberwindung deß Feinds / und erhaltener Victori/ will ich der Göttin von der Feind Beuth / nit einen geringern Zieraht/sondern wol bessern zueygnen. 9. Da den *Pericles* in den Krieg ziehen wolte / und in sein zubereitetes Schiff stiege / auch damals eine grosse Finsternuß an der Sonnen entstunde / daß also die Lufft verfinstert ward / also dz all sein Kriegsheer solchs vor ein unglücklich Zeichen hielte / vor Forchten und Schrecken gleichsam zitterten und erstauneten: Als nun *Pericles* sahe / daß der Schiff-Patron darüber sehr erschrocken/und mit grossen Angsten umbgeben ward/hat er ihm seinen Kriegs-Mantel vor die Augen gedeckt/ fragend / ob er vermeinte daß die Finsternuß ihnen ein grosses Unglück und Unfall bedeuten würde / als ers verneinte/ sprach *Pericles*, was ist dann dran gelegen/ ob wir in dieser dunckle / oder in der andern hellen Zeit abfahren/dann sie allbeyd von den Göttern herrühren.

10. Als die *Thebani* in der Abgötterey ersoffen / unter ihrem Opffern / darbey sie sehr weyneten und heuleten / den *Lycurgum* umb Raht fragten / was er davon hielte: Antwortet er: Wann ihr gewißlich glaubet / daß *Leucothea* eine Göttin sey / warumb seyt ihr dann trawrig / als ob sie nicht helffen solte: So sie aber ein Mensch / welche in gleichem Elend und Jammer begriffen / und so wohl als ihr zubeweynen/ darumb eygnet ihr dann ihr Göttliche Ehr zu / bit-

tet von ihr Hülff deren sie doch selbst bedürfftig. *Plutarchus.* 11. *Diogenes* als er einen sahe sich mit fliessendem Wasser seine begangene Missethaten zu tilgen / besprengen / sagte er / O du unglückseliger armer Mensch / du irrest weit / dann du wirst der nicht ledig / ob du dich gleich besprengst / viel weniger wird die Besprengung dich etwas darzu helffen. 12. Da dem *Diogeni* ein Abergläubischer und erschrockener Mensch den Tod trohete / und sagte / Er wolte ihm in einem Streich den Kopff zerspalten / dem antwortet *Diogenes*: So du das thust / will ich nach meinem Tod dir zu Lincken seyn / und dich mit grewlichem Gesicht erschrecken: Dan weil du mich jetzund lebend verachtest / soltu dich nach dem Tod für mir förchten. 13. *Diogenes* wolte auff ein Zeit Feygen von einem Baum brechen / solches ihm aber der Hüter deß Gartens verbotte / er solte keine davon essen / dann es hätte sich vor wenig Tagē einer daran erhenckt / sagt er / ey so will ich ihn reinigen / und davon essen / dann die Frucht ist nichts desto böser / ob gleich der Baum einen erhengten Cörper getragen. 14. *Crates* wolte einsmahls für einen etwas bey dem Schuloberſten bitten fiel nieder und grieffe dem Schuloberſten die Hüfft und nicht die Knie / wiewol breuchlich / und da er deßwegen zornig ward / sprach *Crates*, seynd dann die Hüfft nicht eben so wol dein als die Knie / warumb eygnest du denn einem Glied mehr Ehr / Tugend und Krafft als dem andern zu? 15. Als ein Drach vor einer Statt pforten den Schlüssel der Pforten umbschlossen hatte und die Warsager solches vor ein unglückliches Zeichen hielten / sagte *Leotychides*, es sey mit nichten ein böß Zeichen / wann aber der Schlüssel den Drachen umpfangen hette / als dann were es ein böses Zeichen. 16. *Lucullus* als er in *Armenia* Krieg führete wi[der]

den König *Tigranem* (welcher hundert und fünffzig tausendt Mann in seinem Kriegsheer hatte) eben auff den Tag streiten wolte / da vorlengst *Scipio* mit seinem Heer erlegt worden war / wurde er trewlich vermahnet / er solte dem *Tigrani* keine Schlacht lieffern / dann der Tag were bey den Römern verflucht: Sagte er unerschrockenes Gemüths: Ey derhalben wollen wir heut dapffer und mannlich streiten und kämpffen / damit wir wider auß diesem verfluchten den Römern einen seligen und glücklichen Tag machen. 17. Da *Valentinianus* mit dem Käyser *Iuliano* in einen abgöttischen Tempel gieng / und im hinein gehen von einem besprützet würde mit Wasser und ihm sein Purpur Mantel beflecket / schluge er ihn mit einer Faust ins Angesicht / sagend: Das heist nicht säubern und reinigen / sondern beflecken und besudlen. 18. Das Meer wüscht all der Menschen unglück ab / aber dasselbige reisset bey den Aberglaubigen ein.

Aberwitz/Narrheit/Thorheit.

1. Aberwitz und Narrheit ist ein grösser Ubel / dan alles Ubel deß Glücks und des Leibs. *Cic.* 2. Aberwitz und Narrheit ist alles Unglücks Mutter. 3. *Socrates* sagte / die albere und trunckene Narren tobeten / und in widerwertigem Glück werē sie gantz unsinnig. 4. *Stilpo* wurde gefragt / was härter were / als ein marmelsteinerne Säule: antwortet er: Ein Aberwitziger oder Närrischer Mensch. 5. Der Forchtsame hat sein eigen Waffen wider sich selbst bey ihme / aber der Aberwitzige das Geldt. 6. *Bion* wurde gefragt / was die Narrheit und Aberwitz sey / sagte er: Es were ein Verhinderung groß zu werden. 7. Narren und die Thörichten Menschen sind den Börern gleich / welche nichts thun / sie werden dann

darzu getrungen. 8. Menander sagte: das were eine offenbahre Thorheit verstehen was man soll/ aber nicht darnach thun. 9. Die Narren und Thoren ob sie wol das Leben hassen / so wollen sie doch gern lenger leben auß forcht deß Todts. Democritus. 10. Die Aberwitzigen leben ohne Lust deß Lebens. 11. Die Aberwitzigen und Narren begeren das abwesend/und versaumen das gegenwärtig/ob es gleich besser/ als das vergangene ist. 12. Die Thoren und Narren begehren auch alt zuwerden/und förchten doch jederzeit den Todt. 13. Ehr und Reichthumb ohne Witz / sind nicht sichere Güter. 14. Die Thorheit ist ein Schwester der Boßheit. 15. Den Närrischen und Aberwitzigen ist eben wie den Kindern/ denen zu weheklagen / auch das allergeringst ursach gibt. 16. *Stultitia semper temeraria est, ut & ignorantia.* 17. Die Opffer der Thoren und Narren seynd nur Fewerspeiß/ ihnen selbsten ein Fluch/ und geben den Kirchen Raubern ihre Nahrung: *Pythagoras.* 18. Die geilen Menschen/ wann sie kranck liegen/ als Narren in widerwertigem Glück / die mögen kaum wider gesund gemacht und zu recht gebracht werden. 19. Als einer vor Gericht lächerliche und nichtswürdige reden vorbrachte/ schalte ihn *Plistarchus* sagend: hüte dich daß du nicht jederzeit lächerliche Dinge vorbringest/ auff daß du nit denen / die mit den Ballen spielen/gleich geachtet/und für Närrisch gehalten werdest. 20. *Epicurus* sagte/ unter allen andern Lastern habe das die Thorheit gleichsamb für eygen / daß sie alle Tag anfang zuleben 21. Deß Narren und Aberwitzigen Leben ist unbegnüglich und forchtsam / und stärcket sich gantz auff das zukünfftig. 22. *Stultus sapiens malum est intolerabile.* 23. Als Diogenes auff eine Zeit von einer wichtigen und hohen Sach redete und keine fleissige zuhörer hatte/

fienge er an ein kurtzweiliges und unnützes Liedlein zusingen/ als ob er tantzen wolte: Da nun aber viel herzu lieffen / hat er sie hefftig gescholten daß sie zu narrischen und unnützen lächerlichen Sachen heuffig und geschwind herzu lieffen / zu ernstlichen und wichtigen Sachen dem Menschlichen Leben nützlich und dienlich nicht allein geschwind nicht herzu lieffen / sondern auch gantz träg faul und schläfferich den guten zuhörten. 24. Einem glückseligen Narren mangelt nichts denn nur Weißheit. 25. Wer ein Thoren und vollen Menschen auß seinem Hauß jagt der hat deß Tages ein nützliches Ding verrichtet. 26 Wer von einem Aberwitzigen/ Witz/ Weißheit und Verstand begehret / der ist viel närrischer als der ander. 27. Das jenige was ein thörichter Mensch bey sich berahtschlaget und betrachtet / das trägt sich selten oder gar langsamb zu. 28. Vor Kinder und Narren muß man sich hüten und vorsehen. 29. Seneca sagt: Narren und Aberwitzige solte man nit allein lassen/ denn alsdann so sie allein seynd / steigen böse Gedancken und närrische Anschläg auß ihrem Hertzen empor / und richten sie ihnen entweder selbst / oder andern groß Unglück an. 30. *Vtres inanes distendit spiritus: at stultos opinio* Ein Narr und thörichter Mensch ist leichtlich mit einem geringen Ding zu frieden. Ein Weiser aber und verständiger Mann läst sich nit leichtlich verführen. 31. Der jenige hat wenig Witz und Verstand/ welcher in einer offenbarē Sach nichtige Außflucht sucht. 32. Narren und Thoren schlaudn offt ein gewiß ding vor ungewiß hin/ und achtens gering. 33. Närrisch ist d' jenige/ welcher anderer Leut Fehler und Mängel siehet/ d' seinigē aber vergisset. 34. Aberwitzige sol man dulten/ Verständige aber in Ehrē halten. 35. *Stultus est ut Doria, qui in aquis se abscondebat, ut pluvias effugeret,* 36. Spiele

 mit

mit einem Narren in deinem Hauß / so wird er mit dir auff der Gassen spielen. 37. *Cicero* sagt: Es seyen viel Unfäll und Unglück in dem Menschlichen Leben / ein Weiser und Verständiger könte dieselbigen lindern und mindern: Ein Narr aber köndte weder die zukommende meyden / noch die gegenwertige dulden und vertragen. 38. Wer in einer lächerlichen und unnützen Sachen grossen Fleiß ankehret / der ist in ernsthafften Sachen zuverlachen und für närrisch zu achten. *Cato.* 39. Die Thorheit ist ein Mangel der Vernunfft / und ein Ursach argen und bösen Lebens. 40. Der Donner und das Ungewitter erschrecken vornemblich die Kinder / das Trohen die Thoren und Narren. 41. Nach geschehener That / verstehet auch bißweilen der Aberwitzige den Raht. 42. Die Erfahrung ist der Narren Meister / die Vernunfft aber der Weisen. 43. Die Ding zuvor sehen ist der Weißheit Ampt / aber nach geschehener That sihet auch der Thor / obs recht oder unrecht / und wie viel die Glocken geschlagen habe. 44. Wann das Schiff auff dem Wasser zerbricht / so erkennets auch der Thor / daß er nicht recht gefahren ist. 45. Das Leben der Narren ist der Tod / weil dann alle Narren und Gottlosen lebendig tod / als haben sie nichts vom Leben dann nur den Namen. 46. Alle Thoren und Narren wann sie gerahten / sind sie besser dann andere Narren. 47. Narren bedörffen keiner Schellen / man erkennet sie an ihren Sitten und Geberden. 48. Es sind viel Narren ohne Schellen und Kolben. 49. Es sind nicht alle Narren beschoren. 50. Gelehrte Narren sind über alle andere Narren. 51. Es kan ein Narr in einer Stund mehr fragen als zehen Weisen in einem gantzen Tag beantworten können. 52. In Beyern ist ein Narr gewesen / der hat geantwortet / da man ihn gefragt / warumb er

ein

ein Narr were? Darumb sagt er: bin ich ein Narr/dieweil ich rede/was mir nur einfelt. 53. Wer mit Narren zackern gehet/ der eget mit Gecken und Gäuchen zu. 54. Es ist ein wild unbehawen Ding umb einen thörichten Menschen/und nichts anders/ dan nur ein Bild oder Schatten deß Menschen/ welchen allein gleich wie einen Esel sein *affect*, und doch kein Vernunfft leitet und führet. 55. Mit Narren muß man zum Narren werden. 56. Es ist kein Narr/er ist seines Vortheils gescheidt. 57. Narren haben viel besser Glück als rechtsinnige und verständige Leuth. 58. Narren sind und bleiben Narren und Aberwitzige / und wann man sie schon mit einer güldenen Cron krönete / und mit einem köstlichen Halßbandt zierete. 59. Narren verstehen ein Ding nicht ehe/ und vernehmens nicht biß es geschehen und gethan ist. 60. Narren sehen bald anderer Leuth Gebrechen und Fähler/ vergessen aber als dann der ihrigen. 61. Als *Stilpo* gefragt würde was härter denn ein steinern Säul were/sagt er/ein Närrischer Mensch. 62. *Primus stultitiæ gradus est se sapientem putare, secundus se talem profiteri.* 63. *Stultus qui stulte agit, stultior qui stultum alligat, id est gubernare, vel captivum observare studet: stultissimus autem, qui filiam suam stulto uxorem dat.* 64. Ob einer schon hundert Meil von einem Narren weichet / wird man doch mit Schaden ihm am nechsten seyn. 65. Der jenige hat warlich wenig Witz und Verstand / welcher gleichsamb sporenstreichs zum Unglück und seinem Verderben rennet. 66 *Omnibus reb. indiget stultus, eo quod uti nescit.* 67. Süsse Wort helffen an einem Narren nicht/trohen hilfft auch nicht/darumb muß man sie mit Kolben lausen/nicht mit Bürsten. 68. Gecken und Narren lassen sich bald entrüsten. 69. Narren wirfft man baldt auß der Wiegen.

Allerley zierliche Reden grosser Herrn und anderer.

1. Von Hertzog Carln von Burgundt lieset man/ daß ihm ein grosser Vierschrötichter Mann ward geschenckt: Er fraget ihn / ob er ein Kriegsmann zu Roß oder zu Fuß were: Er sagt / er könte nichts / fragt ihn ferner ob er singen / springen / Lauten oder Harpffen schlagen köndte/Er lachet dem Fürsten ein Nein ein. Da fragte der Fürst zu letzt jhn weiter: Kanstu denn Lateinisch oder Griechisch? Nichts sagt er dann meine Muttersprach. Da sagte der Fürst: *pulchra me hercule belua.* Schawet wunder / wie ein schön Maulthier. 2. Von einem Münch erzehlet die Historien der Abt zu Zwiefalten/daß er sich gar heilig gestellet/immer demütig gebückt / und zur Erden gesehen habe / derohalben als er / wegen dieser Scheinheiligkeit zum Apt erwöhlet worden / und hernach gantz auffrecht/ frisch und frölich umb sich sehent / herein getretten / und gefragt worden / warumb er sich so geling geändert/ hab er geantwortet: Zuvor da ich so unter sich sahe/ sucht ich die Klosterschlüssel/ dieweil ich sie nun gefunden/darff ich sie weiter nicht suchen. 3. Als ein Graff/ auff einem Reichstag zu Regenspurg umbs Jahr 1133. einem andern Grafen/ Rotenfahn von Montfort mit einer Spißruhten schlug / mit diesen Worten: Bucke dich du langer Mann / etc. nahm ihn dieser beym Haar / warff ihn zu boden/ mit diesen Worten: Bucke dich du kurtzer Mann/ etc. darüber grosser Lermen und Todschlag entstanden. 4. Als auff den Reichstag zu Wormbs/ Landtgraff Philips zu Hessen auch zu Raht ritte/ fragte ein Krämerin ihren Mann/ was er meynte / daß diesen Herrn am meisten ziehrete?

Da

Da sagt er/daß er jung / wacker / reich und mächtig / ꝛc. Nein/antwortet die Fraw/sondern daß er so viel grawe Bärt umb sich hat. 5. Ein Mörder/ da man ihm für Gericht fürhielte / daß er so und so viel Mörd begangen/ sprach zum Richter/er gestehe es nicht/ er habe nur einen Mord begangen. Da man ihn überweisen wolte/sagt er: den ersten hab ich ermordet / die andern hastu ermordet: Dann hettestu mir mein Recht das erstemal gethan / so weren die andern wol sicher vor mir gewesen. 6. Einer ward gefragt welches das beste Wasser unter allen andern were/antwortet er: daß Regenwasser/ so von der Sonnen durch das Rebenholtz distillirt wird. 7. Einer vom Adel/ der seine Bawrn zimlich schröpffte/ward von denselben bittlich angelangt/ daß er doch wolte etwas nachlassen/ sonsten müsten sie entlauffen/denen antwortet er: liebe Unterthanen/ habt nur noch ein Jahr gedult/ darnach wil ich mit euch lauffen. 8. Als umb das Jahr 1385. die Juden zu Weissenfelß in Meissen/eine zusammenkunfft hielten/ und ihrer viel auß fernen Landen auff sicher gleid dahin kamen/ hatten sie etliche vom Adel außgespähet und geplündert. Als sie nun verklagt / und von dē Landsfürsten zu rede gestellet wurden/warumb sie solches gethan? brachten sie diese Entschuldigung vor: Wann meines weltlichen Herrn Feind auch mein Feindt ist/wie viel mehr ist dann meines Himlischen Herren Feindt? 9. Ein Wirth hat einē Fuhrman ein Fuder Wein zu kauffen geben. Der Fuhrman fragte jn/wie viel das Fuder könte Wasser leidē. Der Wirth antwortet. Zween Eymer. Der Fuhrmā geust zween Eymer darein: Als er aber dē Wein verkauffen wil / und ihn niemand kauffen wolte / weil er fast aller Wasser ware/kompt er wid' zum Wirth/wil jn mit Recht fürnehmen/der Wirth fragt ihn/ wie viel er dann

Wasser hinein geschüttet hette? Er Antwortet: zwey Eymer. Ja/ sagt der Wirth/ so hab ich zuvor auch zween hinein gegossen/ das sind vier. Nun hab ich nur von zween Eymern gesagt/ die das Fuder leiden könne/ und nicht von vieren. 10. Ein Teutscher einfältiger Trommeter ward gefragt/ weil er nur vier Gülden Monat Sold hette/ die gemeinlich vorauß verthan waren/ wo er zu essen nehme? Der Antwortet: Fraget die darumb/ die mir zu essen geben/ wo sie es hernehmen/ ich laß Gott und sie darfür sorgen. 11. Einer ließ ihm ein Küriß machen/ als ihm nun der Plattner denselben anlegt und sagte: Nun kan euch niemandt verletzen/ noch Schaden zufügen/ antwortet er ihm: Ich einem andern noch viel weniger. 12. Ein fürnehmer Herr/ der einen schönen Baw geführet hette/ mit grossen Gewölben und vielen Seulen/ und die Bawmeisterey daran sehr rühmete/ fragt unter andern auch seinē Narren/ wie es ihm gefiele? der führte den Herrn bey das Fenster/ zeigte ihm den Himmel und sagte: Den laß mir einen Bawmeister seyn/ der dieses grosse Gewölb gemacht/ und keine Seulen darunder gesetzt hat. 13. Es rühmete sich ein reicher Apt/ wie er sich und sein Kloster so stattlich mit Herings Thonnen/ Stockfischen/ und dergleichen Fastenspeiß/ auff die herbeynahende Fasten geschickt hette/ dem sagt ein armer Haußmann/ lieber Herr/ ich habe mich noch viel besser zum Fasten geschickt/ gefragt womit? antwortet er/ mit nichts. 14. Einer sagt zu einem *Politico*, er gebe keinen guten Raht/ gefragt warumb? antwortet er: *Lipsius* verwerffe die spitzfündige Köpff vom Regiment/ wie ihr einer seyt/ dem antwortet der ander: Er will aber kein albere Stockfisch darzu haben/ wie ihr einer seyt. 15. Einer ward zu einem Imbiß auff ein Rahthauß geladen in einem Landstättlein/ nach

gehal-

gehaltenem Gerichtstag / als er nun die überflüssige Tractation sahe / taxirt und strafft er sie höfflich mit diesen Worten: Jetzo verstehe er recht / warumb man ihre zusammenkünffte die Gerichte nente / weil man nemblich so viel Gericht aufftrüge. 16. Ein Apt/als sich die Mönch im vorübergehen / mit entblöstem Haupt sehr tieff vor ihm neigten / sagt er: Sie meynen nicht mich/ sondern meine Schlüssel am Gürtel/rc. Also dienen ihrer viel zu Hoff/nicht umb deß Herren/ sondern umb der Suppen willen. 17. Als man einem in Franckreich die vollen Teutschen vorruckte/antwortet er: Ihr Frantzosen habt Gott wol zubitten / daß sie nicht nüchtern werden / sie dörfften euch sonst viel zuschaffen machen. 18. Einer/der ein Maulschell von einem andern bekommen/ward gefragt / warumb er jhm nicht wider eine gegeben hette? der antwortet: Darumb / dieweil ich gedachte/es weren unser nur zween / und käme doch gleich wider an mich. 19. Ein Churpfältzischer Cammermeister / als er seine Rechnung und Liefferung deß restirenden Gelts thäte / und sich noch ein grosser Uberschuß befunden/da niemand wissen kondte/ wo es herkäme / und ihm gesagt ward / dieses Gelt hette er wol zurück legen und vor sich behalten können: Antwortet er: Ich habe nichts von dem meinen darzu gelegt / also wolte mir auch nicht gebühren / etwas darvon zuthun/rc. welcher Redligkeit halben er eine ansehenliche Verehrung von seiner Herrschafft bekommen. 20. Ein Graff erzehlte einen seltzamen Schuß / den er auff einer Jagt gethan/ welcher nit wol glaublich seyn konte / und fragt die Zuhörer: Ob das nicht ein guter Schuß gewesen? Deren einer antwortet ihm: Fürwahr ja/ Gnädiger Herr/ ein gewaltiger Schuß. 21 Eine Magdt sagt zu jhrer Frawen: Warumb verschliesset ihr alles der gestalt vor

mir/ich bin ja keine Diebin? deren antwortet die Fraw: Darumb/auff daß du keine werdest/wann du keine bist.
22. Bey Auffkommung der leichten küpffern Müntzen/ fragt einer/ wie ist die Müntz so roht? dem antwortet der ander: Sie schämet sich/daß sie so arm an Silber ist.
23. Ein Pfarrherr zu S. Anna in Augspurg/ward von etlichen Kauffleuten zu Gast geladen/ und gebetten/ er solte etwas schärpffer auff der Cantzel wider die Sectirer predigen/dann wann sie reyseten/ kämen sie zu allerhand Sectirern/ denen könten sie nicht wol begegnen/ weil sie in der Predigt von dergleichen streittigen Religionspuncten nichts höreten/ denen hat er diese antwort geben: Ihr Herrn stehet in der Kirchen nieder/ und könt nicht alles übersehen. Ich aber der ich auff der Cantzel alle Zuhörer übersehen kan/ nehme wahr/ daß vielmehr weise Schleyer/als Sammete Spanier (so ein Art eines Huts ist) sich darinnen finden/ muß derowegen meine Predigt nach dem grössern Theil richten.
24. Da der Keyser die Statt Placentz eingenommen/ und dem Pabst nicht wider geben wolte/ hat Pabst Paulus eins Tags im Zorn zum Keyserlichen Gesandten gesprochen. Er solte seiner Mayestät schreiben/daß er ihm die Statt einhändigte/oder er werde gezwungen ihnen in Bann zuthun. Darzu antwortet der Gesandte: Die Vätter wann ihre Kinder noch klein seyn/ erhalten sie solche mit butzen Antlitzen in Forcht und Gehorsam: also erhalten E. Heil. die Christen in Schrecken mit verbannen und vermaledeyen. Wie aber die Kinder/ so sie erwachsen/ die butzen Antlitzen nicht mehr förchten: also geben die Christen nicht mehr umb ewer verbannen/ damit sie haben angefangen die Augen zu öffnen. Der Käyser erschrecket allezeit darob nicht/ und werdet ihr mit viel Bann blitzen/so wird seine

seine Mayestät mit dem Geschütz Donnern. 25. Es entstunde die Rede unter etlichen / wie ein Christlicher Potentat mit guten Gewissen/ und Gott dem HErren am wolgefälligsten kriegen könte? Darauff antwortet ein alter Befelchshaber: Mit versetzender / und nicht mit verletzender Wehr. 26. Ein Teutscher vom Adel ward gefragt: obs besser were / einem kargen oder verschwendischen Fürsten dienen? Der antwortet: Einem Kargen: dann ein Verschwender sehe nicht auff Tugend oder Verdienst / sondern gebe ohne bedacht das Sein hin / eben so bald / und offt eher / dem übel-als wolverdienten. 27. Einer zu Straßburg hatte sein Hauß außwendig sehr köstlich malen lassen. Als nun ein frembder Herr das Gemähl sehr ernstlich beschawete/fragt ihn jener/ wie es ihm gefalle? antwortet er: Es sey wol hübsch / gefalle ihm aber nicht. Jener fragt widerumb: Warumb dann? dem antwortet der ander: darumb weil der jenig / so den Kosten dran gewendet / selbst auß dem Hauß auff die Gassen gehen müste/wann er es sehen wolte. Dahero der Haußherr Ursach genommen / das außwendig Gemählde / auch inwendig in Saal abmahlen zulassen. 28. Ein Abenthewer an einem Churfürstl. Hoff/ als der Churfürst eine weite Reyß vorhatte / darzu die Hoffbursch Kleyder und andere mehr Nohtturfft bestellet hatten / sagte zu einem Handwercksmañ: Die Reyse gienge wider zurück. Da man nun auff seyn solte/ die Handwercker mit den bestelten Sachen nicht gefast waren / und dieser endlich nach gehabter fleissiger Nachfrag / wegen dieses falschen außgebrachten Geschreys zu Rede gestellet ward / antwortet er: Er hette nichts anders als die Warheit gesagt/daß die Reys nemblich wider zurücke gehe/dann es würden ja Ihr Churf. Gn. nicht immer

mer draussen bleiben / sondern wider zu Hauß kehren. 29. Ein Welscher hatte einem Teutschen vorgeworffen / was thun doch die vollen Teutschen nit? Dem antwortet der Teutsche hinwider: Was thun dann die nüchtern Welschen nicht? 30. Einer vom Adel hatte einen Mahler in ein Hauß geschickt / die Fraw darinnen abzumahlen / darzu kame aber ihr Mann / und jagte den Mahler auß dem Hauß / mit diesen Worten: Wann der Juncker die Copey bekäme / so möchte er auch hernach das *Original* haben wollen. 31. In der Ober-Pfaltz fragte ein Junger / doch grawer / einen Alten und doch nicht grawen / warum er nicht graw / da er doch so alt / und er hingegen so Jung / und gleichwol graw were / der Alte sagte: Ein Esel grawet auch in Mutterleib. Der Jung antwortet: Die Narren grawen aber nicht / weil sie keine Sorge haben. 32. Zu Straßburg wolte einer Wein kauffen / fragte den Bawren / wie viel er Wasser hinein geschüttet hette / dörfte sich nicht schewen / wolte ihm den Wein doch gern bezahlen / dann er ohne das für seine Kostgänger Wasser hinein thun müste. Der Bawer bekennt es / der Kauff ward gemacht / hernach als der Wein daheim / zeucht der Kauffer das Wasser ab / zahlt ihm nur den Wein / sagende / ich habe gesagt / ich wolle dir den Wein zahlen / nicht das Wasser. 33. Im Protestirenden Krieg kamen die Keyserische vor Ziegenhain / forderten den Ort auff / mit Vorweissung Landgraff Philipsen (den sie gefangen hatten) Befelchs. Aber der Capitain wiese sie mit dieser antwort ab: Der freye Landgraff hat mir die Vestung zuhalten befohlen / der gefangene kan mir diesen Befelch nicht wider cassieren: Es stehet nicht in seiner Macht / alldieweil er selbst nicht in seinem / sondern anderer Leut Gewalt ist.

34. Ein

34. Ein Amptmann zu Steinheimb am Mayn ritte durch Seligenstatt / da er ein übelgekleydeten Mann unter der Pforten an einem kalten Morgen hütend fande / den fragt er: Bawr friert dich auch / es ist Diebisch kalt. Der Bauwer / der den Amptmann allenthalben mit Beltzen umbgeben sahe / antwortet: Nein Juncker / ehe sich mancher Schelm frieren liesse / er thete ehe drey Beltz übereinander an. 35. Ein übelgekleydeter Bettler ward in Winterzeit von einem erfrornen Weichling gefragt / warumb ihn nit friere? der antwortet: dieweil ich alle meine Kleyder anhabe. 36. Ein Bawer zackerte etwas unfleissig obenhin / den fragt ein vorüber Reysender: Bäwerlein / wie zackerstu so nahe beym Himmel? Der Bauwer antwortet: Herr es ist nicht tieffer mein. 37. Einer ward gefragt / was den Unterscheidt mache zwischen einem Weisen und einem Narren? der antwortet: Ein paar Kanten Wein. 38. Es hatte ein Heydelbergischer Hoffkoch einen Karpffen daselbst im Schloß entwendet / derentwegen er in das Schloßgefängnuß / das man den blohen Hut nennet / gesetzt wurde. Als dieser Koch auff ein Zeit zu einem Förster am Neckerstrom wonhafft kam / welcher vor seinem Hauß einen außerlesenen schönen Baum zum bawen tüglich liegen hatte / und ihn mit dieser Stichelrede (als ob er den Baum nicht redlich hette) anzäpfft / nemblich daß er sagte: Das Wasser müsse gar groß gewesen sein / da es diesen Baum daher vor seine Thür getrieben hette. Beschlug ihn der Förster mit diesen behenden Worten hinwider: Noch weit grösser muß es gewesen seyn / da man die Karpffen im blohen Hut fienge. 39. Als Churfürst Friderich etliche Edelgestein kauffte / und seinen Narren fragte: wie hoch er sie wol achte? antwortet er: So hoch sie ein reicher Narr be-

zah-

zahlen darff. 40. Als einer zu Hoff den Narren fragte/wie heistu grober Esel? er antwortet: Ich heisse wie du/wiltu mehr wissen/so frag meine Mutter. 41. Einer/der seinen Jungen mit Füssen tretten wolte / hiesse er zuvor die Schuh außziehen / unterdessen vergieng ihm vielleicht der Zorn. 42. Er sahe einen mit bundten Kleydern/ da sagte er: Was ist dieses vor ein Vogel/er köndte ihn an den Federn nicht kennen / wann er ihn aber singen hörte / wolt er bald wissen / was es für ein Vogel were. 43. Ein Storck ward von den Spatzen also verirt/daß er auß seinem Nest weichen muste/ da sprach der Narr: das were nicht fein / daß der Wirth müste den Gästen weichen. 44. Als Churf. Friderich zu Sachsen seinen Narren fragte / was er ihm solte zum Newjahr geben/fragt er hinwiderumb/ worzu ein Neujahr? Der Fürst antwortet/dz du fromb seyest wie andere Diener auch / der antwortet / so gebt mir nichts / dann ich wil wol vergebens fromb seyn. 45. Es ward ihm auff ein Zeit/ein schön gemahlt Osterey gegeben/das lobt er/und sprach/was schön ist soll man loben / aber was recht und gut ist / soll man noch mehr loben. 46. Es ward vom Churfürsten unter andern Gaben / auch eine grosse Tasch / mit etwas Gelt darinnen zuverstehen geben / also gab der Narr einem Bawren den Raht / er solte die Tasch fornen anhengen / das Gelt liesse sich nicht leichtlich über einen hauffen stossen. 47. Von einer schwangern Magdt/sagte er/es habe keine Noth/es were hiebevor andern auch so gangen / und weren doch an der Geschwulst nicht gestorben/man hette sie dan ins Wasser geworffen. 48. Er fragt den Churfürsten/was trägt der grosse Mann der dort am Thurn stehet? Den grossen Christoffel meinend / der Churfürst sagte / er trägt Himmel und Erden. Darauff

ant-

antwortet er/ worauff gehet er dann / wann er die Erde trägt. 49. Er fragte einen Forstmeister/warumb man so offt in den Wald jagen ritte? der Forstmeister sprach/ daß man Wild fange / welches Schaden thut / dem antwortet er: So möcht jhr wol in den Stätten und Dörffern bleiben / und lose Bälg und bösen Buben jagen/die mehr Schaden thun in denselben/ als das Wild im Wald. 50. Er schlug einmal die Trommel / da lieff jederman zu / sprach er: Sehet / ein Narr kan ein gantz Schloß voll Narren zusammen bringen / wann zehen Doctores beysammen weren / und alle auff Trommeln schlügen / sie brächten nicht so viel gelehrter Doctorn zusammen. 51. Als er einen Dieb am Galgen ersahe / sagt er: Besser hie Dieb / als in der Statt 52. Als er vor einem andern Galgen vorüber ritte/daran kein Dieb hienge / sagte er: Hie ist der Richter arm/nimpt Geschenck vor die Dieb. 53. Einer sprach: Es sind drey Meylen von Genua den Weynmar/der ander sprach: Es seynd nur zwo Meylen/ diese zween bedeutet der Narr also: Lauff du den Weg für zwo Meylen/und du lauffe ihn für drey Meylen/es hat einer nicht umb ein Schritt weiter / als der ander. 54. Einer sprach: wie kompt es / wir leben und essen wol/und bleiben doch mager / da sprach er: Wie solt es kommen/ein Fuder kompt in das ander/blieben wir bey einem Futter / wie die Schwein / so würden wir auch feißt / wie die Schwein. 55. Ein Hoffraht eylet am Morgen frühe zum Fürsten / da fande er den Narrn und fragt: ob der Churfürst außgeschlaffen hette? dem antwortet er: Solte mein Herr noch schlaffen / wer würde dann vor sein Land und Leut wachen? ein Fürst muß wachen / darmit wir andere schlaffen können 56. Als die Chur-und Fürsten zu Sachsen/ Besichtigung

und

und Landtheilung vornahmen / zerschnit er eine schöne Schauben / trat für die Fürsten und sprach: Gnäd. Herrn / da dieser Rock noch gantz war / kleidet er den wol / der ihn antruge / aber nun taug er nichts / darumb last das Land gantz und ungetheilt bleiben / ihr habt raum genug darin / wann ewer schon noch mehr weren. 57. Der Churf. hatte Abends zu viel gezecht / und klagt am Morgen sein Haupt: Dem hat sein Narr gerahten / er solte es wider hinweg trincken / und den andern Morgen / wann ihm der Kopff wider wehe thete / abermals also. Als aber der Churfürst fragte / was wird aber endlich drauß / gab er ihm zur antwort: Ein Narr / wie ich auch bin. 58. Als der Narr ein Weibesbild vexirte / daß sie schön wer / und sie drüber schamroht wurde / sagt er: sie solte sich ihr lebenlang schämen / so würde sie allzeit schön bleiben. 59. Einer wolt ihn buhlen führen / zu dem sagt er: Er möchte nit buhlen gehen / dann wer buhlen gehe / der werde veracht / und jage den Hencker hinder ihm her zum Thor hinauß. 60. Einer sprach zu ihm: Dein Vatter ist gehenckt worden / da antwortet er: das weiß ich wol / er ward an meine Mutter gehenckt / das Bandt ist nie auffgangen. 61. Eine lustige Fraw / die kleydet sich täglich schön / stunde stetigs am Fenster auff der Schawe / zu deren sprach der Narr: Wañ du dich deinem Mann also butzest / so gehe vom Fenster / dann wann die Leuthe auff der Gassen nach dir sehen / möchte mancher über einen Stein fallen / und den Halß brechen. 62. Man lobte sehr einen dapffern Kriegsmann / der viel mannliche Thaten in Feldschlachten begangen / und grosse Ehr eingelegt / darüber sprach der Narr: Es ist schade umb ein solchen Mann / dann ein Weib wird ihm zum Narren machen. 63. Ein Landsknecht / der wegē seiner scheußlichen Wundmahl im Gesicht /

icht/und wegen seine krummen/ lahmen Händen und Füß/von jedermann geschewet/ und vor ein bösen Ker- en verrufft ward / von dem sagt er: Nein/dieser ist ein rommer Landsknecht/aber der ist böß/ der ihm dieses al- es gethan hat. 64. Eine Dirne war mit einem Reut- ter in *Venus* Garten spatzieren gangen/ deß lachten die Hoffbursch schimpflich/ aber der Narr sagt: was lacht hr viel: die Sach ist nit lachens/sondern straffens werth/ vann man nur wolte. 65. Eine Witfraw klagte/ es vere ihr im Rechtshandel den sie führete zu kurtz ge- schehen/die hiesse er das rechte Recht suchen. 66. Einer ragt ihn / was der Teuffel machte? er antwortet: Ich veiß nit/wann er aber dich hinweg holen wird/da wirst u es selbst sehen. 67. Einer sprach zu jhm / ich hab ey deiner Schwester geschlaffen / dem antwortet er: So wird dichs auch deine Haut kosten / dann ich weiß gewiß / daß sich niemand vor dich wird straffen lassen. 8. Einer sagt zu ihm: du hast die Jungfraw versaumt/ es hat sie nun ein ander/aber eylend nim sie ihm wieder: da grieff er ihm nach dem Hut/als aber jener sagt: hola/ ich laß mir den Hut nit nemen / da antwortet ihm der Narr: wie meinstu dann / daß ihm jener sein Braut werde nemen lassen. 69. Ein Magd truge zwo Kan- ten/setzt sich bißweilen darmit nieder/und ruhete/da sagt er: Pfuy der faulen Kanten / die dieses lustige Mensch also verhönen. 70. Einer hatte etwas unreines und straffwürdiges begangen/und ware drüber gesehen wor- den/Der wolte sich zwar entschuldigen / aber der Narr sagt ich wil dich nit verrahten/aber du hast den verrähter selbst am Halß/ der wird dich also besagen / daß du umb Leib und Seel kommest. 71. Einer wolte ihm ein alt Weib freyen / zu dem sagt er: Ist sie reich/so gebe sie ei- nem Armen/ist sie aber heßlich / so gebe sie dem Teuffel/

der

der wird sie wol einem andern Teuffel aufffattlen/wann er ihrer müd ist. 72. Eine junge Frau fragt er/ wie es ihr mit ihrem Mann ginge? die antwortet/ er were sehr böß und schlüge sie/ deren antwort er: Die Schuld ist dein warum lernst du nicht seinen willen/ und vergissest den deinen. 73. Einer warff einem redlichen Mann seinen Vatter und Mutter für/ zu dem sprach er: was sagst du jm darvon/ sags denen die Ubels thun. Lieber was kan dem Vatter darzu/ das du ein Narr bist. 74. Man solte einen guten Gesellen auff einen Dienst setzen/ und ward gefragt/ ob man ihm auch trauen dörffte? Da sprach er: Er ist fromb/ daß weiß ich/ ob er aber from bleiben werde/ wann er auff den Dienst kompt/ das weiß ich nicht. 75. Von einem Reuter/ der gar grosse vbermässige Stiffel truge/ sagt er: Sehet da kommen zween Stiffel mit Reuter. 76. Einer lieff einem mit einem blosen Wehr nach/ dem schreie er zu/ er solte still halten/ dan würde er hauen/ so würde er gewiß sich nur selbst am härtsten treffen. 77. Einer stund/ und sahe zu wie die Weiber den Flachs brechten/ die Weiber wurffen ihm Hew und Stroh dar/ daß er sich auch versucht/ aber er sagte: Was arg ist/ wird nicht besser/ wan man es gleich zehenmal anderst machte. 78. Zu einem/ der über eines Papegeyen Lästerwort schellig ward/ sagte er: Wann dir der Vogel nicht wahr sagte/ würde es dich wol nicht verdriessen. 79. Ein Weinschlauch hatte zu viel getruncken/ und daumelte von einem Ort zum andern/ wie er aber neben ein Kothpfütze kam/ da sagte er: Nun stosse zu du frommer und guter Wein/ da kompt itzund die Saw zu ihrem rechten Bad darein sie gehört. 80. Clauß fragte einen seiner Bekannten/ wann wirds dann werden/ daß du deinen Buhlen einmahl überkommest/ der antwortet ihm/ ich vermeyne/ es solte bald werden/ ich muß harren und verziehen

ziehen dessen lacht der Narr sehr/und sagt zu ihm. O ja/ so harre nur so lang biß du sie kriegest/ und wann du sie hast/so harre/biß du ihr wider loß werdest. 81. Als etliche Gelehrte wider die Trunckenheit disputirten/sagt er: sie solten nur ein volln Menschen ansehen / am selben werden sie genug lernen/ was Sauffen vor ein schandlich Laster sey. 82. Einer fragt ihn wie groß die Welt sey/ dem antwortet er: Sie reicht vom Abend biß zum Morgen/und von Mittag biß zu Mitternacht/ und ist so groß als ich und du seindt. 83. Als man disputieret/ *jus & mos*, Recht und Bräuch/ scheyden die Land und Gebiet/und wo Recht und Sitten wendeten/ da wende auch ein Herr mit seinen Land und Leuthen / da sprach der Narr: Was sagt ihr? Recht muß an keinem Ort wenden. 84. Er fraget einen/wer er were/ der antwortet/er were ein frommer gelehrter Doctor / zu dem sagt er: Er solte zum Becker gehen / und sehen / ob er mehr Semmel ihm umb einen Groschen gebe/ als einem andern/der kein frommer gelehrter Doctor sey. 85. Als er hörete sagen / Paulus were ein Verfolger der Glaubigen / und ein Jud gewesen / da sprach er: Ist das ein wunder? Verfolgt und martert doch ein Bruder / und ein Christ den andern. 86. Zu einem der unlustig war/ über die Armen/daß sie so heuffig vor seiner Thür sässen/ und auff Almosen warteten/ sagt er: Es solle dir sehr lieb seyn / daß sie allhie für deiner Thür sitzen/ dann sie wissen daß du hast / und geben kanst/ und ist besser vor dich/sie sitzen vor deiner/als du vor ihrer Thür. 87. Von deß Hoffkellers Schlüsseln sagt er: Es düncke ihn / es seyen lauter auff- und keine zumach Schlüssel/ dann sie können nichts als nur auffmachen / daß in dem Keller/ und fast im gantzen Land nichts übrig bleibe. 88. Von einem dem man ein Ampt gabe / sagt er: Man werde

wol sehen / wie gut und fromb er sey / wann man ein Jahr den Hut hab vor ihm abgezogen. 89. Einsmals klopffet er an einer Haußthür / der sagte / es were niemands daheimen / da antwortet er: Das wuste ich gar wohl daß der Niemandt bey dir daheimb ist er steckt täglich droben in der Hoff Küchen und thut mehr Schaden in einem Tag / dann zehen Reutter in einer gantzen Wochen. 90. Einen jungen Knaben lehrete er / daß er sich zu ehrlichen Leuthen gesellete / dann sprach er / stehest oder gehest du bey dapffern Leuthen und man auff der Gassen dieselbigen ehret / und die Hüte vor ihnen abnimmt / so gilt es dir halb mit / und ist dieselb Ehr halb dein. 91. In einem Gastmahl sasse ein vernünfftiger Mann / der hörte wie die Gäst plauderten / und unnützliche Wort außstiessen / er aber schwiege still / und ließ sich nichts merken. Also sprach einer dieser kan nichts / er sitzt da wie ein Narr: da sprach Clauß: Wann er ein Narr were / würde er plaudern wie du und alle die andern. 92. Man verwundert sich hoch daß so viel Bücher von den Alten in die Welt geschrieben weren / und ein jeder Poet seine sonderbare materi davon er schrieb / da sprach er: Es ist nichts davon ihr sagt / es ist keiner so Reich in seinem Hauß / daß er alles hab / er muß bißweilen etwas bey seinem Nachbarn borgen. 93. Man klagte einen teutschen Ritter / der in einem Streit eine tödliche Wunden bekommen / und deß Todts seyn würde / sprach er: Einen solchen Mann soll man nicht beklagen / der für seinen Fürsten streit / beklaget den der seinen Fürsten verrähtet / und an seinem Vatterland treuloß wird. 94. Es rühmete einer ein Mann daß er sehr gelehrt und klug were / da sagt er: Du schöner Rühmer wie kanstu wissen / welcher Mann klug oder gelehrt sey weil du ein Narr und grober Esel bist? 95. Da er h[...]

te/d[...]

te/ daß einer im Zorn seine Kinder Teuffels Kinder schalte/ zu dem sagt er: Warumb er seine Kinder so schände/ wans der Teuffel erführe/ ob er meyne/ daß ers ihm schencken werde/ daß er von ihm sage/ daß er soll seiner Kinder Vatter seyn. 96. Zu einem/ der sein hoch Geschlecht und Alt Herkommen sehr lobte/ sagte er: Was rühmestu dein groß Geschlecht und anders viel? rühme was rühmlich/ und lobe was dir löblich ist. 97. Als er gefragt ward/ worauff er gehe und stehe/ antwortet er: Auff seiner Mutter. 98. Ein Hoffdiener bate einen Bawren/ daß er ihm wolte hundert Gülden leyen/ zu diesem Bawren sagt Clauß: ich rahte dirs nicht/ dann wann du es wilt wider haben und ihn manest/ so mustu dein Hut vor ihm abziehen/ und ihn ja so sehr und hoch bitten/ dz er dich zahle/ als er dich bate da du ihm liehest. 99. Als er in einer Statt viel Bierwisch oder Bierhäuser sahe/ sagt er: Dieses seind Irrwische/ die verführen die Leuthe am hellen Mittag/ und lassen sie vor Mitternacht nicht wider heim kommen. 100. Einer gieng auff Stelzen/ und fiel mitten in den Koth/ sagt er da ers sahe: Dir geschicht eben recht/ weres tu mitten durchgangen/ so weres tu herauß an Rand gefallen. 101. Clauß wolte einem der ihn ansprach/ nichts leyhen/ sagte: Wann du mein Feind werest/ wolte ich dir wol leyhen/ dann machte ich dich darmit zum Freunde/ weil du aber mein Freund bist/ mag ich dich nicht mir zum Feind machen. 102. Er sahe einen nach einer Tauben schiessen und fehlen/ von dem sagt er: Er were ein guter Schütz/ er solte nach Leuten schiessen/ weil er so fein neben hin schiessen könne. 103. Ein Verschwender praste täglich/ zu dem sprach er/ er solte ihm doch ein Gülden schencken. Der gute Gesell fragte: Warumb so viel/ und was wiltu darmit machen/ da antwortet

wortet er: Ich wil ihn auffheben und sparen/ wann du das deine gar verthan hast/ dz ich ihn dir wider schencke. 104. Was sterben soll oder muß/ das stirbt eben so sanfft im Meer oder in den Flüssen / als auff dem trockenen Land. 105. Als ihm etwas zum Fenster hinauß fiel/ grieff er hernach/ als er es aber nicht erreichen konte/ daß es auff die Gassen gefallen war/ schrie er den Churf. an/ er solt ihm seine Arm darzu leihen/ die weren lang/ könten sein weit reichen. 106. Ein Abentheuer begegnet zu Winterszeit dem Bischoff von Trier im freyem Feld/ bate ihn umb ein Gabe/ der Bischoff fragte ihn/ ob ihn nicht friere/ dann er gar übel gekleydet daher zoge: Der Abentheuer strecket die Hand auß dem Busen in die Lufft/ obs dann kalt draussen were/ und sagt: Es ist dennoch ein wenig ein rauher Lufft/ aber mich freuert auch/ ob es schon viel kälter ist nicht/ und sprach/ wolte er ihm ein Gülden schencken/ er wolte ihn auch lehren/ daß ihn nit friere so wenig als ihn. Der Bischoff hieß ihm ein Gülden geben/ da sagt er/ Gnädiger Herr/ es freuert einen jeden darnach er Kleyder hat/ ich habe alle meine Kleyder an/ darumb freuert mich nicht/ euch friert aber nach den Kleydern/ die ihr daheimb habt/ sonst friere euch nicht/ legts einmahl an / der Bischoff lachet und sprach: Wann ich ein Esel were/ ich könte sie nit alle ertragen/ fahr hin du hast den Gülden gewunnen. 107. Als ein Kurtzweiliger Raht bey etlichen Fürsten umb eine Schenckung anhielte / weil sein gelerntes Handwerck nicht mehr gelten wolte/ liessen die Fürsten fragen/ was sein Handwerck were/ sagte er: Er were ein Brillenmacher/ aber seine Wahren giengen ihm nicht mehr ab/ weiln Fürsten und Herrn itzo durch die Finger sehen. 108. dieser pflegte sich alle Morgen zu segnen/ für gesunder Speiß/ für grossem Glück/ und für starckem Geträncke.

Durch

Durch das erste verstund er Sachen auß der Apotecken/ durchs ander / wann einer die Stiegen hinein fält/ das groß Glück/wie man sagt/daß er den Halß nicht gar zerbrochen/und durch das dritte/das Wasser/dann sagte er/ es triebe Mühlräder. 109. Als dieser abermals gefragt ward/wie viel Tropffen Wasser im Meer weren? antwortet er: Mann solte zuvor die andere Wasser die darein lauffen/heissen still stehen / so wolte ers wol außmessen. Endlich wie viel Tage von Adam hero weren/ antwortet er: Nur sieben / wann dise auffhören/ fangen wider sieben andere an. 110. Er fragt etliche Doctores/ obs besser sey/ daß ein Mensch das jenige thue / wz er wisse / oder daß er erst das jenige lerne / welches er nicht wisse: Oder ob die Doctores die Bücher / oder die Bücher die Doctores machen? Als ihm nun geantwortet ward / daß ein Mensch das jenige thäte / was er wüste were besser/dann daß er lernen wolte / das/ was er nicht wüste / sagte er darauff: So seyt ihr wol grosse Gecken/ daß ihr stätigs lernen wolt/was ihr nicht wisset/und was ihr wisset/das thut ewer keiner. 111. Als ein Hertzog von Oesterreich mit 20000. Mann die Schweitzer überziehen wolte/und gen Eger kam/berahtschlagt er mit den seinen / an welchem Ort und Paß er am besten und fügligsten in das Land der Schweitzer kommen möchte / da sprach sein Narr zu den Herrn: Ewer Rath gefelt mir nicht: Ihr rathet alle/ wie wir in das Land kommen sollen / aber keiner rathet / wie wir wider herauß sollen ꝛc. Vnd ist dieser Hertzog mit seinem Heer in der Schweitz erlegt worden. 112. Als ein Marggraff von Baden seine Leuth vmbgefragt hatte / obs rathsam were / daß er die Juden in seine Stätte vnd Land auffnehme? Hat er auch seinen Narren gefraget von dem bekam er diese antwort: Ja freylich solt ihr sie auffnehmen/ dann also wer-

den wir alle Religionen der Welt im Land haben/ außgenommen die Christliche. 113. Churfürst Wolffgang zu Maynß hatte einen Schalcksnarren / dieser konte ein wenig Latein reden/ derohalben als ihn ein Hoffjuncker vexirte/ und einen ungeschickten Esel scholte/ der nicht wüste *cujus generis* das Wort *mater* (Mutter) were/ antwortet er ihm. Solte ich das nicht wissen? Meine ist *generis fœminini*, die deine aber *generis communis*. 114. Als auff ein Zeit Ludovicus/ ein Hertzog in Bayern/ gern etliche Trabanten welche geherßt/ auch groß und zimlicher Stärcke waren / zu seiner Leibsguardi/ seind ihrer vier angetragen worden/ welche nicht allein wegen ihrer Stärcke und Mannligkeit hefftig gelobet wurden. Da sie nun ihm vorgebracht / und er gesehen/ daß sie an ihrem gantzen Leib voller Wunden und Narben / welche sie sehr verschendeten / sagte er: Ich glaube es gäntzlich / daß ihr solche Männer seyet / wie ihr mir gerümbt worden / dann alle Anzeigung ewer Mannligkeit und Stärcke seind die Wundmahl vorhanden: Aber ich wolte doch gern die jenige sehen/ von welchen ihr so schändlich zugerichtet worden / welche müssen stärcker und mannlicher / als ihr gewesen seyn. 115. Fridericus Römis. Käyser wurde einsmals gefragt/ welche ihm unter den seinigen am allerliebsten und angenehmsten weren/ sagte er: Die mich nit weniger / als auch Gott in dem Himmel förchten. 116. Item ward er gefracht/ was doch dem Menschen auff dieser Welt am allerbesten widerfahren könte: antwortet er: Ein seliger hintritt auß diesem mühseligen Leben. 117. Als Käyser Sigismundum ein Schmeichler ins Angesicht sehr lobete / und gleichsamb den Göttern vergliche/ da schlug ihn der Käyser ins Angesicht/ dieser aber fragte/ warumb schlägstu mich: ant-

worte

wortet der Käyser. Ey warumb beissestu mich. 118. König Alphonsus als er einsmals über die Malzeit von einen ungestümmen alten Mann umb ein Geschenck angesprochen / doch also ungestümblich / daß er mit Ruhe nit essen konte: sagt er: Die Esel und Maulthier habens weit besser / als die Könige / dann wann diese füttern / verschonet man ihr mit der Arbeit / aber der Könige schonet man nirgends nicht. 119. Von Alberto Hertzogen in Sachsen begehrte ein Abenthewer einen Groschen / wegen der Freundschafft / mit welcher sie einander zugethan waren. Der Hertzog fragte / wo dann die Verwandschafft herrührete / sagte dieser: von Adam unserm ersten Vatter / diesem antwortet der Hertzog / gehe hin / wann ich einem jeglichen solchem Verwandten einen Groschen geben solte / so hette ich weder mit meinem vätterlichen Erbe / noch mit meinem Hertzogthumb genug. 120. Keyser Sigismundus pflegte offt zusagen: diese Könige / Fürsten und Herrn weren vor glückselig zuhalten / wann sie an ihren Höfen barmhertzige / gütige und saufftmüthige / und nicht stoltze auffgeblasene Rähte und Ohrenbläser hetten. 121. Als Julianus der Cardinal S. Angeli (der dem *Concilio Basiliensi* vorgestanden) der Alt-Vatter Bücher und *scripta* fleissig lase / sagte zu ihm Otto de Varis: Was sitzestu allhie unter den Todten / komme her zu uns die wir frölich und lustig leben / sagte er: Ja diese seind Todtlebend / du aber bist fürwar weder lebend noch tod / sondern lebest in den Tag hinein / wie das unvernünfftige Viehe.

Almosen.

1. Die Almosen tilgen und leschen die Sünde gleich wie dz Fewr das Wasser. 2. Almosen geben haben nie-

mahls einen Reichen ärmer gemacht. 3. Die Almosen die dem Dürfftigen geben und mitgetheilet werden/ seind wie eine köstliche Artzney dem Krancken. 4. Den Frembden und Nohtleydenden soll man gutwillig Almosen mittheilen: Wer aber einem Nohtleidenden und Bedürfftigen/ Speiß/ Tranck/ und Kleyder versagt/ der wird auch/ so er Mangel leiden wird/ von einem andern nichts empfangen. *Dem. 5. Aristoteles* als er einem verruchten und Gottlosen Menschen ein Almosen mitgetheilet/ und deßwegen von einem gescholten und mit Worten gestrafft ward/ sagt er: ich hab mich über ihn als einē Menschen erbarmt/ und nicht seine böse Sitten angesehn und bey mir betrachtet. 6. Item er sagt man solte den allerärgsten in ihren grossen Nöthen Allmosen mittheilen/ damit sie nicht wann sie allzu grossen Jammer/ Hunger und Kummer erlitten/ etwas thäten/ welches unehrbahr/ schandlich uñ Gottloß were/ wider Gott und die Menschen. 7. Democritus sagt: Allmosen gegeben in der Zeit der Noth/ ob die Gab schon gering und schlecht/ gerahte es doch den Dürfftigen in eusserster Noth zu grossem Nutzen. 8. Als Democritus auff eine Zeit einen hörte mit vielen prächtigen/ doch lauter vergeblichen Worten einem Dürfftigen viel verheissen/ sagt er: Du unterstehest dich zwar viel zuverheissen/ aber wenig zugeben/ dann ein kleine Gaben dem Dürfftigen geben/ ist ihm viel nützer/ als grosse Verheissungen/ und vergebliche Wort/ welche den hungerigen Bauch und Magen nicht füllen: *nam venter caret auribus.* 9. Allmosen geben hat nie einem dē Beutel gelehret. 10. Was einer den Armen und Nohtleydenden gibt/ das wird man wider vollkömlich haben und besitzen. August. 11. Als einer gestrafft ward/ daß er einem Ruchlosen Menschen ein Almosen mitgetheilet hette/ sagte er. Ich

hab

hab es nicht dem Menschen als einem Ruchlosen / sondern der menschlichen Schwachheit mitgetheilet. 12. Zeit und Statt bringen den Allmosen Gnad od Schaden / doch soll es bald geschehen was man geben will/ *quia: qui cito dat, bis dat.* 13. Langsame Hand/so da trucket und sottert / hält man für unwillig / und gehet dem Dürfftigen nicht zu Hertzen: Aber gegenlauffende Hand/behelt den Preiß in allem Land. 14. Allmosen und Gaben geben/hat seine Zeit/ wer nun dieselbige zu rechter Zeit triefft / der kompt etwann mit einem trunck Wasser besser/ als ein anderer zur Unzeit mit einem Silbern Becher voll Weins oder Malvasier. 15. Demosthenes sagte herrlich und schön / es sey löblich und gottselig / die Armen nohtleyden mit Allmosen zuversorgen und zu unterhalten / doch auch mit der condition und beding / daß ein Unterscheid zwischen den frommen und Gottlosen / zwischen Bedürfftigen und Faullentzern gehalten werde. 16. Pythagoras wurde gefragt / auff welche weiß die Menschen den Göttern gleich könten geachtet werden / sagt er: Wann sie die Warheit jederzeit im Mund führeten und den Armen mit Hülff/Raht und That beyspringen. 17. Ein trew und freygebig Hand / wird gelobt in allem Land. 18. Gib reichlich auß/so es noth thut/laß dich nit reuen Haab noch Gut. 19. Ein Ding offt und vielmal verheissen/ und doch zuletzt nichts geben / ist nicht ein geringes Laster. Cato. 20. Barmhertzigkeit und Allmosen geben/ siehet auff die verhandene Noth / und nicht auff die Ursach warumb der Mensch in Elend und Noth gerahten. 21. Hülff und Gnad hat kein warumb. 22. Schnelle Gab und Allmosen ist Gott lieb. 23. Wer mit seiner Gutthat lang umher gehet trucken / der jenige hat den Danck schon eingenommen. 24. Was du thun wilst/

 das

das thu bald / gib daß einem Liebs darzu geschehe / oder laß gar anstehen / dann bald geben / ist angenehm. 25. Amadäus Hertzog in Saphoyen wurde von etlichen Oratorn / welche bey ihm zu Hoff waren gefragt / ob er auch viel Jaghund hett: Als ers nun verjahete / hieß er sie deß andern Tags widerkommen / da er sie ihnen zeigen wolte / als sie nun kamen / führete er sie in ein absonderlich Gemach / da er viel armer gebrechlicher und nohtleydender Leuth beysammen hatte / und sie in ihrer Noth mit aller Nothturfft versorgete / und sagte / sehet / dieses sind meine Jaghund / die ich halte und ernehre / mit welchen ich / verhoffentlich den Himmel erjagen will. 26. Placilla Käyser Theodosii Gemahl / als sie hefftig von den ihrigen gescholten wurde / daß sie die Krancken und Breßhafftige Leuth besuchte / und den Armen nothtürfftigen ihre Güter freywillig außgetheilete / sagte sie: Ey es gebühret einer Keyserin den Armen guts zuthun / und das Gut / welches ihr Gott mitgetheilet und beschehret / den Breßhafftigen auch mitzutheilen. 27. *Propensior liberalitas & beneficentia esse debet in calamitosis, nisi fortè erunt digni calamitate. Benefacta enim, ut ait Ennius, male collocata, malefacta sunt. Cicer. 2. Offic.*

Ansehenligkeit.

1. Die Dapfferkeit unter den Menschen bringet Ansehnligkeit / und was darin der Mensch meyden und fliehen soll / lehret die Wissenschafft / wie er sich aber verhalten und was er thun soll / weisset die Erfahrung. 2. Pericles als er bey einer zusammenkunfft / wegen seines Ubel thuns hart ward angeklaget / hat er unerschrockenes Gemüths geantwortet: Ihr seyt zwar hefftig über mich entrüstet und erzörnet / als solte ich nicht recht

Hauß

Hauß gehalten haben / aber ich achte solches gering / weiche deßhalben keinem unter euch / weder in Erfahrenheit viehler wichtiger Händel / oder in Wohlredenheit / oder in Lieb deß Vatterlands / oder in Reichthumbs Verachtung. 3. Es ligt sehr viel an der Ansehnligkeit und Authorität. 4. Die Authorität und Ansehen thut bey manchem mehr als die Macht. 5. Die Authorität und Ansehenligkeit thut und verrichtet alles. 6. Fürsten thun grosse Ding / darumb ihr Authorität in einem grossen Ansehen schwebet / und sie für Götter gehalten und geachtet werden. 7. Die Kriege werden mehr durch das Ansehen eines dapfferen und unerschrockenen Heerführers mit Siegen vollbracht / dann als mit der Stärcke der Mänge. 8. Es ist erschröcklicher ein Hauffen Hirsch / die ein Brüllender Löw führet / als ein Hauffen Löwen / die ein forchtsamer und verzagter Hirsch führet. 9. Verliehrestu alles / so gedencke deine Authörität zuerhalten: Verliehrestu aber dein Ansehen / so bistu gantz und gar nichts mehr / wirst auch nichts mehr geachtet. 10. Das Ansehen macht / daß man auch offt der Lügen glaubt. 11. Die Authorität und Ansehenligkeit ist der gröste Vortheil / wann die ein Kauffmann / oder anderer / er sey auch wer er wölle verliehret / alsdann ist er verdorben. 12. Man soll einen nicht halten / wie man ihn ansihet / wer weiß was er kan: *nam sæpe sub sordido palliolo etiam latet sapientia.* 13. Aesopus der Weise und Scharpffsinnige Mensch / ward verkaufft / als ein ungeschickter / högricht / bogenrückecht / schehl / mit kurtzen Beinen / einem langen Leib / und grosse Bauch / darzu der stammelte und sehr übel redete: Und da ihn der Philosophus Xantus zu Samo kauffen wolte / und in / wegen seiner Unförmligket verlachete / sprach

Aesopus: Herr Philosophe: Man soll nach dem Sinn und Gemüth/ und nicht nach dem eusserlichen Ansehen einen Menschen urtheilen und richten. 14. Es liegt gar viel daran wer das sagt: Die Red ist wie der Mann der sie redet/ herrlich/ ehrlich/ voll Mayestät und Ansehen/ *& contra.* 15. Das Ansehen schlegt bißweilen die Leuth/ 16. Demosthenes ward dreymal auff einander gefragt/ was doch ein *Orator,* ein Redner were: Antwortet er dreymal/ *Pronuntiatio*: Das Außsprechen. Wiltu nun fragen/ wer weiß/ und gelehrt sey/ wer alles recht und wol rede/ und der nicht unrecht thun könne/ so antworte: Das Ansehen. Die Authorität aber macht allein das Geld/ daran ligt alles/ hastu diß Ansehen/ du wirst gehört/ geehrt/ getragen/ für gelehrt und weiß geacht/ und dein Wort in steinen Taffel geschriebẽ: Drumb ist das Ansehen alles. Das überkompt man aber bey der Welt allein mit Gelt/ vor Gott allein mit Tugend/ recht thun und glauben/ der die Tugend und Rechtthun thetig wirckt. 16. Der einige Zweck der Obrigkeit/ daß sie geehret und zugleich geführet werden/ ist die Ansehenligkeit. 17. *Authoritas omnium rerum gerendarum telum maximum: quam qui habet, is facile magnã assequatur laudem.* 18. Nichts gilt der Könige/ Fürsten und Herrn Gewalt/ wo nit zuvor dz Ansehen bey ihnen vorhanden/ sagt Quintus Curt. lib. 6. 19. Keyser August. ward sehr entrüstet wann etwas von ihm geschrieben/ welches von ernsthafften und hochberümten Leuten nit geschehen war/ befohle derohalben allen seinen Befelchshabern ernstlich/ daß sie nicht leyden und gestatten solten/ daß die Spieler und Gäuckler seinen Namen und Authorität in ihren Schawspielen vergeblich im Mund führeten. 20. *Alexander Mag. ajebat: Decet ubique Principis Authoritatem sartam tectamq; prestare, nam*

nihil

nihil ea habet sublimius, nihil magnificentius, nihil divinius. 21. Als etliche adenliche und grosses Ansehens Jungegesellen zu Rom unter einander auffrůhrisch worden/und Kåyser Augustus dieselbigen stillen wolte: die Auffrůhrischen aber dem Kåyser weder Gehör gaben/noch sich stillen lassen / tratte er mitten unter sie und sprach: höret ihr Junggesellen/ folget mir als einem alten Mann/welcher auch die Alten in seiner Jugend gehöret/gefolget und geförchtet haben: Mit dieser einigen Rede und seiner Authorität/hat er sie gestillet/und keine andere Straff deß erweckten Auffruhrs halben wider sie ergehen lassen. 22. Als dem Lycurgo Atheniensi offentlich vorgeruckt ward/daß er das Gelt / welches man ihm gegeben/den Verleumbdern alles überantwortet / sich mit ihnen zuversöhnen/ denen antwortet er: Ihr Athenienser/für was vor einen Mann sehet ihr mich an/für was einen Bůrger halt ihr mich? der bey euch eine so lange Zeit das Regiment verwaltet? Habt ihr mich jemahls im geben und nehmen unrecht befunden / hat ihnen also mit seiner Authorität das Maul gestopffet. 23. Als Cicero dem Metello einem ansehenlichen auffrichtigen Mann anzeigete / daß alle seine Widersacher wider sich selbst zeugende / weren vor Gericht verdampt worden/dem antwortet Metellus. Wer ist dann derjenige/der das nit von mir sagen könte / daß nicht mehr Trew und Glauben bey mir als Wolredenheit sey. *Plutarch.* 44. *Authoritas multo plus potest, quamvis, & quam potentia.*

Arbeit/ und was derselben Anhangt.

1. Die Arbeit ist lustbarlicher als das Faullentzen und Můssig gehen/wann die Menschen das / darum sie arbeiten/erlangen/und wissen dz sie den Zweck erlangen

werden: Der Fehler aber da einen die Hoffnung betreugt / ist ein Artzney / wann schon das ander als sein thun zugleich voll Jammers und Mühe ist. Democritus. 2. Die Arbeit ist deß guten Leumbdes oder Ruffs Vatter. 3. Die Arbeit bringt mit sich die Adenligkeit. 4 Alles was man sucht / wird durch Embsigkeit erfunden / wann man nur nicht abläst und die Arbeit fleucht. 5. Den Arbeitenden leistet Gott Hülff und gibt ihn seinen Segen. 6. Der muß viel und fleissig arbeiten welcher ein löbliches Leben erlangen will. Aber die Verdrossenheit die sich gegenwärtiges Wollusts gebraucht / pfleget zukünfftige Schmertzen zu gebieren. 7. Die willige Arbeit macht der Unwilligen Gedult geringer. Die stäte Arbeit aber wird durch die Gewonheit erträglicher / weder sie selbst ist. Demosth. 8. Als eben dieser Demosthenes gefragt wurde / was vor ein Unterscheid were zwischen den Arbeitenden und Faullentzern: sagt er: Als unter den Frommen und Gottlosen: Dann die jenigen / welche fleissig arbeiteten / hetten ein Hoffnung ihrer gethanen Arbeit / und reichen Lohn zugewarten: Die Müssiggänger aber und Faulen steckten in immerwehrender Armuth. 9. Arbeit gewinnet Fewr auß den Steinen. 10. Arbeit die vermag alles. 11. Die Götter verkauffen alles umb die Arbeit. 12. Wem die Arbeit ein Ernst ist / und darnach ringet / dem gelinget. 13. Wann die Arbeit volendet ist / so ist sie süß. 14. *Laborum præteritorum suavis & dulcis memoria.* 15. *Quod fuit dulce pati, meminisse dulce, est & suave Senec.* 16. S. Nicolaus bescheret wol die Kuh / liefferts aber keinem am Seyl. 17. Gott gibt einem wol den Ochsen / aber nicht bey den Hörnern. 18. Arbeit und Mühe führet durch die Hell. 19. Der Arbeit und dem Fleiß stehet nichts vor.

20. Es

20. Es wird keinem nichts/er muß ihm es sawer lassen werden. 21. In Schand und Unehr muß verzagen/ der frisch/ starck/ in sein jungen Tagen/ nicht hat gedacht auff ein alten Mann/der Ruh/ gut Gemach und Fried soll han. 22. Man soll arbeiten/ als wolte man ewig und immerdar leben/ und fromb seyn/ als wolte man alle Stund sterben. 23. Die Arbeit ist unser/und das gerahten Gottes Segen. 24. Du solst mit Arbeit nach Gut streben/ gleich als wolstu hie ewig leben/ und stehen in stäten sorgen/ als solstu heut sterben oder morgen. 25. Der billiche Fleiß und die Arbeitsamkeit mögen keines Wegs gescholten werden. Sophocles. 26. Wann ein Fauler und Müssiggänger einen Reichen ansihet/so wird er eylen/ daß er acker/ pflantze/ und wol Hauß halte: dann ein Nachbar eyffert gegen dem andern/der sich bereichet/ und solcher Eyffer ist dē Menschen nutz. Hesiod. 27. Die Menschen werden durch fleissige Arbeit und Handwercken/ Geld-habhafft und reich: Und wer da arbeitet ist den Göttern desto lieber und angenemer. 28. Pythag. ermahnete sein gute Freunde/ daß sie ihnen das beste Geschlecht deß Lebens erwählen solten: und ob eß wol das allermühsamste/ so würde es doch durch die Gewonheit lustig. 29. Cleanthes als er hörte einen Laconischen Jüngling die Arbeit hefftig und sehr loben/ und ihm die sehr angelegen seyn liesse/ hat er sich darher erfrewet und gesagt: *Sanguine praeclaro factus es charissime fili. Laert.* 30. Trachte einer auff die Banck/ er kommet doch noch wohl bald darunter. 31. Wornach einer ringt/ darnach ihm gelingt/ wirds ihm nicht gar/ so wird ihm doch ein Theil. 32. Kombt man durch Arbeit und Mühe nicht gar auff den Berg/ so ists doch ein Lob/ daß man nicht gar im Thal bleibt. 33. Was einem sawer

und

und schwer ankompt / das ist lieb. 34. Schamhafftigkeit der Arbeit / ist deß Bauchs / oder vielmehr des Armen Unglück. 35. *Quo laboriosior est vita & virtus! eo rarior: quo rarior, eo charior: quo charior, eo pretiosior: quo pretiosior, eo gloriosior.* 36. Keiner wird gefunden der fleissig Arbeitet / grosse Mühe und Sorg außstehet / der nicht eine Ergötzligkeit seiner gehabten Arbeit hoffe / nemblich die Ehr. Eic. 37. Diejenige Arbeit ist am allerangenemesten und lieblichsten / welche nach grosser außgestandener Mühe und Arbeit zu Trost und Ergötzligkeit gereichet. 38. Wo grosse Arbeit ist / da ist auch grosser Verdienst und reiche Belohnung. 39. Alle Arbeit trägt man desto leichtlicher die umb Tugend und Ehr willen auffgenommen wird. 40. Auff die vergangene Arbeit hat man keine Achtung mehr / sondern sie ist hernach nicht mehr schwer / sondern süß. 41. *Quicquid sponte facis, nunquam faciendo gravaris: Non solet esse gravis, cui placet ipse labor.* 42. Der Römische Käyser Probus duldete keinen Soldaten oder Landsknecht unter seinem Kriegsheer / welcher Faul und Träg war / sondern sagete: Keiner solte sein Brod vergebens essen / und mit Faulheit verzehren. 43. Alphonsus König in Arragonien / als er von Mattheo Siculo einem vortrefflichen frommen Mann gescholten wurde / daß er der König mit seiner Hand arbeitete / lächelte der König hierüber und sagt: Ey mein lieber Matthee / hat dann Gott und die Natur den Königen und grossen Potentaten die Händ allein vergebens / und nur zur Faulheit gegeben. Panorm. 44. Der Arbeit und dem Fleiß ist alles unterworffen. 45. Weder das Weib ohne einen Mann / noch die Hoffnung ohne Arbeit mögen nichts nutzliches gebehren. *Socra.* 46. *Nihil est tam ardu-*

arduum quod non conando accedente divino auxilio effici possit. 47. Arbeiten ist keine Schand/ aber müssig gehen | und gar nichts arbeiten wollen ist ein Schand. Hesiod. 48. Ein Mensch/ der nichts nutzliches arbeiten und thun will/der ist gleich als were er nicht. 49. *Verum ocium non in ocio ignav , sed in negotio honesto, & labore assiduo positum est. Isocrat.* 50. *In Ocio de negotio cogitare, hominis sapientis est.* 51. Der Römische Käyser Vespasianus als er am Darmreissen hefftig sieghafft zu Beth lage/ hat er dannoch sein Ampt nit unterlassen / sondern als ein fleissiger arbeitsamer Käyser die Legaten verhört und Bericht geben: Als ihn nun seine Freunde trewlich vermahneten/ daß er sich in seiner Kranckheit so viel er könte / schonen solte/ hat er geantwortet: Liebe Freund / einem Käyser gebühret stehend zu sterben. Sueton. 52. Ein alter Senior / der sich mit Wein zu viel hatte beladen / wolte seine Trunckenheit vor dem König Alphonso entschuldigen / und sagt: Daß der Wein ein Nahrung und Milch der Alten were: darauff antwortet der König / so ist Würdigkeit und Dapfferkeit der Könige Speise / welche Gott nicht durch Müssiggang/ Schwelgen und Prassen zu geben pfleget / sondern durch fleissige Mühe und Arbeit den Menschen beschehret. 53. Socrates sagte: Arbeiten sey besser als Faullentzen: Dann der Müssiggang sey die eintzige Ursach zu sündlichem und verdamblichen Leben. 54. Dorotheus Thebeus ein Münch / ein frommer arbeitsamer Mensch / der pflegte täglich bey dem Meer Stein zusammen zutragen / davon er hernach ein Hütten oder Häußlein vor die Krancken machte: Zu diesem Mönch sagte einer / warumb er doch seinen Leib mit solcher stäter Arbeit abmarterte und abmattete: Dem antwortet er: darumb daß

mich

mich solcher Leib tödet. 55. Maximinus der Römis. Käyser / welcher nit allein wegen der grossen Stärcke seines Leibs / sondern auch wegen gethaner grosser Arbeit sehr berühmbt: Als er von seinen Rähten und Hauptleuthen gescholten wurde / daß es einem Kriegsobersten viel weniger einem Käyser gebührete / sondern sehr übel anstünde / sich mit all zu grosser Arbeit belegen / sagte er: Je grösser und mächtiger ich bin / je grösser Arbeit zu verrichten ich gesinnet: weil nicht allein die Tugend / sondern auch das Glück durch die Arbeit zu wegen gebracht wird. 56. *Corpore quo Major princeps, & major honore: Major eo princeps esse labore volet.* 57. Arbeit / Mühe und Leibs-Gefahr nehmen wir auff uns / weil wir nutzen davon zuhoffen haben. 58. Welcher Mensch selig leben will / der muß Arbeiten. 59. Durch die Arbeit erlanget man Ehr und Rhum. 60. Wer die Arbeit oder die Mühe fleucht / der meydet auch das Mehl und den Nutzen. 61. *Nullus labor durus, nullum tempus longævum videri debet, quo gloria æternitatis acquiritur.* 62. Die Arbeit ohne das Glück / nützet den Menschen nichts. 63. Was schön und gut ist / das bringt man mit unendlicher arbeit zu wegen. 64. Das Vatterland nimbt durch die Arbeit zu / aber bey dem Müssiggang wirdt die Statt verfinstert / stehet Dunckel und forchtet sich. 65. Xenophanes liebete keine Ehr und Ruhm / darumb hat er auch nichts gearbeitet. 66. Die Kriegsleuth arbeiten darumb nicht / daß sie auffhören solten zu kriegen / sondern darumb / daß sie hoffen viel Reichthumb ihnen selbst / und die höchste Ehr: Hernacher aber dem gemeinen Nutzen erlangen. 67. Welcher Mensch die Arbeit fleucht der verdampt sich selbst als einen unwürdigen alles guten: Dann was allen

halb

halben gut ist / das wird durch die Arbeit erlangt. 68. Das Arbeiten ist mit nichten unziemlich und schändlich / aber das Feyren und Müssiggehen ist verweißlich. 69. Ein Thessalonier wurde gefragt / welches die untüchtisten Thessalonier weren antwortet er: Die den Krieg und die Arbeit flöhen / und den Müssiggang liebeten. 70. Dionysius hatte einen Laconischen Koch erkaufft / dem befahle er / daß er ihm eine Laconische Speise zubereiten solte: Da nun solches geschehen/ und dem Dionysio solche Speise zu gering am Geschmack ware / fragte er / was die Laconer an solcher geringer Speiß / für Lust hetten: Sagte der Koch / es fehlete dieser Speiß die Würtz / welcher die Laconer gebrauchten/ da er nun wissen wolte / was es für Gewürtz were / sagte er / es sey die Arbeit und das Schwitzen/ meinete / daß er den Leib zuvor fleissig mit Arbeiten üben solte / als dann würde ihm die zugerichte Speiß wol schmecken. 71. Arbeit ist der beste Koch denn sie bringt Lust zuessen. 72. Aristot. Stagerites pflegte oft zu sagen: *Artium radices satis esse quidem amaras, sed dulcissimos adferre fructus.* anzeigend wie alle ding erstlich ein schweren und mühseligen Anfang hetten / aber wann man durch stetige Arbeit sie erlernt und erlanget/ brächten sie viel Nutzen. 73. Vergebliche Arbeit ist ohne Hoffnung einiges Gewinnes. 74. Wer sich schämt zu arbeiten der schäme sich auch zu essen. 75. Was durch fleissige arbeit erworben wird/ dz ist lieb und angenehm. 76. Wie einer arbeitet so wird ihm auch gelohnt: Und wie man säbet / also erndet man auch: Dann nichts in der Welt ohne Müh und Arbeit. 77. Bey den Laconern ward ein gewöhnlich Sprichwort/ *Admota manu fortunam esse invocandam:* Damit wolten sie anzeigen / daß man Gott umb Glück und Segen

der Nahrung halben mit arbeitender Hand anruffen solte/ sonsten würde ein fauler Tropff umbsonst beten. 76. Picus Mirandula der fürtreffliche gelerte Mann sagt gantz hefftig und recht Satyrice: Was kan doch im gantzen menschlichen Leben schädlichers und ärgers seyn/ dann das man die Zeit den allerbesten und teuersten Schatz mit schlaffen und faulheit zubringet: Dann welche dergestalt in Faulheit und Müssiggang leben/ die sind nichts anders denn die unvernünfftigen und wilden Thier/ ja sie leben nicht/ sondern haben bloß den Athem/ wie solche Thier pflegen. 77. Wer sich auff faule Tage begeben/ und nichts arbeiten will/ der muß auch leyden/ daß er darum beklagt werde. 78. Die Florentiner haben diesen löblichen brauch vor alters gehabt/ wann sie einen Menschen gefunden und bekommen der in ihrer Stadt müssig gegangen/ und von seinem Gewerb/ Wesen und Wandel keinen guten Bescheid geben können/ daß sie denselben vom leben zum todt haben richten/ oder auß der Statt als einen untüchtigen und faulen schädlichen Menschen ewig verweisen lassen. 79. Als den Ephoris/ welche der Spartaner Oberkeit gewesen/ angezeigt ward/ daß die jenigen so Decelejam innen hatten/ nach Mittag pflegten müssig und spatziren zu gehen/ haben sie ihnen gebieten/ und dieses Mandat anzeigen lassen: Ihr solt nit um Lusts willen spatziren gehen/ sondern so es die Leibsnothurfft erfordert/ eure Leibe bewegen: Dan die Lacedemonier ihre Gesundheit nicht mit spatziren/ sondern mit nützlicher Ubung des Leibs und Arbeit überkommen und bewahren. 80. Dem Keyser Hadriano/ als ihm seine grosse Mühe/ Arbeit und Fleiß von dem faulen untüchtigen Floro vorgeworffen ward/ sagend: Keyser zu seyn het ich furwar nicht lust/ wann ich Britanien so durch ziehen must/ in

Schy-

Schytien leiden Kält und Frost: dē antwortet der Keyser recht: hinwider ich auch nit mag Florus sein/ durchwandern nur die Krüg da man schencket Wein / in Gartküchen mich mesten wie ein Schwein/ der Mücken und Flügen speiß alzeit sein. 81. Einen Moren weiß waschen: Einen Esel bescheren: eine Säckpfeiffen beropffen: einen Beltz wäschen: einen Toden baden: Wasser in einem Sieb holen: mit den Seelen fechten: einem Tauben ein Liedlein singen: den Sand zehlen: in eine zerbrochen Lauten singen / ins Wasser schreiben/ im Wind schiffen/ in der Lufft rudern/ ohne Federn fliehen/ auff dem Sand bauen / der Weiber hüten/ der Flöhe an der Sonnen hüten/ den windt auffhalten/ seine noth einer Stieffmutter klagen / das Eysen schwimmen lehren / Brod in ein Kalten offen schiesen/ einem Stummen ein Mährlein sagen / ein Wetzstein mesten / den Krebs lehren für sich gehen / ist lauter unnütz und vergeblich arbeit. 82. Wo man wol belohnet/ da arbeitet man auch gern.

Argwohn/Argwonen.

1. Eines auffrichtigen und ehrlichen Manns Leben soll also rein seyn/ daß es auch nicht dem geringsten Argwohn eines Lasters falle. Aeschynes. 2. Wer in einem bösen Argwohn schwebet / der ist mühselig / dieweil er lebt. Cato. 3. Der Argwohn bringt grössere Beschuldigung weder das Werck an ihm selbst. 4. Tertullianus sagt: Es ist nicht genug ehrbar und züchtig seyn/ sondern man muß auch darfür angesehen seyn/ und also keine Ursach zum Argwohn geben. 5. Hüte sich einer nur für der That / der Lügen findet man alsdann doch wol Raht. 6. Hüte sich einer vor der Beschuldigung/ ob sie gleich falsch ist: Dann ihrer viel wissen die Warheit nit/ sehen aber nur auff den Argwohn. 7. Der Arg-

wohn

wohn ist ein grosser Schalck. 8. Der Mann ist aller Ehren werth / der alle Ding zum besten kehrt: Das thut aber der argwöhnisch Pöffel nicht / dann er verdencket einem jeden wie er ist / voll Schalckheit und Untrew. 9 Wie einer ein Schalck ist / also verdenckt er auch ein andern. 10. Es sucht keiner keinen hinder dem Ofen / er sey dann zuvor selbst derhinder gewesen. 11. Der Argwohn ist ein Schalck / und wie er ist / also verdenckt er jedermann. 12. Wer ein Schalck wil fahen / der muß einen Schalck für die Lücken stellen. 13. Wer voller Betrug / Lügen / Argwohn / und allenthalben voll Vortheil steckt / also verdenckt er auch andere / trawet mißträwig und argwönisch niemand. 14. Lysander / als er einen Kriegsknecht schalte und straffete / daß er auß der Ordnung gewichen war / antwortete er ihm: Er were umb Rauben und stehlens von dem Hauffen / und auß der Ordnung nicht geschritten: Sagte Lysander: Ey so will ich / daß du auch mit deinem Außtretten einem andern außzuweichen und zu rauben und stehlen kein Ursach gebest. 15. Als die Athenienser von ihrem *Oraculo* vernommen / daß in ihrer Statt nur ein eintziger Mann were / der allen andern mit seiner Meynung zuwider were / ruffte das gemeine Volck / man solte denselben eylendt suchen / und tödten: Phocion als er wol wuste / daß viel und mancherley Argwohn auff ehrliche / redliche und auffrichtige Leuth war / tratte er mitten unter das Volck und sagt: ich bin der jenige / von welchem das *Oraculum* gesagt: thäte auch solches / ob er wol in grosser Gefahr Leibs und Lebens deß geschöpfften Argwohn stunde / mit unerschrockenem Muth / damit nicht der schädliche Argwohn auff einen unschuldigen falle und gerathe. 16. Cajus Jul. Cæs. als er gefragt worden / warumb er sein Weib

Pomp

Pompejam verstossen / da er sie doch / als sie deß Ehebruchs halben mit dem Clodio angeklagt worden / unschuldig erkant/hat er geantwort/darumb daß die Meinigen nit allein der That / sondern auch deß Argwohns sollen befreyet seyn. Sueton. 17. Die Posthumia weil sie mit den Männern zu viel lachte und schwätzte/ ist sie zu Rom angeklagt worden / als wann sie ihre Jungfrawschafft verlohren / wiewol aber der Richter Sp. Minutius sie unschuldig befande / hat er sie doch trewlich ermahnet / daß sie sich solte der jenigen Wort enthalten / die sie in einen Argwohn bringen möchten. 18. Der Argwohn ist ein grosses Ubel / auß welchem viel Unglück entsteht. *Menand.* 19. *Quo quisq; infelicior, eo magis suspiciosus est: quo magis suspiciosus: eo magis timidus: quo magis timidus: eo magis crudelis: Sic omnis suspicax est timidus, & omnis timidus crudelis, in quo extrema est infelicitas & miseria.*

20. Olympias deß Königs Philippi in Macedonien Gemahl / als sie gewißlich vernommen / daß ihr Sohn Alexander eine Weibsperson sehr lieb gewonnen / und in grossem Argwohn war / als hette sie ihren Sohn mit Liebträncklein darzu gereitzet und beweget / hat sie das Weib zu sich beruffen / und als sie nicht allein ihr überauß schöne Gestalt deß Angesichts / und gerade Proportion deß Leibes / sondern auch ihre ehrbare und tugenthaffte Sitten/ grossen Verstand und Weißheit gesehen: sagte die Olympias: Nun sehe und spüre ich / daß du billich auß allem Argwohn / als soltestu meinen Sohn mit Liebträncklein zu deiner Lieb gereitzet haben / es gehe den jenigen nimmer wol / die dich deß jenigen beschuldigen / dann in deinem schönen Angesicht und Leib hastu die Liebträncklein und das Gifft selbsten.

Auffer=

Aufferziehung der Kinder und was derselben anhanget.

1. Cicero der weise verständige Heyd sagt: Daß diejenigen weißlich thäten / welche die Kinder oder Junge wol aufferzihen und scharpff halten / auff daß sie die jenigen Tugenden und Ehr ergriffen / mit welchen sie hernach ihr gantzes Leben zubringen sollen. 2. Wolte Gott sagt Quintilianus / daß wir unserer Kinder Sitten nicht selbst verderbeten. 3. Welcher Vatter mit unzeitlicher Gelindheit / auch offters als er solte / seine Kinder verschonet der verderbet nicht allein sein Kinder Leben / sondern ládet ihme auch selbst einen immerwehrenden Jammer und Hertzenleid auff seinen Halß. Lactant. 4. Der jenige / welcher seinen Sohn in der Zeit wans noth thut nicht züchtiget und straffet / der richtet ihme selbst eine Peitschen und Geisel zu. 5. *Ni malum nascens inhibetur, crescit in immens in magnitudinem Philo Iud.* 6 Die gar zu grosse Indulgentz und Nachlässigkeit der Eltern gegen ihre Kinder in der Jugend / ist ein grosser Vorbott deß Ungehorsambs im Alter: Dann: *Blanda patrum segnes facit indulgentia natos* 7. Wer seinen Kindern viel nach thut geben / wird wenig Freud an ihnen erleben. 8. Diogenes sagt: Es kan ein Vatter keinen grössern und ärgern Feindt haben / als seine eygene Kinder / wann die übel erzogen sindt. 9. Wann die Kinder in der Jugendt / und allezeit ihren Willen haben / so weinen sie nicht. 10. Hastu ein unerzogenes Kind / straff es / sey ihm nicht zugelind / ein junger Baum sich bügen läth / so dir ein alter widersteth. 11. Theodosius der Römische Kayser / als er dem hochgelehrten Mann Arsenio seine Söhne zu unterweisen untergab / hat der Vatter ihnen zuvor diese löbliche gedenckwürdige Wort fürgesagt:

Wann

Wann sie sich also würden lehren und unterweisen lassen / Gott und sein Wort darneben würden vor Augen haben / so würden sie ihm gewiß im Regiment löblich nachfolgen / und werde ihr Regiment allen ihren Unterthanen auffs nützlichste gedeyen : Wo fern sie aber solches nicht thun würden / so würden sie gewißlich ohne grosse Gefahr nicht lang und nützlich regieren können. 12. Wer seine Kinder will erziehen wol / derselbe sie Künsten lehren soll. Cato. 13. Als Aristippus der Philosophus durch einen erlittenen Schiffbruch an das Rhodiensische Gestatt kam / ist er in die Schul gangen / und allda von der Philosophia disputiert / da er viel Geschenck überkommen. Da ihn nun etliche seiner Landsleut fragten / so nach seiner Heymet reysen wolten / ob er den seinen nichts entbieten wolte: Sagt er: Sie solten es seinem Vatterlandt verkünden / daß er sie vermahnete / ihre Kinder also auffzuerziehen / solchen Vorraht und Zehrung zuverschaffen / die mit ihnen köndten in Noth deß Schiffbruchs auß dem Meer schwimmen. Vitruv. lib. 5. 14. Lycon der Thoadensische Zuchtmeister und Lehrer der Kinder sagte : Die Ruth were neben dem Brod den Kindern so nöhtig / als dem Pferd die Sporen / neben dem Futter. 15. Wie man einen in der Jugend erzeugt / also bleibt er auch im alter. 16. Ein Laster ist zwar schwer zuvertreiben / gleichwol kan die Natur durch die fleissige Uffsicht der Eltern wohl corrigirt und verbessert werden. 17. Tiberium Röm. Keys. hatte seine Aml oder Wärterin in seiner Jugend mit in Wein eingeweichetem Brod erzogen / derowegen er auch hernacher als er zur Regierung kommen / ein ziemlich grosser Weinsäuffer worden / daß man ihn an statt Tiberius Biberius genant. 18. Crates Thebanus Cynicus / der ist einsmals auff sehr hohen Ort in der Statt

empor getretten / und gesagt: *Quorsum ruitis homines, quoniam studium in pecuniis collocatis: Filiorum vero, quibus eas relinquatis, nullam plane curam habetis. Plutarch. in lib. de educ. liber.* 19. Was man in der Wiegen lernet / das bleibt ewig. 20. Was man in einen newen Hafen geust und thut / denselben Geruch behelt der Hafen so lang er wehret. 21. Als Leonidas in den Krieg wider die Persen zoge / fragte ihn sein Weib Gorgonis / was er ihr in seinem Abwesen zuthun befehle / sagte er: Dieses allein befehle ich dir / daß du die Kinder mit allem Fleiß erziehest und in guten Sitten und Tugenden unterweisest. 22. Leotychidas als er gefragt wurde / was man die Kinder in der Jugend unterweisen und lehren solte / sagte er: Das jenige / wann sie zu ihrem Männlichen Alter gerahten / sich hernach und ins künfftig darvon ernehren können. 22. Seneca sagt / es sey sehr viel an der Kinder Zucht gelegen / daß man sehe / wo / und mit wem ein Kind oder Knab in dem Hauß umbgehe / und mit wem er rede / dieweil der Aml oder Eltern böse Sitten die Kinder / wann sie Jüngling werden / behalten. 24. *In hominibus a* [illegible] *mores nepotum avitis* 25. Gleich wie ein Diamant durch ein Mittel weich gemacht: Und ein unfruchtbarer Baum durch die Impffung fruchtbar gemacht werden können: Also ist keiner Jugend Ingenium so böß / wild und ungeschlacht / welches nicht durch fleissige Mittel / und gute Institution überwunden / und zurecht gebracht werden könte. 26. Böse Tück und Laster / so den Menschen angebohrn / oder durch tägliche Gewohnheit und Gebrauch in der Jugend verübet / im Alter eingewurtzelt seyn / können nimmermehr gäntzlich und zu Grund gebendiget und außgefegt

gefegt werden. Seneca. 27. Was in der Jugend durch fleissige Aufferziehung nicht außgerottet wirdt/ dasselbige heuget den Leuthen stätigs/ und immerdar an/ Obs gleich eine Zeitlang eingehalten wirdt/ so bricht es doch letztlichen mit Gewalt herfür/ so bald es ein wenig Raum bekompt. 28. *Dediscit sero, quod addicit animus diu.* 29. Als Lycurgus der fürtreffliche Gesetzgeber einsmals seinen Lacedämoniern/ wie viel an der Kinderzucht gelegen/ weisen und zeigen wolte/ führete er zween Hunde/ von gleicher Mutter und Geburt/ der eine zwar im Hauß mit gutem essen erzogen/ der ander aber im Feld auffs Jagen abgerichtet waren/ mit sich hinauß/ setzte in das freye Feld etliche Schüssel mit Speisen/ ließ auch so bald einen lebendigen Haasen/ den er bey sich verborgen getragen/ in beysenn deß Volcks/ und der Hund lauffen/ Da der ein zwar zu seiner gewöhnlichen Speise/ der ander aber alsbald dem Hasen seyner Gewohnheit nach/ nachgeeylet. 30. Wie ein Baum unfruchtbahr wird und krum wann man seiner Anfangs nicht wol wartet: Und ein ingenium/ wie stattlich es auch seyn mag/ verdirbt/ wann mans nicht recht aufferziehet: Also ist auch kein Thier so wild/ das man nit zur Sänffte gewehnen/ und ist kein Mensch so bäwrisch und grob/ den man nicht zu etwas gutem ziehen könte. Plut. 31. An der Kinder Zucht ist alles gelegen: *Tenent pravæ consuetudines, quæ semel ceperunt, atque quotidie duriores existunt, & non nisi cum peccatoris vita finiuntur*, saget Gregor. 32. Sehr fein sagt Chrysostomus. Ihr Vätter ziehet ewre Söhne und Töchter auff in der Zucht/ und unterweiset sie mit allem Fleiß. Dann: *Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit, dummodo*

culturæ, patientem præbeat aurem. Auch: Ob wol ein Laster schwer ist zuvertreiben/ gleichwol so kan die Natur durch fleissige Auffsicht der Eltern und Præceptorum wol corrigirt werden. 33. Als den Socratem ein Naturkündiger dem eusserlichen Ansehen nach/ vor den allerschlimmsten und verfluchtesten Menschen hielte/ sagte Socrates/ da jhn seine Discipuli verthädigten: *ja ich were ein solcher worden/ wann mich die Zucht nicht zu einem andern Menschen gemacht hette.* 34. Jener als er einen schönen außgebötzten Jüngling sahe/ welcher übel von seinen Eltern erzogen/ sagte er seufftzend: Ach was thut doch die indulgentia nicht: All die zu grosse Lieb und Nachlässigkeit der Eltern verderbt die Jugend. 35. Der hohepriester Heli ist wegen seiner Söhne zugrund gangen/ dieweil er sie nicht nach jhrem Gottlosen Leben scharpff und ernstlich gestrafft/ sondern durch die Finger gesehen/ und sie nur mit gelinden Worten ermahnet. 36. Die jenige Eltern/ welche nur dahin sehen/ wie sie jhren Kindern viel Gelt verlassen/ und darneben auff jhre Zucht und Sitten wenig achtung geben/ seind gleich den jenigen/ die sich schöner Schuh befleissen/ unterdessen aber den Fuß selbsten gering schätzen. Plutarch. 37. Wann die Eltern jhre Kinder wol erziehen wollen/ sollen sie dieselben bey zeiten ehe sie die Federn der Boßheit an sich nehmen/ auß dem Nest der Mütterlichen Schoß nehmen und in ein Schulhäußlein thun/ damit sie Zucht und Tugend lernen. 38. Zum Aristippo dem Philosopho ist vor zeiten einer kommen/ und hat jhn gefragt/ wie viel er seinen Sohn zu unterweisen und zu lehren begehre: Als nun dieser 1000. Drachmas begehrte/ sagt der ander/ daß er umb dieses Gelt einen Knecht kauffen köndt: Dessen dann Aristippus lachte/ und sagte: So wirstu also zween Knecht haben/ den/ so du kauffest/ und

auch

auch deinen Sohn. 39. Die Römer haben jhre Kinder den Brüdern aufzuziehen / untergeben / damit sie nicht bey den Eltern weren/und von denen zärtlichen erzogen würden. 40. Arist. sagte / die jenige Eltern welche ihre Kinder recht und wol unterwiesen und aufferzögen / die weren viel höher und herrlicher zuhalten/als die so sie geboren: dann von denen hetten sie das Leben / aber von jenen die Weiß recht zu leben. 41. Als der Diogenes Cynicus von den Räubern gefangen ward/die ihn verkauffen wolten/und die Käuffer ihn fragten/was er were und wüste? Sagt er: Ich bin ein Philosophus / und weiß den Leuthen in der Kinderzucht nützlich und dienlich zuseyn. 42. Guevara sagt. Daß die Söhne ihren Eltern die Kindliche Liebe in ihrem Alter nicht erzeigten / wann sie nicht in der Jugend von ihnen sind ehrlich erzogen worden. 43. Item: Zu Rom/wann ein übelgezogener Sohn gefunden wurde / so wurde er zwar gezüchtiget: aber der Vatter religirt / ins Elend und der Statt verwiesen / dieweil sie die Römer darfür hielten/ daß ein Vatter wegen seiner grossen indulgentz und Ubersehung eine grössere Straff verdienete / als ein Sohn wegen seiner Verbrechung. 44. Wer an seinen Kindern Frewd erleben will/der muß solche bey Zeiten wohl erziehen / oder sie durch andere fleissig erziehen lassen. 45. Ein trefflicher Philosophus / hat sich einmahl zu Marck gestellet/sich selbst zuverkauffen: Als ihn nun Xenides kauffen wolte / fragte er ihn / was er köndte: Sagt er: Ich kan den Kindern gute Gebot geben: Darumb erkauffet er ihn/und befohle ihm seine Kinder/ daß er den gute Gebott gebe.

Auffruhr und Zwietracht 2c.

1. Es ist kein Noht / Elend noch Jammer auff Erden / das im Auffruhr nicht zusehen were: Dann alles Vbels und bösen Contrafactur ist in der Auffruhr zusehen. Thucid. 2. Ein jeder Auffruhr machen kan / und grosse Lermen fangen an / dieselben aber stillen fein / Kan niemand dann nur GOtt allein. Pind. 3. Jeglicher Auffruhr scheinet erstlich klein / ohn einig Forcht und arg zu seyn: Ehe man sich aber recht umbsicht / offt schrecklich Ding herausser bricht / das sich erhebt und umher führt / als ob es rührt Himmel und Erd. 4. Es ist gar leichtlich in einer Statt oder Landschafft ein Auffruhr anzurichten / aber wiederumb die Unruhe in denselbigen so bald zustillen / ist nicht eines irrdischen Menschen / sondern GOttes Werck. 5. Die innerliche Auffruhr ist beyderseits schädlich / sowohl dem Uberwinder / als auch dem Uberwundenen. Dem. 6. Das einige Mittel wider die schädliche Auffruhr ist / wann etliche Bürger nicht gar zu arm / und die andern nicht überflüssig reich seyn. 7. Wann Auffruhr und Zwitracht in einer Statt entstehen / so muß so wol der Vnschuldige als der Schuldige herhalten. Corn. Tacit. 8. Als dem Sophista Secundo dieses vorgebracht wurde: welcher ein Auffruhr erweckete / sterben / welcher sich aber wiederumb stillete / grosse Geschenck und Verehrunge haben solte. Als nun einer kam / welcher einen Auffruhr angerichtet / und zugleich auch wiederumb gestillet / deswegen die versprochene Verehrung forderte: Sagte er: daß du einen schädlichen Auffruhr erwecket / solt du billich deßwegen die gesetzte Straff leyden / und hernach so du

kanst /

kanst / die Verehrung wegen der gestilten Auffruhr empfangen. 9. Innerliche Auffruhr/ wañ sie nicht gleich anfangs gestillt werden/ hören sie nicht eher auff/ es sey dann der eine Theil überwunden/ oder der gantze *Status Reipublicæ* ruinirt und verderbt. 10. Innerliche Auffruhr ist nichts anders als allgemeiner Todtschlag/ und gemeine Rauberey/ da weder Unterscheid des Alters/ noch deß Geschlechts gehalten wirdt. 11. Cicero sagt/ daß der einheimische Krig und innerliche Unruhe das allerschädlichste und verderblichste ding sey. 13. Einem ehrlichen/ frommen und friedfertigen Mann eygnet nicht bessers zu / als daß er sich vor auffruhr und zwitracht hüte/ und sich deren enteussere. *Cic. ad Attic.* 13. *Bellorum civilium hi semper exitus sunt, ut non ea solum fiant, quæ velit victor, sed etiam ut ijs mos gerendus sit, quibus adjutoribus parta sit victoria. Cic.* 14. *Catilina* ein edler Römer : Dieser richtet viel heimliche Auffruhr an / sonderlich wider Ciceronem / aber seine Gesellschafft ward erkant / und von dem Raht zu Rom an die Galgen gehencket : Er Catilina wolt über das Gebürg entflihen/ er aber ward durch Marcum Antonium ergrieffen und erstochen. 15. GOtt wil und kan kein Auffruhr wider die Ordentliche Obrigkeit ungestraffet lassen. 16. Diejenigen so Auffruhr und Zwitracht in einer Statt anrichten / seynd allem Unglück unterworffen/ können auch leichtlich von einem jeglichen so die Auffruhr offenbahr / überwunden werden.

17. Innerlicher Auffruhr kan nicht verborgen bleiben.

B.

Beständigkeit.

I.

ATHanasius / als er unter dem Gottlosen abtrünnigen Käyser Juliano / sehr verfolget / und in grosser Leibsgefahr war / auch sich das Volck hefftigen darüber bekümmerte / hat er den betrübten und bekümmerten mit heller Stimm zugeruffen: Ihr lieben Leuth / seit gutes Muths / es ist nur ein kleines und trübes Wölcklein / welches / so bald die Sonne auffgehet / verschwinden wird. 2. Zeno pflegte zusagen: Es ist viel leichter einen auffgeblasenen ledernen Schlauch im Wasser zuversencken / dann einen ehrlichen auffrichtigen Mann zu einer Ubelthat zu zwingen: Dann welcher eines ünüberwündlichen Gemüths ist / der bleibet jederzeit beständig / und weichet Niemands. 3. Anaxarchus als er von dem Tyrannen Nicocreonte in einem grossen steinern Mörser zerstossen wurde / sagte er unerschrockenes Muths zu dem Tyrannen: Zerstoß / zerstoß nur das irrdische Gefäß / Anaxarchi / seine Beständigkeit aber und Standhafftigkeit wirstu wol nimmermehr zerstossen / und zu grund richten. 4. Gleich wie ein Säul auff ihrem Grund unbeweglich stehet / also ist auch ein tugendhaffter und standhaffter Mann auff seinem guten Vorsatz beständig und unbeweglich. Socrates. 5. Ein Ding gemach und langsamb anfangen / was einer thun will / ist löblich / im angefangenen aber hernach beständiglichen verharren / ist nützlich und heylsamb. 6. Als Agis von dem Leonida / wider welchen er viel

Schelt-

Schelt- und Schmähwort außgegossen: ins Gefängnuß geworffen wurde / gefragt ward / ob ihn auch das vollbrachte gerewete? sagt beständiglichen es gerewete ihn gantz und gar nit. Plutar. 7. Die Beständigkeit und Beharrligkeit in grossen und wichtigen Händeln ist hoch zu loben. 8. Xantippe pflegt von ihrem Mann dem Socrate zu sagen/daß er allzeit mit solchen Geberden heimb kommen/mit welchen er auß gangen/ andeutent: Daß er jedezeit eines Standhafftigen Gemüths gewesen sey/ da doch andere/ wann sie außgangen / und ihnen etwas widerwertiges begegnet/ sich trawrig: Wofern aber ihnen etwas frölich begegnet / im heimbgehen lustig erzeiget. 9. Als Philoxenus deß Tyrannen Dionysij Poemata oder ungereimbte Gedichte verachtete/ ist er vom Tyrannen in einen Steinbruch verdammet und geworffen worden: Da er aber durch Unterhandlung und Fürbitt seiner guten Freund darauß erlediget/ dieselben widerumb anhören muste/ ist er doch zu letzt wegen Verdrießlichkeit auffgestanden / da er aber vom Tyrannen gefragt wurde / warumb er solches widerumb thäte/sagt er beständiglichen: Es were ihm viel nützer und heilsamer sein Leben in der Steingruben zuzubringen/als seine ungeschickte Gedichte anzuhören. 10 Cajus Māv. deß Augusti Hauptman/ als er im Streit wider Antonium gefangen zu ihm gebracht wurde/ und gefragt / was man nun mit ihm als einem Feind thun solte/ sagte er: Befehlet mich hinzurichten/ weil ich mit nichten weder umb fristung meines Lebens / weder durch die Pein des Tods dahin gebracht werden könten/auffzuhören deß Keysers getrewer Soldat zu seyn/ und deiner/ wie du gern woltest/ zu seyn anfange. 11. Was plötzlich empor steiget und in die Höhe kommet/ dasselbig ist nicht beständig. 12. Als Socrates wegen

der Philosophi zum Tod verdammet wurde / sagt er zu den Richtern: Ich habe euch zwar alle / und einen jeglichen unter euch insonderheit lieb und werth / halt euch auch in grossen Ehren / aber ich halte darfür / man müsse den unsterblichen Göttern (Gott) mehr gehorchen / als euch : Derohalben so lang ein Athem in meinem Leib ist / will ich die Philosophi zu lernen nit unterlassen. 13. Aristides als er sich hoch bekümmert daß er seiner Töchter eine dem Tyrannen Dionisio zur Ehe gegeben hatte / und auß Bekümmernuß und Ungedult seiner Tochter viel lieber den Todt wünschte / als daß sie den Tyrannen zur Ehe behalten solte : Als nun solche Rede der Tyrann Dionisius erfahren / hat er jhn zu tödten befohlen: Als er nun vom Tyrannen gefragt wurde / ob seine Meynung von seiner Heurath itzo noch / wie zuvor / were : sagte er standhafftig. Es gerewet und bekümmert mich sehr / daß ich dir meine Tochter zur Ehe gegeben / aber die Rede die ich deßwegen auß Bekümmernüß außgestossen / bringen mir keine Rew und Leyd. 14. Als Zeno hörete / daß alles daß seinige durch den Schiffbruch untergangen / sprach er standhafftiglichen: Das widerwertige Glück wirds machen / daß ich forthin unverhinderlicher Philosophiren werde. 15. Als dem Philosopho Theodoro der König Lysimachus dräwet / daß er sterben / und zwar nicht begraben werden solte : Du hast etwas / antwortet er ihm / dich damit zu kützlen : Ein halbes Nösel Bluts ist in deiner Gewalt: Dann was das Begräbnuß anlanget / bist du gar närrisch / so du meinest / als lige etwas dran / ob Theodorus über oder unter der Erden verfaule 16. Agis als der in dem Gefängnuß von den Ephoris gefragt wurde / ob ihn der Thaten gerewet die er vollbracht

hette/hat er standhafftig geantwortet/es rewet ihn gantz und gar nicht dessen / was er verrichtet/dan er wol gewust und ihm unverborgen / daß er zu Lohn deßwegen den Todt leyden müste. 17. Titus Vespasianus der Römische Keyser/als er die jenigen gefangen/welche ihm nach Leib und Leben getrachtet / hat er sie lassen auff offentlichen Schauplatz bringen / und sich mitten unter sie gesetzt / eines jeglichen Schwerdt / wie scharpff es sey zuversuchen/hat sie also selbst gleichsam zur That/ welche sie bey sich beschlossen hatten / angereitzet. Als sie aber darüber sehr erschrocken / sagt er : Nun sehet ihr/daß das Regiment und die Herrschafften allein von Gott komt / und derselbige die Fürsten beschütze/ deßwegen bemühet jr euch vergeblich solche schändliche That zu begehen. 18. Agesilaus als er hörete wie ein böser lasterhafftiger Mensch wegen seiner begangnen Missethaten / alle Pein und Marter mit standhafftigem Gemüth / mitten in der Tortur verachtete / sagte er : Ach wie ist das so ein armseliger Mensch / der da seine Standhafftigkeit deß Gemüts in einer schandlichen und lasterhafften That beweisen wil / erzeiget er solch seine standhafftigkeit in einer ehrlichen und auffrichtigen Sach / köndte er dem gemeinen Nutzen/nutzlich und dienlich seyn. 19. Pelopidas als er vom dem Alexandro Phäreo gefangen und ins Gefängniß geworffen worden / entbotte er dem Tyrannen / es sey grewlich und erschrecklich / ja Tyrannisch die arme Bürger unschuldiger weiß täglich zu tödten und hin zurichten / und seiner so lang mit dem Todt verschonen / er solte sich an ihm / und nicht an den Bürgern/rechen. Als nun Alexander sich über diese Standhafftigkeit seines Gefangenen verwunderte/ sagt er : Was eilet doch

Pelopidas zu sehr zum Todt sagt jener: Du aber/ welchem die Götter feind und gehässig/ soltest ihn eylend und alsobald wünschen. 20. Decius Brutus als er wider den Antonium in Hispanien Krieg führete/ und die gantze Landschafft Lusitanien/ die Statt Cyane außgenommen/ unter seine Gewalt gebracht hatte/ versuchte er ob die Statt/ welche sich standhafftiglichen zur Gegenwehr stellete/ sich mit Gelt erlösen wolte/ solchen seinen Gesandten antworteten die Bürger und Innwohner d' Statt/ sie hetten von ihren Eltern und Vorfahren weder Golt noch Silber/ weder ein anders empfangen ihre Freyheit damit von andern zu kauffen/ außgenommen/ die Wehr/ Waffen/ und allerley Kriegs-Instrumenten mit welchen sie ihre Statt/ bestens vermögens/ beschützen wolten. 21. Als Ludovicus der Aeltere Hertzog in Beyern/ von dem Alberto Marggraffen zu Brandenburg gefänglich gehalten wurde/ und der Marggraff sehr viel von ihm begehrte/ er aber solches allezeit abschlug/ trohete er ihm/ er wolte ihm in seiner ärgsten Feinde-Hände liefern/ sagte Ludovicus mit heroischen und standhafften Muth: Was werdet ihr von mir erlangen/ der ich ein Gefangener bin? Was wollet ihr an mir haben/ meinen Leib habt ihr zwar in ewer Gewalt/ mit nichten aber das Gemüth/ welches ich mir noch alsdann behalte/ und euch keines Wegs schädlich noch ärgerlich seyn wird.

Bettlen/ Bettler.

1. Mit Bettlern ist kein Ehr einzulegen. 2. Es thut kein Bettler kein gut. 3. So bald einem der Bettelstab in der Hand erwärmet/ thut er nimmer kein gut mehr. 4. Kein Betler ist jemahls verdorben/ oder hungers gestorben. 5. Betler sind selbst eygen Herrn/ wollen niemand auch keiner Obrigkeit unterthan seyn. 7. So bald einer

einer muthwilliger weiß in den Bettel-Orden kompt/ sagt er aller Ehrbarkeit/ Arbeit und Obrigkeit ab/ wirdt sein selbst/ Niemand mit Eyd verwand. 7. Es ist auch kein Kling so härter schiert/ dann so ein Betler ein Herr wird. 8. Es ist besser ein Betler seyn/ als am Galgen hencken. 9. Wann zween Betler vor einer Thür sind/ so bekompt der eine schwartz/ der ander Weißbrod. 10. Zween Betler vor einer Thür/ zäncken sich leichtlich/ und seind ihn selbst hinderlich und schädlich. 11. Als einer dem Diogeni fürwarff/ daß er bettelte/ welches doch Plato nicht thäte/ sagte er/ ja er bettelt auch/ aber doch heimblich/ daß es der ander nicht höret/ ich aber offentlich. 12. Diogenes begehrte einsmals von einem Verschwender ein zimblich Stück Gelts/ über welches sich der Verschwender höchlich verwunderte/ und fragte warumb er von andern nur ein Heller/ von ihm aber so viel begehrte/ dem antwortet er: Ich hoff von den andern forthin mehr zubekommen/ von dir aber vielleicht nimmermehr nichts. 13. Item/ als er in grosse Armuth gerieth/ und anfieng zu bettlen/ sagt er/ von denen er forderte: Hastu einem andern geben/ so gib auch mir: Hastu aber keinem etwas geben/ so fange alsdann an mir an/ denn ich bin nicht geringer als andere Betler auch. 14. Ein Betler forderte von dem Lacone eine Stewer/ zu dem sagte er: So ich dir etwas gebe/ wirstu dich hinfort/ und mehr als zuvor deß Bettelstabs gebrauchen/ der Ursacher aber deines unehrbahren Lebens/ ist der erste Geber gewesen/ der dich zu einem Betler gemacht hat. 15. Thrasillus Cynicus bettelte vom König Antigono einen Drachmam/ da sagt der König/ es wer zu wenig für einen König/ Ey sagte Cynicus/ so verehre mir einen Talent/ da sagte der König hinwiderumb/ Ey das ist zu viel vor den Cynicum/ hat also der König/ wegen seiner

Unhöfflichkeit ihm beydes abgeschlagen / und ihn keiner Gutthat würdig geachtet. 16. Es ist besser ein Bettler und arm mit ehren / als reich mit Schanden / und unehren seyn. 17. Arme Leute und Betler kochen dürze und magere Suppen. 18. Arme Leut müssen essen was sie haben / und nicht was sie wöllen. 19. Ersfrati Reichthumb ist ein Bettelsack. 20. Wann mancher auffspringt / so regt sich all sein Nahrung. 21. Den Bettlern verbrennet kein Hauß / verdirbt kein Frucht / erfrewert kein Wein / stirbt kein Vieh / förchtet weder Räuber noch Dieb. 22. Auß einem Schlecker wird ein armer Lecker. 23. Wer will mehr verzehren / dann sein Pflug mag ernehren / der kan sich deß bettelen kaum erweren. 24. Der arme Bettler gehört allenthalben hinder die Thür. 25. Armut die hat kein Scham. 26. Armuts alle Thür zuthut. 27. Der Bettelsack hat keinen Boden. 28. Den Geitz und Bettelsack kan niemand erfüllen. 29. Der Bodenloß Bettelsack gehet allweg auf / und jemehr man darin thut / je lährer er steht. 30. Die Bettler sind den Hunden feind / und hergegen die Hund den Bettlern / ursach: Sie sind beyde eines Handwercks. 31. Es ist dem einen Bettler leyd / daß der ander vor der Thür steht. 32. Armuth hat viel zu Herrn gemacht / viel auch an den lichten Galgen bracht. 33. Armuth ist ungeschlacht und ungedultig in dem Gottlosen / greift etwa zu / und findet auf dem ungekehrten Bäncklein. 34. Armuth zerrüttet in den Gottlosen alle Ehrbarkeit / gute Sitten / und macht den schamhafften Schamloß: Wo nun ist kein Scham / da ist auch kein Ehr. 35. Die Armuth ist dem Verkehrten böß / ein Gifft und Ursach alles Ubels: hingegen den Frommen und Guten ein Artzney und Ursach aller Demuth und Erbarkeit. 36. Armerleuth Hoffart hat bald ein End.

Betrug /

Betrug/Betriegen.

1. Als auff ein Zeit einer dem Lysandro fürwarff/ daß er alle Sachen durch List und Betrug verrichtete/ hat er lachendes Munds gesagt: Ey lieber/ wan man das jenige/ welches man gern hette/ nicht erlangen und zu wegen bringen kan/ muß es mit List und Betrug geschehen/ und einer Löwenhaut einen Fuchsbalg beylegen. 2. Was mit redlichen und auffrichtigen Stücken nit kan zuwegen gebracht werden/ das bringet der meistetheil der Menschen durch Betrug bey. Plut. in Lac 3. Als Fabius der Römische Hauptman die herrliche Statt Tarrentum/ gleich wie Anibal/ mit List und Betrug in seine Gewalt gebracht hatte/ zu dem sagte Annibal: Ich verspühre wol/ die Statt Rom hat auch einen listigen Annibalem. Plutarch. 4. Der jenige wird lichtlich betrogen/ der nichts böses gedenckt. 5. Traw wol/ reitet das Pferd hinweg. 6. Es kan keiner den andern betriegen/ es trawe dann einer dem andern. 7. Vor einem Feind kan man sich wol hüten/ dieweil man sich nichts guts zu ihm versiehet: Der aber hat einen leichtlich betrogen/ zu dem man sich aller trew versiehet/ und sich vor einen Freund außgiebet. 8. Wer leichtlich glaubt/ der wird auch leichtlich betrogen. 9. Leichtlich glauben hat von anbegin der Welt kein Gut gethan. 10. Etc. sagte: Man sol niemand zum beständigen Freund erwöhlen/ und ihm zu viel vertrawē/ man habe dann zuvor ein Malter Saltz mit ihm verzehret. 11. Als ein Wolff von den Hunden sehr verletzt/ halb Todt auff der Erden lage/ bate er hoch von einem fürübergehenden Schaff/ daß es ihm auß dem fürüberrauschenden Wasser einen Trunck zur Labung

bung/bringen solte/denn er wolte hernacher wol zu essen überkommen: Das einfältige Schaff vermercket seine betriegliche Reden/ und sagte: Wo fern ich dir zutrincken brächte/und dich damit labete/ würdest du mich alsdann zur Dancksagung zur Speise gebrauchen. 12. Also muß man einem Menschen vertrawen/doch also/daß man wisse/ er kondte wol schwancken und einen betriegen. 13. Zu den lebendigen Menschen muß man sich gutes und böses versehen. 14. Einem Betrieger ist kein Glauben zu zustellen/ dann derselbige ob er gleich ruhet und still sitzet / gedencket er doch auff Betrug und arge List. 15. Untrew/List und Betrug trifft offt seinen eygenen Herrn. 16. König Philippus nahm einen auß deß Antipatri Freunden in die Zahl der Ritter oder Rähte: Als aber der König nicht lang hernach sahe/und erfuhre/ daß er nicht allein seinen Bart/sondn auch seine Hauptkaar schmienckete/und mit Farben anstriche / hat er ihn seines Ampts und Würden entsetzt / sagende: Weil er einen Betrug und Falschheit in den Haaren und an seinem eygenen Leib brauchte/ so würde er auch in seinem Ampt und Beruff allerley Renck/ Falschheit und Betrug brauchen. Plutarch. 17. Wer sich verlest auff eines Menschen blosse Wort/der findet sich offt und leichtlich betrogen. 18. Daß einer von ihm selbst betrogen wird/ist das allerschändlichste Ding. 19. Eine leichtglaubende und einfältige Jungfraw zubetriegen/ist keine grosse Ehr/sondern vielmehr ein Schand. 20. Wer einen andern begehrt zubetriegen / der richtet ihm selbst unwissendt ein Unglück zu. 22. Ein weiser und verständiger wird nur ein einigesmahl / aber ein Narr und Unverständiger zum offtermahl betrogen. 21. Nichts ist in der Welt / unter den Menschen gewöhnlicher als arge List/Falschheit und Betrug. 23. Ein Betrieger

be-

betreugt den andern. *Cretensis Cretensem invenit, vel nactus est* 24. Keiner kan einen leichtlicher betriegen/ als der jenige/ dessen Betrug nicht kan wargenommen werden. 25. Durch Falschheit und Betruch verfleust die meiste Zeit deß Jahrs / wie auch die andere. 26. Nichts wird ehe und leichtlicher betrogen / als die überwitzige Weißheit deß Menschen. 27. Allen Menschen vertrawen ist ein grosses Laster / und hingegen keinem Vertrawen ist auch ein Laster. 28. Jedermann Vertrawen ist Thorheit und Leichtfertigkeit: niemand vertrawen ist Tyrannisch. 29. Der Tyrann Dionys. Syracusanus liesse seine Tochter Bartscheren lernen / auff daß ihm nit ein frembder Balbierer den Halß abschnitte. 30. Je frömmer einer ist / und gern glaubt / je leichtlicher wird er betrogen. 31. Ein falscher Mann von Natur muß han/zu allen Zeiten bösen wahn. 32. Wer einem Wolff trawt auff freyer Heyd / und einem Juden auff sein Eyd/ einem Soldaten auff sein Gewissen/ der wird von allen dreyen beschissen. 33. Von einem guten Freunde soll man ein Handschrifft oder Pfand nehmen/ und hingegen keinem Gottlosen vertrawen / wer da will witzig und unbetrogen seyn. 34. Der Katzen die den Bratspieß lecket/ vertraw ja den Braten nicht. 35. All zu viel trawen/ bringet grosse Gefahr. 36. Durch all zu viel trawen / wird der meiste Theil der Menschen betrogen: Darumb wer nicht will betrogen seyn / der trawe ja Niemand. 37. Wer kan einem jeglichen ins Hertz sehen/ weil es kein Fenster auff der Brust hat. 38. Es muß einer gar viel können/ der Gott betriegen will. 39. Witzige und verständige Leuth sind böß zu betriegen. 40. Gegen einem betrieglichen und listigen Fuchs / muß man widerumb listig seyn. 41. List gegen List: Betrug gegen Betrug. 42. Wer Falschheit übet mannigfalt/ dë thu gleich auch/ hast ihn bezahlt.

De=

D.

Demuth/und was deren anhangt und entgegen ist.

1. DEmuth ist zu allen Dingen gut/Stoltz und Hofſart thät nie gut. 2. Die Demuth ist allenthalben lieb und angenehm. 3. Wer sich Demüthiget / der thut sehr wol dran / gereichet ihm auch zur Ersprießlichkeit. 4. Die Demuth ist ein Königin alles Heils und Wolfahrt / der Hochmuth aber und Stoltz / ein Untergang derselben. 5. Die Demuth ist der Tugend Mutter und Seugam. 6. Demüthig seyn / gebühret einem Jeglichen : Dann wer sich demüthiget / der wird zuletzt zu grossen Ehren erhaben. 7. Keuschheit in Schwelgerey und Füllerey: Demüthigkeit in Reichthumb / und die Warheit in vielem Schwetzen und plaudern / werden selten gefunden. 8. Alles was die Maaß übertrift / bringet den Menschen Nachtheil und Schaden. 9. Den Menschen gebühret nicht / sich der Götter Zierde zu gebrauchen. 10. Der edle Theil deß Menschen läst gar nicht stoltzieren/ sondern befleissiget sich der Demuth. 11. Die Demuth / wan sie mit der Dapfferkeit vermischet ist/ bekompt sie bey allen Menschen ein herrliches Ansehen. 12. Wer sich selbst so gar verachtet / und geringschätzig helt / der wird ein tägliches Haußgesind und Spott werden. 13. Keiner soll sich so geringfügig achten / auch nicht so gar stoltzen Wohn von sich selbst schöpffen. 14. Je grösser und höher ist der Mann / je demüthiger sol er sich erzeigen.

ir. 15. Stoltz und Hoffart verderben alle guten Sitten und Tugenden der Demuth. 16. Die Demuth ist ein schöne Tugend / und ein Mutter der Ehr: Die Hoffart aber ist ein überauß schädlich Laster / dann wer mit solchem behafft ist / kennet sich der Mensch selbst nicht. 17. Livia deß Keysers Augusti Ehegemahl wurd gefragt / auff welche Weiß sie ihr den Keyser als ihren Herrn und Ehegemahl so geneigt und willfährig gemacht hette / sagte sie: Die Zucht / Demuth und Ehrbarkeit brächte solches zuwegen: Dann was ihrem lieben Herrn und Ehegemahl gefällig were / das thäte sie alsobalden / was ihm aber mißfiele / unterließ sie. 18. *Lucas Medicus* ein sehr bereder Mann: Als er eine herrliche Oration vor dem König Alphonso gethan / und ihn wegen seiner herrlichen Tugenden und vollbrachten dapffern Thaten in solcher Oration hoch erhoben / hat ihm der König geantwortet: Lieber Luca / so die Ding an uns wahr seyn / wie du jetzund nach der Länge erzehlet hast / so dancke ich deßwegen meinem lieben GOtt: Wofern sichs aber solcher Gestalt mit mir nicht so verhielt / so bitte ich denselben / daß ers an mir erfüllen wolte. 19. Aristoteles sagte: Ein vernünfftiger Mensch sol sich weder loben noch schelten: Dann wer sich selbst lobt / solches were hochmüthig und doch vergeblich: Wer sich aber selbst schelte und verspreche / were nit demüthig / sondern gar närrisch. 20. Der Edle Scipio Nasica da er Censor war / ward er so demüthig / daß er nicht leyden wolte / daß ihn seine Kriegsknechte einen Herren scholten / und da man ihm zu Ehren ein prächtiges Einreiten und Triumph / da er die Statt Delminium zerstöret / halten wolte / schlug er solche Ehr auß Demuth ab. 21. Agesil. d Lacedemonische

König

König wurde gefragt / wordurch einer ein herrlich und ewig Lob erlangen köndte / sagt er. Wann man der Demuth sich beflieſſe / den Todt nicht fürchtete: Dann eines Menschen hoffertiges Gemüth das den Todt schewet / und sich darfür entsetzet / der wird wenig tapffere thaten thun / und nach ritterlichen Ehren streben. 20. Als Antisth. deß Platonis Hoffart wolte anstechen / und ohngefähr ein Pferd hörte niyhern / und sich unbendig stellen sahe / kehrt er sich zum Platone / sagend: Du werest ein gut Pferd worden / dann die Pferd sind von Natur hoffertig. 21. Als der König Philipp. den Lacedemoniern durch Schrifft träwet / da ſer alles / was sie fürnehmen und zuthun gedächten / verbieten wolte: Solche seine Ruhmredigkeit / Stoltz und Hoffart haben sie verachtet / und ihn gefragt / ob er auch ihn / verbieten wolte zusterben. 22. Im Ubermuth und Hoffart / ists gleich wie an einem verguldeten Harnisch / darinnen das außwendig und inwendig gantz gleich ist. 23. Der stoltz und hoffart leitet den gemeinen Mann / gleich wie ein Hirt seine Herd / wohin er wil. 24. Der Athem spannet die lähren Schläuch auff die Hoffart aber / die Thoren und Narrn. 25. Groß Glück erwecket die Demuth: Die Hoffart aber Elend und Widerwertigkeit. 26. Alexander Magnus ward so stoltz uñ hoffertig / dz er seinen Vatter Philippum verwarff / und sagte: Jupiter Hanno were sein Vatter / darnach verließ er die Macedonische Kleydung und Sitten / ward gantz Persisch und wolte zuletzt als ein Gott geehret seyn. 27. Stoltz und Hoffart ist aller Menschlichen Laster ein Ursach und verderben. 28. Ein jeder erkenne sich selbst / nehme sein Gewissen in acht / befleissige sich der Demuth / welche einen viel höher / als die Hoffart bringen kan. 29. Je höher das Schloß und Berg lag / je härter kam der Donnerschlag. 30. Der

Stoltz

stoltz wird drumb erhöcht so wol / daß er desto härter
llen soll. 31. Hoffart thät nie kein gut. 32.
ie Hoffart stieß die edelste Creatur den En-
l Lucifer auß dem Himmel : Adam und Eva auß
m Paradeiß : Die Juden auß ihrem Königreich und
Herrschafften: In Summa. Alle Königreich und Herr-
schafften sind durch Ubermuth und Hoffart zertrennet
und verdorben. 33. Deß Stoltzes und Hoffarhts Ge-
hrde ist Rach / Schmach und Straff: Der Demuth
er/Ehr und Ruhm. 34. Apries der König in Egypten
ard stoltz und hochmühtig / daß er sich auch rühmete/
köndte ihm auch Gott selbst nicht sein Königreich neh-
en/ der ist wegen seines Ubermuths mit dem Strang
tödet worden. 35. *Superbia de superis ad ima praeci-*
at : humilitas vero ab imis ad alta levat. Bern. 36.
Die Demuth macht die Menschen den Engeln gleich:
Die Hoffart aber machet auß Engel Teuffel/ und ist ein
rsach Anfang uñ End aller Sünden uñ Boßheit. 37.
portet humiliter sentire eum de se, qui nititur ad altio-
a, ne dum supra se attollitur, de se ipso cadat : nisi in se
rmiter per veram humilitatem fuerit solidatus : quia
isi humilitatis merito, non obtinentur maxima. 38.
Als Agesilaus in Egypten in sein Vatterland reysen
wolte / und auff der Weg in ein Schwachheit fiel/ und
unmehr die Stund seines Abschieds vorhanden/ hat er
en seinigen auff dem Todbeth ernstlich befohlen / daß
 ihm nach seinem Tod kein Ehrensäul auffrichten sol-
n/ sagte: So er in seinem Leben etwas rühmliches und
bwürdigs begangen und außgerichtet / würde es ihm
 immerwehrendem Ruhm und Ehr gelangen: Wo
ber nicht/ würden auch alle auffgerichtete Ehrensäulen
in Gedächtnuß nicht zieren. 39. Thom. der Cantua-
ensische Ertzbischoff ist so demühtig gewesen/ daß er 15.
armer

armen Leuten die Füß gewäschen / und ihnen zu Tisch gedienet. 40. Porus der mächtige König in Indien/ nach dem er von König Alexander Mag. überwunden/ hat er sich hernach nit mehr einen König nennen lassen: sondern sich sehr demütig gehalten. 41. Philip. König in Macedonien hat auß lauter demuth damit er nit stoltz und hoffertig würd/ ihm ein Knaben erwehlt der ihn alle morgen seiner Menschen Schwachheit und Sterblichkeit erinnert. 42 Antaclidas als er in Samothracien zum Gottesdienst kommen/ alda den Göttern zu opffern/ wurde er vom Priester gefragt/ was er bey seinem Leben am herrlichsten und rühmlichsten verbracht hette; Sagt er / so ich etwas gethan / daß des Lobs und Rhumbs werth ist / so ist es den Göttern unverborgen/ hiemit still geschwiegen / damit so er weiter redet/ er im loben nit zu viel thäte/ oder mit verkleinerung sich auch nicht zu viel schelte. 43. Thales Milesius als er gefragt wurde / welches das schwerste Ding were/ sagt er sehr wol und recht: Selber sich erkennen. 44. Der Sicilische König Agathocles eines Häffners Sohn/ damit er sich seines Glücks nit gar zu sehr erhübe/ sondern sich der Demuth befleissige/ hat er ihm neben dem güldenen auch irdene Gefäß auffsetzen lassen/ damit er an sein nidriges Herkommen gedächte. 45. Hertzog Friedrich Churfürst zu Sachsen hat auß Demuth offt pflegen zu sagen: Ich bin ein Mann wie ein ander Mann/ allein dz mir Gott die Ehre gahn. 46. Trajanuß der Römische Keyser ward sehr demüthig/ als ihm nun seine gute Freund straften/ daß er seine Keyserliche Hoheit wenig in acht nehme / in dem er sich Jedermäniglichen all zu gemein mächte / antwortet er *Talem praestabo Imperatorem privatis, qualem ipse privatus*: Ich wil ein solcher Keyser gegen

me

meinen Unterthanē seyn/wie ich ihn selber gern haben volte/wan ich ein Unterthan were. 47. Der berühmte und ansehnliche Mann Frontinus/der hat auß lauter Demuth nit gewolt / daß man ihm ein Gedächtnuß Seule oder Zeichen seiner Thaten auffrichten solte/ dan er sagt : Es were ein vergeblicher unnöthiger Uncosten : Dann wer sein Leben mit lobwürdigem Gedächtnuß und Thaten allhie in diesem Leben vollendet hette / der würde ihm wol ein Gedächtnuß hinderlassen. 48. L. Qvintilius Cincinnatus/ als der sich in seinem Burgermeister Ampt sehr tapffer und auffrichtig gehalten / daß ihm der Rath zu Rom wegen seiner ehrlichen Thaten / die Ehr deß Burgermeister Ampts noch länger gönnen wolte / hat er sich auß Demuth gegen dem Rath der Ehren halben sehr bedancket / und mit seinem herrlichen Exempel verursachet daß ihm andere in der Demuth nachgefolget. 49. Willigisius eines Wagners Sohn und Ertzbischoff zu Mayntz / damit er seines armen Vatters und geringes Herkommen nicht in Vergeß stellete / ein Wagen Rad für sein Wapen genom̃en / und offt über Tisch zusagen pflegen : Willigisi vergiß nicht daß du eines Wagners Sohn bist. 50. Gleich wie ein Dieb deß Tages Liecht schewet/und vermaledeyet: Also verachten und vermaledeyen auch die Hoffertigen die Demütigē. 51. Nichts ist stöltzer als eine volle Tasche: Dan Gelt schweigt nit wo es ist. 52. Einen Weydenkopff und stoltzen Bauren/muß man alle 3. Jahr behawen. 53. Demetrius Phaleräus als er einen hoffertigē uñ stoltzē auffgeblassenen Menschē sahe / sagt er : Diesen Menschen muß man behawen/ doch also / daß ihm der Verstand bleibe. 54. Evagrius als er gefragt wurde / was ein stoltzes und hoffertiges Gemüth sey/hat er geantwortet: ein Wind oder Wurf-

Schau-

Schauffel der Tugend: Eine Cistern ohne Wasser/ und ein Herberg aller Laster und Untugenden.

Dieberey/Stehlen.

1. Ein Dieb und untrewer Mensch findet ehe man verleuret / oder ehe mans fleissig sucht. 2. Wer da find ehe verloren wird der stirbt ehe er kranck wird: Entweder er stirbt am kalten Eysen: Oder ersäufft an einem Hänffinen Strick. 3. Mancher greifft zu/ ehe ihm die Händ gebunden werden. 4. Daß ist ein verschlagener Dieb welcher einem andern Dieb sein entfrembdes und gestohlenes Gut widerumb stihlet. 5. Der Hehler ist wie der Stehler: Ein Dieb so gut als der ander. 6. Müssiggang und Zärtligkeit machen einen Dieb. 7. Kleine Dieb henckt man die grossen helt man in Ehren. 8. So wenig läst der Hund sein Bellen/ so wenig läst der Dieb sein stehlen: Aber was ist sein Lohn einmahls? was anders: Dann ein Strick an Halß: Kompt er etwa darvon im Fall / wird er doch gehenckt ein andermahl. 9. *Latronum finis furcus, mors ultima meres: Furca capit fures, hinc puto nomen habet. At multi evasere? Dabit Deus hic quoque funem: Rarus funesto fur sine fune perit.* 10. Als einen Dieb man hencken wolt/ und er hinauff nun steigen solt/ wolan / er zu den Leuten sprach/ ich steig gen Himmel allgemach/ wer mit mir wil/ der folg mir nach. *Sic itur ad astra: quasi.* 11. Wer an Galgen gehört hinan / derselb nicht leicht ertrincken kan. 12. Wer einmahl stihlt / wann er schon bey seinen Jahren ist / so läst er es doch nicht leichtlich. 13. Der Fuchs endert wol die Haar / aber nicht den Muth und Natur. 14 *Difficile est tacitos natura abscondere mores, ponere difficile est, quæ placuere diu.* 15. Es ist ein grosser und fürnehmer Herr gewesen / welchem gleichsam

das

daß stelen angeboren gewesen / wann er einen köstlichen Edelgestein / oder sonsten was kostbarlich gesehen/ seine Hände kaum habe davon enthalten können. 16. Wer zum stelen ist gebohren/der ist auch zum hencken erkoren. 17. Die Lügen ist des Diebsstals Gefahrde / und die erste Staffel am Galgen. 18. Vor einem untrewem Gesind und Haußdieb / kan sich niemand hüten. 19. Ein Dieb verräth den andern. 20. Den Dieben muß man auff die Hände und nicht auff die Füsse sehen. 21. Wann kein Hehler were/ so were auch kein stehler / darumb seind sie gleicher Straff würdig. 22. Grosse Dieb mussen grosse und besondere Galgen haben. 23. Einem Dieb der da schweret / und einer Huren die da weynet/ den sol man trawen noch glauben. 24. Grosse Dieb hencken die kleinen an Galgen. 25. Es ist nichts schändlichers an einem Menschen als gezwungen werden võ der Obrigkeit/den Diebstahl widerum herauß zu geben. Etc. 26. Diebstahl deß Gelts / ist ein sträfflicher Laster und gröste Untugend : Aber die Rauberey ist unverschambt. 27. Wann jemand etwas gemeines stihlt/ es sey klein oder groß / so sols ein gleiche Straff haben: Dann wer etwas geringes stihlt / der Thut es mit gleichem Fleiß aber mit geringer Macht 26. Als Democrates einen Dieb von den Eylff Herren sahe hinführen/ sagt er: Ach du armer Tropff/ warum hastu so wenig gestohlen /und nicht tiefer drein gegriffen / damit du auch selbst andere mit dir hinführest. 29. Demosth. sagte zu einem Dieb der da sprach/Er hatte nicht gewust/daß das gestohlene seyn were. Du hast aber wol gewust daß es nit dein ist. 30. Als Zeno Citticus einen seiner Knecht überm Diebstahl ergriffen / und ihn deßwegen hefftig straffen ließe entschuldiget sich der Dieb/ es were ihm angeboren daß er stehlen müste : Ey sagt er / so ist dir die

Straff auch angeborn. Laert. 31. Harpalum einen berühmbten und sehr beschreyeten Dieb / und Rauber hiesse Diogenes zeugnuß wider die Götter geben/ daß sie ihn so lang in solchem Glück leben liessen / und nicht billiche Straff ihm aufferlegten. 32. Item: Als er gesehen / daß man einen Dieb / welcher einen Silbern Becher auß dem gemeinen Kasten gestohlen hatte / vor den Obristen deß Rahts führte / sagte Diogenes / sehet doch / die grossen Dieb führen einen kleinen. 33. Anaxander als er gefragt wurde / warumb die Spartaner kein Gelt in gemeinen Kasten sambleten / sagt er: Damit nicht diejenigen welche als Hüter darüber bestellet zu Dieben würden. 34. Philippus fragte den Catulum warumb er bellet und heulet als ein Hund? antwortet er ihm darauff also geschwind: Dieweil ich einen Dieb sehe. 35. Anonymus sagte schertzweiß von den Diebischen Knechten und Gesinde daß mancher in seinem Hauß vor ihnen nichts verschlossen noch gezeichnet hette / Ursach: Daß einen heimischen Dieb weder Schloß noch gezeichnetes an seinem Diebstahl hindere. 36. Alexander Severus ward ein ernstlicher Rächer und Hasser der Dieb / dz er pflegen durch seinen Heroldten außruffen zulassen / daß derjenige / welcher sich einen Dieb erkennete / ihn nicht grüssen / viel weniger vor sein Angesicht kommen solte. 37. Die Dieb allein klagen über die Armuth / Dann unter dem Schein der Armuth wöllen sie ihr Laster deß Diebstahls bedecken. 38. Die Lacedämonier haben den Diebstahl für eine sonderliche Tugend gehalten: Darumb ihre Kinder einen sonderlichen Lehrmeister gehabt / der sie listiglichen stehlen gelehrt. Und wann einer unweißlich stahle / ward er darumb geschlagen / nicht von wegen deß Diebstahls / daß er un-

recht gethan/ sondern daß ers nicht recht/ auch zu rechter Zeit/ und gelegenem Ort gestohlen. 40. Es hatte ein Knab einen jungen Fuchs gestohlen/ zu dem kamen die jenigen/ so den verlohren/ ihn widerumb zusuchen/ den hatte der Knab unter den Rock verborgen/ der Fuchs aber bisse den Knaben unter dem Kleyd verborgen/ so hart und offt/ daß er ihn gar wund bisse/ das verduldete er gleichwol/ biß die so den Fuchs suchten/ hinweg giengen. Als er nun von andern Knaben gestrafft/ daß er sich biß auff den Todt vom Thier verletzen lassen/ dann er den Diebstahl viel lieber hette sollen an Tag geben und sehen lassen/ antwortet er/ mit nichten were es recht: es solte einer lieber drüber sterben/ dann sich als ein Dieb im Diebstahl ergreiffen lassen. 41. Die Poeten halten den Mercurium für einen Dieb/ und der Dieben Gott/ dann sie ihn angebetet/ wann sie haben stehlen wöllen: daher *Lactant. Fur ac Nebulo Mercuriu, qui ad famam sui nihil reliquit, nisi memoriam fraudum suarum.* 42. *Theditosq; cubile Peleus incestat, Rector Neptunus aquarum Phorcida Deucalidem fraudis furumq; Magister Mercurius. Mantuan* 43. Käyser Severus wolte keinen ansehen/ auff welchen er nur einen Argwohn deß Diebstahls hatte: Dann da Septimius Arabinus/ der wegen deß Diebstals und Rauberey so wohl auff dem Land/ als auff dem Meer/ gar sehr und übel unterm Volck beschreyet war/ unter dem Heliogabalo entlediget/ unter andern Rahtsherrn/ den Käyser als ihren Herrn zu grüssen er auch ankam/ rieff der Käyser/ O Jupiter! O ihr unsterblichen Götter: Arabinus der grosse Dieb und Räuber lebt nicht allein/ sondern ist auch noch darzu in Raht gezogen worden. Lamprid. 44. Draco der Athenienser Gesetzgeber/ hat ein hart Gesetz

gegeben/daß wann man einem Dieb / mit was Diebstahl ergreiffen würde/ er sey gleich groß oder klein/ so solt er getödtet werden. 45. Die Locrenser haben den Dieben und im Diebstahl begriffenen/ die Augen außgestochen. 46. Fabius Censor der erste scharpffe Schätzer / hat seinen Sohn Fabium Buteonem umb Diebstahls willen selbst zum Todt verdamnen und tödten lassen Alexand. ab Alex. 47. Tiberius der Römische Keyser hat einen Landsknecht tödten lassen/ von wegen daß er einen Pfawen gestolen: Und gesagt: Daß einem redlichen Landsknecht mit nichten gebühren wölle einigen Diebstahl zu begehen. 48. Sertorius hat eine gantze Rott oder Hauffen Landsknecht/ on wegen ihres Raubens und Stehlens ertödten lassen. 49. Einen zeitigen Dieb / erlaufft ein hinckender Scherg. 50. Es ist böß stehlen / wo der Wirth selbsten ein Dieb ist. 51. Der Wolff frist eben so wol die gezehlten als ungezehlten Schaff. 52. Es hilfft nichts vor den Dieben / als der Galgen. 53. Man kan vor keinem Dieb auffheben/ der sich erbarlich stellet. 54. Ein Weib und Knecht / die gern ihrem Mann und Herrn stehlen/ vor denen kan man nicht genug zehlen noch auffheben / sind mans gleich anders / so ist es nit recht gezehlet gewesen / oder hats der Niemand gethan. 55. Diebische Finger heissen greiff zu. 56. Ein dreckteter Fuß findet allzeit etwas. 57. Mancher hat Plateisen gessen die Finger kleben ihm. 68. Wann jederman were wie er / man bedörffte gar keines Schlosses: Es trüg einer bey nacht herauß/ was er bedörffte. Wann er die Thür zuthut/ so ist das Hauß übel verwahret/ er luget daß nimand nichts hinein trägt. 69. Rauben und Stehlen gehöret keinem Menschen sondern den unvernünfftigen Thiern zu. 60. Die Dieberey ist eine Müssigkeit und Boßheit: Darumb wann die Hände

nicht

nicht arbeiten wöllen muß man sie alsdan binden vor Dieberey.

Dienen/Dienst.

1. Getrewe Dienst/ belohnet Gott. 2. Ein trewer Diener ist ein grosser Schatz im Hauß. 3. Wo trewe Dienste seind/ da ist Gottes Segen nicht fern. 4. Ein trewer Knecht helt zu raht/ und sparet/ siehet allenthalben zu/ und fördert seines Herrn Wolfahrt/ darumb macht er auß kleinen Gütern/ grosse Schätze. 5. Ein untrewer Knecht stihlet und raubet/ und warnet keinen Schaden/ drumb macht er auß viel Gütern wenig. 6. Ein trew Gesind hebet sein/ und seines Herrn Gut auff/ und was es findet/ legt es an seinen Ort/ findet also/ und verleuret auch nichts. 7. Welcher Mensch auff Gnad dienet/ dem lohnet man mit Barmhertzigkeit. 8. Herrn Dienst erben nicht/ darumb verdienet man der Herrn Güter nicht. 9. Wer viel Jahr lang trewlich und wohl gedienet hat/ der kans wol in einer Stund verderben/ daß aller seiner trewen Dienst vergessen wird. 10. Ungebettener und angebottener Dienst ist nicht Dancks werth. 11. Ein Diener ist sein selbst nicht mächtig/ sondern muß thun was sein Herr haben will. 12. Welcher trewlich dienet/ wird zuletzt auch ein Herr. 13. Der jenig/ der niemals gedienet hat/ kan nimmermehr zu einem lobwürdigen Herrn werden. 14. Trewe dienste werden mit grösstem Undanck bißweilen bezahlt. 15. Jener sagte: Man muß sich der Knecht und Gesinde gebrauchen/ wie der Gliedmassen deß Leibes/ einen zu dieser/ den andern zu einer andern Sachen. 16. Metrodor sagte: Ein trewer Diener und Knecht were wol ein nothwendig/ aber kein frewdenreich Ding. 17. Wann deß Herrn Sachen übel stehen/ so ist es einem from-

frommen Diener kläglich / und sein Hertz vor trawren und mitleyden kuret ihm. 18. Die trewe Diener und Knecht seynd frey: Aber die schalckhafftigen Freyen dienen viel Begierden. 19. Als einsmahls eine Magd gefangen und gefragt wurde / was sie gelernet hett / oder was sie jetzund köndte / sagte sie / trewlich dienen und wohl Haußhalten. 20. Welcher der Zeit dienet / der dienet ehrlich. 21. Hat dich das Glück zu Dienst erkohren / und bist zu einem Knecht gebohren / leb wol / deinem Herrn gehorsamb sey / hab Tugend lieb so wirstu frey. 22. Deß dienstbahren Haupt ist nimmer auffrecht / sondern allezeit gekrümt / und hat einen schlimmen und krummen Halß. Theogn. 23. Ob wol der Leib dienstbar ist / so ist doch das Gemüth frey. 24. Deß Knechts Namen ist zwar bey vielen ein schädlicher Name / aber daß Gemüth ist viel edler und freyer / dann deren die nicht dienen. 25. Dem jenigen Verstand / der zum dienen bequeme ist / wird hernach auch eine höhere Natur zugetheilet. 26. Euripides sagte: Gott habe das Knechtlich Geschlecht zu dem ärgsten Glück erschaffen. 27. Es ist nichts verdrteßlichers in einem Hauß / dann wann ein Knecht mehr verständiger will seyn / weder sichs geziembt und gebühret: Ist auch kein ärger noch unnützer Ding. 28. Alle Knechte die ihre Herrn lieben / machen ihnen bey andern Knechten grosse Feindschafft. 29. Als eine gefragt wurde / ob sie fromb wolte seyn / wann er sie kauffte / sagte sie: Ja jetzt eben so wol ob du mich schon nicht kauffest. 30. Als Julianus der Römische Käyser fast alle seine Eunuchos / Köch und Diener von seinem Hoff abschaffte / und gefragt wurde / warumb er solches thäte? sagte er: Er hette solcher Menge Diener nicht von nöhten / weil er mit wenigerm Unkosten auch leben könte.

köndte. 31. Käyser Adrianus als er sah seiner Diener einen zwischen zween Rahtsherrn spatzieren/ schickte er einen hin / und ließ ihm einen Backenstreich geben/ und sagte / es gebühre ihm keines Wegs zwischen denen zugehen / deren Diener er noch seyn und werden köndte.

E.

Ehr / und was deren anhanget.

I.

EHr/Glaub und Augen leyden keinen Schertz. 2. Alle zu grosse Ehr/ verwandelt die Sitten. 3. Die beste Ehr bestehet in der grösten Gefährligkeit. 4. Die Begierligkeit der Ehren ist bey den Leuten unüberwindlich. 5. Die Ehr ist besser zuverdienen / als zuempfangen. 6. Eines jeglichen Ehr bestehet in den Wercken und Gutthaten/ nicht aber in der Menschen Reden und Gutdüncken. 7. Ehr / guter Nahm und Leymuth ist dem Leben vorzuziehen. 8. Den Armen ist ihr Ehr das allerbeste und köstlichste Erbtheil. 9. All zu groß Ehr ist halbe Schand. 10. Die Ehr ist dessen der sie thut/ nicht dessen/ dem man sie anthut. 11. Den jenigen/ den Ehr und Tugend ziehret / dem kan nichts böses noch unehrliches nachgesagt werden. 12. Grosse Ehr und Würden / sind auch grosse Bürden. 13. Grosse und fürneme Leut sind billich vor andern zu ehren/ hingegen aber die Geringen nicht zuverachten. 14. Den gemeinen Pöffel soll man dulden / und die verständigen und klugen in grossen Ehren halten. 15. Je hefftiger ein Mensch etwas liebt und ehrt / je weniger ers überkommen und gelangen kan. 16. *Honoris augmentū non am-*

ambitione, sed labore ad unum quemque convenit devenire 17. Die Tugend ist ein Mutter der Ehr. 18. Wer nach hoher Ehr trachten wil der muß zuvor in den Tempel der Tugend gehen durch welch er hernach auch in den Ehren Tempel gelangen kan. *Nam gloria virtutem nunquam umbra comitatur. Cicero in Tuscul. quæstion.* 19. Der Jenige Mensch ist hoch zu achten/ welcher durch eygene Tugend / und nicht durch anderer Leut Schaden und Nach-Theil hoch an das Brett kompt und zu Ehren gezogen wird. Cicer. 20. Die Ehre ist der Tugend Gab. 21. Da Theophrastus gefragt wurde/ was das Menschliche Geschlecht am meisten erhielte? sagt er: Wolthat / Ehr und Straff. 22. Die Ehr ist ein Mutter vieler Jahren/ ob schon das Leben deß Menschen kurtz ist/ so ist doch hernacher sein Gedächtnuß ehrlich. Bion. 23. Wer sich aller Tugenden befleissiget / der hat einen richtigen Weg zum Ruhm und Ehr. Socrat. 24. Socrates sagte: Das sey der allernechste und richtigste Weg Ehr zu erlangen/ wann einer das jenige thut/ dafür er will angesehen und gehalten seyn/ sich auch also verhielte. 25. Agesilaus / als er von einem gefragt wurde/ auff was Weiß er ihme einen immerwehrenden Ruhm und Ehr erlangen köndte: sagte er: So du den Todt verachtest/ dann welcher den Todt fürchtet / auch welches Hertz und Gemüth mit Todesfurcht umbgeben / könte keine herrliche Thaten / Ehr und Ruhm zuerlangen/ verrichten. 26. Der weise Mann Anatagoras sagte: Wann mich viel Leuth ins gemein loben / so erkenne ich/ daß es mir an grosser Ehr und Ruhm mangelt: Wann ich aber von wenigen ehrlichen und ansehnlichen gelobt werde / alsdann verspühre ich / daß ich ein solcher Mann bin/ der billich zu loben ist. 27. Also

soll man leben / sagt Antagenes / daß man bey dem Le-
ben ein ehrlich Lob hette / und nach dem Todt für seelig
geacht und gehalten werde. 28. Item/da dieser auch
gehöret / daß er von den Leuten allweg gelobt würde/
sagt er: Wann mich die Leut in gemein loben / so ur-
theil ich mich nicht daß ich so gar hoch zu loben sey:
Wann mich aber tapffere Leuth zu ehren und zu loben
pflegen/dann erkenne ich mich lobens werth. 29. He-
ctor Nevianus wurde von seinem Vatter wegen sei-
ner herrlichen und tapffern Thaten sehr geehret und ge-
lobet/hierauff sagt er: Lieber Vatter/ erfrewe mich hertz-
lich daß ich von dir als einem ansehnlichen berühmten
Mann geehrt und gelobt werde: Dann von losen und
unachtbarn Leuten / gelobt werden / ist keinem kein Ehr
noch Lob / sondern viel mehr ein Unehr. 30. Polye-
nus als er hörete / daß einer einen der allda gegenwer-
tig/vorhanden war / sehr lobete / strafft er ihn heimlich/
und sagte: Mann soll einen gegenwertigen weder lo-
ben noch schelten: Dann das Schelten bringet Feind-
schafft / das Loben aber Schmeicheley und Heucheley.
31. Antisthenes der Atheniensische Philosophus / als
ihm einer anzeigete / wie er von etlichen unehrbaren
Leuthen were gelobt worden: Hierauff sagt er: Ich be-
sorge mich / daß ich nur nichts übels und unehrliches
möge gethan haben: Dann wer von solchen bösen Leu-
then gelobt wird/ geschicht solches nicht ehe / als umb bö-
ser willen. 32. Menedemus als er hörte / wie er so offt
von dem Alexino gelobt wurde/ sagt er: Ich aber schel-
te ihn allweg dargegen: Gab hiermit zuerkennen / daß
er sich nicht durch heuchlerisches Loben dahin bringen
lasse/ damit er den nicht schelten solte / der doch jederzeit
zu schelten were. 33. Dieser Sophist Alexinus als
er wider den gelehrten *Philosophum Stilponem Mega-*

rensem im Spatzieren viel böses geredet / da aber einer zugegen / der ihm hierüber einredet / sagend / wie ihm der Stilpo all ehr und guts nachsagte / fieng er alsbald darauff an: Bey dem Jupiter / der Stilpo ist ein ehrlicher hochberühmbter Mann / ist also auß einem Spötter und Lästerer ein Rühmer worden. 34. Jener sagte: Es sey eine vergebliche und unnöhtige Mühe / einen hochberühmbten Menschen gar zu sehr loben / weiln desselbigen Lob ohne das ruchtbar / und jedermann bekant were. 35. Eytele Ehr ist Gnad Herr. 36. Wer die Ehr fleugt / dem laufft sie nach. 37. Mit verachten sucht man auch Ehr. 38. Die sich der Ehr wehren / die wöllen sich der Ehr nehren. 39. In dem Ehr fliehen / sucht man die Ehr. 40. Es ist kein Volck in der Welt / das lieber Ehr hat als Huren und Buben / und weniger darnach strebt.

Ehr und Lob Verachtung.

1. Als einer / welcher die Ehr verachtetete / einsmals gefragt wurde / worzu noch sein grosser Fleiß seiner Kunst dienete / die doch der hundert tausend kaum würde zusehen bekommen / hat er geantwortet: ich laß mich benügen an wenigen / an einem / auch wol an gar keinem. Senec. 2. Frontinus hat nicht gewolt / daß man ihme ein Ehrensäul oder Zeichen seiner herzlichen Thaten auffrichten solte / meynete es were ein vergeblicher und unnöhtiger Unkosten: Dann wer sein Leben mit lobwürdigem Gedächtnuß und Thaten vollendet hette / der würde ihm wohl ein Gedächtnuß hinderlassen. 3. Eines hochberühmbten Gemüths ist der jenige / welcher tapffere Thaten vollbracht / die Ehr und Ruhm doch hernacher verachtet. 4. *Præcipua dignitas non fungi honoribus, sed ab aliis dignum honore ju-*

rejudicari. Aristoteles. 5. Crates hielte die Armuth und Verachtung der Ehr für sein bestes / dieweil das Glück gantz kein Recht noch Gewalt hette. 6. Dem Römischen Hauptmann Africano wolte man zu Rom seine grosse Verdienst mit herzlichen Ehren vergelten/ und ihm zu grossen Ehren ins Capitolium in die Capel Jovis sein Bildnuß mit triumphirlicher Zierde bekleyd/ setzen: Auch ihm eine ewig Dictatur / als den grösten Gewalt zu Rom lassen / welcher Ding er aber keines begehrte / ob es wol nach Erkantnuß deß Rahts und der Gemein hette geschehen sollen / dann er sich der Ehren gäntzlich gewehret und entschlagen. 7. Cajus Claudius Nero hat der Ehren gar nichts geachtet/ dann als er und Livius Salinator im Sieg Hasdrubalis zu gleich Ehr erlanget / ihnen der Raht zu Rom zu triumphiren vergönte / hat Nero solches abgeschlagen / lieber zu Roß dem Triumphwagen seines Mitgesellen nachgefolget/ dann vor den Leuthen die Ehr haben. 7. Als Fabius Maximus fünffmahl Burgermeister zu Rom gewesen / auch alle seine Voreltern dieses Ehrenampt getragen / war der Römische Raht und das Volck in willens / seinen Sohn zum Bürgermeister zu machen/ das widerriethe und wehrete der Vatter so hefftig als er kondte / und bate daß man das Geschlecht der Fabiorum einsmals doch der Ehren überhübe: Dieses thäte er darumb / nicht daß er an den Tugenden seines Sohns ein Mißfallen hette / sondern darumb / daß dieses hohe Ampt und Ehr nicht stäts bey einem Geschlecht bliebe / und dasselb allein erhöhet würde. 8. Helius Pertinax der 16. Römische Käyser ist grosser Ehr und Herrligkeit so gar zu wider und entgegen gewesen/ dann als der Raht zu Rom an ihn begehrte / daß er solte sein

Weib Augustam/ und seinen Sohn Cæsarem nennen lassen/ gab er zur antwort: Sie solten ihnen benügen lassen/ daß er mit Unwillen regieren müste (dann er war zum Keyserthumb vom Rath darzu gezwungen) dann er solcher Dignität und Ehr nit würdig wer. 9. Als einer sich bey dem Lacedämonischen Fürsten Lysander sehr rühmte/ wie er seiner allwegen auffs herrlichste gedächte/ und ihn bey andern/ die seiner nicht zum besten gedächten und Ubels von ihm redeten/ auff herrlichst entschuldigte und dargegen lobete/ sagte Lysander darauff: Ich habe auff meinem Fohrwerck zween Ochsen/ welche beyde stumb und nicht reden/ doch weiß ich und erkenn wol/ welcher zur arbeit träg und faul/ od welcher wacker und rüstig ist: Anderntent. Daß löbliche und ansehentliche Tugenden/ nicht Menschliches Lob bedörffen/ sintemal ohne das die Herrliche Tugenden/ ihr Lob/ Ehr und Ruhm mit sich brächten: Andere aber/ so nicht viehl rühmbliches/ löbliches und thätliches vollbrächten/ denen weren solche nützlich und nöthig/ die sich rhümbten und preiseten. 10. Einer sagt Democritus/ welcher die Ehr verachtet/ ist mir so lieb als viel/ und viel so lieb als einer. 11. Epicurus als er einmals einem seiner Schulgesellen schriebe/ verrichtet er solches mit diesen Worten: Dieses schreib ich dir/ nicht vielen andern/ sondern allein dir/ dann wir sind einander Exempels und Schawplatzes genug. 12. Deß gemeinen Manns loben und rühmen soll man verschmähen/ auch derselben Schmach gäntzlich verachten. Pythagoras. 13. Als einer fürgabe daß man die Ehr/ und einen rühmlichen Namen flihen und meiden solt/ dann solches pflegt den Menschen wenig zu nutzen/ darum were der glückselig/ der sich darfür hütete/ antwortet hir auff Anaxandras der weise und verständige Mann: Wolan: redestu

wahr

wahr/so folget/daß einer/der ein Kirchen beraubet/oder sonsten eine böse That verbringt/ihm ein gutes Lob zurichte. 14. Als die Athenienser bey sich beschlossen hatten/den König Alexandrum für den Gott Bachum oder *Liberum patrem* zu halten und zu ehren/lachte sie Diogenes auß und spottet ihrer/sagende: Ey so ehret mich wie den Serapin. 15. Als Alexander das unüberwindliche Schloß Petra in Indien gelegen/erobert/und seine gute Freund zu ihm sagten/er hette mit dieser tapffern und heroischen That/den Herculem weit übertroffen/sagte er: Ich aber will nicht glauben daß alle meine verrichte und tapffere Thaten/wie auch mein Königreich mit deß Herculis geringster That zuvergleichen. 16. Python als er den Tyrannen Cotym umbracht hatte/und deßwegen jm die Athenienser groß Ehr erzeigten/sagt er: Gott hat diese tapffere Thaten durch meine Hand verricht. 17. Als auff eine Zeit die Griechen den weisen und sehr gelehrten Sophisten Hippodromo groß Lob verlihen/und ihm viel herrlicher ding nachsagten/daß sie ihn auch hiemit dem Polemoni so ein trefflicher gelehrter und berühmbter Philosophus zu Athen/verglichen/hat es ihm nit gefallen/derowegen gesagt: *Quid me immortalibus æquas*: Ich begere nicht solches Lob/als die unsterblichen/die ihnen einen unsterblichen Namen/durch ihre herrliche Thaten und Künsten hinderlassen. 18. Als einer dem Pescenio Nigro/da er zum Röm. Keyser erwehlet wurde/ein herrliches Heroisch Lob/Panegyricum genant/zu ehren recitiren und geben wollen/hat der Keyser gesagt: Solches Lob und Tapfferkeit schreibe Mario/Hannibali/oder andern gewaltigen Königen und Fürsten zu/die verstorben sind/und sage/was dieselben für grosse Thatē gethan/damit wir ihrem Exempel nachzufolgen pflegen.

Die lebendigen also zu preisen / ist vergeblich / und zwar fürnemblich an einem Keyser / von dem man herrliche Thaten / und Uberwindung der Feind / und löbliche Regierung noch zu gewarten hat. Er gedencke also zu leben / daß er seinen Unterthanen gefellig / und daß er ihm ein ehrlich Lob nach seinem Todt hinderlassen möchte. 18. Anno 1254. als Carolus ein Andegavenser Graff und Cunradinus Keyser Friderichs deß andern Sohn / einen harten Krieg umb das Königreich Apulien führten / und endlich Cunradinus den Sieg verlohren / der auch mit vielen Edlen gefangen / und auß Anstifftung deß Papsts enthaupt worden / da die Teutschen ein groß Niderlag erlitten: Da haben die Teutschen einen von Ochsenfurt / eines Schmids Sohn / mit Nahmen Stock / zu einem König gemacht / dessen er sich doch hoch gewidert hat: Derowegen er sich allgemächlich von dem Heer hinweg gethan / als er die Königliche Ehr außgeschlagen / ist über acht Monat widerumb in sein Vatterland zum Amboß kommen / und also ein Schmied blieben wie vor. 19. Als ein Sophist sich darstellet ein Buch zu lesen / und solches zu loben / fragt ihn der weise Mann Antalcida: Was solches Buchs Argument oder Inhalt were? Als er antwortet / es were das Encomium Herculis / sagt er darauff: Ja wer schilt denn solchen Herculem? Hat also der weise Mann zu verstehen geben / daß es eine vergebliche unnöthige Mühe were / einen hochberühmten Menschen gar zu sehr loben / weil desselbigen Lob ohne das ruchtbar / und jederman bekant / dann er auch ohne das jederman zu loben pflegte. Es war aber der Hercules bey den Spartanern der allerhochwürdigste gehalten / darumb bedörfft er dieses Sophisten prächtigen lobens gar und im geringsten

ſſen nit. 20. Es iſt ein groſſe Ehr nicht nach Ehren ſtreben/ ſondern von anderen vor Ehrlich gehalten werden. 21. Pyrrhus als er nach herlichen und rühmlichen Thaten glücklich widerumb nach Hauß zoge/ und jhn die ſeinigen zu ehren/ Lob und Rhum einen Adler nenneten/ ſagt er zu jhnen: Ich bin zwar durch ewre tapffere Thaten ein Adler/ wer aber keiner worden/ wann ich nicht durch ewre Federn empor gehoben worden were. Hat alſo ſolches herꝛliches Lob mehr ſeinen tapffern Kriegsleuten/ als jm zu geeygnet. 22. Alexander Magnus als er in einer Schlacht mit einem Pfeil an einem Schienbein verletzt wurde/ und jhrer viel herzu lieffen/ die jhm gemeiniglich und gar offt einen Gott nenten/ zu denen ſagt er mit frölichem Angeſicht: Nun ſehet jhr und verſpühret an dieſem Blut/ daß ich nichts anders als ein ſterblicher Menſch und kein Gott bin. Plutarch. 23. Pompejus als er in Lybien wider den Domitium Krieg führet und denſelben in einer groſſen Niderlag überwunden/ haben jhn ſeine Kriegsleuth einen Keyſer gegrüſſet/ welche Ehr er aber abgeſchlagen/ und nicht zugeben wollen alſo genennet zu ſeyn/ ſo lang der Feind Gegenwehr necht auffrecht ſtünde: Als nun ſolches die Kriegsleuth vernommen haben ſie/ ob ſchon ein groſſes ungeſtümmes Regenwetter eingefallen/ mit groſſer Ungeſtüm der Feind Läger angefallen/ und erobert/ hat doch die Ehr der Pompejus abgeſchlagen/ vorgebend/ er habe ſolche hohe Ehr/ mit ſeinen geringen Thaten noch nicht genugſamb verdienet. 24. Als das gemein Volck den *Iulium Cæſarem* einen König ſalutirten/ ſagt er: Ich bin der Cæſar und mit nichten ein König. Hat alſo viel lieber ſeinen Privat=Namen und Tittul/ als eines Königs/ dem Neyd unterworffen/ haben wollen. 25.

Marcus

Marcus Antonius / als er die Insul Rohdis / mit Gewalt erobert und eingenommen / und nach Eroberung ein Herr und König geheissen wurde / sagt er: Ich bin weder ein König noch ein Herr / sondern eines Königs und Herrns Uberwinder und Umbbringer. 26. Tiber. verachtet die Ehr so sehr / dann als einer ihn einen Herrn schalte / und titulierte / befahle er ihm er solte ihn ja nicht mehr also schmähen. 27. Maximus der ältere / Römischer Käyser / hat niemals zugeben wollen / ihm die Füß zu küssen / sagende: Die Götter wöllen mir solches verbieten / einem ehrlichen tapfferen Mann meine Füß zu küssen / zu zulassen. 28. Alexander Severus als er in dem sechzehenden Jahr seines Alters / wegen seiner fürtrefflichen Tugenden / vom Raht zu Rom mit vielen herrlichen Titul verehret wurde / hat er nicht leyden / noch gestatten wollen / ein Vatter deß Vatterlands genennet zu werden / sagte: Die verrichtete herrliche Thaten / und das Mannliche Alter brächten solche Ehr zuwegen / daß also das Alter und dann die Ehren-Tittul überein stimmen solten. 29. Als die Philypner einen Befehl außgehen liessen / daß man dem Theopompo grosse Ehr anthun / und erzeigen solte: Hat er ihnen wider geschrieben / daß die Zeit kleine mittelmässige Ehr mehrete / aber zu grosse und hohe Ehr verlöschete. 30. Plotina deß Keysers Trajani Eheweib / Als der Trajanus zum Römischen Käyser erwählet wurde / und sie zum aller erstenmahl in das Capitolium oder Käyserliche Schloß gienge / und viel Leut zugegen waren / die ihr groß Glück zum Regiment und Käyserlichen Würden wünscheten. Als sie nun die Staffel hinauff gangen / hat sie sich zu der Menge deß Volcks gekehret / und gesagt: Ich gehe jetzt dißmal also herein / wie ich gedenck und willens bin wider herauß zu gehen. Hat mit solchen

höffli-

höfflichen und weißlichen Worten zuverstehen geben/ daß sie nicht destoweniger alles guts thun / gönnen und wünschen wolte/wie sie zuvor gethan/ehe sie zu den Käyserlichen Würden gelanget und kommen were. 31. Agesilaus der Lacedämonische König / so offt er gehöret hat / andere von andern gelobet oder gescholten werden/hat er es darfür gehalten / daß man solcher Sitten/ derer die da scholten und zugleich lobeten / eben also lernen solte / als der andern / davon geredet und gesagt würde. 32. Das Lobe der wolgehandelten Sachen ist herrlich: Aber das Böß hoch zu preisen / gehört einem falschen Gemüth und Bößwicht zu. Democritus.

Ehrbarkeit.

1. Was die Ehrbarkeit außseehet/ das jenige erndet sie auch widerumb ein. 2. Die Ehrbarkeit an einem Menschen wirdt durch gewisse Zeichen erkennet. 3. Manchem scheinet die Ehrbarkeit auß den Augen herauß. 4. Die Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit ist einem armen und darbenden Menschen kein Nutz: Dann wo mangel und noth einzeucht/da wird die Ehrbarkeit und Schamhafftigkeit zu rück getrieben. 5. Ein schamhafftiger und ehrbarer Jüngling ist hoch zu loben / und hingegen ein schamhafftiger Alter Mann höchlich zu schelten. 6. Schamhafftigkeit hat am Tisch keinen Platz: Dann wer sich da schewet/und allzu grosser Ehrbarkeit befleissen will / demselbigen bringets Schaden. 7. Ehrbarkeit und Tugend zieren die Jugendt/ gleich wie ein köstlicher Edelgestein einen güldenen Ring zieret. 8. Wer etwas unehrbares verrichtet und begehet / der darff ja nicht sorgen oder hoffen daß es verschwiegen bleibe. Dann wann es schon andere nicht wissen / sondern ihnen verborgen ist/wird

solches doch dem Verbrecher bewust seyn. 9. Wenn der Mensch thut/ waß ehrlich und ehrbar ist / so ists es sehr gut wanns alle Leut wissen und erfahren / wofern aber etwas unehrbars/ und der ehrbarkeit nit gemäß gehandelt wird/ist nichts dran gelegen / wans schon andere nicht wissen/dann nur er der Mensch allein. Senec. 10. Ludovicus der Vierdte Röm. Key. sagt in seinem Symbolo. Allein das jenige ist gut und angenehm/ welches ehrlich und ehrbarlich. 11. Daß gemeine Volck ist aller Ehrbarkeit ein böser Richter. 12. Wann einer etwas urtheilet/so thue ers ehrbarlich / ob er gleich/ wann es gethan ist / keinen Nutzen oder Ruhm davon bringt. Pythag. 13. Dieses ist das allerbeste / und wird auch forthin das allerbeste bleiben / daß das Gute und Nutzliche/auch also bald ehrlich/ und das Schädliche/ also bald unehrlich vnd schändlich sey. 14. Ein heiloser nichtswirdiger Mensch ist der jenige/ der jhm ein ander Ziel/ wann er sich der Ehrbarkeit befleissen will / als einen frommen und ehrlichen Mann fürnimbt. 15. Ein kostbarlich und schönes auffgebutztes Pferd / wird nicht nach seinem angethanen Schmuck und Zierde/ sondern nach seiner Natur für thätig und fürtrefflich gehalten: Also auch nicht der Geltreiche / sondern den Tugenden nach / ein Ehrbarer auffrichtiger Mann wird hoch gehalten. 16. Das jenige ist ehrbarlich und herrlich/ welches gut ist / das jenige aber schändlich und verächtlich / welches böß ist. Antiph. 17. Die Laconer wann sie ihre Götter angeruffen / haben sie nichts anders von jhnen begehret / als daß sie jhren Gütern / die sie im Besitz hetten und deren geniesseten / das jenige was ehrbarlich und den Laconern zur Ehrbarkeit dienete / mittheilen wolten. Also viel hat die Ehrbarkeit bey den Heyden gegolten. Plutar. 18. Jener sagte sehr fein:

[F]irchte Gott/ ehre die Eltern: Hab Achtung auff deine [F]reund: Trachte nach Lusten / die da ehrbarlich seind: [d]ann die zu der Ehrbarkeit gefügte Wollust/ ist die be[ste], die andere aber die zernichtigste.

Ehrgeitz und was dem anhangt.

1. Der Ehrgeitz lehret die Menschen unredlich und [u]ntrewlich handeln und viel übels thun. 2. Ehrgeitz er[m]ehlet keine Wurtzel. 3. Welcher Mensch die Demuth [u]nd Ruhe liebet / der hasset und flihet den Ehrgeitz als [ei]ne gifftige Schlang. 4. Der Ehrgeitz gebieret grewli[ch]e und schreckliche Sünden. 5. Durch Vorwitz und [E]hrgeitz/ wie auch Begierde eyteler Ehr/ verschertzt man[ch]er sein Leib und Seele 6. Ehrgeitz ist mit unehr/ [sc]hand und spott vergeselschaft. 7. *Ambitio futile ma[lu]m, secretum virus, pestis occulta, sanctitatis tinea livo[r]is parens, vitiorum origo.* 8. Ehrgeitz und Stoltz ist [a]ller Laster ein Ursach. 9. Mancher Mensch ist so [e]hrgeitzig / und thut wie Hanns Koch / der niemand [E]hr gönnete/ dann ihm selbst. 10. Gemeiniglich die ge[sc]hicksten Leuth sind mit dem Ehrgeitz also behafftet [u]nd eingenommen / und haben diese Schänd[l]iche Gewohnheit an ihnen daß sie niemand ihres [g]leichen neben sich leyden können / sie wollen alles in [a]llem seyn / und das Regiment allein in Händen ha[b]en. 11. Pompejus Magnus ist so ehrgeitzig gewe[s]en/ daß ihm der Theophanes Mytilenus seine verrichte[t]e Thaten nur um eyteler Ehr / Ehrgeitz und Rhumbs [w]illen / hat beschreiben müssen. 12. Bey Wolfarth [u]nd bey grossem Glück / folgt Ehrgeitz und viel böse Stück. 13. *Timon dictus Misanthropus* (Leuthasser) [sa]gte / der Geitz / Ehrgeitz und Ehrsucht weren [di]e Elementen der Boßheit / auß welchem gleichsam als

auff

auß einem Quellbrunnen / die andere Laster allesampt ihren Ursprung hetten. 14. Der Forchtsamb verlest sein Vatterland / aber der Ehrgeitzige und Ruhmsüchtige sein Vätterliches Erb. Socrat. 15. Als Demosth. höret einen Ehrgeitzigen / dem gemeinen Volck hoffierend / mit lauter Stimm zum Volck reden / sagt er: Ein groß Ding ist nicht von stund an gut / aber das Gut ist alsbald groß. 16. Die ersten oder grösten Auffruhren in den Stätten / entstehen durch die Ehrsucht: Dann umb die Ehr zanckt sich nicht jedermann / sondern ein jeglicher der mächtigsten. Aristot. 17. Herostratus hat den Tempel Dianæ zu Ephese angezündet / und eines unter den sieben Wunderwercken der Welt mit Fewer verbrand / nur auß lauter Ehrgeitz / damit sein Nahm in der gantzen Welt bekand würde. 18. Den Tyrannen Archelaum hat der Craterus durch Ehrgeitzigkeit beweget / erwürget / damit er allein regieren möchte / und könte: Hat aber nicht lang über 3. Tag regieret / da ist er widerumb von den andern listiglichen ertödet worden. 19. Herodes Agrippa wolte für einen Gott geehret und angebettet werden / ließ sich durch Ehrgeitzigkeit einen irrdischen Gott schelten / ward aber von Gott mit tödlicher Kranckheit angegriffen / sagt er: Erst ward ich ein Gott genant / jetzt liege ich in todes Band. 20. Die Begierd der Ehren und Fleiß der Ehrgeitzigkeit nach Meynung Thucididis / wird nicht allein mit keinem Alter begraben / sondern wehrt biß zum ende deß Lebens. 21. *Contentio honorum seu ambitio, oriuntur ex vi irascibili: quæ cum in excessu fuerit, gignit feritatem. Theagenes.* 22. Ein Frembdling kam gen Sparta / der stund lang mit einem Bein gleich auffgericht / das ander hat er gekrümmet / damit es die Erde nicht rühret / der sagt zu einem Lace-

monier: Ich halt und bin gewiß/ daß du Lacedemo=
er nicht vermögest und köntest eine solche lange Zeit
uff einem Bein zu stehen / wie du mich stehen gesehen
ast: Dem antwortet der Lacedemonier mit gar
fflichen und kurtzen Worten / daß er solches mit
chten zu thun wüste / aber da bey ihnen were kein
anß die es nicht so wohl/ als er thun könte. 23. De=
osthenes meynet anders nicht / denn sein Raht / daß
an das Vatterland wider die Feinde schützen solte/
ere so gut als Themistoclis Raht / welcher Griechen=
nd wider Xerxen geschützet hatte / darumb fähet er
uß lauter Ehrgeitz einen unnöhtigen und unglück=
eligen Krieg an / wider König Philippum auß Ma=
donien/ welcher ihm aber übel und zum grossen Scha=
n und Nachtheil gereichete. 24. Alcibiadem treibet der
hrgeitz so weit/ dz er Siciliam mit unnöhtigem Krieg
ngreifft/ dessen er doch keine wichtige Ursach hatte/ son=
rlich zu d Zeit/ da das Vatterland ohne das mit eygenē
nd innerlichen Krieg zuthun hatte/ welcher ihn dann
u grossem Unglück außschluge. 25. Die Ehr=
eitzigkeit hat den Haman in grossem Schaden und
nglück/ ja gar zu letzt an den lichten Galgen gebracht.
6. Architas der Philosophus sagte/ kein Sucht zu
llen Lastern sey gefährlicher dann Ehrgeitz: Wol=
ufts deß Leibs: Begierd zu Ehren und Reich=
humb/ welche deß Menschen Gemüth also zerstören/
aß allen andern Lastern die Thür offen stehe.
7. Als Themistocles auff dem Schawplatz tra=
e / und von einem gefragt wurde / welches Stim=
me er am allerliebsten anhörete/ sagt er: Deß jenigen
welcher meine Tugend und herrliche Thaten mit
ob und Preiß erhöhet. 28. Eudamidas wurde ge=
ragt/ warumb die Lacedemonier/ ehe sie in den Krieg zo=
gen/

zögen/ den Musis/ welche doch mit dem Marte kein Ge-
meinschafft hetten/ opfferten? sagt er: Darumb/ wann
sie tapffere Thaten verricht/ die Musen solch ihr heroische
Thaten mit Lob/ Ehr und Ruhm auffs herrlichste auß-
breiteten. 29. Themistoclem plagete der Ehrgeitz
also sehr/ daß er auch viel Nacht ohne schlaffen zubrach-
te: Als er aber gefragt wurde/ was ihn darzu bewe-
ge/ und ihn also unruhig machte/ antwortet er: Deß
Miltiadis trophaea und Ehren-Zeichen machen mich im
schlaffen so unruhig. 30. Epaminondas als er di
Lacedämonier mit Krieg überwunden/ und mit Ver-
giessung vieles Bluts in die Flucht geschlagen/ und ge
höret/ wie seine Leut den Sieg zu hoch erhuben/ dann
nun diese grosse Niderlag allen bekandt würde/ hat e
auß Ehrgeitz dahin getrieben/ die Cörper der erschlag
nen nicht ehe wollen begraben lassen/ es hette dann zu
vor ein jedere Statt ihre Todten gezehlet/ hat sich al
befunden/ dz mehr als über die Tausend auff der Wal
statt tod blieben und in das Graß gebissen. 31. D
mas der Atheniensische Philosophus grunete und leb
te zur Zeit deß grossen Alexandri/ sprach zu den zu Athe
als Alexander die Statt behaubtet/ und sie jn als
nen Gott anbetteten/ und grosse Ehr an thaten/ sa
er: Sehet/ daß ihr nicht/ wann ihr deß Himmels h
tet/ die Erden verlieret. 32. Als Anaxarchus dur
Lehre Democriti anzeigte/ daß noch mehr Welt were
sagte Alexander auß Ehrgeitz und Ehrensucht getr
ben: Ey daß ich dann nicht noch eine erobert ha
33. Item/ als er durch Schrifft begehret ha
daß der Lacedämonier Decret beschlossen und
kant würde/ daß man ihn für einen Gott ehr
und in der Götter Zahl ordnete/ sagte der Philosop
Damis: Wolan wir wollens zugeben/ daß er ein G

genennet werde / seinem begehren nach. Hat also die nårrische unterwerfflich Ehrgeitzigkeit verlachet und verspottet/ daß der König meyne / er könte von denen zu einem Gott erkläret werden / die doch selber nicht anders / als sterbliche Menschē weren / da er auch selber gedächte / daß sie es nicht thun könten / so were es ein Zeichen einer sonderlichen Thorheit / daß er mit einem falschen Namen / wie ein Schatten gerühmet würde Plutarch. 34. Als Julius Cäsar in Hispanien da er müssig war / die Geschichten Alexandri lase / und gleichsam darüber erstaunete / auch zu letzt anfing sehr zu weynen / fragten jhn seine gute Freund warumb er weynete / sagt er : Ey düncket euch nicht / daß ich billich weyne / der ich eben in dem Alter jetzund/ als Alexander gewesen / welcher über so viel Völcker geherschet / noch nichts denckwürdiges und rühmliches außgerichtet. 35. Item / als er über das Schweitzer Gebirg durch ein kleines und geringes Dörfflein/ welches von wenig armen Leuten bewohnet wurde/ reisete/ ward er gefragt / ob auch ein Zanck unter diesen wenig Leuten wegen des Oberkeitlichen Ampts were/ sagt er : Ich will lieber allhie in diesem Ort der Oberste/ als zu Rom der ander seyn. 36. Es pflegte der König Agrippa zu sagen: Dieses seye der hohen Potentaten Sitten/ Gewohnheit und Gebrauch / daß sie auß lauter Ehrgeitz keinen leyden können / welcher höher als sie seyen. 37. *Miserrima est omnino ambitio, honorumque contentio. Cicero.* 38 Nero als er zur Welt geborn/ und die Sternseher weissagten / daß er zwar regieren und das Keyserthumb überkommen werde / hingegen aber / werde er seine leibliche Mutter umbringen: Als nun solches seine Mutter als ein Ehrgeitziges Weib verstanden / hat sie gesagt / er mag mich

mich umbringen oder nit / wann ich nur ihn regiren sehe/ ist beydes erfüllet worden. 39. Umbs Jahr Christi 1290. fand sich einer der sich hören liesse/er were Keyser Friderich der Ander/und sagte: Er hette sich heimlich/da er deß Regiments were überdrüssig und müd worden/ von den seinen entzogen / und an seine statt einen todten Keyser bestellet / den sein Volck in seinem Nahmen begraben/ und käme er widerumb/ nach dem er 30. Jahr umbher gezogen/ sein Land und Reich zu besuchen. Da nun ihm viel Fursten anhingen/ und zu letzt der Betrug offenbar worden/ und man ihn in der peinlichen Marter fragte/ warumb er solches gethan/ sagt er/ die Ehrgeitzigkeit hette ihn zu diesem Vornehmen bracht. 40 *Nos fere quisquam est, qui careat ambitione & amore dominandi & humanam non appetat gloriam August.*

Eylen/Eylfertigkeit.

1. Schneller Rath/nit gutthat. 2. Lauffen und kauffen stimbt nicht zu sammen. 3. Es gilt nicht lauffen als kauffen oder rathen. 4. Im lauffen sol man gar schnel/ im kauffen bedächtlich und rathen langsam seyn. Dann geher Rathschluß taugt nichts. 5. Im Rathschlagen eylen thut kein gut / aber im lauffen gilt es eylens. 6. Eyl nitt weil: *nam consultare consulto opus est facto* 7. Was gut soll werden / wil weil haben/ darum soll man das eylen in einer wichtigen Sachen nicht begehren. 8. Ein Ding ist zeitlich genug gethan / wann es nur recht gethan ist. 9. Eyle sehr zerbrach den Halß. 10. Das eylen verführet die Eulen : Dann wann sie vor Nachts außfliehen / werden sie von allen andern Vögeln durchächtet. 11. Alle Ding will Rath vor der That haben : Die That aber soll dem Rath eylends folgen/ sonsten wird ein *cras, cras*, darauß/ und geschicht

schicht was man beschlossen/wol nimmermehr. 12. *Qui non est hodie, cras minus aptus erit.* 13. Wann ein Ding in die lange Truhen kompt / und nicht in der ersten Hitz abgetruckt und geschmiedet / wird nicht leichtlich mehr etwas drauß. 14. Gemeiniglich/wer sehr eylt/ ist unvorsichtig/darumb kein Wunder / so er ein Sach nicht recht außricht und Schaden nimbt. 15. Mit guter weil/gehet man auch fern: Dann wer sehr lauffet/ der wird bald müde/ dann er übereylet sich / und nimbt ihm selbst seine Kräfften: Der aber gemach gehet/kompt eben so weit mit guter ruh / als der sehr laufft. Spat Obs/ligt lang/was früh zeitig wird / faulet bald. Die spätesten Märckte/werden gemeiniglich sehr gut. Was wol ansetzet/das lässet gern gute letze. 16. Was du thust bedenck das End/greiffs weißlich an/biß nicht so behend/ biß fürsichtig und halt dich schlecht/ biß nicht zu gähe/bedenck dich recht. Ein jeder Mahler entwirfft ehe/ und schawt darnach wie sein Bild stehe/und viel besser zweymal gemessen/dann einmal und das best vergessen. 17. Wer all zu sehr eylet/der kompt langsam heim. 18. Wer zu sehr eylet / der thut nichts rechts: Und derjenige der nichts rechts thut/macht nimmer Feyerabend. 19. Wo ein weisser Rath ist/da ist kein eylen/ sondern viel bedenkens/und dieselbigen Leuth seind forchtsam etwas anzugreiffen/Wañ sie es aber gefasset haben/ und nach vielen bedenckens beschliessen/ so lassen sie ihnen dasselbige schwerlich nehmen. 20. Fabius Maximus der edle Römer/ welcher wider den Hannibalem zu Feld lag: het dem Feind mit seinem auffhalten mehr und grössern Schaden / als wann er ihme eine Schlacht gelieffert hette. 21. Voll kühne Leut lassen sich bald entrüsten / seind bald im Harnisch / und wenn etwas gesagt wird / das ihnen nicht gefelt/ so folgen sie ihrem Muth / und mey-

nen / ihr toller unweiser Rath sey der beste: fahren eylends fort / und thun dann offtmals ein Ding / das hernach sie gerewet. 22. Wer zu sehr und eylend in einen ängster od' eng Glaß schenckt / der schittet mehr darneben / als drein. 23. Wann man tausend Hennen über Eyer setzte / so können sie doch in acht Tagen keine Junge außbrüten. 24. Ein Ding / was muß seyn soll / läst sich nicht übereylen / es will Zeit und Weil haben. 25. Was bald und eylend wird / das vergeht auch widerumb bald. 26. Ein Eichbaum wäret am lengsten unter allen andern Bäumen / aber er wächst auch am långsamsten auff. 27. Ein Roß wird in einem Tag / und vergehet *auch* wider also. 28. Wer bald hochsteiget / und unversehens zu Ehren und Digniteten gelangt / ist zubeförchten / daß die Ehr bald wider sincke und verschwinde. 29. Je jäher / je näher. Schnell Spiel / versihet viel. 30. Ein Fuhrman begegnet S. Martino nahend bey der Statt Pariß / fragt jhn deß Lands unwissend / ob er noch den Abend gen Pariß in die Statt könte kommen. S. Martinus sagt: Ja wann du gemach und *langsamb* fährest / eylest du aber sehr / so kommest du nit hinein. Der Fuhrmann meynete Martinus were voll Weins und spottete seiner / schlug tapffer auff die Roß / und zerbrach ein Rad / dieweil er aber in dem nechsten Dorff oder Statt / ein anders holet / ward er versperrt. 31. Die Eilfertigkeit ist vielen Unglücks ein Ursach. 32. Das allzu geschwinde Eylen deß Marutij hat mehr Schaden im Krieg gebracht / als deß verständigen Fabij Verzug / und Langsamkeit. 33. *Deliberare utilia, mora tutissima est.* 34. Ein Hund ob er gleich im geberen sehr eylet / gebieret er doch entlich blinde Hündlein. 35. Was bald anfleugt fleugt bald ab. 36. Alles was eylend und früh kompt / wäret nicht lang / was aber langsamb her-

fü-

fürkompt/ das setzet eine tieffe Wurtzel/und bestehet lang 37. Die allzu frühe Saat treugt offt/ die spate selten. 38. Was spatt kompt / das truckt wol nach / was selten kompt/das kompt wol. 39 Gähe lieb/lange Feindschafft/ was bald reiff: das helt nit steiff. 40. Ein unglückseliger Bott kompt allzu frühe und bald/ wann er böse und unglückliche Bottschafft bringt.

Eygenthumb.

1. Frembdes Fewer ist nicht so hell / als daheim der Rauch. 2. Wo der Haaß geheckt ist/ da will er auch allzeit seyn. 3. Ein jeder Vogel liebt seyn eygen Nest. 4. Daheimb/ists geheimb. 5. Einem jeden ist sein Vatterland überauß süß/ und lässet seyn selbst nicht vergessen. Ovid. 6. Der Hund und Haußhaan seind frewdig und frölich / wie auch sehr geherßt auff ihrem eygenen Mist. 7. Die Katz ist gern an dem Ort / da man sie streicht und strehlet. 8 Daheimb in seinem Eygenthumb ist gut gelerth / Weiß und Witzig seyn. 9. Daheimb heuchelt man einander / darumb ists leicht einen Athener zu Athen loben/ dann wir sind den unserigen sonst mehr dann zu viel geneigt / und ist kein Land/ es liebt / lobt und rühmet die Seinen für andern / aber draussen in der Frembde Rhum zu erlangen / bedarff schnauffens. 10. *Domus propria, omnium optima.* 11. Das Schnecken Leben ist das beste. 12. Wer will haben ruh / der bleib daheimb bey seiner Kuh. 13. Daheim schmeckt einem Biderman Wasser und Brod bey seinem Weib und Kind besser / dann draussen bey andern Gesottens und Gebratens. 14. Zigeuner Leben / greyner Leben. 15. Elendiglich in seinem Hauß leben / ist über alle Ungefäll.

gefäll. 16. Außgangen war nicht so gut innen und daheimb bleiben war besser. 17. Eygenes Nest / helt wie ein Mawer fest. 18. Haußgemach / ist über alle Sach. 19. Wer will haben Gemach / der bleibe unter seinem Dach. 20. Eygener Herd ist Gelds werth. 21. Ein einheimisch erzogenes Kind / ist bey den Leuten wie ein Rind.

Eygen Lieb.

1. Es ist kein Eul / sie schwür ein Eyd / sie hette die schönste Jungen. 2. Einen Menschen der sich selbst liebet den hassen viel. 3. Welcher ihm selbst ein Heyligthumb ist der ist andern ein Grewel. 4. Einem jeden gefelt sein Kolben wol / drumb ist das Land (die Welt) der Narren voll. 5. Die eygene Lieb ist das Hauptlaster / und Ursprung aller Sünden. 6. Die eygene Lieb macht / daß der Mensch nicht will / annimbt / thut / glaubt / dann nur allein das / was ihm in seinem Sinn gefelt / und ihn gut düncket / auch nicht wider ihn zu seyn. 7. Das ist der gröste Unglaub / der nicht glaubt / dann was ihm behaget. 8. Die Täsch auff dem Hindern will niemand sehen. 9. Mancher redet / daß das Gewölb zittert. 10. Bey manchem und ja bey vielen ist die Stimme grösser / dann der Mann selbst. 11. Eygene Lieb und Rhum ist Lasters werth. 12. Manches Rauch ist leichter / als eines andern Fewer. 13. Es ist unerträglich / wann sich ein Narr und Thor vor klug helt. Euripid. 14. Mancher hat Luchsen Augen / eines andern Fehler und Missethaten zu sehen / was er aber selbst unrecht thut / erkennet er nicht. Sosicrates. 15. Keiner sihet seinen eygenen Mangel: wann aber ein ander etwas unzimblichs thut / so sihet ers leichtlich. Euripid. 16. Plato heiß die jenigen / so einen andern verlachen / in sich selber gehen / und

und sehen ob sie nicht mit gleichen Lastern beladen und behafftet seyen: Dann die selbst eygene Lieb verberge viel/ und verdecke in dem allermeinst der andere pflege zu verlachen. 17. Viel Menschen verthädigen auß eigener Liebe/jre Mängel/ Fähle und angeborne Laster/ und beschuldigen die Frommen. Apollon. 18. Socrat. sagte: Wann einer in einem Schawspiel die Gärber oder Läderer hieß aufstehen/ so würden sie alle auffstehen: deßgleichen die Eysenschmid/ Weber und andere nach jrem Handwerck: Wann aber die Weisen und Frommen auffgefordert/ würden sie alle auffstehen. Das ist aber im Leben schädlich/ nach dem der Menschen gröster theil Narren sind/ da sie doch alle vermeinen sie seyen gescheid und witzig. 19. Als Diog. gefragt wurde/ welches in der Natur am allerschwersten wer/ sagt er: sich selbst zu erkennen lernen. 20. Aesop. sagte: Ein jeglicher Mensch trüg zwo Taschen/ eine fornen/ die ander hinden: In der fordern behielte er die Frembden Fähler und Irrthumb/ in der hindern aber/ seine selbst/ darumb könten wir es nicht sehen/ wann wir einen Fähler begingen: *Non enim videmus manticæ, quod in tergo est.* 21. Etliche Leuthe/ wann sie vernünfftiger Reden sich gebrauchen wollen/ verstehen sie sich selber nit/ und sind gleich der Harpffen und Lauten/ die einen leiblichen Klang von sich geben/ denselben aber doch nicht verstehen/ noch empfinden. Diog. 22. Die jenigen die sich selbst lieben/ lieben sich nicht recht: Darumb wann sie ihnen selbst recht geben/ und fälschliche Frewde machen/ so fallen sie in die Widerwertigkeit der begerten Dingen. 23. Wer allein das ansihet und darauff wartet/ was ihm gefelt/ der ist ohne Vernunfft/ und über die Warheit kein Richter. 24 Im ermahnen sind wir alle gescheid und witzig: Wann wir aber selbst jrren/ so mercken wir es

gantz und gar nicht / dann die eygene liebe hat uns also verblendet und eingenommen. 25. Das eygene Gutdüncken / und eygene Lieb / ist sehr tieff in der Menschen Hertzen also eingewurtzelt / daß / wan einer den Menschen alle Art der Gesetze fürlegte / und hieß sie die besten auß allen erwöhlen / so würde ein jeder / was ihm dienete / heraußklauben: Also meynet ein jeder / seine Meynung und Gesetz weren die fürtrefflichsten. 26. Ihrer viel wöllen für die aller rathbaristen gehalten werden / wann aber ihre beste Gesellen und Gönner ein fürgenommene Sach widerrathen / so wöllen sie von ihrer einmahl vorgenommenē Meynung / nicht weichen / sondern damit sie hernach nicht gescholten würden / als fielen sie von ihrem schnöden Vorhaben ab / so bleiben sie auff ihrem Gutdüncken / und Vorsatz beständig / biß sie die darauß herrührenden Nachtheil und Schaden fühlen. 27. Ein jeder ist von Natur jhm selbst ein Freund. 28. Die übermässige selbst eygene Lieb ist jederman eine Ursach aller Sünden. 29. Wer sich selbst liebet / der wird verblend neben dem Verblendeten. 30. Wer sich selbst liebet / und vermeinet er sey selbst mehr dann die Warheit zu lieben / der urtheilt ubel was gerecht / gut und schön ist. 31. Welcher ein fürnehmer Mann werden will / dem geziemet und gebühret / daß er weder sich selbst / noch das seine lieb habe / sondern allezeit das gerechte / es werde gleich durch ihn selbst / oder von einem andern gehandelt. 32. Auß der eygenen Lieb widerfähret jederman daß sie meinē jhre Unwissenheit sey ein lauter Weißheit. 33. Es ist kein gemeiner angebornes Laster / dann eygen lieb und Wolgefallen / die machet das Land voll Narren. 34. Ein jeder gibt ihm selbst gewunnen / und verliehret Niemand für jhm selbst kein Sach. 34. Es ist das allerleichteste / sich selbst zu betriegen: Dann

was einer begerth / darauff legt er seinen Sinn / und hälts für recht / aber die Sachen verhalten sich offtmals viel ãders. 35. Ein jeder sol die übermässige selbst eygene Lieb flihen / und dem bessern folgen / unverhindert aller Schamröthe. 36. Gleich wie ein Mutter-Pferd / wanns seinen Schatten im Wasser sihet / fast doll und rasend wird: Also werden auch die jenigen / so sich selbst zu sehr lieben sehr stoltz und auffgeblasen / auch zuletzt rasend. Erasm. 37. Ein Omeisse / ob es wol ein embsiges und arbeitsames Thierlein ist / so arbeitet es jhm doch nur selbst und samblet jhm zum Nutzen ein: Also seind auch viel Leuthe / welche auß eygener Lieb jhnen nur selbst rathen / und nutzen schaffen wollen Plin.

F.

Faul/Faulheit/Trägheit/ꝛc.

I.

FAule Leuth haben gern viel Feyertag. 2. Es gefelt den Faulen kein Galgẽ/ daran sie sich hencken / kein Block den sie zerschneiden sollen. 3. Der Faul sucht jhm einen Herren / der jhm die Wochen sieben Feyertag gibt. 4. Wer nit gern arbeitet der findet immer zu eine Außrede oder Ursach. 5. Die Faulheit ist eine Mutter der Armuth. Seneca. 6. Niemand soll faul / träg und sicher seyn in diesem Leben / welches voller Anfechtung und Versuchung ist / auff daß nicht der so fromb werden soll gar zum Buben gerathe. 7. Es müste ein schöner Baum seyn / daran einen gelüstete zu hangen.

8. Es ist der Faulen ein guter Schutz daß sie ein kleines Kindlein hat. 9. Wer nicht gern arbeitet / der hat gar bald einen Feyertag gemacht. 10. Was man gern oder nicht gern thut / findet der Faul bald ein Ursach und Schlupffloch / da er hinauß wische / und daß thu / oder mit Fug abschlage. 11. Wer nit gern gibt / find leicht ein Ursach zuwegern. 12. Dem Faulen wächset das seine unter den Stauden. 13. Der faulsten Saw gehöret allweg der gröste Dreck. 14. Dem Arbeiter gehört ein Brod / dem Faulen aber und Feyerer zwey. 15. Faule Leuth haben jederzeit lang tag. 16. Faule Leuth geben gute Prophete. 17. Ein Fauler unnützigere Knecht / bringt seinem Herrn wenig Nutz. 18. *Plus nocet servus ignavus, quam fur ignavus.* 19. Hastu Lust zur Tugend und Ehren / so wird sich Trägheit von dir kehren: dann welchem liebt der tugend Schein / der mag nit faul und schläfferig seyn 20. Wer im Lentzen spatziren geht / und im Sommer Fische fahet / und auff den Herbst den Vögeln stelt / der sehe was ihm im Winter auff den Tisch gefelt. 21. Faulheit und Müssiggang viel sündliche Gedancken macht / welche man bey der Arbeit sehr veracht. 22. Wer nicht gabelt wan die Hewschreck zabelt / der nimbt im Winter ein Seyl / geht fragend ob man hab Hew feyl. 23. Im Lentzen gehen schlingen schlan / im Sommer Fische fahn / im Krebs Vögel stellen / verdirbt manchen guten Gesellen. 24. Der Römische Keyser Antonius hat den Müssiggängern und Faullentzern ihren Solt entzogen / und gesagt: Es sey nichts schädlichers in einer *Republic* als die Müssiggänger und Faulentzer / die vil davon verzehreten / und nits darzu thäten. 25. Die Spartaner haben ihre Kinder von sich gethan / damit sie nit faulentzen lerneten / auch jhnen nit ehe gestattet widerumb anheim zu kommen / sie hetten dann ihren Eltern wissen zu dienen /

und

und sie in Ehren zu halten / auch jrem Vatterland können nutzlich seyn. 26. Den Egyptischen faulen Jünglingen wurd aufferlegt/daß sie nicht essen dorfften/sie hetten dan hundert und achtzig stadia durchlauffen. 27. Zu Sardoa wurden die Faullentzer und Müssiggänger ernstlich gestrafft / darumb muste ein jeglicher Mensch seiner Nahrung und Arbeit halben / und wie er sein Leben zubrächte/Rechenschafft geben. 28. Martialis rühmt die Güter/welche einem nicht sawer worden/sondern angestorben und angeerbet seyn: Aber andere rühmen die Güter/welche durch sawere Mühe und Arbeit/ nit durch Faulheit erlangt und überkommen/aber doch mit Christlichem Gewissen. 29. Solon hat ein Gesetz gegeben/dz die Obrigkeit jährlich jeden in d'Statt vor sich fordn/und fragen solten/was sein Vermögen/Einkommen/Handelun Wandelwer/davon er sich und die seinigen erhielte/ und welchen man befinde einen Faullentzer/und Müssiggänger / demselbigen die Statt verbieten solten. 30. Florus ein fauler untüchtiger Mensch / der sein Leben lieber mit faulen Tagen zubrachte/ schriebe dem Keyser Hadriano die Wort zu: Keys. zu seyn hette ich fürwar nit Lust/ wann ich Britanien so durchwandern müst / in Scythien leyden Kält und Frost: dem antwortet der Key. Hinwider mag ich nit Florus seyn / durchwandern nur die Krüg da man schenckt Wein / in Gartküchen mich mästen wie ein Schwein / der Mücken und Fliegen Speiß allzeit seyn. 21 Als einer sagete / daß es jetzt mit den Römern wol stünde / weil sie die Carthaginenser und Griechen überwunden / und unter jrem Gehorsam gebracht hetten/hierauff antwortet der ansehenliche Römer Scipio Nasica: Ja jtzt sind wir Römer erst in der grösten Gefahr/ dieweil wir nicht mehr solche Leuth haben/ die wir zu förchten / oder denen wir Ehr zu erzeigen

hetten. 22. Appius Claudius der Edle tapffer Römer/ hat pflegen zu sagen / daß es dem Römischen Volck viel nützlicher were / daß man ihm Geschäffte und Mühe machen solte / es wehre gleich mit Kriegen und andern nützlichen Dingen / dann daß man ihn die Faulheit und Müssiggang gestatte / dann durch den Müssiggang und Faulheit geriethe man in Wollust / Schlemmen und uppiges Leben / dardurch dann dem gemeinen Nutz / Land und Leuthen der Untergang und Verderben erwüchse und entstunde.

Fehl/Fehlen/Irren.

I.

ES ist kein Mann er hat ein Wolffszahn / und kein Roß ohn ein Tück/ und kein Weib ohn ein Teuffel. 2. Es ist kein Mensch ohn ein Aber oder Nisi /er hat ein Häcklein. 3. Es ist kein Mensch er hat ein Wandel (Mange) wo nicht alle vier: 4. Es ward niemand ohne Laster geborn/der ist der beste / der die wenigsten an ihm hat. 5. Es ist nicht an allen Orten gliedgantz. 6. Die Natur henckt jedem ein Schellen an / hat er nit den Halß voll hangen /wie ein Schlitten-Pferd / und ist nicht mit umbhenckt/wie ein Jacobs-Bruder mit Muscheln/darumb soll man einen jeglichen Menschen etwas nachgeben / und eingedenck seyn / daß man auch seine Schellen klingen hören muß. 7. Man sing und sag von jemand was man wölle / so ist ein Häcklein oder Nisi finden daran. 8. Kein Lehrer man gefunden hat/ der were gewesen gantz rein und glat. 9. Es ist besser umbkehren dan unrecht lauffen. 10. Der irret nicht/der auff einem bösen Wege widerumb kehret. 11. Man soll sich nicht schämen zu ändern und zu bes-

bessern / was unrecht angefangen und gethan ist. 12. Es ist besser hindersich gelauffen / dann unrecht jrrend fort gelauffen. Irren ist menschlich/Rew und Leyd darüber gethan Göttlich/im Irrthumb aber verharren ist teuffelisch. 14. Es ist kein Mensch in der Welt / er sey so klug und vorsichtig als er wöll / der nicht zu Zeiten ein Irrthumb und Fähler begehe: Dann Niemand ist allzeit witzig. 15. *Quandoque bonus dormitat Homerus.* 16. Es muß fürwahr ein guter Meister und Künstler seyn/ der nicht zu Zeiten ein Fähler beginge. 17. Kein Schiffmann ist so gut/ wie auch kein Fuhrmann / sie fahren bißweilen jrr. 18. Ein Pferd mit vier Füssen/stolpert eben sowohl / also ist kein Mensch zu jeder zeit seiner Sachen so gar gewiß/ daß er nicht fehle. 19. Der jenige welcher seinen Pfeil noch in Händen / und jhn nicht verschossen hat / der hat nicht können fähl schiessen. 20 Es ist besser dem Menschen / er strauchele mit den Füssen als mit der Zungen. 21. Wann ein Fuß strauchelt / so schwebet der ander Fuß gemeiniglich in gleicher Gefahr. 22. Grosse Fähler und Mängel verthädigen können / ist eines heroischen und tapffern Gemüths. 23. Wer niemahls einen Fähler und Irrthumb begangen / oder darein gerathen / der hat es Gott höchlich zu dancken. 24. Grosse und verständige Leuth/ begehen grosse Fähler. 25. *Errores qui committuntur, quando denudatum gladium in manibus habemus, tam facile corrigi non possunt, quam si in Choreis ducendis, metam, vel cadentiam (ut vocant) egrediamur* 26. Schlechter und geringer Leut Fähler/macht nur jhre Person beschreyet: Eines Adelichen aber und vornehmen Manns Fähler / machen icht allein seine Person/ sondern auch sein gantzes Hauß unnd Freundschafft/ thadlich und unredlich.

Flucht/

Flucht / Flihen / Außreissen.

1. Der jenige Kriegsmann / welcher auß einem Streit fleuchet / wird selten ein Cron erwerben / denn weil er forchtsam ist / sucht er den Schlüssel zum Feld / und setzet die schändliche Flucht / der Ehr und Tapfferkeit vor. 2. Es ist ja viel besser in einer Schlacht für seinem Feind ehrlich und redlich sterben / als mit schanden und unehren die Flucht nemen / oder der Hasen Panier auffwerffen. 3. Ein verzagter und Feldflüchtiger hat niemals einen Triumpff gehalten. 4. Einem tapffern und verständigen Kriegs-Helden gebüret gantz und gar nit zu flihen / sondern standhafftiglichen zu fechten und streiten / weil gar viehl an einem gehertzten tapffern Feldobersten gelegen / und das andere Volck auff jhn gleichsamb all jhr auffsehen hat. Cic. 5. *Pulchrior est miles in praelio occisus, quam in fuga salvus. Tertullianus.* 6 Vor Zeiten hielten die Römische Frawen / diesen Gebrauch: Daß / wann ihre Männer in Krieg zogen / in einer Feld-Schlacht außrissen / und widerumb nacher Hauß kommen / huben sie ihre Kleyder auff / ihren blossen Leib zeigende: Und fragten sie spöttlich: Ob sie widerumb in Mutter Leib sich verbergen / und darein kriegen wolten. 7. Als einsmals dem Demostheni vorgeworffen ward daß er in dem Krieg / den der Macedonische König Philippus wider die Athenienser bey Cheronia geführet / außgerissen were / und einen schändlichen Zunahmen deßwegen bekame / wolte er solche schändliche und zaghaffte That entschuldigen / und sagte: *Qui fugerit, rursum ille praeliabitur:* meynete / es könte auch wol geschehen / daß die Uberwundenen widerumb kehreten / die Uberwinder auffs new angrieffen / und endlich das Feld erhielten. Maro. 8. Gemeiniglich aber geschichts / daß

welcher

welcher mit Schanden einmahl die Flucht genommen/ hernachmals keine Hoffnung mehr zum Sieg hat: Denn es ist ein närrisches Beginnen sich widerumb in Gefahr begeben/wo die Hoffnung deß Siegs verlohren. 9. Den Forchtsamen und Flihenden jagt auch ein verzagtes Thier/ ja erschrickt vor jeglichem rauschenden Laub. 10. Diogenes als er einen außgerissenen und flüchtigen Knecht bey einem Brunnen sitzen sahe/sagt er schimpffsweiß zu jhm: O mein lieber Jüngling/ hüte dich/daß du nicht in den Brunnen fällest. 11. Cornificius ein trefflicher Poet/ als er etliche Kriegsknecht/ da der Augustus und Antonius mit einander Krieg führeten/ außreissen und flihen sahe/ hieß er dieselbige geharnischte und gewapffnete Hasen. 12. Callicratidas der tapffere Held/ als er einen Schiffkrieg vorhatte / und sein Schiff-Patron der Hermon vorgabe/es were die Flucht besser/ als gefährlichen streitten und kämpffen/ weil die Athenienser jhnen mit Menge der Schiffen weit überlegen: Sagte er ernstlich: Was ist es daran gelegen? Es ligt nicht an der Menge: Streittet dapffer/dann es ist nicht allein eine grosse Schande die Flucht zu nehmen und außzureissen/sondern solches ist auch den Spartanern immer und ewig verweißlich und nachtheilig: Darumb ist es Ehrlicher Tapffer und Mannlich Streiten und Kämpffen/als schändlicher Weise die Flucht zu nehmen. 13. Agesilaus/als er einen Verletzten und hinckenden Soldaten sahe/ /ein Pferd suchen / umb desto besser fort zu kommen/und jhn auch fragete/ was er damit vermeynet zu thun: Antwortet er jhm mit diesen wenig Worten: Weisest du dann nicht/ daß die jenigen/den Krieg und die Schlachten ziehren / welche da standhafftig und frey tapffer gegen ihrem Feind sich halten und wacker streiten/ob sie schon verletzet seind / aber

 hinge-

hingegen die Flüchtigen und Außreissende seynd Schänder derselbigen. Zeigete hiemit an / daß die jenige allein tapffere / gute und nützliche Kriegs-Knecht weren / die ihnen in der allergrösten Gefahr auf keine Flucht und Außreissens gedächten / sondern Männlich streitten und überwünden / oder aber ehrlich stürben. 14. Damatria ein Spartanisches Weib / als sie verstanden / wie ihre Söhn vom Krieg / durch schändliche Flucht / wiederumb heimb kommen / die eines verzagten Gemüths waren / hat die Mutter sie mit ihrer Hand ertödet. 15. Jene Lacedemonische Mutter / welcher Söhn in den Krieg mitgezogen / endlich in der Schlacht mit der schändlichen Flucht sich salvirend / anheimb kommen / hat sie die Mutter sehr übel gescholten und gesagt: Warumb fliehet ihr nichtswürdigen und verzagten Schlaven? Wo wöllet ihr hinaus? Und da sie ihnen ihren blossen Leib gezeiget / sagte sie: O ihr verzagten Böswicht: Wollet ihr dann wiederumb an den Ort / da ihr auch zuvor gelegen? 16. Erysthenes / als der übel und unachtsamb im Krieg gestritten / und sich zur Flucht begeben / auch seinem Geschlecht hiemit ein Schandmahl / oder böse Nachrede gemacht / hat ihn seine eigene Mutter da er heimb kommen / selbst durch Hunger ertödet. 16. Clearchus ein tapfferer Hauptman der Lacedemonier / behielt mit einem ehrlichen Spruch / die Kriegeszucht / und bläwet den offt seinem Kriegsheer in die Ohren: Daß sie ihren Hauptmann mehr / dann die Feind fürchten solten: Dann / wann einer vor den Feinden flöhe / daß er seiner Herren Huld verlöhre / sein selbst Ehre / und daß er sterben müste. 17. Die Lacedem. Weiber hatten solche Art / daß / wann die Männer / Söhn und Freund / in den Streit zohen / so segneten sie dieselbe fleissiglich / und baten / daß sie im Harnisch

entweder lebendig widerkommen / ohne schändliche Flucht/ oder aber liessen sich in demselben tod widerbringen : Dann es war dazumahl ein uberauß grosse Schand/ fliehen oder sich in den Waffen fahen lassen. 18. Als die Römer bey Cannas erlegt worden / und jhrer 45. tausent erschlagen waren / und jhrer bey 20. tausent die Flucht gaben/wurden solche Flüchtige von dem Raht zu Rom mit schweren Gesetzen ins Elend verschrieben: Deß wurd bewegt M. Martellus/ und schrieb dem Raht: Ob er sie möcht brauchen die Syracusaner zu bestreitten : Gab jhm der Raht diese Antwort : Sie weren nicht würdig ins Läger zunehmen / sonst wolten sie jhm / was dem gemeinen Nutzen gut zu thun wäre/nachlassen. Also hastu die Tugend die weibische und zaghaffte Gemüther. 19. Q. Fab. Mar. der Röm. Kriegsherr/ der hat lassen den Feldflüchtigen und außgerissenen/so auß der Röm. Läger zu den Feinden geflohen waren/ die Hände abhawen / da sie wider von jhm gefangen würden/ auf daß sie mit Händen andern ein Forcht des Absallens einwürffen. 20. M. Scaurus der hat seinem Sohn/da er bey dem Tridentischen Forst oder Walde vor den Feinden geflohen war/ verbotten/ daß er für sein Angesicht nicht hat kommen dörffen : Diese Schmach und Schand hat dem Sohn so wehe gethan / daß er sich selber ertödet hat. 21. Ein Spartanisches Weib/als sie jhren Sohn / so auß dem Krieg durch die Flucht wider heimb kam / und jhn die Mutter fragte / in weß Stand die Sachen des Kriegs / das Vatterland betreffend/ sich hielten : Und er geantwortet/daß die Spartaner alle tod / hat sie einen Ziegelstein ergrieffen/und jhm damit eine Wunden an Kopff geschlagen / daß er darvon gestorben / und sagt : Ey haben sie dich dann allein übrig gelassen. 22.

Als

Als etliche zu dem König Pyrro sagten / man müste die Feind also umbgeben und umbringen / damit sie sich nit mit der Flucht salviren könten Denen antwortet er: Mit nichten / sondern / man soll ihnen allwege / Thür und Thor öffnen / damit sie mit grosser Schand und Spott fliben und außreissen köndten. 23. Scipio Afr. sagte: Man solte den Feinden alle Wege und Stege zum fliben eröffnen / davon in der Flucht bestehe das Heyl und Welfahrt der tapffer streitenden Kriegsknechte. 24. Als ein Flüchtiger auß Mutinenser Schlacht der gefragt wurd / was der Anton guts thete / sagt einer : was ein Hund bey dem Fluß Nilo thut / er lebet und trinckt zu gleich. 25. Als einer von dem Csare zum Pompejo geflohen war / also daß er vor grosser Eylfertigkeit in der Flucht sein Pferd hinderlassen / sagte Cic. Dieser Flüchtiger hat sich besser als sein Pferd bedacht / hette viel besser getan / wann er auch bey demselben verblieben were. 26. Als unter andern ein Kriegsknecht / welcher in einer Belägerung / mit einem Stein auff die Stirn geworffen / und ein grosses Wundmahl hatte / sich deßwegen bey dem Keyser Augusto / und seiner Thaten halben sehr rühmt / sagte der Keyser zu ihm lachend : und du / wann du in der Flucht bist / oder gewesen / wirst dich gewiß keinsmals umbgesehen haben? 27. Als dem Keyser Aurelio Probo ein Pferd angebotten ward / daß wegen seines schnellen Lauffs hoch berümt / welches in einem Tag 10000. schritt lauffen konte / sagt er: Solch Pferd ist einem Flüchtigen viel nützer / als einem hertzhafftē Mann 28. Da Pertinax der Röm. Keyser von seinen guten Freunden höchlich ermahnet würde / daß er sich von seinen Soldaten / welche in der Besatzung legen / wol fürsehen solte / damit er ihren hinderlistigen Anschlägen / dieweil sie gedächten ihn umb zubringen / entfliben möchte: Antwor-

Antwortet er/ Es steht einem K. und seiner hoheit gantz und gar nicht zu/ were ihm auch eine grosse Schand und Spott/ sich mit der schandlichen Flucht an heimliche Ort und Winckel/ zu salviren/ und sein Leben also zu retten. 29. Alphonsus pflegte die jenige hoch zu preisen/ welche den flüchtigen Feinden eine Silberne Brücken baweten: Dann er hielte dafür/ es were viel erwünschter/ die Feind in die Flucht schlagen/ als dieselbige umbringen: Oder aber entweder mit Gelt bestochen würden/ daß sie sich gutwillig zur Flucht begeben. 30. Als sich einer sehr gegen den Keyser Julio Cæsare rühmete/ wie daß er seinetwegen in der Sulpitianischen Schlacht/ eine Wunden überkommen/ an dem Mund/ sagte Cæsar: Und du wirst dich gewiß im außreissen nicht einmahl umbgesehen haben.

Freund/ Liebe/ und Freundschafft/ und was deren anhanget.

1. Wer einen guten und getrewen Freund hat/ der soll jhm denselben guten Freund lassen lieber seyn/ dan Silber und Golt: Dieweil die Welt ist voller Untrew. 2. Alte Freund sol man nicht verkiesen oder derselben sich entschlagen/ dann man weiß nicht wie die newen gerathen. 3. Alte Freund/ alte Wein/ und alt Gelt/ führen den Preiß in der Welt. 4. Wer täglich seine Freund verwechselt und verkieset/ der zeiget ein wanckelmüthig und unbeständiges Gemüth an/ das mit ernst niemand liebet und mit trewen meynet. 5. Wie bald mancher einen jeden zum Freund annimbt/ so bald werffen sie ihn umb eine geringe Ursach widerumb hin. 6. Diogen. sprach: Hunde die ihre Herrn verlassen/ solte einer annehmen. 7. Es ist manchmal besser ohne Geld dann ohne Freund leben: Dann ein guter Freund in

der Noth

der Noth ist über Silber und Gold 8. Wer einen guten Freund hat / der hat ein gutes Pfand 9. Ein guter Freund ist ein Edles Kleinot. 10. Bey den Scythen wurde der jenige vor den reichsten geachtet/ der die meisten und besten Freund hatte / jetzt ist es umbgekert / und heißt / *Ubi opes, ibi amici.* Wo Gelt / da die Welt: *Nam vulgus amicitiam utilitate probat.* 11. Je mehr Nutz / je mehr Lieb und Freundtschafft. 12. Grosse *præsentz* . machen andächtige Priester. 13. Auff den Hochzeiten / und Begräbnüssen / werden die Freund / Verwanten und Bekanten erkennet. 14. Noth und Unglück / entdecket falscher Freund Tück. 15. Hunde die jedermans Gesell seynd / hat man nit gern / sie bleiben nit / und der jedermans Freundt ist / der ist Niemands Freund. 16. *Facilis vox & communis: Tuus sum totus, sed paucioris est effectus. Ambros. lib. 3. offic.* 17. So lang der Mensch in gutem Glück und Wolstand lebt / und zu geben hat/ da finden sich Freunde genug/ und da heist es dann: *Fervet olla, vivit amicitia*: Aber wann ein Unglück daher kompt/ und man nicht mehr zu geben hat / da ist die Gevatterschafft auß / und seind die Freund alsdann wie die Melonen / deren man offt wol fünfftzig auffschneidet/ und dannoch kaum ein guten darunder findet. 18. Wann der Wagen auffrecht gehet / so sitzet jedermann daruff/ fält er aber / so fliehet jederman darvon. 19. Ein guter Freund ist besser in der nähe / dann ein Bruder in der ferne. 20. Roß die nimmer ziehen wöllen die gibt man dem Schinder. 21. Wann die Kuhe nimmer Milch gibt / so gehört sie unter den Schlegel. 22. In eine lere Scheuren kreucht kein Mauß / oder sie bleibt selten darinnen. 23. Traw nicht viel/ halt dein Red in hut / dann weiter Rath thut selten

ten gut. Freund der Welt in grosser Noth/ gehn vier und zwantzig auff ein Loth: Und die die besten wöllen sein/der gehn fünffzig auff ein Quintlein. 24. *Millibus multis unus vix fidus amicus, hic albo corvo rarior esse solet.* 26. *Thales Milesius* sagte / daß man eines guten Freunds in Abwesenheit eben als wohl gedencken solte/ als im beywesen: Dann die Freundschafft seye eine zusammen verknüpffung der gemüther / welche weder der Ort nach die abwesenheit zertrennet: ihrer viel aber lieben nit ehe/biß sie ein sehen/und dessen geniessen können. 26. Als der Croesus vom Socrate gefragt wurde was ihm am grösten und allerbesten auß dem Königreich gefolget/hat er geantwortet: Daß er die Feindschafft rechete und den getrewen freunden guts thue / antwortet Socrates: Du hettest besser gethan/daß du dir deine Feinde auch zu Freunden gemacht hettest. 27. Pericles der Athenienser hatte einen freund gebetten/ daß er ihm zum besten falsch bezeugen solte/ dieweil er sein freund were / sagte er: Es gebührte sich einem weissen Mann/ so weit guts und rechtzuthun/den freunden / so weit es die Billigkeit und Gerechtigkeit gegen Gott und Menschen erforderte. 28. Aristoteles wurde gefragt/wie Man die freunde halten und ehren solte: Nicht anders/ sagte er/ als wir gedächten geehret und gehalten zuwerden. 29. Solon Salaminius pflegte die seinen fleissig zuermahnen / daß sie ihnen balde nit viel freunde bereiteten: Die sie aber ihnen bereitet hetten und auch erkant / die soltē sie nit leichtlich verwerffē. 30. Epaminondas pflegte zu sagen: Man solte nit eher vom Marckt heimgehen/ man hette dann einē newen Freund zu den alten Freundē erworben. 31. Antaclidas wurde gefragt/ wie einer ihme gute Freunde machen köndte/sagte er: *Si loquatur illis jucūdissima, praestet a. utilissima.* Daß man Freundschafft

zube-

zu bereiten die freundlichsten wort gebrauchen müste / auch alle Nutzbarkeiten in Diensten solchen zuerzeigen vonnöthen were. 32. Der Freund muß man also gebrauchen / und muß darbey gedencken / daß sie auch zu Feinde werden können: Dann: Kein Freund thu rühmen biß du hast / mit ihm ein Scheffel Saltz verprast. 33. Plutarchus sagte: Newe Geschir seind besser als die alten: Aber die alte Freundschafft ist viel besser als die newe. 34. Eines Pferdts fürtrefflichkeit und Tugenden erkennet man im Krieg / eines guten freunds Trew im Elend und Widerwertigkeit. 35. Zeno wurde gefragt / was ein gewisser und guter Freund were / sagte er: *Alter ego*. 36. Halts mit jederman freundlich / vertrawe aber unter tausenden kaum einem. 37. Vertrawe keinem Freund du hast jhn dann in der Noth erkant 38. P. Rutilius / als er seinem freunde abgeschlagen: da er jhn bate in seiner bössen Sachen bey zu springen und bey zu stehen: Sagte er zu ihm: Warumb bleibst du dann mein freund / wann du mir abschlägst / was ich von der bitte: darauff antwortet Rutilius: Was ist dir dann meine freundschafft vonnöhten / wenn ich wegen deiner bösen Sach zu schandē würd. 39. Scipio sagte: *Nihil difficilius esse, quam amicitiam usque ad extremum permanere*; Dan da verwandlen sich offt die Sitten und andere Sachen / auch findet sich dz Alter / uñ da sucht man offt seinen Schutz / dz offt ein Schwächung der Freundschafft ist. 40. Ein guter Freund ist Goldes werth / ich find jhn weder heur noch ferth / hast du ein solchen halt ihn fast / laß dir ihn sein ein lieber Gast. 41. Cicero sagte: Es seye der welt nichts bessers noch nützlichers / dann ein treuwer Freund / und die welt were ja so wohl übel dran ohn Freundschafft / als ohne Sonne. 42. Es kan keine Nahrung ohne Freundschafft

ſtehen. 43. Quintilian. ſagte: Mann kônte nit wiſſen/ as die Natur in Menſchen händeln hette beſſers er= ncken mögen/dann Freundſchafft. 44. Antigonus der önig / der hat täglich Gott gebeten/ daß er jhn für ſei= en freunden beſchůtzen wolte: da er gefragt wardt: Barumb er ſnicht umb Schutz wider die Feinde bettete/ gt er: vor denen kan ich mich hůten und vorſehen / die eine offentliche Feinde ſeyn / aber vor den gleiſſenden nd ſchmeichelhafftigen Freunden kan ich doch mich nicht rſehen / da muß mich Gott vor behůten. 45. Pittacus gte: Gegen den Freunden und guten Bekannten ſol= man ſtandhafftig ſeyn / aber gegen ſeinen Feinden rſichtig und doch gerüſtet. 46. Man ſoll keinen eund erwöhlen/ dem nicht in allen dingen zu vertraw= iſt. 47. Sextus Philoſophus ſagte/ man ſolte keinen nb Nutzbarkeit zum freund erwöhlen / dann ſolche eundſchafft were gar kurtz und unbeſtändig. 48. Ein ter Freund iſt einem in den groſſen Nöthen der beſte tzt. 49. Auß einem böſen Anfang entſpringt bißweilen beſte Freundſchafft. 50. Eines guten Freundts Mängel d Fehler ſoll mann erkennen und Mitleiden tragen er nicht haſſen. 51. Es iſt beſſer ſterben / und ſeinem nd etwas hinderlaſſen / als leben / und der Freund üff entrathen. 52. Eines guten Freunds mangeln iſt ger/ als viehl Feinde haben. 53. Ein guter und trewer eund iſt einem Menſchen nöthiger / dann Fewer und Baſſer. 54. Lieb und Freundſchafft iſt ohne Forcht deß bens die ſtärckeſte wehr: Dann das Band der Lieb d Freundſchafft iſt am ſtärckſten. Cicero. 55. Ein ter Freund iſt deß andern Spiegel: dann in wahrer reundſchafft iſt ein Will/ Art / Geiſt/ Sinn/ und ja ein eel in zweyen Leibern / darumb erſihet ſich einer im dern. 56. Wer Feinde ſparet/ und Freunde erzürnet/

der

der suchet Unglück. 57. Wer seine Feinde spart/und auch erzürnet sein Freund / der ist nicht wol bewahret/er mag zu allen stunden wol grossen Schaden han: Kleine Feinde und kleine Wunden/ veracht kein weiser Mann. 58. Ein sawrsehender Freund ist weit besser dann ein lachender Feind. 59. Die Freunde seynd sehr gut/ aber wehe dem der ihrer bedarff in der Noth. 50. Freundschafft geht für alle Din g/das straff ich/sagt d' Pfenning/ dann wo ich kehre und wende/ da hat all Freundtschafft ein Ende: Dann der armen Leuthen Freundt und Gesell will niemand seyn. 51. Als Diogenes von einem vermahnet wurde / er solte sich wol fürsehen und hüten/ dann es würde jhm heimlich nachgestellt: sagt er: Was soll ich thune: Also muß man mit Freunden und Feinden Gemeinschafft haben / daß man sich für den Feinden hüte / und den Freunden vertrawe / wer sich aber für allen beyden wil hüten und vorsehen / dem ist das Leben schwer. 52. Dion Syracusanus wurde auch vermahnet sich fürzusehen vor dem Heraclide und Calipps/ welchen er als guten Freunden viel vertrawete: sagte er: Er wolte viel lieber sterben / als in der forcht deß todes ein Mißtrawen in seine Freunde setzen. 53. Der König Darius als er über seiner Königlichen Tafel einen Granatapffel auffschnide und die Kern herauß lase/ wurde er gefragt warumb er solches thäte / sagte er: ich wolte daß ich so viel Zopyros (seinen getrewen Freund meynete) hette / als dieser Granatapffel Kern hat. 54. *In amicitia omnia insunt quæ putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi atque jucunditas, ut cum hæc adsint, beata vita sit, & sine eis esse nemo possit. Cic.* 55. Jener Weiser sagt: Die Freundschafft sey so starck / als der Todt: Dann gleich wie die Gesetze des Todes

unverbrüchlich seyn / also sollen auch die Gesetze der Freundschafft beständig gehalten werden.

Frewd/Frölichkeit.

1. Die Liebe ist deß Leyds Anfang. 2. Der Ende aller Frewde ist Leyd. 3. Süß getruncken / sawer widerumb bezahlt. 4. Auff Frewd und wollust / folgt gemeiniglich grosser Verlust : Es büst sich doch alles selbst. 5. Es ist kein Frewd und Herrlichkeit / die nicht jhr Leyd auff dem Rücken trägt / und mit sich sich bringt. 6. Der frewd und Wollusts Begierd ist voller Angst / die Ersättigung aber voller Rew und Buß / und ist der Wein / Weib / Gelt und was die Welt gelüsten mag / nichts anders dann ein süß Gifft / das glat einschleicht und hernach sehr sticht und beist. 7. Socrates kratzte sich an einem Bein/das schmertzete ihn hernacher/da sprach er : Wie gar hat die Natur kein Frewd ohne Leydt zugelassen: es muß alles verbittert/ und kein Honig ohne Gallen / und kein Opffer ohne Saltz seyn. 8. Was manchem ein frewd Nutz und Gewinn oder Leben ist / das ist einem andern ein Leyd/ Unlust und Todt. 9. All zu viel Freud/ ist ein Leichtfertigkeit. 10. Es ist nichts bessers/ dann ein gutes und frölichs Gemüht in bösen Sachen. 11. Ein frölich Hertz und Gemüth sieget in allem Ubel. 12. Der jenige Mensch welchem jeder zeit das Glück widerwertig ist / kan nimmermehr recht frölich seyn : Darumb gib dich nicht und sey frisch / so fleugt das Unglück wie ein Fisch. 13. Zeno wurde gefragt / warumb er bey den gastereyen und Mahlzeiten sich so frölich und lustig erzeigte / da er doch võ Natur/ streng uñ ernsthafft were: sagte er gãtz höfflich: Ob wol der Hopffen võ Natur auch sehr bitter uñ herb ist

doch aber

aber wann er mit Wasser wol abgesotten würde / gar süß pflegte zu werden.: Also sey es auch mit ihme und einem jeglichen beschaffen / wann der Leib mit Speiß wol angefüllet unnd befeuchtet/die natürliche Trawrigkeit hinweg treibe/und die rauhe Unmildigkeit und Strengheit milderte. 14. Plato sagte/es soll sich niemand mit Wein überladen/und zuviel trincken/vielweniger er sich frölich und lustig machen / ausserhalb den Festtagen/da die Götter selbst den Wein reichen: Dann auff die Festtage ist die Frewd zulässig / aber sonst hat die Trunckenheit und Fröligkeit keinen Platz. Laert.

Freyheit und was dern anhangt.

1. Die Freyheit ist über Silber und Gold. 2. Es hat kein Nachtigall so gnug im Kefig / sie sucht lieber drauß im Feldt ihre Speisse. 3. Die Freyheit sol nicht verlohren noch verschertzt werden / dann das Leben wird einem genommen. 4. Bey grossen Potentaten / Fürsten und Herrn Höffe hat keiner platz / sondern nur allein die Dienstbarkeit. 5. Der Weg welcher einen Menschen zur Freyheit führet und weiset / ist allenthalben offen/ derentwegen kurtz und leichtlich zu wanderen. 6. Allzu übermässige Freyheit ist der Tugend allezeit ärgster Feind. 7. Die Freyheit mit etwas schaden und Nachtheil ist köstlicher und herzlicher/als die Dienstbarkeit mit Nutzen und Wollust. 8. Nichts ist besser / als den Schlüssel zum Feld haben. 9. *Iuventus, libertas, & avaritia maj[illegible] seculi lenones sunt* 10. Die Freyheit ist ein un[illegible]stimirlich Ding / lässet sich gar nicht schätzen. 11. Der jenige Mensch ist nicht frey / welcher einem Herren dienet/und demselben unterworffen. 12. Eygener Will und Freyheit gehet für Goldt / sagt der Papagey im Kefig. 13. Der jenig ist für frey zu halten/welcher nicht

icht den schendlichen Dingen dienet. Cicero. 14. Die-
s ist der Freyheit Eygenschafft/ also zu leben/wie man
il. 15. Uber welchen das Weib herrschet / der kan
it für frey gehalten werden. 16. Die Erhaltung und
iderbringung der Freyheit ist fürtrefflich / daß auch
Recuperirung derselben/der Todt selbsten nicht zu fli-
n und zu meiden ist. 17. Alle Dienstbarkeit ist müh-
lig und beschwerlich / hergegen aber die Freyheit
ß und lieblich. Cicero. 18. Nichts ist schändlicher
s die Dienstbarkeit : Dann die Menschen sind
r Zierde und Freyheit von Natur gebohrn. 29. Der
odt ist viel erträglicher als die schnöde Dienstbarkeit/
ann der Todt ist derselben Endt/und billich der Dienst-
rkeit vorzusetzen. 20. Die Dienstbarkeit ist
n Gehorsamb eines schlechten und einfeltigen Men-
hen/ welcher seines eygenen Willens Mangelley-
t. 21. Alle Dienstbarkeit ob sie gleich elendiglich
nd erbarmlich / ists doch unerträglicher einem
rstigen und unzüchtigen Menschen dienen. 22. Die
reyheit ist ein anmütiges Ding/aber sie bekompt nit je-
rmann wol: Dann vieler Ding/ Heyl/ Fried und
ben / stehet in dem/daß sie andern unterworffen seyen/
enen die Freyheit der todt ist. 23. Der sein selbst ist /
er ist deß teuffels Knecht. 24. Wer jhm selbst dienet
er dienet dem / dessen Knecht er ist. 25. Der
t deß Teuffels eygen Mann / der seyn selbst will
müssig gahn : Dann Freyheit ist nit einem jeden all-
weg gut. 26. Mancher wächset in seinem freyen
willen auff wie ein Weydenbaum. 27. Ein
ngezeumptes Roß gehet nie so wohl als ein ge-
zeumptes: also ist vielen Dingen die Freyheit ein Ge-
engnuß. 28. *Pax est tranquilla libertas: servitus postre-*
mum malorum omnium: non modo bello, sed morte etiam

expellendum. Cic. in Philip. 2. 29. Pythagoras sagte: Es sey niemand frey / als derjenige d' über sich selbst herrschet. 30. Diogenes wurde gefragt / was in dem Menschlichen Leben das beste were / antwortet er: die Freyheit: dann wann die einmahl verlohren und verschertzet were / köndte sie nicht leichtlich widerumb erlanget werden. 31. Als Diogenes einem dienete und seine freunde ihm zu seiner vorigen Freyheit widerumb helffen und ledig machen wolten: sagt er / mit nichten / wisset ihr nicht / daß die Löwen mit den jenigen von welchen sie ernehrt uñ unterhalten / dienen / sondn die Ernehrer vielmehr den Löwen dieneten: dan d' Löwe sey wo er nur wölte / so seye und bleibe er doch ein Löw. 32. Als auff ein Zeit ein Gefangener verkaufft wurde und der Verkauffer außriesse / daß er einen leibeygenen Knecht feyl hätte / sagte er: du heilloser Tropff / kanstu mich nicht als einen Gefangenen / und keinen Leibeygenen außruffen / hat sich derhalben nicht seines armseligen und unglücklichen Stands / sondern deß Tituls eines leibeygenen Knechts / geschämet / so viehl galte bey jhm die Freyheit. 33. Ein Lacedemonier als er gefragt wurde / was er gelernet / und für eine Kunst köndte / sagte er: Jederzeit frey und ledig seyn. 34. Brutus sagte als man die Tarquinios in der Wahl zum Regiment hatte / eines unter beyden were zuerwehlen / entweder ein freyes Leben und Wandel / oder ein herzlicher und rühmlicher Todt. 35. Cicero wünschte zwey Ding die ihm bey seinem Leben widerfahren möchten / erstlich wann er stürbe das Römische Volck in ihrer Freyheit hinder sich verliesse / da dann von den unsterblichen Göttern nichts grössers als das konte gegeben werden: Und dann zum andern / daß einem jeglich widerfahre und belonet würde / wie er sich umb den

meinen Nutzen verdient gemacht hette. 30. Als Cicero von Androne einen Laodiceer gegrüsset wurde/ und er die Ursach seiner Ankunfft verstanden / daß er als ein Abgesander beym Cæsare die freyheit deß Vatterlands erlangen solte / sagt er zu jhm : So du sie überkommen und erlanget / solst auch unser Legat seyn/ und für unsere Freyheit bitten und anhalten. 37. Cleomenes als er auß der Gefängnuß entrunnen bey dem gemeinen Volck anhielte / und den Fürnembsten der Statt insonderheit riehte den Ptolomæum umbzubringen / keinen aber fande / der sichs unterfangen wolte : Sagte er : Es ist fürwar kein Wunder/ wann über solche Männer/ welche die Freyheit verachten und gar in Wind schlagen/ auch die Weiber herrschen. 38 Arenius als er vom König Cyro gefangen/ gefragt wurde / warumb er keinen Tribut oder Schatzung auffgehaben / und seine Statt mit einer festen Mauer umbgeben und verwahret hättte ? antwortet er: Ich begehr die Freyheit / und gefellt mir sehr wohl frey zu seyn / und den meinigen die Freyheit hinderlassen. 39. Als Pericles den Simonem Atheniensem zu sich forderte und ihm allen nöthigen unterhalt verhiesse/ sagte er: Er wolte seine Freyheit nicht verkauffen/ wolte mit der Feldtmauß lieber frey und schlecht / als mit der Statt- und Haußmauß herrlich und köstlich aber doch in stätigen Sorgen und Forchten leben. 40. *Nullus est servus, qui animo est liber. Ep. Aet.* 41. Die Freyheit ist ein Nahmen der Tugendt: Aber die Dienstbarkeit der boßheit. 42. Es ist besser mit einem/ der in Freyheit lebt/ unerschrocken und frey / dann mit ihrer viel in der Dienstbarkeit seyn und leben. 43. Welcher von den Knechten wil abgesondert seyn / der mache sich vor allen Dingen der Knechtschafft frey und ledig: Dann wird der jetzige

frey seyn/welcher von den Begierden ledig ist. 44. Gleich wie die Boßheit mit der Tugend nichts gemein hat: Also auch nicht die Dienstbarkeit mit der Freyheit. 45. Die allzu grosse Freyheit ist ein Schwester der Faulheit und Trägheit. Socrates. 46. Ein Schaff und Esel der Dienstbarkeit überdrüssig / und der Freyheit begierig / lieffen mit einander in den Waldt: Der Hirsch fragt sie die Ursach ihrer Flucht. Das Schaff antwortet: Man hette es gemolcken biß zum Blut / darzu jährlich deß natürlichen Rocks und der Wollen beraubet / zu letzt auch zur Metzig und Schlachtbanck geführet. Der Esel beklagt sich über die grosse Bürde / so ihm seinen Rücken bey nahe zerbrochen hetten / auch deß grossen Undancks der Menschen / daß sie ihn übel dazu geschlagen / und nichts dann Sprewer zu fressen gegeben: Wolten sich derhalben gleich wie das Wildt im Wäldern / der Freyheit gebrauchen. O ihr thörichten Thier / sagt der Hirsch: Freyheit ist nicht Jederman bequem / so wohl als alle Speiß einem jeden. Nun magstu armes Schaff doch nicht fressen oder tragen / das der Esel / so seyt ihr beyde Wehrloß für dem Wolff / und auch langsam euer Leben mit lauffen zuerretten. 47. Einem Jüngling entflohe ein Vögelein welches er langezeit in einem Kefig zur Frewde und Kurtzweil erhalten hatte: da er nun solches mit lieblichen Worten gern widerumb zu sich bracht hette / und fragte was ihm widrigs oder leyds widerfahren und was für Mangel es bey ihm gelitten het / sagt das Vögelein / gantz und gar nichts ist mir jemals leyds widerfahren / daß ich aber nicht widerumb zu dir kehre / das verursachet allein die Freyheit (die mich von der Gefängnuß erlediget) welche ich über alles liebe: *Nam: nullum bonum libertatis bono melius aut præstantius est.*

Freyh/

Fromb/Frombkeit.

1. Eines frommen Manns kan mancher wol genieſſen. 2. Ein frommer Mann dienet und hilfft wo er kan und ſol/ zu dem ſo iſt er niemand ſchädlich/ ſondern aller Welt beſſerlich. 3. Es geſchicht offt einem umb eines frommen Manns willen an frembden Orten Gut und Ehr/ daß er ſonſt ſeinet halben wol mangeln müſte. 4. Frombkeit iſt ein edles Kleinot/nemblich daß niemand von einem frommen Mann beleidiget wird/ weder mit Worten noch mit Wercken: Aber zu einem Regiment dienen ſie nicht/ da man mit Schälcken und böſen Buben/viel muß zu ſchaffen haben: Dañ im Regiment gilts nit/ gütig und fromb ſeyn/ und allein für ſich/ ſondern auch andern ſtraffen/und zu regieren wiſſen/ ſonſt wo man auß Frombkeit einem jeden nachläſt zuthun was er will/ ſo heiſts nachlaſſen macht ärger. 5. Den Frommen legt man ein Küſſen unter/dem Schalck zwey. 6. Der nichts mehr kan als fromb ſeyn/ iſt ein armer ſchlechter Geſell. 7. Dem Teuffel opffert man am meiſten. 8. Böſe Leut haben allezeit mehr Glück als Fromme und Rechtſchaffene. 9. Fromme Leuth dörffen keines Geſetzes/ Gott und ihre Vernunfft leitet ſie in alles Gut: Den Böſen aber hilfft kein Geſetz/ ſondern ſein Affect iſt ſein Geſetz/ darumb hilffts nicht/oder darff ſein nicht. 10. Der iſt fromb/der ungezehlt Geld wider gibt. 11. Die jenige iſt fromb/die man bittet mit Fug und Zeit/ und nicht übers Vöglein ſchreit. 12. Es ſeyndt ihrer viel mit Unwillen fromb. 13. Niemand kan wiſſen/ ob der Hafen rinne oder halte/biß man dran klopfft. 14. Die Frombkeit und Gottesforcht iſt das Fundament und Grundt aller Tugenden: Wo dann nun die nicht iſt/ da iſt weder Glaub

noch Gemeinschafft unter den Leuten/ und muß alsdann die Gerechtigkeit noth leyden und zurück stehen. *Cic. de nat. Deor.* 15. Als ein Jüngling einsmals solte verkaufft werden/ und von dem Kauffman der jhn kauffen wolte/ gefragt würde/ ob er auch wolte fromb seyn/ und gut thun so er jhn kauffte? antwortet er ihm: Ob du mich schon nit kauffest/ wil ich einzeit als die ander fromb seyn. 16. *Qui natura pius & probus est, is ubiq; & apud omnes probus est. Plut.* 17. Als dem Platoni etliche seiner guten Freund erzehleten/ wie daß er von etlichen seines Leben halber sehr verachtet würde: sagt er: Ey so wil ich mich so fromb und auffrichtig in meinem Leben halten/ daß man dahero wol Ursach nehmen wird/ den Verläumbdern keinen Glauben zu zustellen. 18. Ein Mensch der fromb und Gottesförchtig ist/ der thut nimmermehr böse That. 19. Ein frommer Mann hat allezeit ein hertzhafftiges und beständiges Gemüht. 20. Wer mit frommen und friedfertigen Leuthen umgehet/ der lebt jederzeit im Fried und Ruhe: Wer aber mit neydischen und bösen zu thun hat/ der lebt in Hader und Zanck. 21. Ein frommer auffrichtiger Mensch der liebt das Liecht/ ein böser aber und Gottloser schewet es und suchet die Finstere. 22. *Semper amant nitidam clarissima pectora lucem, quærit at obscuros vita nefanda locos.* 23. Ein böses und gottloses Weib/ verführet bißweilen auch einen frommen gottsförchtigen Mann. 24. Die Frommen lieben das Licht der Warheit/ und hassen Neid und Zorn/ die Bösen lieben allen Hader und Zanck. 25. Von einem frommen Menschen kompt alles Guts. 26. Es ist nicht genug fromb seyn/ sondern in der Frombkeit verharren/ das ist löblich und rühmlich. 27. Die Frombkeit verläst allenthalben ein lieblichen Geruch. 28. Die Frombkeit hat auch

biß-

bißweilen einen zum Bettler gemacht. 29. Ein böser und Gottloser Mensch / der doch wil vor fromb angesehen und gehalten werden / kan mehr Unglück und Böses underm Deckel und Schein der Frombkeit außrichten / als man vermeynen köndte. 30. Frombkeit und Boßheit räumen sich gar schlecht bey einander.

Fuchsschwänzer / Heuchler / Schmeichler / und was denen anhangt.

1.

ALs der Philosophus Diogenes Cynicus zu Syracusis Kräuter zur Speise wusche / sagte zu jhm der Aristippus: Wann du dem Tyrannen Dionysio heucheln wolst / so dürffestu dieses nicht / da antwortet er jhm: Wan du dieser Speise genisen woltest / so würdestu dem Dionysio nicht heucheln. 2. Item: Er pflegte eine heuchlerische und schmeychlerische Rede / die auß einem falschen Hertzen käme / zunennen / einen hönigliche Strick damit er lieblich umbgeben wurde / und entlich dadurch erwürget. 3. Item er ward gefragt / welches Thier am hefftigsten bisse: antwortet er: *de feris interrogas, est obtrectator: si de mansuetis, est Adulator. Nam obtrectator quidem præ se fert odium, adulator autem sub amici persona multo lædit gravius*: gibt hiemit zuverstehen: daß ein offentlicher Verläumbder / wie die grimmigen wilden Thier / die Leuthe durch abschneidung der Ehre / zerzerre: Da hergegen ein heuchler auffs freundlichst gegen den Leuthen sich stellen kann / und doch unter einer gefärbden Freundschafft wol am sehrsten beschädige und verletze. 4. Als dieser auch gefragt ward / warumb er vom Hundt seinen Nahmen bekommen / sagte er: Dieweil ich denen die mir etwas geben schmeichle und liebkose / die jenige aber

die mir nichts geben anbelle / auch die Bösen beisse. 5. Item er nante auch den Philosophum Aristippum einen Königlichen Hund / vonwegen / daß er dem Syracusischen Tyrannen Dionysio heuchelete. 6. Der Hund der ist das schmeichleste Thier / wer jhm gibt / den liebt er gar schier / der jhn nicht acht / noch etwas gibt / mit anbellen solches verschonet nicht. Deßgleichen er auch die biessen thut / die er nicht kennet / noch ihm thut gut: Die schmeichler sind auch dieser Art / wo man Gunst / Gab / Ehr / an jhn spart. 7. Zu dem Attila der Hunnen König / ist gen Pavey der Poet Marullus Calaber mit einem Gedicht und Carmen darinnen er viel Schmeichlerey gebraucht / kommen: Denn er den Attilam für einen Gott genannet / und der von der Götter Stam were: Als solches Attila durch einen dollmetscher verstanden / hat er jhn mit sampt dem Gedicht zu verbrennen befohlen. 8. Bion der Philosophus ward gefragt welches das aller schändlichste Thier wer? sagte er: Under den Leuten ist das grimmigste Thier ein Tyrann: das gelindeste aber ein Fuchsschwäntzer / Heuchler oder Schmeichler. 9. Epictetus als dieser Philosophus sahe / das einer die Heuchler und schmeichler gern hörete: sagte er: Die Raben reissen den todten Cörpern die Augen auß / und billich / weil die todten Cörper keines Gesichts bedörffen: Aber die Heuchler und Schmeichler zerrütten d' lebendigen Gemüter / und benehmen jnen jhr Gesicht. 10. Der Philosophus Apollonius ward vom Babylonischen König gefragt: Mit was weiß er friedlich regieren köndte? Antwortet er: *Si paucis credideris*. Anzeigend / daß ein Regiment nichts schädlichers sey / dann wann eim König oder Fürst / leichtlichen den Fuchsschwentzern / Ohrenbläsern und heuchlern zuhöre

und

und glaubet 11. Phocion der Athenienser wurd vom Antipatro gebetten / daß er jhm von wegen de Freundschafft / zugefallen das jenige wolt helffen rechbilligen / das sonst mit der Gerechtigkeit nicht überein stimmete: dem antwortet Phocion O *Antipater* : du kanst deß Phocionis zu einem heuchler und Freunde zugleich nicht gebrauchen : dann ein trewer Freund folget nicht in allen Sachen / aber ein heuchler lässet sich zu allen gebrauchen/und folgt willig. 12. Constantinus der Römische Keyser war den Tellerleckern und Schmeichlern / welche bey den Fürsten Höffen zu seyn pflegen/ so feind gram / daß er sie höffische Schaben und Spitzmäuße zu nennen pflegete. 13. der Keyser Sigismundus sagte / wie daß er die Heuchler und Ohrenbläser/wie die Pestilentz meidete und hassete : Dem antwortet Brunonius Veronensis / sagend: Nichts desto weniger liebest du kein geschlecht d Menschen lieber dann die Heuchler : Da antwortet der Keyser recht / du überzeugest mich / Dann der Herren Gemüther seind also gesinnet/ je mehr sie gedencken die Ohrenbläser/Heuchler uñ Fuchsschwentzer zu meiden / je eher und hefftiger sie denselben anhangen. Darumb sagte er zu dem Brunonio: und du werest auch so lang an meinem Hoff in meinen diensten gewesen / wann du nit gewust hettest meinen Sitten zu heuchlen. 14. Der Aragoner König Alphonsus sagt / daß die Heuchler den Wölffen hierin nicht ungleich weren : Dann gleich wie die Wölffe von Natur / die Esel mit kützeln und scharren zu fressen pflegten: Also auch die Heuchler pflegten zum Verderbnuß der Fürsten mit schmeichlen und liegen / trewlich anzuhalten. 15. Das heuchlen und schmeichlen ist gleich allerley Gemäldte und Figuren / welche zwar allen wol-

lust / aber gantz und gar keinen Nutzen brächten. 16. Ein forchtsamer und verzagter Soldat / wann er sihet den Feind ankommen / und die grosse Noth vorhanden / denckt er bey zeiten auff die Flucht: Also thun auch die Schmeichler und Tellerlecker / so lang sie der güter geniessen / halten sie standthafftig / wann aber ein Unglück und Unfall herzu nahet / weichen sie zurück. 17 Wenn jemand dem heuchlen ergeben ist / so ists kein Wunder da er einen andern lobet / daß er sich selbst vor einen gelehrten Welredner achte. 18. Der Schmeichler und Heuchler gutwilligkeit fleucht den Unfall nit anders / dann der dem Feind den Rücken kehret. 19. Crates sagte zu einem reichen Jüngling / dem ein grosse Anzahl Schmeichler nachginge: O Jüngling mich erbarmt daß du so eintzling bist. 20. Antisthenes sagte: Gleich wie die Huren ihren Buhlern alles guts wünschen / dann allein Vernunfft und Fürsichtigkeit nicht: gleicher gestalt thun auch die Heuchler denen / mit welchen sie umbgehen. 21. Crates nennet die Schmeichler Mitstimmesser / welche bey der Mahlzeit allenthalben mit stimmen / was der Herr redet. 22 Anaxilaus vergliche die Schmeichler den Würmen / welche so sie Frucht überkommen / nicht zu weichen pflegen / biß sie sie gar außgehölet und leer gemacht: Also nagen die Schmeichler der Reichen Güter. 23. Die jenige so den Schmeichlern und Fuchsschwentzern gern zuhören / sind gleich den Krügen / die man bey den Ohren herumb trägt. 24. Ob gleich die Wölffe den Hunden / die Heuchler den Freunden gleich sehen / so ist doch ihr Will und Fleiß unterschidlich. 25. *Adulatores dominorum suorum non tam arrisores, quam arrosores sunt* Senec. 26. Die Heucheley ist ein Gefährde deß Glücks. 27. Kein Mensch kann zugleich ein wahrer Freund und Schmeichler seyn. 28. Der Schmeichler un̄

heuchler art ist/daß sie mit einer Hand einem den Kopff kratzen / mit der andern aber einen Backenstreich geben. 29. Die Zung eines Schmeichlers und Fuchsschwentzers thut grössern Schaden/als ein Schwerd eines Verfolgers. 30. *Nulla tam amicitiis pestis est major, quàm assentatio, blanditiæ, adulatio. Cic.*

Füllerey/Trunckenheit Verschwendung/ und was denen Lastern anhängig.

1. Die Trunckenheit und Füllerey macht die Zung schändliche und unehrliche Ding und Reden sich zugebrauchen / verursachet daß der Leib schwach / die Augen tunckel werden / das Gedächtnuß verwelcke / der Verstandt vergehe / das Gemüth strauchle / und man durch überflüssige Unkosten sich gantz und gar verderbe. Atheneus. 2. Ubertrincken und stäts voll und toll seyn/ macht wol ein weil lustig / nachmals aber bringt die Trunckenheit immerwehrenden Schmertzen. 3. Ein grosses Laster ist die Trunckenheit / deß sich befleissen junge Leuth / zerstöret den Alten ihre Gesundheit / Leib und Seel führt in Gefährligkeit. 4. Item: Ein Ubel über alles Ubel ist / macht weich und schwach durch heimlich List/kein Ding so starck gepflantzet ist / es reist hinweg zu aller frist / zerreist das Haupt / das Hirn verirrt/ Vernunfft und Sinn es gar verwirt. 5. Dem Trunckenen immer durstig ist der Mund/er hat gar einen trocknē schlund : Tag und Nacht haben kein Unterscheid/ bey jhm/ sondern schlemmet allezeit : Stätt Schlösser/ Dörffer er umbkehret : Recht/ Billig werden nit gehört : Der Keuschen Tugend acht es nicht / wie wohls nun so viehl böß anricht / beyd Leib und Seel in Schaden bringt / doch jeder täglich sich volltrinckt. 6. Gleich wie ein mittelmässiger Regen die Kräuter herfür bringet

get und wachsen macht / die überschwemmung aber der Wasser dieselbigen herauß reissen: Also erquicket auch der mässiglich zu sich genommener Wein die Geister/ der Unmässige aber und die Füllerey ertödet sie gar. Socrat. 7. Füllerey/ und Uberfluß deß weins reitzet einen Menschen zur Leichtfertigkeit und allen Untugenden. 8. Ein Leib mit übermässigem Wein beladen befind sich nimmer bey rechten Sinnen: dann die Macht deß Gemüths wird dardurch verstopfft. 9. Als auff eine Zeit ein König zu Sparta gefragt ward / warumb er so wenig trincke / und sich nicht wie andere/ auff die Füllerey und Trunckenheit legte/ antwortet er darumb / damit er und seine Mitburger welche die Mässigkeit liebten/ diese Erndte sambleten / damit ihre Geister Freyheit und Ruhe hetten. 10. Zenon sagte daß ein Koch zuschelten sey/ welcher den Topff zu sehr saltze/ sintemal die Speissen davon nicht desto besser würden: Und daß der/ welcher der Trunckenheit und Füllerey so gar ergeben / auch zugleich den Leib verderbe. 11. Die Ubermässige Füllerey und Trunckenheit thut bey den Trunckenen gar viel/ dessen sie/ wann sie widerumb nüchtern werden / Reue haben. Senec. 12. Diogenes als er bey einem Bancket über Durst und Vermögen zutrincken genöhtiget warde/ sagte er zu den umbsitzenden: Es ist besser/ der Wein verderbe/ dann ich. Wie aber ihr trinckt / so verderbt ihr nicht allein den wein / sondern auch durch Füllerey euch selbsten/ 13. Plato sagt/ wann sich ein Statt der Bancketen erstlich befleist/ so solte es geschehen mit Ordnung der Gesetze/ nicht leichtfertig / und daß mann der Mässigkeit nicht vergesse. 14. Die Römer würden zu zeitẽ der Füllerey also geneigt/ dz sie bey Bancketen lawlecht wasser brauchten daß sie speyeten/ damit sie wider essen und tapffer trincken konden. 15. Die Egypter haben

an ihren Festagen / da sie sonderlich der Füllerey ergeben gewesē/sonderliche Becken zum Speyen nachtragen lassen. 16. Die überflüssige Trunckenheit und Füllerey entzündet die Leber/schwächet das Hirn / verursachet die Hauptwehethumbe/ erstecket die Natürliche Hitze/mehret die Cruditeten im Magen; und kräncket die Glieder. 17. Hippocrates sagte: der Natur schadet mit Gewalt: zu viel schlaffen: zu viel wachen/zu viel sich der Trunckenheit ergeben: Darumb rechte gesundheit zu erhalten/so wird die Nüchterkeit vor allen dingen erfordert / durch welche die gefährlichste Kranckheiten geheilet werden. 18. Gleich wie der Kalck/ wann er zur wurtzel der bäume gelegt wird/ die Früchte bald herfür treibt / den Baum aber tödtet: Also alle warme Nahrung / sonderlich aber der Wein / machen einen Menschen zwar frischer / bringen ihn aber desto bälder zum Tod / nemblich wann man ihn übermässig zu sich nimbt. 19. Einem unsinnigē und tollen Menschen ist nichts ähnlichers und gleichers/ als ein Trunckenbolt. 20. Menander sagte: Der jenige welcher mit Trunckenbölten umbgehet / der werde auch zu einem Trunckenbolt. 21. Die Trunckenheit und Füllerey ist ein Zunder der schändlichen Wollüsten. 22. Die Mässigkeit ist ein Mutter deß Glaubens: die Trunckenheit aber die Untrew. 23. Jener in Franckreich barste von vilem und übermässigem Trincken beym Tisch mitten entzwey. 24. Es ist fürwar sehr starck der Wein / der das Hirn also nimmet ein: der Wein warlich sehr starck seyn wird/ der die Vernunfft so gar verwirrt: Also daß er/ wenn man ihn offt widerholet/ letzlich gar nimt hin. 25. Cicero sagt: Den Trunckenbolten ist die Nacht ihr Tag/ und der Weinkeller ihre Statt 26. Jener Poet sagte gar schön von der Füllerey und Unmässigkeit: sie verderbt Seel / Ehr/

Gut und Leib/ stürtzt endlich in der Höllen Glut. Was Elend stifft zu jeder frist / alles Ubels sie ein Ursach ist: Zanck / Diebstals / Betrugs / Ungerechtigkeit / Todtschlags Neyd/ Zorn/ Hochmühtigkeit/ Zagheit/ Kriegs/ Unwillen, Geschrey/ Geitz/ Blutschand/ Ehebruch/ Hurerey: Solche Frucht/ wenn dus wissen wilt/ Trunckenheit führet in dem Schild. 26. Woder wein eingehet da gehet die witz auß: Wo Wein eingehet/ da gehet die Scham auß: dann der wein behält nichts rein. 27. Je mehr einer trinckt/ je mehr ihn dürstet/ je mehr er gesoffen haben muß. 28. Mancher kompt durch Fullerey / und übermässiges Sauffen umb seinen Verstand denn ihm Gott vor andern verliehen/ daß er gantz zum Narren wirdt/ kennet weder seine Haußgenossen/ Freund/ Hauß/ noch sich selber. 29. Seneca sagte: Daß die jenigen/ die mit Gläser und Bechern kempffen/ so viel sie im sauffen andere übertreffen/ so sehr werden sie von den Fässern widerumb überwunden. 30. Der Fraß sagt Cornelius Celsus ist ein verdamliches laster/ dannoch ist das übermacht Vollsauffen und Schwelgerey viel ärger/ sintemal das überflüssige Geträncke bald alle Gänge durch kreucht und in die Adern kompt / ehe es recht gekocht wird / und also den Nerven und Hirn grossen Gewalt und Schaden thut: Die Speise aber bleibt im Magen/ biß die Dawung geschehen ist. 31. Seneca der weisse Heyd sagte nicht ohne ursach: Es so wohl der Weise als der Thor die schändliche Trunckenheit und Fullerey flihen / weiln es sehr unziernlich sey mit wein allzu sehr überladen. 32. Der Lohn der Tugend liegt in immerwehrender Trunckenheit verborgen. 33. Die Trunckenheit macht auß einem Menschen eine Bestien / auß einem Starcken einen Schwachen/ und auß einem Fürsichtigen einen Narren.

34. Wein und Jugend sind die ersten Waffen deß Teuffels/und ein zweyfach Fewer der Wollust. Hieron. 35. Die Trunckenheit ist ein anmühtiger Teuffel/ ein lieblich Gifft/eine holdseelige Sünde. Wer damit behafftet ist/der ist sein selbst nicht mächtig / wer dieß Laster an ihm hat / der thut keine Sünde / sondern er ist gantz Sünde. 36. Die Füllerey und Trunckenheit ist ein Mutter aller Boßheit / die Matery aller Sünden / die Wurtzel alles Ubels/der Zweig aller Laster / zittern deß Kopffs/ Verkehrung der Sinne/ Verderbung deß Leibs/ Ungestümmigkeit der Zung / Verliehrung der Zeit/ Schiffbruch der Keuschheit / unendlicher Schmertz / Schändligkeit der Sitten / Unehrbarkeit deß Lebens/ Verkleinerung der Ehrn / willige Thorheit / und Schade der Seelen. August. 37. Der Teuffel hat keine bessere Freund / als die Vollsäuffer und Trunckenbölt/ und sie keinen grössern Feind dann den Teuffel der sie/ wie ein Hencker tractiret. 38. Welcher seine Zeit mit Sauffen und Schwelgen zubringt / der dienet dem Teuffel / und ist dieß Laster ein Paß zu andern Sünden. 39. Die übermässig Trunckenheit und Schwelgerey ist Scylla und Charybdis / oder viel mehr ein Schlang mit Köpffen: Sintemahl darauß kompt Zorn/Hurerey/Wollust/ und Buberey. 40. Es ist kein Burg so starck/ keine Vestung so hoch / kein Feind so mächtig / die der wein und die Trunckenheit nicht zu Grund richtet. Senec. 42. Pontianus nennet die Füllerey und Trunckenheit eine Hauptstett in der Provintz der Laster. 42. Den Menschen zukompt durch vollsauffen alles Ubel und Unglück auff einen hauffen. 43. Climachus sagte: Es ist unmüglich/ daß Zucht bey der Trunckenheit bewahret sey: Dann es sey eben/als wann einer einen Hund wolte hinweg jagē/ und

und gebe ihm ein stück Brodt. 44. Seneca sagte/die immerwerende Füllerey und Trunckenheit seye nichts anders/dann eine Tobsucht. 45. Cleomenes der König zu Sparta / als er mit den Scythiern zuthun hatte/ da soffe er sich voll Wein/ward rasend und wütendt/und verletzet alle die er antraff. Und nachdem ihn gleich seine Verwandten entwaffnet/und in die Eysen geschlagen hatten/so überkompt er jedoch durch einen Sclaven sein Schwerdt / zerstimmelt ihm selbst seine Glieder/zerhieb das Fleisch am dicken Theil seines Schenckels biß an die Knie/und zertheilet seinen Bauch biß auff das Eingeweidt. 46. Antiochus Epiphanes kondte anders nichts/als schlemmen / wann er jemand im Wirtshauß vermerckte/ so gieng er zu ihm / und hielte ihm Gesellschafft / wurde er endlich sinnloß und hernach seines ärgerlichen Lebens wegen/an statt Epiphanes durchleuchtig/ *E imanes*, Tobsüchtig genandt würde. 47. Das grosse gewonliche und unauffhörliche Sauffen und Schwelgen machte Syllam den Dictatorem so grausam: Dann über die Blutdürstige Verbannungen liesse er zu Rom im wehrenden Frieden vier tausend Kriegsmänner hinrichten / ohne einige Bewegung ihres schreyens/ als weren es ein hauffen Hund gewesen. 48. Das tägliche Vollsauffen reitzet den Alexandrum Magnum zu grewlicher wüterey / daß er auch seiner Haußgenossen Callisthenis / Philotæ / Parmenionis / und der mehrer Theil seiner Regenten nicht verschonet umb geringer Ursachen willen. 49. Item er erstach bey einer Mahlzeit / da er sich voll gesoffen/seinen allerliebsten Freund Clytum. Und als er hernach deß verbrachten Mords innen worden / da begerte er auch zu sterben. 50. Apollodorus ein grewlicher und grosser Vollsauffer/ als ihn der wein erhitziget / da ist er

von

on stund an grawsam und unmenschlich worden. Aelian. 51. Plato sagt: Es sey ein ungeschickt Ding sich vollsauffen / dann wer sich mit wein überladet / der wird rasend an Leib und Gemüht / strauchelt hie und da/und stösset sich allenthalben an. 52. Item. Der Zorn ist zwar wie ein Tobsinnigkeit / die Trunckenheit aber ist die Unsinnigkeit selbsten. 53. Pythagoras nennete die Trunckenheit eine Vorbetrachtung einer herbey nahenden Ungestümmigkeit. 54. Der wein macht der Trunckenbölt und Schwelger Art und Sitten bekandt. 55. Trunckenheit und Füllerey übertrifft alle Laster / und erweckt und entdeckt sie. Wann sie einmahl das Gemüth recht besitzet / so offenbahret sie das verborgene Ubel. 56. Die Trunckenheit zeucht alle andere Laster herfür: Dem Hoffertigen vermehret sie seine Vermessenheit: Dem wütterichen seine Grausambkeit: Dem Hässigen seinen Neydt: und dem Gailen seinen Mutwillen. In Summa: Sie bewahret weder Zung noch Hand. Seneca. 55. Ein Goldschmid durchs Fewer das brennet / beydes Silber und Gold erkennet / das Hertz deß Menschen gantz und gar/also durch wein wird offenbahr. 56. Wo Trunckenheit das Hirn verwirrt / der gantze Leib beschweret wird / die Füß glitschen: die Zung wird laß / das Aug schwimmet / das Hertz wird naß: Die Hitz kompt mit Unsinnigkeit/ und macht sich zu dem Streit bereit. 59. Etliche Kriegsmänner deß Epirotischen Königs Pyrrhi/als sie sich zu Tarento vollgesoffen hatten / da begunten sie auch deß Königs Hochheit selbsten mit Schmachworten anzutasten: Demnach sie nun dessen zu Rede gestellet wurden / sprachen sie: wann es ihnen nicht an wein gemangelt hette / wolten sie noch ärgers auß gered/ ja den König selbsten getödtet haben. 60. Aeschylus

der

der Poet sagte: Daß man die Trunckenheit als eine Pestilentz fliehen und meyden solte / die da schändlicher Reden ein Ursach seye / und den Menschen zu einem Kindt machte. 61. Eratosthenes sagte: Deß Weinstocks Stärcke sey wie deß windts: Dann gleich wie der Nord oder Sud das Lybische Meer ungestümb mache / also daß man von oben hinab die Unreinigkeit deß Grundts sehen mag: Also offenbahre auch der wein / was zu underst im Gemüth verborgen ligt. 62. So bald der wein den Menschen einmahl eingenommen hat / so schaumet alles verborgene oben herauß / wie ein stählener Spiegel alle Ding klärlichen vor Augen stellet. Senec. 63. Mithridates war Artaxerxis / Königs in Persien sehr guter Freundt / den er auch mit vielen stattlichen Præsenten verehret hat. Da er aber auff ein Zeit mit dem Trunck sehr beladen zu viel geredet hatte / da kostete es ihn sein Leben. 64. Zu Mäyntz ist ein Factor gewesen / der hatte seines Herren Tochter / die er zuvorn truncken gemacht / geschwängert. Nun befande er sich lang hernach mit seinen Gesellen in einem Wirtshauß / da er beym Trunck die begangene That eröffnete / welches dann bald der Obrigkeit angezeigt ward / und kostet also ihne und den Mägden / die ihm umb Geschencks willen zu solchem geholffen / ihr Leben. 65. Von Hertzen öffnet Heimlichkeit (die Trunckenheit) da mehr gehört verschwiegenheit. 66. Was würckt nicht übels die Trunckenheit / beym Tisch auch heimligkeit außbreit. Horat. 67. Plutarchus sagte: Es hat eine Beschaffenheit mit den Trunckenbölden und Schwälgern / wie mit den Schiffleuthen / die werden nimmer müde einzuladen / sie meinen nimmermehr / daß sie Lastes genug hetten: wann sie aber auff das hohe Meer kommen / und mit Ungestümmigkeit der wellen

hin

hin und her getrieben und genöhtiget werden/ da hören sie alsdann nicht auff das Schiff mit Pumpen zuleichtern oder die Wahren ins Meer zuwerffen: Ebener gestalt / und noch viel ärger ist es beschaffen mit dem unmässigen Vollsauffen / als mit den Schiffbrüchtigen/ welche Segel und Wind anklagen: Aber diese Schwelger stürtzen sich freywillig durch ihre Fullerey in dieses Ungewitter / und endliches Verderben. 68. Die Alsotier waren nicht vergnügt/ daß sie speyeten und kotzeten nach dem grossen Fressen und Sauffen / sondern sie soffen mehr / und speyeten widerumb / biß daß man sie letzlichen von dem Tisch hinweg truge. Cic. de Fin. 2. 69. Was Lusts findstu in Schwelgerey/ Trunckenbolt: Zerstörst frey dein Witz/Vernunfft/Verstand und Sinn? Diß tödtlich Gifft lest nehmen hin / Fürsichtigkeit und Weißheit fein / ein Ziert und Kleyd deß Lebens dein. 70. Item alles reden/alles erkennen/mit falscher Einbildung alles nennen/ sein wahr wessen begreiffen nicht/ noch eigen Unvollkommenheit. Diß ist ein recht wahnsinnigkeit / trawrig wirkung der Trunckenheit. 71. Seneca sagt. *Ebrietas est insania voluntaria*: Die unmässige Fullerey und Trunckenheit sey eine freywillige Unsinnigkeit. 72. Item: Die durch Gewonheit der Unsinnigkeit veraltete Laster / welche man beym wein an sich gesogen / lassen sich auch ohne den wein keines wegs abgewehnen. 73. Heraclitus sagt: Thorheit verbergen ist schwer / beym wein aber und Trunckenheit unmüglich. 74. Die übermässige Fullerey und wein / wann er in Leib kompt/treibt zu lohn die Weißheit darauß / oder schwäcket sie doch zum allerwenigsten. Plin. 75. Wer ist so starck / so gelehrt/ / so fein/der sich vom wein lest nemmen ein / und nit verleuret Tugends Schein. 76. Als einer dem Spar-

taner König Archidamo versprochen/ ihme ein sehr köstlichen wein zu versuchen zugeben: sprach er: warzu wird er mir anders dienen / dann sein nur immerdar zu trincken/ und einem unvernünfftigen Thier gleich zuwerden. 77. Antiochus der König ist ein solcher Schwelger und Trunckenbolt gewesen / daß er sich offtermahlen Morgens frühe vollgesoffen/ darauff biß auff den Abend geschlaffen/ und wann er erwacht/ sich alsbald widerumb gefüllet habe / und also Reichsgeschäffte hindan gesetzt. 78. Mithridates König in Ponto hat zu seiner Zeit alle Menschen mit sauffen übertroffen/ den Vollsauffern und grossen beschreiten Tränckern gewisse Gaben auffgesetzt / welche er jedoch alle selbsten mit Sauffen widerumb gewonnen. 79. Alexander Magnus König in Macedonien hat auff eine zeit in einer Zeche zwantzig Personen zugetruncken und ihnen auch allen widerumb Bescheid gethan. Justin. 80. Dionysius der Sicilische Tyrann / ist ein solcher Schwelger gewesen/ daß er in dreyen Monaten nie nüchtern gesehen worden/ darüber er dann auch seyn Gesicht verlohren. Arist. 81. Die Scythen waren in Füllerey / Schwelgen und Sauffen also berühmbt/ daß Scythisieren hiese starcken wein ohne wasser trincken: Dann es forschete auff eine zeit einer/ ob der wein mit wasser vermischt were? Dem antwortet ein voller Scythier: Uns ist verbotten wasser anzurühren: O sprach er / ein edele Manier Scythisch trincken. 82. Ein reicher Bürger zu Venedig hatte einen Sohn/ der war gar ein Schwelger und weinfüller/ und war allzeit voll. Als nun der Vatter einsmahls auß dem Rath mit andern Rathsherrn kam zu einem Hauß / da ein Trunckener Mann bloß und unzüchtig/ von jederman verspottet auff der Gassen lag: Da gedacht der fromme Vatter: Ey wann dein Sohn diesen

grew

grewlichen Trunckenbolt so schandlich und spöttlich da liegen sehe/ würde er sich vielleicht darfür hüten und sich bessern: daß jhm solche Schand und Unehr nit widerfüh- re/schickte derhalben seinen Knecht zu seinem Sohn: Da er nun kam / da zeigete jhm der Vatter diesen Schlem- mer und Trunckenbolt/ straffet jhn zu gleich / daß er sich vor dem unmässigen und schändlichen Vollsauffen hü- ten solte. Nach lang gehabter Straffpredigt fieng jhn an zu dürsten / und sprach zu den umbstehenden : wo ist doch der Mensch so truncken worden ? wo schenckt man doch solchen guten wein / daß ich auch darzu käme. 83. Ein Jüngling / als den sein Vatter einsmals deß Fressen und Sauffens und täglichen Zechens halben straffte/ da ertödete er den Vatter sampt der Mutter/ oh- ne einige Schewe. 84. Trunckenheit ist eine tödliche Gifft/ welche das Hirn verstöret / alle recht der Natur verderbet und verkehret. 85. Teuthianus der König in Illyrie brachte in voller trunckener weiß seinen Bruder ohne alle Ursach umb. 86. Ein Bürger in der Statt Hippon / als der sich auff eine Zeit mit dem Trunck all- zu sehr überladen hatte/da schwächete er seine Schwester/ ermordet den Vatter/der jhm abwehren wolte/verderbt der Mutter die Frucht im Leib/ und schlegt seine andere Schwester mit dem Schwerdt. August. 87. Auff eine Zeit führet ein Trunckenbolt seinen Esel über den Brunnen zutrincken / da der Esel genug hatte / da wolt er stäts heimb. Dieser bate den Esel er solte doch mehr trincken/der Esel wolte es nicht thun/sondern eylet stets heimb : da sprach der Trunckenbolt : warlich du bist witziger denn ich/wann ich schon genug habe / so fahe ich erst widerumb an / umb der guten Gesellen willen zu- trincken. 88. Ein Edelman hatte einen Hirsch ge- fangen/der war sehr zahm / und ging also vor dem Tisch

mit

mit seinem schönen Gehörn/und kondte Wein und Bier trincken. Auff einmahl hatte er zu viel getruncken/ daß er frölicher war worden dann sonst/ daß er sprang und gumpet. Und wie er die Sach übersahe daß er in die Blocher fiel und ein Bein zerbrach/darnach wolt er sein lebtag weder Wein noch Bier trincken. 89. Rigalus ein berühmter Schwelger und Trunckenbolt/ der tranckt im Gegenwart deß Käysers Titi so übermässigen wein/ daß er stracks Todt zu der Erden nieder fiel. 90. Es ist schwer/saagt jener/ die Trunckenbölte und Verschwender zur Mässigkeit zubringen/ sie lassen jhnen nicht allein jhr Laster wohlgefallen/ sondern rühmen sich auch jhrer Schande. 91. Attila der Hunnen König/ als er mit der Bactrianer Königs Tochter Hochzeit hielte/ und sich mit wein also sehr überladen hatte/verblutete er sich in seiner Füllerey dermassen/ daß er in der Nacht im Beth erstickte. 92. Auff ein Zeit scharmützetten zween mit Gläsern/ welcher am meisten trincke/ da wurden sie allebeyde so voll daß sie auff der Stelle zur Erden todt nieder fielen: Also daß es billich war ist/ daß mehr durch Füllerey und Vollsauffen/als durchs Schwerdt sterben. 93. Lacydes der Philosophus ist wegen seines grossen Sauffens/ durch den Tropff und Schlag gerühret und also gestorben. 94. Antinous hat beym Sauffen/ das Glaß noch in Händen haltend/seinen Geist außgespyen/ und ist gähelingen gestorben. 95. *Renatus* ein Graff von Bitsch hat sich ebenmässig/an starckem hitzigen wein zu todt gesoffen. 96. Themistocles führete in seiner Jugend ein solch schändliches Leben daß jhn sein Vater außschlug/und sein Mutter umb deßwegen sich selbst erhieng/ dannoch war er hernach der allerberühmbste unter allen Griechen/ dann er Asiam und Europam be-

herrschete. 97. Als Xanthus deß Aesopi Lehrmeister beynahe durch Fullerey und Trunckenheit sein Hauß verschertzet hatte/ und einsmahls als er wegen übermässigen trinckens nimmer bey jhm selbst war / da vermaß er sich / das gantze Meer auß zusauffen oder sein Hauß zuverwetten. 98. Cyanippus ein Syracusaner/ der ist in grosser Fullerey dahin gerahten/ daß er seine Tochter Cyanem im finstern truncknener weiß genohtzüchtiget/ und da er hernach erkant / von jhr ist umbgebracht worden. 99. Als Medullina von jhrem Vatter Aruntio in trunckener weiß mit Gewalt im Finstern geschendet worden / hat sie jhn mit einem Schwerdt ertödtet/ und damit sie den Thäter erkandte/ hat sie jhm ein Ring abgezogen/ dabey sie gemerckt daß es der Vatter gethan. Plutarch. 100. Cyrus ein junger Knab/ welcher neben seiner Mutter Mandane über die Taffel sasse/ schenckte seinem Großvatter Astyagi einen Trunck ein: Als er aber / der Mundtschencken üblichem Gebrauch nach jhn zuvor nicht credentzt hatte / fragte der König dessen bewegliche Ursachen / da antwortet Cyrus: Ich habe besorgt / es möchte etwann Gifft in dem wein seyn. Dann als du an deinem Geburtstag / deinen fürnehmsten Freunden ein köstliches Mahl zubereitet hattest / und du und sie sich alle mit einander mit Wein überladen/ waret jhr ewers Leibs und Vernunfft nicht mächtig / verlohret ewer Gedächtnuß dermassen/ daß weder du wustest / daß du ein König/ noch sie/ daß sie deine Unterthanen waren: Ja jhr thätet/ daß jhr sonsten an uns kleinen Kindern nicht dultet. 101. Als Anacharsis seinen Freunden die Fullerey/ und schädliche Trunckenheit verleyten wolte / gab er jhnen den Raht/ sie solten jhre Gesichter steiff wenden auff die Thorheiten der Trunckenbölten. 102. Eines Fürsten Trabant da diser

sich

sich sehr voll gesoffen / ist er gleichsam unsinnig worden / derowegen die Miccam deß Phidoleni Tochter / so sehr tugendreich und schön war / zur Unzucht bracht / da sie aber seinem bösen Fürnehmen widerstunde / hat er sie in ihres Vatters Schoß erwürget / welches er sonsten nüchtern nicht gethan hette. 103. Jener beklagte sich als er sehr truncken gewesen / dieser / welcher mir zuvor süsser dann Honig gewesen ist / hat mich jetzunder härter verwundet / dann die stechende Dörner. 104. Die Trunckenheit ist ein Wurtzel deß Haders und Unsinnigkeit / ein Mutter deß Bösen / eine Meisterin der Schandtligkeit / eine willige Tobsucht / eine Speiß der wollust / ein überlast der Zucht. Bernh. 105. Die Trunckenheit ist eine Mutter der Büberey ein Feind der Tugend / welche den Mann weibisch macht / den keuschen geil / sie erstickt die Fürsichtigkeit / ist unwissend der Gerechtigkeit. 106. Es war ein geistlicher Bruder bey einem Burger / der dienete Gott / und hatte grosse Anfechtung von dem Teufel: Da sprach er einsmals. Sage an du böser Geist / was begehrstu von mir / daß ich doch Fried vor dir haben möchte? Der Teuffel sprach: Hab die Wahl in dreyen stücken: Brich die Ehe mit der Frawen im Hauß / da wolte ers nicht thun: weiter sprach der Teuffel: So schlag den Mann zu todt / dieser wolts auch nicht thun / zu letzt sprach der Teuffel: So trinck dich einmahl voll wein / da sprach er das will ich thun / soff sich einsmals voll / brach die Ehe und fiel in Unkeuschheit mit der Frawen / da kam der Mann darzu und wolt ihn schlagen da schlug er den Mann zu todt / begieng also die drey grosse Laster auß Trunckenheit. 107. Ein Ochß / Vogel / und mutig Pferd / halten beym trunck ihr Regel werth: Da aber / dem Gott durch sein Gnade / vernünfftig Seel gegeben hat / was unterwirffstu dich dem wein / und must

er Venerts Schlave seyn. 108. Dionisius der Tyrann/ nachte ein Gesetz/ daß alle Ubelthäter nach jhrem Ver-tenst gestrafft würden/ außgenommen die Dieb/ wel-he den Trunckenbölten ihre Kleyder und Geräthe neh-nen köndten/ damit wann sie sich im une bestohlen sehen/ e sich hinfüro vor der Trunckenheit desto fleisiger vorse-en und hüteten.

G.

Gehorsamb.

I.

DEr Gehorsam ist ein Mutter aller Glückseligkeit. 2. Er ist seiner Mutter gehorsamb gewesen / hat lles gegessen was sie jhm gegeben. 3. Der jenige der ndern Gebotten und Gesetzen nicht gehorsamb leistet/ er mag viel weniger seinen eygenen gehorsamen. 4. Der Gehorsamb macht und bringt Freunde/ die Warheit a-er Haß und Mißgunst. 5. Als Solon gefragt wur-e/ was gestalt eine Statt im allerbesten Standt lebete? agte er: Wann die Bürger der Obrigkeit und hinge-en die Obrigkeit den löblichen Statuten und Gesetzen Gehorsamb leisteten. 6. Ein Jüngling/ dem sein Vatter ie Lehre der Weißheit/ der er begierig/ verbotte/ fraget en Musonium: O Musoni/ muß man dann den El-ern in allen Dingen gehorsamen/ oder soll es bißweilen icht geschehen? Dem gabe er diese antwort: Ja es st zwar billich den Eltern zu gehorsamen/ wann sie ein Ding befehlen zuthun / was ehrlich/ billich und redlich. 7. Ein Schiffmann muß sich nach dem Wind richten/ und dem gehorsamen: Ein weiser Mann aber muß den Hertzlusten gehorsam leisten. 8. Ein Jüngling / welcher von seinem Vatter gute Sitten und Künsten zu lernen/

in frembde Landt geſchicket / widerumb zu Hauſ kam, vom Vatter gefragt wurde / was er dieſer Zeit de-weil er außgeweſen / guts gelernet / verhieſe dem Vatt solches bald zu zeigen. Als er nun auff eine Zeit von wegen einer begangenen Mißhandlung / vom Vatter mit Schlägen und Streichen übel angeſehen und tractirt wurde / hat er ſich keines wegs dem Vatter widerſpenſtig ſondern gantz geduldig erzeigt und gewieſen: Als nun der Vatter ſich darüber verwunderte / ſagte er: Lieber Vatter / dieſſes habe ich die Zeit hero gelernet wie ich meinem Vatter ſoll gehorſamb ſeyn / und ſeyne Straffen und Züchtigungen mit Gedult und Gehorſamb ertragen. 9. Als Scipio Africanus in Aphrica Krieg führete / da wieſe und zeigete er einem ſein wol gerüſtetes Kriegsheer / wie auch einen hohen und feſten Thurn im Meer ſtehen: da ſagt er: Lieber Freund / es wird keiner unter dieſem gantzen Kriegsheer ſeyn / ſo ich jhm befihle uff dieſen Thurn zu ſteigen / und ſich ins Meer zu ſtürtzen / ſolches nicht thäte / und mir nicht hierinnen gehorſamb leiſtete. 10. Den Eltern ſoll nichts böß / weder mit Worten / noch mit Wercken widerfahren / ſondern gehorſamet werden / waſerley Stands ſie auch ſeyen. Pericion. 11. Welcher thut was der Vatter will / und deß Vatters Willen erfüllet / der gehorſamet dem Vatter: der aber thut / was man thun ſol und zu thun ſchuldig iſt / der vollbringt den willen deß Vatters / ob ers jhn ſchon nit heiſſet. 12. Die Eltern zuvernachtheilen / hat kein Geiſt / noch kein Menſch / der ein wenig witz und verſtand hat / jemands nit gerahten. 13. Dieweil d' Eltern Angeſicht je das ehrlichſte / ja faſt Göttlich iſt / ſol ihr Anſchawen und Ehre höher geachtet werdẽ als der Sonnen / noch eines andern geſtirns / die doch den ſchönſten Lauff am Himmel vollbringen. 14. Es

wird

wird kein grössere Sünde begangen unter den Menschen dann die Ubelthat gegen den Eltern: derowegen wann die Götter der Eltern verachtung sehen / werden sie dasselbige keines wegs dulden: Darumb ists billich / daß sie im Leben und Todt geehret / und jhnen gar nicht widersprochen werde. 15. Den Eltern widerspenstig und ungehorsamb seyn / ist ein Schand und Laster: Aber das jenige nicht thun / das nicht zu thun ist / dasselbige ist Lobens werth und kein Schand. 16. Der jenige ist nit vor ungehorsamb zu halten / der sich entweder seines Vatters / der Obrigkeit / oder seines Herrn unrechtmässigen schandlichen Gebotten und Befelchen widersetzet / und denselben nicht gehorsam leistet: Der aber allein ist ungehorsamb / der die guten ehrlichen und nützlichen Gebott verachtet / und denselben nicht gehorsamet. 17. Wer seinen Vatter fürchtet / ehret und demselben gehorsam ist / der wird eigentlich zu einem guten Bürger / und kan den Feinden schaden zufügen.

Gesetz und was dem anhangt.

1. Es ist ein altes und löbliches Gesetz und Gewohnheit / daß die Bösen müssen durch die Frommen geregiert werden / und denen gehorsamen / die besser sind als sie 2. Mit den Königen und Obrigkeit sich in Zanck und Streit einlassen / ist sehr schädlich und gefährlich: Dann die Vorgeher und Fürsten in Ehren halten / ist gar ein altes Gesetz. 3. Nach laut guten Gesetzen ist den Bösen nichts nachzugeben / sondern widerstand zu thun: wo nicht / so wird das gantze Menschliche Leben / unten und oben / unversehentlich umbgekehrt. 4. Einer Statt stehet nichts bessers an / dann wolerzeugte Gesetz / da so wol der arme gar schlechte und gemeine Mann / als der Reiche / ein Recht und Gesetz haben /

und der arme Mann in einer gerechten Sach den Reichen überwindet. 5. Die Gesetz sind gar ein edel Ding: Wer sich aber der Gesetz gar zu genaw und net gebraucht/ der sihet einem Heuchler und Suppenfresser gleich. 6. Das Gesetz ist eine Erfinderey der Warheit. 7. Ein Königliches Gesetz/ welches der Gerechtigkeit nit gemäß noch ehnlich/ ist keines wegs ein Königlich Gesetz/ weil ihm die Weißheit mangelt und es unordentlich ist. 8. Das Gesetz ist ein dapfere Rede/ welches gebeut was thunlich/ und verbeut was unthunlich ist. 9. Die Gerechtigkeit ist/ das thun das seyn sol/ und was in den Gesetzen gebotten: Die Ungerechtigkeit aber ist/ das jenige thun/ was nicht seyn soll/ und in den Gesetzen verbotten ist. Democr. 10. Das Gesetz ist die höchste Weißheit/ der Natur eingepflantzt/ welches gebeut/ was zu thun/ und verbeut was unredlich und nicht zuthun ist. Cic. 11. Welcher ein Ordnung und Gesetz anrichtet ist billich/ daß er dasselbe halte. 12. Die Gesetze welche die Tyrannen anordnen/ haben keinen platz/ welche der Ordnung und Gebotten Gottes zuwider. 13. Gute Gesetz entspringen auß bösen Gewonheiten/ dann wo nicht böse Gewonheiten weren/ were es unvonnöhten gewesen Gesetz und gute Ordnung anzurichten. 14. Heraclitus sagte. Es gebühret den Bürgern einer Statt so wol für ihre Gesetz als für ihre Statt zu streiten: Weil ohne Gesetz eine Statt und Commun nicht bestehen/ aber ohne Mawrē wol sein kan. 15. Diogenes sagte: Keine Statt kan ohne Gesetz seyn/ und kein Gesetz ohne Statt und gemein. 16. *Tuta est conditio subjectorum, ubi vivitur sub æquitate & lege regentis: siquidem membrum caput sequitur: quo laborante, omnes corporis partes laborare necesse est.* Cassiod. 17. *Archesilaus* sagte: Gleicherweiß wie an dem Ort da viehl

Artzeney

Artzeney ist / auch viel Artzte seind/ da befinden sich überflüssige Kranckheit : Also auch wo viel Gesetze seind/ daselbst grünet die Gerechtigkeit am allermeisten. 18. Ein Statt ohne Gesetz/ ein Königreich ohne König/ ist nichts anders als ein Leib ohne Brust. 19. Diejenige Gesetze seind am besten / welche jederman / gleich wie einen Tyrannen fürchtet. 20. Chilo hielte diese Statt und gemeinen Nutzen am besten/ welche am meisten die Gesetze / die Redner aber gar nicht hörte. 21. Die Gesetze sind von wegen der Verstendigen und weisen geordnet / nicht / daß sie sich von denselben enthalten / sondern daß sie nit damit belestiget werden sollen. 22. Demosthenes der wohlredner sagte / die Gesetze weren der Statt Seele : Dann gleich wie der Seelloß Leib hinfelt / gleicher Gestalt bestehe die Statt nit ohne Gesetz. 23. Wo die gröste Ansehung und haltung der Gesetze ist / da ist weniger Tyranney. 24. Bias als er einen zum Todt verdammete/ weinete er sehr/ und da er gefragt wurde / warumb er weinete/ da es doch bey jhm gestanden/ jhn von dem Todt zuerlösen und ledig zusprechen / oder auch zum Todt zuverdammen: antwortet er: Es ist zwar nothwendig/ und von Natur den Menschen angeboren/ Mitleyden zu haben / aber es ist nöthig den Gesetzen zu gehorsamen. 25. Socrates wurd gefragt / welche Statt am besten nach den Gesetzen köndte regiret werden/ sagte er: Die jenige/ welche nach den Gesetzen lebet/ die Frommen belohnet/ die Bösen straffet. 26. Plato wurde von den Cyrenensern gebetten / er solte jhn gute und nützliche Gesetze fürschreiben / und das gemeine Wesen und Besten auffrichten: Schluge er jhn solches ab: und sagte/ es sey gar schwer den Glückseeligen Gesetze zugeben/ dann die jenige / welche also glückhafft weren/ folgeten

den vorgeschriebenen Gesetzen nit / sondern überhüben sich ihres Glücks. 27. Es gebühret sich nit / sagte Zaleucus / daß die geschriebene Gesetz von den Menschen überwunden sollen werden / es ist auch nicht nützlich: Aber im Gegenspiel ist ehrlich und nutz / daß die Menschen von den guten Gesetzen / Ordnungen und Statuten überwunden werden. 38. Die Gesetze seind deßwegen angeordnet / daß sie eine Forcht und Straff der Ungerechten und Ubelthäter seyen Horat. *Inde datæ leges, ne fortior omnia Posset Ovid.* 29. Das Gesetz ist ein Feind der Boßheit / eine Wurtzel deß Lebens / eine Gerechtigkeit / welche die Ungerechtigkeit hinwegnimbt / und untertrückt. 30. In bösen Statuten / Gesetzen und Ordnungen / werden die guten und frommen erkennet: In dem guten aber die bösen und Ubertreter gebessert. Aug. 31. Ein frommer und auffrichtiger Mensch bedarff keines Gesetzes / dann er ist jhm selbst Gesetzes genug / darnach er sein Leben reguliret und anstellet. Antiphan. 32. Cicero sagte: Ein kluger und verstendiger Mann folget nichts als was recht / löblich und ehrlich ist / frewet sich in seinem Ampt / und ist den Gesetzen und löblichen Ordnungen unterthan und gehorsam / zwar nicht auß Forcht / sondern er folget denen / und ehret sie / weil er sie vor nützlich achtet. 33. Als Solon gefragt wurde / welche Gesetz er vor die besten hielte / die er den Athieniensern gegeben / sagte er: Diese: welche unter dem Volck und gemeinen Mann gebraucht und zugleich in Ehren gehalten werden. 34. *Leges firmantur, cum moribus utentium approbantur: nam leges sine moribus vanæ, quid proficiunt. Aug.* 35. Die Gesetze sind ein Fundament und Grundseul der Freyheit / ein Brunn der Billigkeit und Gerechtigkeit / ein Muth und Sinn / ein Rath-

schluß und das Heyl und Wohlfart einer Statt/ ohne welche dieselbe nicht bestehen kan. Cicero. 36. Dieses wöllen die Gesetze / daß der Bürger einer Statt Einigkeit und Einträchtigkeit sey unverletzlich und wer dieselbige trenne / mit Verweissung ins Elend / als auch mit Gefängnussen / und mit Bestraffung Leibs und Guts/und zu letzt mit dem Todt gestrafft werden solte. 27. Die Gesetze seind eine Zuchtmeisterin der Sünd/ Schandt und Laster/ und eine Belohnerin der Tugenden/dann durch die gute vorgeschriebene Gesetz haben wir die Richtschnur zu leben. 38 Als einer den Alcamenem fragte/warumb er nicht das geschenck/ welches jhm die Messenier offerirten/sagte er : Wann ich die Geschenck angenommen/hette ich den Frieden verlohren/ und die Gesetz sampt dem Frieden nicht haben können. 39. Jener fromme Käyser sagte / da ich noch in dem Privat-Stand lebte / achtete ich der Gesetz gar wenig / hette sie auch gern aufgehaben : Da ich aber nun zum Käyserthumb und der höchsten Dignität gelanget/ laß ich mir sehr angelegen seyn/ die Gesetze zu ernewern und in guter Observantz und Obacht zuhalten. 40. *Pareto legi, quisquis legem sanxeris.* 41. Die jenige Statt und Gemein ist für glückselig zu achten/welcher als eines Leibs/ Hertz/ Sinn und Muht/ ist ein vernünfftiger König und Fürst / nach dessen guten Gesetzen sie lebet. Cic. 42. Ein Kriegsheer ohne gute Kriegs-Disciplin und Ordnungen/ wie auch ohne einen tapffern Kriegs-Obristen und Heerführern / ist gleich einem Menschlichen Leib/ ohne Geist oder Athem 43. Ein volckreiche Statt ohne gute Gesetze/ ist wie ein grewliches und abschewliches Thier mit vielen Köpffen / da keiner dem andern gehorsamet und unterthan ist / sondern alle Ding nach dem Gutdüncken verrichtet werden. Eurip.

44. Epaminondas der Thebaner Fürst als er ein grosses Kriegsheer ohne einen tapffern Kriegsfürsten / und guter Kriegsdisciplin sahe / sagte und rieffe er: O ihr Götter / wie ein grosses ungehewres Thier ohn ein Haupt. 45. Pittacus sagte / es zierete einen Regenten und Fürsten überauß sehr / und gebührete ihm nach dem Gesetz zu leben / wann er mit seinen Sitten und Tugenden / als einem Exempel den Unterthanen vorgehe. 46. Aristoteles sagte / es sey ehrlich / recht und billich daß sich ein Fürst oder Regent den Gesetzen und guten Ordnungen unterwerffe / weil sehr viel einem Königreich oder Landschafft daran gelegen. 47. Welcher / er sey auch wer er wölle / die Gesetzen und Ordnungen / ehret und ihnen Gehorchet / der ehret und dienet Gott selbsten. Plato. 48. Die Gesetze / sagt Pausanias / seyn der Menschen / und die Menschen nicht der Gesetze Herrn. 49. Aristoteles sagte sehr fein: Der jenige welcher über die Gesetze herrschen will / der wölle auch gleichsamb über Gott herrschen / welcher aller Gesetze Stiffter und Angeber. 50. Das gesetz ist ein Mutter und Fortpflantzerin aller Glückseligkeit. Aeschylus. 51. Als Simonides den Themistoclem bate / daß er in einer ungerechten Sach ein gutes Endurtheil fällen / und außsprechen wolte / sagte er: So wenig du ein guter Sänger und Poet bist / wenn du ausserhalb den Regeln der Music singest / und ihre Zierligkeit nicht in acht nimbst: so wenig kan ich ein guter Fürst und Regent seyn / wenn ich unrecht urtheilte / und wider die löbliche Gesetz handelte. 52. Marcus Aurelius der löbliche Römische Käyser pflegte zu sagen: Ein König sey ein lebendiges Gesetz / ein Vatter gleichsamb und allergröste und vornembste Hüter. 53. Wann ein Fürst oder Regent nach den löblichen Gesetzen und Ordnun-

nungen lebet/ so können auch die Unterthanen in guter Disciplin und Forcht gehalten werden. 54. Als Acrotatus von seinen Eltern angesprochen wurde/ ihnen in einer unbillichen und unrechten Sach hülff zu leisten/ und mit Raht und That bey zuspringen: antwortet er: Da ich noch bey euch war/ hatte ich gantz und gar keine Wissenschafft von der Gerechtigkeit und Billigkeit: Aber jetzund/ da ihr mich dem Vatterland zugeeygnet und geschencket/ habt ihr euch den Gesetzen unterwürffig gemacht/ welchen ich itzundt mehr als euch gehorchen muß. 55. Demaratus als er von einem gefragt wurde/ warumb er auß der Statt Sparta ins Elend wiche/ da er doch darinnen ein König were/ sagte er: Darumb muß ich ins elend weichen/ weil die Gesetz mächtiger als ich. 56. Archidamus als er auch gefragt wurde/ welche bey den Spartanern der Statt Obersten weren? antwortet er: Die Gesetze/ und die ordentliche Obrigkeit. 57. Als einer vom Agesilao erforschte/ was vor Nutzen deß Lycurgi Gesetz der Statt Spartæ gebracht hetten? antwortet er kurtzlich: Verachtung der Wollüsten: anzeigend/ daß alsdann die Statt für glückseelig zuschetzen/ darinnen die Gesetz unter eines frommen Regenten Regierung die Wollüsten abschaffeten. 58. Cyrus hielte alle die jenige für ungerechte und gottlose/ welche kein Gesetz und Ordnung brauchten/ sondern verwürffen. 59. Antioch. Tertius war ein sonderlicher Liebhaber der Gesetz/ schrieb an seine underhabende Landt und Stätte/ so er etwas in schreiben an sie begerte/ welches den angeordneten Gesetzen schnurstracks entgegen were/ solten sie solches keines wegs achten/ viel weniger denen gehorsam leisten/ ja das gewiß darfür halten solten/ solche unwissend seiner geschrieben weren. 60. Ludovicus der 13. König in

Franckreich als er den Fürsten zu Orleans / welchen er sonderlich liebete / offt vom Todt errettet hatte: Da er nun widerumb in einer ungerechten Sach erfunden / und kein Besserung von ihm zu hoffen / zum todt verdammet wurde / liesse es der König zu / und sagte / Ich habe für meinen guten Freund als eine Privatperson gestritten und offt erlediget / nun aber da ich deß Königreichs völligen gewalt empfangen / gebühret mir den vorgeschriebenen Gesetzen ein Genügen zuthun / und dieselbe zuschützen. 61. Alphonsus sagte die jenigen thäten sehr unrecht / welche andern Leuten gute und nützliche Gesetze / wie sie ehrlich und ehrbarlich leben solten / fürschreiben / sie aber hingegen dieselben nicht achteten / viel weniger darnach ihr Leben anstelleten. 62. Anacharsis sagte: Die Gesetze sind gleich den Spinnweben / darinnen die klinen Fliegen hencken bleiben / die grossen aber hindurch rissen und darvon flögen. 63. Plato sagte es were gar nützlich und heilsamb den Menschen Gesetze zuordnen / daß sie darnach lebeten / sonsten were kein Unterscheid unter einem Menschen und wilden Thier.

Grausambkeit / Tyranney.

1. Nichts ist so gar Elend als die Grausambkeit und Tyranney / ob sich gleich das Volck zum höchsten darüber verwundert: Dann wann man die Freundt verwüsten und tödten muß / so haben sich die Tyrannen hefftig zu beförchten / daß sie nicht etwas wider sie handeln. 2. Die Gelindigkeit und Miltigkeit ist weit besser als die grawsamkeit: Dieweil jene eines gelinden und sanfftmütigen Menschen gemüt ist / diese aber eines Tyrannen und wilden Thiers. 3. Die Grawsambkeit und Tyranney ist kein Menschliches Ubel / und deß so gelinden gemühts

müßts unwürdig: Ein wildthirischs wüten ists / an Menschenblut seinen Lust haben / und sich auß einem Menschen in ein erschrecklich monstrum verwandeln. Seneca. 4. Die Grawsambkeit ist nichts anders/ als eine un straffen gemüts Frechheit. 5. Beydes die Grausamkeit / welche neben der Strenge / und die Barmhertzigkeit/welche neben der Sanfftmütigkeit sich gelegt/sollen vermeydet werden / damit weder jene unterm schein der Ernsthafftigkeit/noch diese unterm schein der Sanfftmütigkeit einschleiche. 6. Die Tyranney und Grausamkeit ist eine zum scharffem gemüht Zuneygung: welche von der Sanfftmütigkeit ferne/der Strenge aber näher ist. 7. Caligula der Römische Käyser ward so grausam und tyrannisch/ daß er sagte: die Römer möchten ihn immer hin hassen wann sie sich nur für ihm förchteten. 8. Item er sagte und wünschte/ dz nach seinem todt die gantze weite Welt verbrennen möge. 9. Was allen nach dem Leben stehet/das wird von allen verfolget. 10. Kleine Schlangen/welche nicht weit schaden können / haben keine allgemeine Anfeinder: Hergegen so eine ungewöhnliche grosse und in einer Drachen gestalt auffgewachsene/die Wasserbrunnen vergifftet und mit ihrem Blast / alles was sie berühret/zu nichte macht/wird sie mit d' grossen Kriegsschlauder zu todt geworffen. 11. Ein klein Ubel läst man hingehn / dem grossen aber wird zu allen seiten und zeiten begegnet. 12. Die Grausamkeit ist am meisten dahero zuverfluchen und zuvermaledeyen/ daß sie erstlich die gewöhnlichen/hernach die menschlichen Plagen überschreitet: Sie denckt auff newe Marter der Plagen / und erfindet newe Plagmittel/als dann kompts zuletzt zur eussersten Unsinnigkeit/ wans ein Lust ist die Menschen zu marteren und zu todten. 13. Einẽ Fürsten ist schändlich/so

Grausamkeit an seinen Underthanen übet/viel tödliche straffen/wie auch einem Artzte/vieler Patienten Abgang und sterben. 14. Ein Fürst welchen seine Gütigkeit und Sanfftmütigkeit sicher machet/bedarff keines Leibschutzes/und hat seine Guardi nur zur Zierde: Aber ein Tyrann muß sich nicht allein für andern/sondern auch vor seiner eygenen Leibguardi fürchten. 15. Die Grausamkeit hat under andern dieses das ärgste/daß der mit ihr behafftete zugleich deß Bösen nimmermehr loß wird/und zum bessern nicht kommen kan: dann die Ubelthaten müssen durch Ubelthaten beschützt werden: Was kan aber unglückseliger seyn/als der/welcher böß seyn muß. Senec. 16. Trewe Beyständer hat ein langmütiger König/die ihm in seiner und aller Wohlfahrt Erhaltung wachende Hülff leisten/und helts ihm der alle Arbeit gutwillig leydende Trabant für ein rühmliche Ehr/daß er die allgemeine Sicherheit mit beschutzet/und deß Vatters Wächter ist: Aber die grausamen Tyrannen/werden nicht allein von ihren Underthanen/die seiner Grausamkeit Empfindung befürchten/sondern auch offtermahls von ihren eygenen Leibshütern überfallen und umbgebracht. 17. Als auff ein Zeit einer gefragt wurde/was für ein Unterschied zwischen einem Könige und Tyrannen sey? sagte er: Deß Glücks Ansehen zwar/und die Freyheit sey beyden gleich/doch wüteten und tobeten die Tyrannen auß Lust/die Könige hergegen würden nur/wann es noht thut/auß Ursach grimmig. 18. Die Sanfftmütigkeit machet nicht allein ehrlich/sondern auch sicher/und gereichet den Regimenten und Regenten so wohl zur Zierdt/als zur Wohlfahrt: Dann Alt werden die wolregirend sanfftmütige König/übergeben ihren Kindern/und Kindtskindern die Herrschafft: Aber der Tyrannen

nen Macht ist verdamlich und kurtz. 19. Eines grossen und tapffern Gemüths ist eygentlich sanfftmühtig seyn/ und der Verletzungen nicht achten: Weibisch aber ists / grausamlich im Zorn wüten: und werden die zu Boden gestürtzten von den unedlesten wilden Thiern zerrissen / von den Edlesten aber / als Elephanten und Löwen übergangen. 20. Es gebühret keinem König und Regenten grausamblich und unerbittlich zornig seyn / sintemal er sich dardurch den wilden Thieren gleich machet. 21. Einem jeden Menschen stehet die Großmühtigkeit und Sanfftmühtigkeit wol an/ auch dem allergeringsten / die Zagheit aber und Grausambkeit ist an beyden zu verfluchen. 22. Die privat Grausamkeit schadet nicht viel: Der Fürsten grimm aber und Grausambkeit ist lauter Krieg und Blutvergiessen. 23. Unter allen Menschen geziemet keinem mehr die Sanfftmühtigkeit als einem Könige und Regenten: dann also gereichen die grossen Kräffte zur Zierde / so derer Macht heilsam ist: eine gifftige Macht ist/ grausamb / tyrannisch / und zu beschädigen kräfftig seyn. 25. Es ist der Natur eingepflantzt daß der Mensch den jenigen / den er fürchtet / auch zugleich als einen Tyrannen hasse. Cic. 25. Ein jeglicher forchtsamer Mensch ist grausam und tyrannisch. 26. Als dem Käyser Mauritio im Traum vorkam/ wie er von einem Kriegsknecht mit Namen Poca erwürget würde: fragte er Philippicum / wer der Phocas were / sagte er / es were ein Ehrgeitziger/ aber doch gar zaghafftiger Hauptmann: Da sagte der Käyser/ ist er Forchtsamb und zaghafft / so ist er gewiß ein grewlicher Tyrann und Todtschläger. Zonar. 27. *Quo magis quisq; est timidus natura: eo magis vindictæ cupidus est: & postquam scelus init semel, parcere nescit, sævius & crudelius agit.*

Ionton Let. 28. Alexander Pheræus ist ein grewlicher Tyrann / und doch so forchtsamb gewesen / daß er sich auch seinem eigenen Gemahl nicht vertrawet. 28. Autemon der Tyrann und Wüterich ware so forchtsamb / daß er sich deßwegen auch meistentheils innen hielte: liesse jm auch zween seiner Knecht einen ehernen Schild überm Haupt und Kopff halten / damit ihm nicht etwas möchte oben herab auff den Kopff fallen / und ihn verletzen. Heraclid. 29. Cicero sagte: Die Tyrannen und grausame wüterich halten keinem Menschen trew und glauben: wird ihn deßwegen billich von andern auch keiner gehalten: sie lieben und ehren Niemand werden auch von Niemand geehret: Wer wolte doch den ehren und lieben den jedermann fürchtet / feind und gehässig ist. 30. Als der Römische Käyser Basilius die Bulgaren durch Nicephorum Uranum in einer grossen Schlacht überwunden / hat er gar ein newes und unerhörtes Exempel einer sonderlichen Grausambkeit gebrauchet der gestalt / daß er Fünffzehen tausenden der Gefangenen die Augen außstechen lassen / und je under hunderten nur einem einigen das Aug gelassen hatte damit er seine andere Gesellen widerumb nach Hause leyten möchte. 31. Phraates der Parther König / der ist ein solcher Tyrann gewesen / daß er seinen alten Vatter Orodem und auch dreyssig seiner Brüder ertödtet hat / damit nur Niemand übrig were / der in Parthia regiren möchte. 32. Dionysius der Tyrann hat seine Mutter mit Gifft / hat auch seinen Bruder Leptinem im Schiffkriege / da er hette können erhalten worden seyn / ertödten lassen. 33. Diomedes der grewliche Tyrann ist vom Hercule seinen eygenen Pferden zu fressen gegeben worden / von wegen / daß er dieselben auch zuvor mit Menschen-Fleisch gespeiset. 34. Sylla ein

ein Dictator zu Rom und grosser Tyrann/ der hat sich pflegen zu rühmen/daß ihn niemandt in seiner Zeit/mit Grimmigkeit/ Grausamkeit und Tyranney ubertroffen. 35. Panthaleon ein erschröcklicher Tyrann der Eleorum/ der ist so ein erschröcklicher Tyrann gewesen/ daß er den Legaten/ so zu ihm gesendet wurden / außgeschnitten hat / und sie endlich gezwungen/ ihr eygene Scham zu essen. 36. Archesilans der Macedonier König ist vom Platone mehr ein Tyrann/dann ein König genennet worden/von wegen seiner grossen Tyranney. 37. Wer zum Tyrannen kehret eyn/ der muß zuletzt ihr Diener seyn/ und wann er gleich frey zu ihn kompt/doch bald man ihn gefangen nimbt. Sophocl. 38. Cysenis eine Tochter Diogridis deß Königs der Thracien/die ist so Tyrannisch gewesen/daß sie die Menschen hat lassen ersticken/hat auch den Eltern ihre eygene Kinder zufressen gegeben. 39. Riccius Montelarius ein grewlicher Tyrann/ wann er jemandt zutödten beschlossen hatte/ da pflegte er solchen freundlich zugrüssen und jn zu Gast zuladen/und fragte solchen auffs freundlichste: womit er wolt am liebsten vorlieb nehmen/ mit der allerbesten Speiße oder Getrancke: wann dann sichs solcher am wenigsten versahe / hat er ihn mit vielen Wunden durchstochen. 40. Der Tyrann Nicolaus Fortibrachius/ welcher stets einen stummen Menschen bey sich gehen hatte / wann er Lust hatte einen zu hencken zulassen / er were gleich schuldig oder unschuldig/und solcher ihm begegnete/ so gab er dem Stummen ein Zeichen/daß er mit dem Finger in die Nasen grieff/ und sie krümmete: So bald der Stumme das sahe/ warff er ihm einen Strick oder Halffter umb den Halß und an den nechsten Balcken Holtz oder Baum er kame/ erhencket er jn: Und hielte es dieser Tyran für einen faulen un-

unnützen Tag / wenn nicht einer erhenckt worden were. 41. Vitoldus ein Hertzog / und grewlicher Tyrann der ließ die Leuth in Bären und wilden Thier-Häute nehen / und den Hunden zuzerreissen fürwerffen. Er hat sein Volck mit seiner unmenschlichen Grausamkeit in solche Forcht bracht / daß wenn er hat einen sich hencken heisen / oder sich tödten / haben sie es alsbald ohn einen Hencker gethan. 42. *Nulla cum Tyrannis societas est; sed summa potius distractio: neq; est contra naturam spoliare eum quem honestum est necare.* Cic. 5. Tuscul. 43. Keyser Otto 1. ob er wohl manigfaltiglich von Freunden und Feinden sehr verletzet und zum Zorn beweget / hat er doch niehmals etwas grausamlich oder Tyrannisch vorgenommen / sondern alsbald er die Victori erlangt / hat er allen Widerwillen und Zorn fallen / gnad und verzeyhung allen die sich widerumb mit jhm versohnet / widerfahren lassen.

Gutthätigkeit / Wolthaten / und was denen anhangt.

1. Ein jede Gutthätigkeit wil geschwind verrichtet seyn / und ein Zeichen eines gutwillig thuenden ist / bald / und ohne Verzug thun. 2. Die Gutthätigkeit und Wolthaten sol man mit harten und rauhen Worten nit versaltzen / noch etwas trawriges darunter mischen / und so etwas ungebührliches zu straffen / so ist besser ein andere bequemere Zeit zu erwöhlen. 3. Welcher Mensch langsam / und mit Fürüberpassirung eines Tags nach dem andern zu willen ist / der thuts nit von hertzen / verliehret also beydes die Zeit / und das Zeichen eines Freundtliebenden willens: dann langsam wollen / ist als nit wöllen. 4. Keine Wolthat und Gütigkeit ist thewrer dann diese / welche durch bitten erlangt / und

rkaufft werden muß. 5. Unangenehm ist eine m die
enige Wolthat / welche lang in den Händen deß Wol=
hätigen verschlossen gewesen. 6. Die jenige Gut=
hätigkeit und Wolthat / die einem Bedürfftigen selbst
tgegen kompt/ist sehr annemlich / und erstirbt in eines
emüht nimmermehr. 7. Gleich wie einem Kran=
en die zu bequemer Zeit gegebene Speise und Wasser
ylsam ist : Also eine geringe / und vielen gemeine
Wolthat wirdt hoch gerühmet / so sie alsbald bey der
and ist / und biß auff die nechste Stund nit gesparet
ird / und gehet einem andern zwar köstlichem / aber
ngsam bedachten und schwerlich erbettenen Geschen=
weit für. 8. Eine Gutthätigkeit/welche vielen ins
mein geschicht / und in sie vertheilet wird/ ist keinem
cht angenehm. 9. Die Wolthaten kan man nicht
it der Hand greiffen / sondern werden vornemblich in
r Menschen Gemüht empfunden. 10. Gutthätigkeit
d Wolthat ist eine gutwillige Thuung/welche einem
dern Frewde bringt / den Wolthäter / der alles was
thut / mit geneigtem ungezwungenen Fürsatz thut/
bst nit trawrig lest. 11. Nichts ist in der Gutthätig=
t und im Wolthun mehr zuverhüten/ als die Auffge=
asenheit und Stoltzheit. 12. Eine Hoffertige dar=
reichte Wolthat / ist dem nehmenden nit allein un=
genehm/sondern auch verhast. 13. Der jenige Mensch/
lchem gutthat widerfahren / dieselbe mit wolgeneig=
willen empfänget / der hat dannoch sein Ampt nit
ht verrichtet/ sintemal jhm das Widergeben zustehet.
. Gold und Silber / noch etwas anders was einem
andn geschenkt wird/ist für keine Gutthat und Wol=
t zu achten/deß Gutthäters geneigter Wille. 15. Die
verständigen schiessen jhre Augen allein auff Goldt
d Silber / welches sichtbar ist / und jnen zu besitzen
über=

übergeben wird: Hergegen was in der Warheit edel und köstlich ist/dessen achten sie am wenigsten. 16. Alles was wir haben / und mit tieffsinckender Begierde zum öfftern anschawen / kan uns ein Unglück und Unbilligkeit berauben: die Gütigkeit aber und Wolthat ist nach verlohrnen Dingen Verlusts dennoch übrig. 17. Anaxilaus als er gefragt wurde / was in einem Königreich oder anderm Land das allerbeste were / antwortet er: Nimmermehr mit Gutthätigkeit überwunden werden. 18. Als Archelaus der Macedonische König einsmals den Socratem zu ihm heisse kommen: gab er ihm darauff zur antwort: Er köndte zu ihm nicht kommen/ dieweil er ihn wolthaten / dergleichen er nicht widergeben könte / zu nehmen nöhtigen würde. 19. Da Theophrastus einsmals gefragt wurde / was doch das Menschliche Geschlecht am meisten erhielte: antwortet er: die Gutthätigkeit. 20. Als Alexander Magnus einem eine Statt zuverschencken angebotten hatte/ und sich derselbe ermessend fürgab/ daß solches Geschenck seiner geringen Haab nach/ viel zu groß were / sagte er: Ich suche nicht was dir anzunehmen / sondern was mir zu geben gebühren wil. Senec. 21. Diogenes als er gefragt wurde/ warum die Leuth den Bettlern so gern/ aber den Philosophis ungern Gutthat erzeigten/ sagte: Darumb weil sie sich sehr beförchteten / sie möchten auch blind und lahm werden / aber nimmermehr ein Philosophus. 22. Als ihm der Alexander Magnus ein Schüssel mit Knochen zum Geschenck überschickte/ sagte er: Diese Speiß ist wol hündisch / aber mit nichten gebührts einem König/ einen damit zuverehren. 23. Chilon sagte: Der gethanen Gutthätigkeit solt man vergessen/ der empfangnen aber allzeit eingedenck seyn. 24. Anacreon als er von dem Tyrannen Pericle einen Talent

m Goldts für ein Geschenck empfangen/ theilete er soles Geldt unter seine gute Freund und Bekandten/ und gte: Ich hasse eine solche Gab und Gutthätigkeit/ elche mich in meiner Ruhe verhindert/ und Ursach ist/ aß ich allezeit wachen muß/ und darvor nicht schlaffen an. 25. Eine in der Zeit der Noht erzeigte Wolthat nd Gutthätigkeit/ ist gleichsamb/ wie einem hungerigen die Speiß/ dann dieselbige wolthat die Bedürfftigkeit deß Menschlichen Gemüths erfrewet und heilet. 26. Deß jenigen Gutthätigkeit und Wolthat ist ruhmwürdig/ da einer umb deß andern Nutzens willen/ seines eygenen vergisset und ihm selbsten etwas/ dem andern zugeben benimt. 27. Gutthätig seyn/ ist ein gemeinschaffendes Ding/ da einer dem andern freundschafft erweiset/ und ihn damit ihm verpflichtet. 28. Dieser Mensch ist Ehren werth/ der einem Bedürfftigen ein Gutthat beweiset/ und einē andern Nohtleidenden seine Hülff in gleichem nicht versaget. 29. Je mehr Gut und Wolthat einer thut/ je wolthätiger er allenthalben gepreiset wird. 30. Flavius Vespas. der Röm. Käyser/ als er von seinen Freunden vermahnet ward/ daß er sich vor dem Metio Pomposiano von dem das Geschrey gieng/ daß er einmahl an seiner stat regiren würde/ vorsehen solte: hat er sich nichts geförchtet/ sondern ihn hierüber noch zum Römischen Burgermeister gemacht: Als sich nun über solches seine Freund verwunderten/ sagte er: Er wirdt ohne zweiffel dermal eins dieser erzeigten wolthat eingedenck seyn/ und sich als ein Danckbarer erfinden lassen. 31. Als Alexander Severus gefragt wurde/ welcher der allerrühmlichste König were/ sagte er: Der jenige welcher seine Freund mit Geschenck ihm erhelt/ und seine Feind mit Gutthätigkeit überwindet/ und sie ihm dardurch zu Freunden machet. 32. Als dem

Ale-

Alexandro Magno/da er in Indiam zog/ einer auß den Indianischen Königen/namens Taxiles/entgegen kommen/ hat er ihn also angered: Ich fordere dich/aber nicht zum Kampff und Streit/auch nicht zum Krieg/sondern zu einer andern Art deß Streits: Dann wann du geringer bist als wir / so nehme von uns Geschenck und Gaben an: Sind wir aber geringer/so erzeige uns Gütigkeit und Wolthaten. Dem antwortet Alexander/ eben d Ursachen halben wöllen wir miteinander kämpffen / welcher under uns den andern mit Gutthätigkeit überwinden könne / hat ihn auch nicht allein freundlich empfangen/und das Königreich überlassen/sondern ihm auch dasselbe vermehret und erweitert. 33. Item es rühmbte sich Alexander Magnus / daß er von keinem jemals mit Gutthätigkeit und Wolthaten überwunden worden sey. 34. Ein gutthätiger Mann kan weder mit Wolthaten überwunden / oder unterlegt noch zu Auffsagung dieses löblichen Streits gebracht werden: Dann es ist sehr schändlich / wie Seneca sagt/ mit Wolthaten überwunden werden. 35. Fabricius der Römische Burgermeister als er wider der Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führet / hat deß Königs Pyrrhi Leib-Artzt dem Fabritio geschrieben / daß er ihm zu gefallen den König Pyrrhum mit Gifft ertödten wolte. Daß aber solche verrähterey nicht vol bracht würde/hat Fabricius dem König geschrieben/ daß er sich vor seinem Artzte hüten solte. Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen solcher trewen Warnung und Gutthätigkeit/geachtet würde/hat er alle Gefangene so er auß deß Fabritii Heer bekommen / loß geben. Solche wolt der Fabricius nicht als ein Undanckbarer umb sonst wider loß auffnehmen / sondern hat hinwider so viel gefangene / so er dem König abge-

angen hatte/auch wider loß gegeben. Hat also Gut-
thätigkeit mit Gutthaten vergolten und bezahlet. 36.
Titus der Römische Käyser/ als er einsmals zu Tisch
sasse/ und ihm in Sinn fiele/ daß er deß Tags über kei-
nem kein Gutthat bewiesen/ sagte er/ diese denckwürdi-
ge Wort: O ihr lieben Freund/ diesen Tag hab ich
schändtlich verlohren/ weil ich mit Gutthätigkeit nie-
mandts beygesprungen bin. 37. Als dem Socrati
von vielen seinen Zuhörern nach eines jeden vermögen
viel Gutthaten bewiesen/ und mit Geschencken verehrt
wurde/ kam Aeschines ein armer Jünger zu ihm/ und
sprach: nichts finde ich/ daß ich dir wegen deiner Person
werth geben köndte/ und auff diese weiß erkenn ich mich
arm genug: Derhalben schencke ich dir/ was ich einig
im Besitz habe/ mich selbsten: Solches Geschenck/ wie
gering es auch ist/ wöllest du in gütiger Freundschafft
auffnehmen/ und gedencken/ daß andere dir zwar viel
geschenckt/ ihnen aber mehr behalten haben: Hierauff
antwortet ihm Socrates: Ein groß Geschenck hastu
mir übergeben/ es sey dann/ daß du dich selbsten gering
schätzen wöllest/ wil derhalben sorg tragen/ daß ich dich
besser/ als ich empfangen habe/ dir widerumb zustelle.

Item er pflegte zu sagen/ daß der jenige/ welcher
dem Reichen und Wolhabenden mit Gutthätigkeit
beyspringe/ der thue eben so thöricht/ als der wasser in
das Meer trüge. 39. Der Crispus Passienus hat
pflegen zu sagen/ daß er etlicher Urtheil/ als Gut und
Wolthaten/ etlicher Wolthaten aber/ als Urtheil ihm
lieber wünschen wolte. 40. Titus Vespasianus als
er gefragt wurde/ warumb er seinen Freunden so viel
Gutthaten verhiesse: sagte er: Es sol niemand von ei-
nem Käyser trawrig/ ohne Wohlthaten und Geschenck
hinweg gehen. 41. Bion sagte: Es ist besser und
erwünsch-

erwünschter seine eygene Brude einem andern Bedürfftigen mittheilen/ als einen andern der seinen berauben: Dann es ist glückseliger geben als nehmen. 42. Der Tyrann Anaxilaus zu Rhegio ward gefragt/ was das beste an einem Tyrannen und Wüterich were/ sagte er darauff: Daß die wolthaten mit dem geben nimmermehr überwunden würden. 43. Xenophon sagte: Es sey einem König viel ehrlicher eine grosse Anzahl Gut und Wolthaten/ weder der Siegezeichen hinder ihm zuverlassen. 44. Demosthenes wurde gefragt/ was die Menschen an sich hetten/ das den Göttern zu vergleichen were/ sagte er: Die Gutthätigkeit. 45. Agesilaus sagte: Er hielte es ihm für eine grosse Ehr und Ruhm wann er seine Soldaten und Kriegsknecht mit Gutthaten reich machte/ als wann er selber reich würde. 46. Als Alexander Magnus seinem Rentmeister befahle dem Anaxarcho so viel zu geben/ als er fordern würde: Da nun der Rentmeister wegen der allzugrossen Foderung erschrack/ und dem Alexandro anzeigte/ daß der Philosophus hundert Talent forderte/ sagte er: Er thut recht und wol daran/ dann er weiß gar wol/ daß er einen solchen gutthätigen Freund hat/ der ihm so viel geben kan und wil. 47. Item/ als Perillus/ einer auß deß Alexandri guten Freunden von ihm für seine Töchter außzustewren ein Geschenck begehrte/ und ihm der Alexander hundert und fünfftzig Talent geben hieß/ sagte Perillus: Ey das ist zu viel/ mit zehen were es genug/ sagte er: Dir ist zwar dieses gering zunehmen/ mir aber ists nicht genug dir zu geben. 48. Ptolomæus deß Lagi Sohn/ hat mit grôstem Lust und sonderlichem wolgefallen seine gute Freund durch seine Gutthätigkeit reich gemacht: Als er aber deßwegen von etlichen übel angesehen und gescholten wurde: sagte er: Es ist

ein

inen andern reich machen/als selbst reich werden. 49. lls Lucullus wegen seiner Freygebigkeit und Gutthä-igkeit von seinen Freunden gescholten worden/sagte er: Den jenigen die sich wohl umb einen verdienen sol man nit Gut und Wolthaten beyspringen. 50. Als eins-nahls dem König Alphonso einer zehen Tausend Cro-en darzehlete / sagte seiner Rähte und Hoffschrantzen iner/der zugegen war: Wann er solche Summa Gelds ette/wolte er sich vor glückseelig schetzen: Zu dem sagte er König! welcher sehr gutthätig war/Ey/so nimb das Zeld immer hin / wann du meinst dardurch glückseelig t seyn. 51. Jener sagte/an einem alten Mann und Züngling solte man keine Gutthätigkeit beweisen / wei-n der eine nichts darnach fragt und dieselbe achtet: der nder aber derselben nicht eingedenck ist. 52. Die Gutthätigkeit bewegt und zwingt auch die barbarischen Menschen zur Sanfftmütigkeit / und Danckbarkeit. 3. *Benefacta male locata malefacta arbitrantur.* 54. Die wohlangelegte Gutthätigkeit bringet viel Freunde t wegen. 55. Welcher Mensch einem Undanckba-en einige Gutthätigkeit erzeiget/der legt seine Woltha-en übel an.

H.

Hoffart in Kleydung.

I.

MAn sol in Kleydung/ wie in allen andern Dingen Mässigkeit halten. Dann so sich jemands wider einen gebürlichen Stand/so scheinbarlichen kleidet / zu-acket/zufladdert / zerschnitten / und bund hergehet/ spie-elt und besihet sich wie ein Pfaw / der fället leichtlich

in

in schimpffliche Nachrede. Etc. 2. Diogenes als er in Olympiam kam / und etliche Rhodisische Gesellen überflüssig und herrlich geklendet sahe / und zärtlich gebutzet / sprach er mit Verlachung: Solches ist eine Anzeigung der Hoffart / wie aber balt etliche Laced ꝛmonische in zerrissenen und beschmutzten Kleydern kamen / sagte er: Hie ist viel ein ander Hoffart. 3. *Cultus concessus atque magnificus addit hominibus authoritatem, at muliebris & luxuriosus, non corpus exornat, sed detegit mentem.* 4. Als ein junger Gesell dem Diogeni eine Frag fürlegte: Antwortet er jhm: Jch wil dir nicht ehe Antwort geben / es sey dann / daß du mir deine Kleyder auffdeckest / und mir zeigest / ob du ein Mans oder Weibsbild bist. Hat jhn hiemit der leichtfertigen Kleydung halben / die einem weisen jungen Mann nicht gebühren wollen / redlich gestrafft. 5. Jtem / als er gesehen / wie ein Jüngling angethan und geschmückt / sagt er: So solches umb der Männer willen geschicht / so ists vergeblich / geschicht es aber umb der Weibsbilder willen / so ists unrecht: Dann wann man sich den Männern zu gefallen schmückte / were es vergeblich / weil kein Mann den andern freyen köndte: Geschehe es aber der Weiber halben / so handelt er betrieglich und böߌlich / daß er also das schwache weibliche Geschlecht hiermit betriegen wolt: Dann man solt ein Weibsbildt nicht mit schöner ansehnlicher Kleydung jm freundlich und geneigt machen / sondern vielmehr mit ehrlichen Tugenden und erbarn Sitten. 6. Als Diogenes einen Adelichen Jüngling sahe / der sich mit leichtfertiger und gleich weibischer Kleydung geziehret und bekleydet hatte: sagte er: Ach / daß du dich nicht schämest / der du dir selber übel wilt / und das nicht lassen von dir gerühmet werden / das die Natur doch gibt / und haben wil / daß du für ein Mansbildt

solst

olst geachtet werden: Du aber machst dich gleichsamb mit deiner leichtfertigen Kleydung zum Weibsbild. . Als er gesehen einen gar reichen ungelehrten Mann/ er doch herzlich beklendet war/sagte Diogenes: das ist n Schaff mit einem gůldenen Schafffell. 8. Ca- is Augustus Röm. Käyser/ hat sich selten mit Mensch- chen Kleydern und Trachten beklendet: Dann er so offertig / daß er sich offt mit Kleydern und Zierd wie e Götter / mit vergüldetem Bart hat schawen lassen. . Da der König Dionysius / deß Königs Lysandri öchtern schöne herzliche Kleyder geschickt hatte/hat er nicht wöllen annehmen / und gesagt: Ich besorge/ ann ich meine Töchter mit solchem beklendete/so möch- n sie viel scheußlicher/denn sonsten seyn. 10. Her- og Carl von Burgund/ welcher in Kleydung überauß ächtig sich gehalten hat ein Kleyd gehabt welches man uff zwey mal hundert Tausent Ducaten geschetzet. 1. Alphonsus der Arragonier König / als er nicht roß achtete/ herzlicher Kleydung / und Zierde deß Lei- s/ward er von den Seinen ermahnt: Er solte doch in öniglicher Zierd und Pracht herein gehen: Antwor- t er/ ich wil lieber die Meinen mit guten Königlichen Sitten und Tapfferkeit ůbertreffen / dann mit der Kö- iglichen Cron und Purpurkleyde. 12. Deß Phi- nis Weib ward gefragt: warumb sie allein unter an- erer stattlichen Weiber Versamblung / nicht auch wie ie andere Weiber gůldene Geschmück truge? antwor- et sie: *Quoniam pro ornamento, mariti virtus mihi ufficit.* Gab hiemit zuverstehen / daß sie ihr ehlicher Mann mit seiner Tapfferkeit und Tugend gnugsamb iehre / und sie Ehrenhafftig mache. 13. Deß Pho- tonis / deß Athenienfischen Fürsten Weib/ hat keiner herzlichen Kleydung und schönes Geschmücks geachtet/

sondern mehr auff Ehr und Tugendt gesehen. Da ihr auch schöner Geschmück zum Geschänck ist angebotten sagte sie: Daß sie schön genug gezieret / weil sie so einen ehrbarn und ansehnlichen Mann an dem Phocione hette. 14. Heliogabalus Römischer Käyser / der hat die köstlichen Edelgestein / so von den besten Meistern polirt und zugericht / so gering geacht / daß er sie an den Schuhen getragen / und solche nicht ernewern oder wider polieren lassen: hat auch offt die köstlichen Kleyder zerschnitten. 15. Demonax als er einen mit einem schönen Purpurkleyd angethan / sehr prangen und stoltziglichen daher tretten sahe / sagte er ihm dieses in ein Ohr. Hör mein lieber: Vor diesem hats ein Schaff getragen / und war ein Schaaff: Meinete er were nichts verständiger und desto klüger / ob er schon in Purpur daher prangete. 16. Augustus der Käyser vermahnet die Römer / da sie lust hatten zu Außländischen Kleydern / mit vielen worten davon abzustehen / und sich an der Römischen Kleydung genügen lassen / und sagt: *Romanos rerum Dominos gentemque togatam.* Nach Lands-Gebrauch soll man sich kleyden / und Frembdes Volcks Tracht vermeyden. 17. Was darffs der Kleyder so viel weise / der Leib wird doch der Würmen Speyse: Bewar den Leib für Hitz und Kält / dann Uberfluß Gott nicht gefällt. 18. Käyser Augustus hat die Schönheit und Leichtfertigkeit der Kleydung auffs sehrste gehasset / darumb er ein gemein Sprichwort gehabt. *Vestitus insignis ac mollis superbiæ vexillum est, judiciumque luxuriæ:* Dann solche prächtige Kleyder weren ein Fähnlein und sonderlich zeichen der Hoffart / und ein Nest der verborgenen Geilheit und Leichtfertigkeit. 19. Da deß Käysers Augusti Tochter Julia / welche gar ein hoffertiges Weib war / und grosse Hoffart in i-

rer Kleydung triebe/ welches dann den Vatter übel verdroß / einsmahls von einem vermahnet / sie solte nicht also stoltziren / sondern sich nach deß Vatters Exempel/ vielmehr der Demuth und Mässigkeit befleissigen: sagte sie: Der Vatter hat vergessen / daß er ein Käyser ist: Ich aber bin eingedenck / daß ich eins Käysers Tochter bin. 20. Item / da sie einsmahls mit prächtiger Kleydung zu deß Vatters Saal gieng / hat solches den Vatter sehr vereckelt. Deß andern Tags / hat sie ihre Kleyder verändert und geringert Als solches der Vatter gesehen: sagte er: Wie ein herrlich Kleyd der Ehren ist dieses an der Tochter Augusti / dem antwortet sie: Heut hab ich mich dem Vatter zugefallen / gestern aber meinem Ehemann geschmücket. 21. C. Sulpitius Gallus / der hat sein Weib darumb verachtet und verworffen / von wegen / da sie hat wöllen außgehen auß dem Hauß / sich auffs hübschte geputzt / und mit stattlichen Kleydern geschmücket / und zu ihr gesagt: das soll dir vor allen Dingen geziemen / daß du dich also hiltest und schmückeste / damit du meinen Augen allein gefallen möchtest: Wann du aber / so du außgehest / erst andern zugefallen schmücken / und dich schawen lassen woltest/ das kan ohne Mißfallen und Argwohn bey mir nicht unter bleiben. 22. Als der Sycilische Tyrann Dionysius / deß Archidami Töchter / herrliche Kleyder / mit andern edlen Kleynodien und Geschencken geschickt hatte/ hat er solches zu nemen abgeschlagen / und gesagt: Ich beförchte solche Kleydung und Geschenck möchten meine Töchter mehr verstellen / dann schön machen. 23. Alexander Severus / der Röm. Käyser / der ließ ihm an schlechten Kleydern genügen / darinn er am meisten bekleydet gieng. Da er nun von seinen Rähten hierumb

gestrafft ward sagt er: Die Käys. Majest. sol mit Tugenden und nicht mit Leibsschmuck geziehret seyn. 24. Item er wolte mit nichten seinem lieben Gemahl zugeben / daß sie sich mit herzlicher und statlicher Kleydung und Geschmeid vor den Röm. Weibern ziehren solte / sondern muste sich denselben gleich kleyden und schmücken damit sie nicht mit ihrem Exempel andern zur Hoffart oder herzlichen Tracht / ein Ursach gebe. 25. Xantippe deß Socratis Weib / als sie nicht wolte das schöne Kleyd so ihr Socrates gekaufft / anlegen / und also im Gepräng neben andern sich sehen lassen / sagte er zu ihr: Darumb hab ich dir sie kaufft / daß du nicht allein zu schawen hast / sondern auch von andern beschawet würdest. Er wolte aber hiemit zuverstehen geben / die Gewonheit der Menschen die sonderlich pflegten an newen Trachten der Kleydung ein Gefallen zu haben / und daß man sonderlich dieselbe wol besehe / und anschawe. 62. Teribazus ein stoltzer auffgeblasener Hoffschrantz deß Perser Königs Artaxerxis / als er auff einer Jagt sein Kleyder zerrissen / und solches hiemit zeigete / fragend / was er anthun solte / antwortet der König: Er muste ein anders anlegen / darauff sagte er: darumb ist von nöthen Herr König / daß du mir dein Kleydt gebest: hierauff gibt ihm der König sein Kleyd / und sagte / dieses Kleyd schencke ich dir / aber zutragen verbiete ichs dir: Als er nun dasselbige anzog / und mit weibischen Kleynodien sich zierete / hatte jederman ein Verdruß und Eckel / auch der König selbst drüber lachte / und sagte: Dir haben wir Gewalt geben / die Kleynodien / als ein Weib trägest: Das Königliche Kleyd aber / daß du sie als ein Narr und Unweiser anlegest. 27. Wer sich mit Kleydern höchlich ziehret / und mit weiblicher Art stoltzieret / wird hoch gehalten zu jeder frist / ob er gleich ein Esel ist.

Hof-

Hoffen/Hoffnung.

1. Es ist der Welt kein süsser Leyden / dann Hoffnung. 2. Die Hoffnung bringt uns alles hin / die Hoffnung ernehret uns / und wir hoffen alleweg etwas guts. 3. Ein Unglückhafftiger Mensch soll nimmer verzweifflen/sondern allezeit auff Besserung hoffen. 4. Einem Weisen und Verständigen Mann stehets wol an sein Leben mit der Hoffnung zubefestigen. 5 Der unglückhafftige Mensch wird meistentheils durch die Hoffnung erhalten. 6. Die Hoffnung und Gefährligkeit sind unter den Menschen gleich: Dann sie beyde schwere Teuffel. 7. Die einige Hoffnung ist bey dem Menschen ein guter Geist. Euripid. 8. O wie ein böses Ding/sagt Menander/ists umb die Hoffnung / allezeit darauff zu warten. 9. Im guten Glück soll man nicht zuviel übermütig seyn/und in Widerwertigkeit die Hoffnung nicht gar fallen lassen. Euripid. 10. Die Hoffnung allein bleibt inwendig deß Hauses beständig / wann sie unter ein verdecktes Faß gestürtzet wird/kan sie nimmer darauß kommen. Hesiod. 11. Alles was in der Welt ist / solches ist zuverhoffen / und ist nichts/welches nicht verhofft werden möchte. 12. Ein geborner Mensch so lang er lebet / soll allezeit hoffen: Dann Hoffnung lest nicht zuschanden werden. 13. Thales sagte/da er gefraget wurde/ was das allergemeinste unter den Menschen were? Die Hoffnung: Dann dieselbige haben auch die Hoffnung/so sonsten arm / und nichts mehr haben. 14. Euripides sagte: Der Menschen Widerwertigkeit würde zuletzt auch müde / und deß Winds Blast/Sausen und Brausen sey nicht jederzeit starck: Also hetten auch die Glückhafftigen nicht allezeit gutes Glück: Dann alle Ding weichen von ihrem

alten Stand: Der sey aber der beste Mann / der sich allezeit auff die Hoffnung stewre: Das Verzweiffeln aber / stehe einem bösen Menschen zu. 15. Die Hoffnung ist das ärgste dem Menschen: Dann sie hat viel Stätte verwüstet / mit Erhebung der Gemühter. 16. Viel Menschen erhelt die Hoffnung: Darumb soll man gutes Muths seyn / und nicht verzagen / villeicht wirds den andern Morgen besser. 17. Die Hoffnung ist allein bey den Lebendigen / die Todten aber seynd weit darvon. 18. Demetrius sagte: Die Hoffnung der Wolverständigen und Klugen kan und mag im Werck geschehen: Aber der Unweisen Hoffnung ist wider Vernunfft. 19. Als Diogenes gefragt würde / was das eusserste deß Menschlichen Lebens were? sprach er: Die Hoffnung. 20. Die böse Hoffnung / leitet und führet eben den Menschen zu dem Irrthumb Schand und Sünden / wie ein unweiser Wegführer. 21. Man muß das Schiff weder mit einem Handtfessel / noch das Leben mit einer Hoffnung allein befestigen. 22. Gleich wie die Schienbien / also gebühret sich auch nit die Hoffnung zu weit hinauß zu strecken. 23. Der Mensch soll hoffen / und das jenige ihm wünschen / was er wil und ihm nutzlich ist: Hergegen aber auch mit Gedult und Standthafftigkeit ertragen das jenige / was ihm widerfähret. Etc. 24. *Optima sperentur; metuantur pessima: sed quæ sors tulerit, forti pectore quisq; ferat.* 25. Aristoteles als er gefragt wurde / was doch die Hoffnung were? sagte er: Eines wachenden Menschen Traum. 26. Es ist kein unglück so groß / welches nicht durch die Hoffnung köndte gelindert werden. 27. In der Hoffnung und in der Gedult leben / ist dem Menschen am nutzlichsten. 28. Ist manchem schon das Glück zu wider / so ist ihm doch die Hoffnung geneigt und beyfällig

29. Niemand sol verzagen an dem jenigen/was er nicht hat/auch gantz und gar nicht vertrawen/ und seine Hoffnung setzen auff das welches er im Besitz hat. 30. Die Hoffnung der sanfften Ruhe/ lindert und mindert alle Mühe und Schmertzen der Arbeit. 21. Welcher Mensch keine Hoffnung einiges dings hat / der kan nicht sagen/ daß er ein Leben habe. 32. Bias als er gefragt wurde/ welches doch das allersüsseste Leben deß Menschen were/ sagte er/ Dasselbige mit der Hoffnung zubringen. 35. M. Cato sagte: die Hoffnung macht grosse und wichtige Sachen schlecht und gering/ die geringen aber macht sie gar zu nichts. 34. Alexander Magnus als er in einen Streit oder Krieg zog / theilete er fast alle Königliche Schätz und Güter unter seine Kriegsknechte: Da er nun von dem Perdieca seinem besten Freund gefragt wurde/ warumb er solches thäte/und was er nun übriges haben würde/sagte er: Die einige Hoffnung/welche mich/und all mein Kriegsheer in diesem Zug erfrewen wirdt. 35. Als Julius Cæsar von seinen guten Freunden ermahnet und gebetten ward/ sich wol vorzusehen / und seinen Leib mit guter Guardi zuverwahren / weiln ihm viel nach dem Leben stünden und trachteten / wölte er solches nicht thun/sondern sagte: Es ist viel besser und nützlicher einmahl sterben / als mit immerwehrender Hoffnung und vergeblichem Harren gequelet und gepeiniget werden. 36. Das Weib ohn einen Mann/weder die Hoffnung ohne Arbeit mögen nichts nützliches geberen. 37. Die Hoffnung ist der Wachenden Sorg. 38. Die unbedächtliche Hoffnung / thut den Menschen offt betriegen. 39. Auß den unverhoffentlichen Dingen kompt den Menschen mehr gunst/ weder von den Verhofften. 40. Die Götter thun viel Dings unversehenlich / und lassen das verhoffte dahinden.

Hoff/Hoffleben.

1. Welcher Mensch zu Hoff tauglich ist / den treibet man zu todt / taug er aber nits so ist er ein Narr. 2. Man rufft dem Esel nicht gen hoff / er soll dann Säck tragen. 3. Wer den Herren zu nahe ist der will ersticken: und wer fern von ihnen ist / der will erfrieren. 4. Grosser Herren Höff ist gut müssig gehen. 5. Thue einer recht bey Hoff / und fürchte sich doch darbey. 6. Ein Mensch der lang zu Hoff ist / der ist lang zu Hell. 7. Zu Hoff ist viel Handreichens aber wenig Hertzens. 8. Zu Hoff gilt es eben gleich / der in die Stuben oder hinder die Thür hoffieret / oder der jenige der es auß kehret. 9. Petrus so bald er gen Hoff kam ward er zum Schalck / und verleugnet Christum. 91. Von Hoff hohlet man Futter / und Mahl / man gibt auch Hoffgewant / und alle Notthurfft / aber Bein gibt man nicht von Hoff. 11. Albertus Ertzbischoff zu Mäyntz und Churfürst / hatte diese Wort in stetem Brauch / wann er seine Diener lang stehen sahe / sagte er: Setze dich nider / dann die Bein gibt man nicht von Hoff. Dann: zu Hoff schwelgt man Tag und Nacht / Kunst wirdt fort mehr da wenig geacht. 12. Wer nicht zu Hoff ist / den dünckts ein herrlich schön leben: Wer aber darinnen steckt / dem ist wehe gnug. 13. Zu Hoff sucht man gemeiniglich nichts / dann Reichthumb. 14. Es ist ein Fürst und Herr wol so seltzam im Himmel / als ein Hirsch in eines armen *Manns* Küchen: Dann sie sind Wildpret im Himmel. 15. Es geht zu Hoff zu / wie Aristoteles seinem Freund bescheid gab / der ihn fragte / wie es käm / daß ihm König Alexander so gnädig were? Ich rede / sagt er / selten mit dem König / und jucunda / holdselig / was er dann gern höret. 16. Das Hofleben ist kein Leben / ists aber ein Leben / so ists

ein armseliges Leben. 17. Als einsmals ein Hoff-diener gefragt wurde/wie es käm/daß er/ welches ein seltzames Ding were/so lang bey Hoff geblieben/ und darinnen so alt worden were? sagte er: *injurias accipiendo, & tamen gratias agendo*: vermeinte / er hette viel Schmach/unnütze Rede und Scheltwort außstehen und hören müssen und doch zu letzt noch darzu Danck sagen. 18. Der jenige Mensch / welcher lang bey Hoff bleiben wil/der muß wenig schreiben / aber viel / doch angenehmes reden. 19. Welcher Mensch from bleiben wil der bleibe von Hoff: *Exeat aulâ, qui volet esse pius.* Jener vornehme Mann sagte / es weren dreyerley Art der Menschen an grosser Herrn / Königen und Fürsten Höfen: Die eine: heimliche Verleumbder und Verräh-ter: Die ander: verschlagene Fuchsschwäntzer/Schmo-rotzer und Dellerlecker: Die dritte Art: Wolerfahrne/ versuchte und unverschämbte Lügner. 21. Ein frommer auffrichtiger Mann ist zu Hoff gleich wie ein Kern in seiner Rinden und Schelfen: Das Marck in den Beinen: Das Fewer in der glimmenden Aschen: wie eine Perle in der Perlenmutter/und endlich wie ein Rose unter den Dornen. 22. Zu Hoff ist eine Stund deß Glücks besser / als ein gantzes Jahr der Weißheit. 23. Der jenige/ welcher zu Hoff lang wol gelebt / der stirbt zu letzt auff dem Stroh. 24. *Aula, omnius est ... sopit, est & mare sine fundo & littore, umbra quæ perstere non potest, phantasma incantatum, & labyrinthus absq; exitu: Hi enim omnes, qui eam ingrediuntur, vel in ipsa perditi remanent, vel ipsâ egrediuntur perturbati.* 25. Zu Hoff ist das die gröste und höchste Gefahr/daß man Schandt und Laster lernet / ja auch wohl ohne einen Lehrmeister. 26. Als einer Callisthenem für gar glückselig preisete/dieweil er deß Alexandri Hoffschrantz

were: zu dem sagte Diogenes / er ist viel mehr unglückselig zu schetzen / dann wann er essen und trincken wolte / müste er warten biß es dem Alexandro gelegen were. 27. Constantinus Magnus der Römische Käyser schalte die Hoffschrantzen / Schmorotzer und Dellerlecker der Fürstlichen Höffe / Schaben und Spitzmäuse. 28. Jener sagte die Königlichen und Fürstlichen Höffe weren ein Collegium oder Versamblung vielerley Gattungen der Menschen / in welcher man gutes und böses lernet. 29. Bey Hoff thut mancher vor einem den Hut ab / entblöst das Haupt neiget und bücket sich / wünschet aber doch im Hertzen / daß der ander kein Kopff hette / sondern ihm von dem Leib gerissen würde. 30. Mancher lernet erst / mit seinem grossen Schaden und Nachtheil das Hoffleben kennen / wann er darvon zu letzt weichen muß. 31. Welcher Hoffmann zu Hoff einen Favor erlanget / der reterire sich bey zeiten darvon. 32. Bey Hoff kan ein geringer Fehler und Irrthumb bißweilen alle geschehene Dienst außleschen / und denselben zu schaden bringen. 33. Ein vornehmer Beampter und Hoffmann / der in die 60. Jahr unterschiedlichen Königen in Franckreich vor einen Raht gedienet hatte ist / da er vermeynt an dem höchsten Staffel seines Glücks zu seyn / in ein Gefängnuß geworffen / und da er zum Galgen verurtheilt worden / und nunmehr gesehen / daß seine Bitt / und solche langwürige Dienst nichts helffen wolten / hat er gesagt: Es geschehe *ihm gar recht* / dieweil er so viel Jahr allein den Menschen gedienet / hette er nur ein eintziges Jahr Gott gedienet / so wolte er nicht zweiffeln / er würde von ihm mehr erlangen können. 34. Rupertus Graff von Essex / der wegen seiner vielfaltigen Diensten bey der Königin Elisabeth in grossen Gnaden gewesen / und von dem gemeinen Man

son

sonderlich hoch gehalten und geliebet worden/ hat endlich doch den Hoffdanck mit verlust seines Lebens darvon getragen: dann er auff Befehl der Königin ist enthauptet worden.

Hunger und Durst.

1. Einem Hungerigen ist nicht gut lang predigen/ dann der Bauch hat keine Ohren. 2. Hunger und Harren reucht in die Nasen. 3. Der Hunger macht rohe Bonen zu Mandeln. 4. Der Hunger ist die beste Würtz/ auch macht er hart Brot zu Lebkuchen. 5. Hungerige Fliegen und magere Leuß stechen übel. 6. Von Bauchswegen und den zornigen Gott *Venter* zu stillen/ thut man Leib und Seel wehe. 7. Von Bauchs wegen ist alles angesehen/ seint haben wird mancher erfangen / und thut alles guts und böses. 8. Der jenige Mensch/ welcher nicht hungerig oder durstig/ der ist den hungerigen und dürstigen sehr hart / und lobt der volle Bauch nicht das Fasten. 9. Der hunger kost wenig/ der Verdruß aber viel. 10. Es ist der Hunger bald gestillt/ der verdrüßliche Uberfluß aber kost viel/ dem mag in allen Elementen nicht zu viel werden/ daß er den zarten Gott *Ventrem* fülle. 11. Der Hunger/ welcher unerträglich / treibt den Wolff über Eyß und Schnee/ über Berg und Thal. 12. Socrates hat pflegen zu sagen: Der Hunger sey die beste Würz einer Speiß/ und der Durst deß Trinckens. 13. Item sagte er: Er hielte gäntzlich darfür/ daß die Menschen / als deß Ulissis Gesellen von der Zauberin Circe seyen in Schwein verwandelt worden/ weil sie den unerträglichen hunger und durst nicht erleyden können/ alles/ was jnen nur fürkommen unmässiglichen und geitzig in sich geschluckt und gefressen: Aber Ulisses/ als ein Mässiger Mensch sey

allein diesem Unglück vorkommen. 14. Diogenes als er auff freyem Marck mit seinen Händen arbeitete/ und von grossem hunger und durst seinen Bauch kratzte sagte er: Ey wolte doch nicht den Bauch also hungern. 15. Der Hunger macht alle Speise süß/ sie sey auch so gering als sie nur wolle/ ohn allein sich selbst nicht. Antiphan. 16. Als Darius der Persier König einsmals in der Flucht auß einem trüben Wasser/ welches voller Todtencörper und Aaß lag/ trancke/ sagte er/ Er hette sein tag nichts lieblichers und süssers als dieses getruncken/ weil er niemals so durstig gewesen. 17. Artaxerxes als er in der Flucht/ da ihm sein Proviant all hinweg genommen worden/ in seinem grossen Hunger dürre Feigen und Gerstenbrod asse/ sagte er: O Gott/ wie bin ich doch so lang einer solchen wollust unwissend gewesen. 18. Als ihm auff ein zeit einer in einem unreinen Gefäß/ eben da ihn sehr dürstete/ gar stinckend Wasser brachte/ und er solches getruncken/ sagte der König/ er hette niemals Wein getruncken der ihm so wohl als das Wasser geschmeckt/ ob es schon garstig und stinckend gewesen. 19. Als Lysimachus von dem Tromichete in Thracien überwunden/ sich und sein gantzes Kriegsheer wegen grossen Durstis ergeben muste: und als er nun getruncken/ und seinen grossen Durst geleschet/ rieff er und sagte: O ihr Götter/ ich hab mich umb eines geringen Wollusts willen selbsten auß einem König einen Knecht gemacht. 20. Als M. Cato zum Volck/ welches in grosser Hungersnoht sich umb das Getreyd zanckten und rebellisch worden waren/ eine Rede thun wolte sie zu stillen/ sagte er: *Perdifficile est, ad carentem auribus ventrem verba facere. Venter quippe sibi avidus, præcepta non audit.* Plutarch. in Cat.

K.

Karg/Kargheit.

I.

DJe Kargheit ist ein unmenschlich Ding. 2. Welche Menschen überauß karg seyn/die arbeiten gleich den Bienen/als würden sie ewig leben. 3. Theocritus sagte/ daß viel der reichen und kargen Filtzen nicht Herren/sondern nur Verwalter ihres Guts weren. 4. Deß kargen und geitzigen Menschens Reichthumb/ erfrewen keinen Menschen/eben/wie die Sonn nach ihrem Nidergang. 5. Ein karger Filtzhut/ der viel verborgenes Geldt hat/dessen er nach Notthurfft seines Gefallens nicht brauchen darff/der ist gleich einem Schatzmeister/ der da sich einbildet und vermeinet/ das Gemeine Gut sey selbst sein eygen. 6. Wann ein überreicher und doch karger und geitziger Mensch ein trawriges Leben führet/ der ist unter allen Menschen/ die gewessen sind/und noch künfftig werden/ der allerdörfftigste. 7. Eines ehrlichen auffrichtigen Manns Freundschafft ist viel edler dann der verborgene güldene Schatz eines kargen. 8. Die Kargheit und das Ersparen/ wie auch der Hunger seynd gut/ auch das Zehren zu seiner zeit: aber ein erbarer Mann kan sie beyde wol unterscheiden. 9. Der kargen Leuth närrische Kindt/ wann sie ein wenig von der zähen vätterlichen kärglichen Gewonheit abgewichen/pflegen sie zu verderben/nicht anders dann die jenige/ die zwischen schneidenten Schwertern dantzen. Wann dieselben einsmals eines einigen Schwerts fehlen/so verschneiden sie sich gar/und verderben sich. 10. Es ist ein unmenschliche Grobheit/ auch in einem erbarm-

bärmlichen Fall keine Zähren und Trähnen vergiessen: das ist aber auch eine Grobheit und Boßheit / wenn jemand überflüssig reich ist / daß er ihm keinen Menschen zum Freundt mache / von schändlichen kargen Lebens wegen. 11. Ein jeglicher karger Filtz der sich seines Uberflusses im Hauß frewet / und doch darneben seinen Leib mit leerem und hungerigem Bauch ängstiget und quälet der ist nicht besser dann ein Kirchenrauber / auch nit besser als ein Vattermörder / od Feindt seiner Blutsfreunde. 12. Menander sagte / Er hab nimmermehr einen gar reichen / oder doch kargen Mann für selig geachtet / der seines eygenen Guts sich nicht gebrauchte. 13. Der jenige Mensch / der groß verborgen Gut hat / und dasselb auß keiner andern Ursach / dann daß ers hinderlege und suche / damit er allezeit etwas darzu lege / ob er wohl reich ist / und doch nichts für sich / noch von andern wegen verzehret / ist keines wegs für reich zu achten und zu halten / sondern / daß er allein ein Verwahrer deß Guts gebohren sey / der ihm viel vergebliche Mühe macht und die Ding die ihm nicht zugehören / vermehret. Euseb. Phil. 14. Es sind viel Leuth / welche auß Kargheit das gegenwertige Leben nicht lieben / sondern sie rüsten sich mit grossem fleiß / als wolten sie ein ander Leben anrichten / mitlerweil thut sie die Zeit verlassen. 15. Antiph. sagte / die Leuthe weren für unselig zu schätzen / welche meyneten das schändliche Ding / als die Kargheit seye den erbarn / von Gewins wegen fürzusetzen. 16. Welcher das gegenwertige Gut nicht gebraucht / der sucht alsdann das Abwesend: Darumb wird er dessen auß eygener schuld / deß andern aber durchs Glück beraubt. 17. Apollodorus sagte / er hassete das Glück deß unglückhafftigen Menschen: Dann ob er schon im Reichthumb sanfft leben möge und könne /

ne/so lebte er doch auß kargheit getrieben / elendiglich. 18. Euripid. sagte: wann ein glückhafftiger und reicher karger Mensch nichts namhaffts von seinem Gut und Reichthumb stifftete/so were er mit nichten selig zu achten / sondern vielmehr für einen guten Verwahrer deß Reichthumbs. 19. Die Reichthumb deß Kargen sindt nicht anzusehen/wie groß sie seyen / sondern ob der jenige/der sie besitzt/ein Herr der Güter sey. 20. Das Leben eines kargen und geitzigen Menschens ohne Lustbarkeit/ist ein langer Weg ohne Herberg. Demócritus. 21. Wer sein Gut durch Kargheit und Geitzigkeit mehret/und das nicht braucht zu seiner Notthurfft / und zu Ehren/der ist arm / und sein Gut ist sein Herr / geschicht ihm auch zu letzt/wie einem Krug voller Most / der oben verstopfft ist/welcher/so er nimmer Lufft hat / zuspringen muß/und wirdt also der Most unnützlich verlohren. 22. Was mancher karger Geitzhalß zu Ehren sparet / das führet der Teuffel sonst hin. 23. Nach einem kargen Sparer/kompt ein milter Zehrer. 24 C *quarit prom.* Ein voller Sack muß einen Pfeiffer haben / der ihm den Blaß außblase / und den Geschwulst vertreibe. 35. Einer der die Faß füllet / der muß ja einen haben der sie wider leere. 26. Ein Rock wil getragen seyn / es kommen sonst die Schaben und Motten drein. 27. Einem zehen und kargen Vatter gehört ein milter und verthunischer Sohn. 28. Was nutzt d' Wein in der Flaschen: Man muß einen haben der einschenckt/ und einen der außtrincket: Einer der bawet / der ander lese und schneide. 29. Was nutzet ein Weinfaß ohn ein Zapffen / und wem nutzt es unangestochen? 30. Ein Karger gibt einen guten Fürstenkoch / er sihet gern mit den Zähnen dantzen/wann es nur über seinen Brodtkorb und Weinfaß nicht gehet. 31. Der Karge ist seines wein-

faß

faß so milt als S. Leonhart seines Eysens/ der gibts keinem er stehle es ihm dann. 32. An einem Kargen gibt alles gern/ nur allein die Hände nicht. 33. Ein geitziger und karger Mensch/ sihet gern dantzen/ aber nicht mit den Zänen. 34. Der Karge ist seines guts leibeygener Knecht. 35. Ein Reicher und Geitziger ist Salomons Esel: der Metzler Stiffvatter: sihet gern essen in ander Leuth Häuser.

Klugheit/ und was deren anhangt.

1. Die Klugheit macht viel sorg: *In nihil sapiendo jucundissima vita*: darumb haben die Narren das beste Leben. 2. Je weiser und klüger ein Mann ist / je mehr er sihet das ihn kräncket/ anfichtet und bemühet. 3. Die Klugheit und Weißheit macht schwere Gedancken: Schwere Gedancken machen ein schweres Gemüht/ ein schweres Gemüht verhindert die Frewd / und verderbt den andern auch ihren leichten Sinn. 4. Allzu grosse Klugheit und Weißheit/ ist zu letzt ein Narrheit. 5. Es ist Niemand auff der Welt / dem nicht etwan zun zeiten Weißheit und Klugheit mangele / zerrinne und ein Fuß entschlupffe. 6. Schwartze Leuth sind auch bißweilen mit Klugheit und Verstand begabet. 7. An allen orten klug und verständig seyn / ist nit allezeit gut: *Dulce est desipere in loco* 8. Gescheide und kluge Hanen fressen auch die arglistige Füchs. 9. Kluge und gescheide Hündlein , tragen die Wölff auch gen Holtz. 10. Welcher Mensch ihm grosse Klugheit / Witz und Verstand einbildet / und sich auff seine Weißheit stewret / der fällt gemeiniglich am sehrsten. 11. Kluge und verständige Leuth seynd bißweilen die gröste Narren. 12. Kluge und weise Leuth haben gemeiniglich närrische und thörichte Kinder. 13. Ein weiser und ver-

verständiger Mann / thut kein kleine Thorheit. 14. Weise und verständige Leuth haben ihren Mundt im Hertzen / und können wol schweigen: die Narren aber und Unverständigen haben ihr Hertz auff der Zungen. 15. *Prudentia indiscreta melior est quam stulta & inconsiderata loquacitas.* 16. Einem klugen und witzigen Knecht/müssen bißweilen auch Edelleuth dienen. 17. Es ist niemand reich/er sey denn klug/und verständig: dann die weise und verständige Leuth sind alle reich. 18. Wann man anfähet klug und gescheid zuwerden/ so wil allezeit ein Narr mit im Spiel seyn / und ein Bub mitlauffen. 19. Wer klug und witzig ist der leyd und meyd. 20. Es ist niemand / er sey wer er wölle/ ihm selbst klug genug / dann es weiß keiner alles allein. 21. Es finden sich viel Leuth / die ihnen viel Klugheit und Fürsichtigkeit einbilden / wöllen andern Leuthen mit Hülff/Raht und That beyspringen/können aber in ihren eygenen Sachen ihnen selbst weder rahten noch helffen. 22. Narren können nicht viel Schaden thun: Die Weltweisen aber / voll böser List und Tück so einer jeden Lauß ein Steltzen machen können / und einem jeden Ding eine Nasen trähen wie sie wöllen / verführen offt Land und Leuth. 23. In der Menschlichen Natur ist nichts herrlichers und achtbarers / als die Klugheit/Raht und Vernunfft. 24. Welcher Mensch kluger und fürsichtiger Vernunfft ist / der kan das Verdorben zum bessern Stand bringen und fürdern. 25. Als Socrates gefragt wurde / was die Fürsichtigkeit und Klugheit were? sagte er: Es were der Seelen Gleichhellung. 26. Item da er weiter gefragt wurde/welche klug/weiß und verständig weren? sagte er: Die nit leichtlich sündigen. 27. Ein kluger und verständiger Mann/wann er seinen Mund auffthut/so scheint daraus

auß der Seelen Gestalt / wie auß einer offenen Kirchen oder Tempel. 20. Socrates vermahnet seine Schüler / sie solten in ihrem gantzen Leben drey Stück zu wegen bringen / und allezeit wol in acht nehmen : Nemblich: Daß sie allzeit im Hertzen und Gemüht die Klugheit und Weißheit hetten / im Mund und auf der Zungen Verschwiegenheit / und im Angesicht die Schamhafftigkeit. 29. Die Klugheit und die Fürsichtigkeit ist der Tugend Fürsten / gebraucht sich der andern allen / zeigt an derselben Ordnung / Maaß und Bequemlichkeit / gleich wie ein Auge deß Gemühts / so allenthalben durchleuchtet. 30. Die Fürsichtigkeit und Klugheit macht ihre Besitzer billich GOtt ähnlich. 31. Die Fürsichtigkeit und Klugheit ist ein Tugend des vernünfftigen Theils / welche zubereitet / was zur Seligkeit dienet. 32. Als Archidamus die Arcadier mit Kriegen überwunden / und deßwegen gelobet wurde / sagte er : Es were mir viel besser gewesen / wann ich mit Klugheit und Fürsichtigkeit / als mit Gewalt überwunden hette. 33. Ein kluger und verständiger Mann / bereit jhm zum Leben / gleich als zu einer Wegfahrt / nicht köstliche Zehrung / sondern was am meisten nohtwendig ist. 34. Die Fürsichtigkeit / Klugheit und grosse Krafft / werden von Natur zusammen gefügt / dann sie lieben sich allezeit Wechselsweiß / suchen und kommen miteinander überein. Plato 35. Pythagoras sagte : Das höchste Gut bestehet in der Weißheit und Klugheit da doch ihrer so wenig dieselbe zu überkommen / sich bemüheten. 36. Ein kluger und fürsichtiger Mañ ist der vergangenen Dinge jederzeit eingedenck / das Gegenwertige außzurichten / und die zukünfftige Gefahr fürzusehen / und zuverhüten. 37. Einer schalte den Diogenem unsinnig / als der kein Witz und Verstand bey sich hette / dem sagte er:

Ich

Ich bin ja nicht unsinnig / aber ich hab doch den Sinn nicht / den du hast. 38. *Nihil est hominis prudentia dulcius, aut sagacia bona mente melius. Cic.* 39. Nichts wird leichtlicher betrogen / als die Klugheit des Menschen. 40. Gleich wie das Gesicht im Auge / also ist die Sinnlichkeit und Klugheit in der Seele. Meinand. 41. Wann man auff dem Meer / oder andern Schiffreichen Wassern schiffet / so muß man nohtwendiglich dem Schiffmann gehorsammen / aber im Leben / dem / der mit Klugheit / Vernunfft und Verstand am meisten begabt und gezieret ist.

Kranckheit.

1. Kein grössere Kranckheit unter den Menschlichen Sachen / ist als die Trawrigkeit. 2. Es ist viel geringer ein Kranckheit des Leibs / weder eine einige Trawrigkeit des Gemüthes zu tragen. 3. Deß Leibs Schwachheiten / gebären auch deß Gemühts Kranckheiten. 4. Als Socrates gefragt wurde / was Kranckheit were? Hat er geantwortet eine Zerrüttung deß Leibs. 5. Diogenes sagte zu einem seiner Verwandten / der an den Glidern verletzt ware / und lebte vom Allmosen: Es ist gut mein Freund / daß du kranck bist / damit du nicht darffst arbeiten. 6. Alcmæon sagte / die Kranckheiten kommen entweder auß einer wilrcklichen Ursach / von wegen vbriger Hitz oder Trunckenheit: oder von einer zufälligen Ursach / wann die Speiß vberflüssig / oder gar zu wenig ist: Etliche gleich als auß den Gefässen / als im Geblüt / im Marck / oder Hirn. Bißweilen aber entstehen sie von eusserlichen Ursachen / als von fremdem Wasser / vom Land / von Bemühung / von Noht oder dergleichen. 7. Es kommen viel Kranckheiten gemeiniglich von der Ungleichheit her. 8. Die grösten Ursachen der Kranckhei-

heiten / liegen in dem Uberfluß und Zerstörung der Feuchtigkeiten. 9. Es ist viel beschwerlicher / dann die Kranckheit an ihm selbst ist / daß ein Krancker einen jeden/ der ihn heimsucht / sagen muß / wie er sich gehabe. 10. Die faulen Feuchtigkeiten welche in dem gesunden Leib hin und her zerstrewet / werden nicht empfunden: wann aber eine Kranckheit einfält / so bewegen sie sich allenthalben. Demosth. 11. Der Schlaff ist einem lägerhafftigen Menschen ein Sänfftigung / und ein süsse Hülff der Kranckheit / wann er zu rechter zeit dem Krancken widerfähret. Euripid. 12. Das Beth erfrewet unterweilen auch den Krancken / welches doch sonsten ein verdrießlich / aber doch ein nohtwendiges ding ist. 13. Die Trawrigkeit / sagte Antiphanes / sey dem Menschen ein grosse Kranckheit: sie wird aber mit vielen und mancherley Namen genennet. 14. Die Forchtsamen ist die Kranckheit an statt der Feyer: dann die Krancken dörffen nicht an die Arbeit gehen. 15. In einem Hauß da viel Vorraht und Uberfluß an mancherley Getreyd ist / da gibt es viel Ratten / Mäuß und Katzen: Also auch in den Leibern der Menschen / welche täglich mit unmässiger Speiß und Tranck überfüllet werden / ereugen sich vielerley Kranckheiten. 16. Drey Ding sagt Seneca seyndt in jederer Kranckheit beschwerlich: Die stetige Forcht deß Todts: Die unauffhörliche Leibsschmertzen / und der gewöhnlichen Wollust unterlassung. 17. Die kurtze und eylende Kranckheit verricht zweyerley: Nemblich: sie endet entweder sich selbsten / oder das Leben. 18. Den Leib besitzt die Kranckheit / bißweilen nicht das Gemüht: und hält den Wettläuffer vom Fußlauff: Den Schuster oder Schmid von der Handarbeit ab. 19. Jon der Sophist pflegte zu sagen / die Kranckheit sey ein uner-

träg

räglich und langweiliges Ding: Dann den Krancken nd ihre eygene Eheweiber verdrießlich und überlästig/ eschuldigen den Artzt / und haben ein Eckel und Verruß an dem Beth/und stetigem Läger: wann ein guter reundt zu ihnen kompt sie zu besuchen, so ist er ihm behwerlich und verdrießlich: gehet er aber von ihm / so is zu letzt auch ein Verdruß. 20. *N.hil æquè ægrum* [illegible] *quam amicorum affectus. Senec.* 1. Item sagte Seneca es wehre sehr wenig daran elegen/ob man einen krancken Menschen in ein höltzern der gülden Beth legte/oder anderswohin trüge/so folge ihm doch allzeit die Kranckheit nach. 22. Die Kranckheiten kommen schnell zu Pferd geritten / langam zu Fuß gehen sie widerumd hinweg. 23. Wann er Mensch kranck und sieg ist/so hat seine Gesundheit in Feyertag. 24. Alsdann schlägt die Kranckheit u Glück auß/wann der Todt nicht hernach folget / sonern vielmehr aussen bleibet.

Kunst und Geschicklgkeit/und was deren anhanget.

1. Gelehrte und geschickte Leuth kommen allenthalben auß. 2. Ein fein Ding ist es umb einen Mann er etwas kan: Dann kunst fischet niergend umbsonst. 3. Die Kunst und Geschicklígkeit ist ein guter Zehrpfenning/man trägt nicht schwer daran / so kan mans weder rauben noch stehlen: und ist ja die Kunst ein solcher Eintrag/daß kein Renth und Zinß außzehren kan. 4. Es kompt mancher mit seiner Kunst und Geschickligkeit besser und weiter forth/als ein andrer Ungeschickter mit viel tausent Gülden. 5. Es ist kein Gefährlicher Schatz zu besitzen/als die Kunst. 6. Kunst und Geschickligkeit ist ein geistliches Reichthumb / und warlich

lich nicht weniger ja mehr dann die zeitliche Reichthum/ eine gefährliche Besitzung / wann sie nicht frey ledig in Gott gebraucht wird/so werden eytel Teuffel und Drachen darauß/so auß dẽ Abgrund in die Höhe steigen. 7. Die künstliche Reden ziehrt die Seel mit hübscher Gestalt/ wie ein guter Werckmann. 8. Im Krieg ist das Schwerdt sich zubeschirmen besser/ dann das Golt: Im Leben aber übertrifft die Kunst und Geschicklichkeit die Reichthumb. 9. Die Kunst und Geschicklichkeit ist dem Goldt und Gelt weit vorzuziehen. 10. Durch Kunst und Geschicklichkeit wirdt die gantze Welt erleucht: und findet der Weise in derselben / wie er noch weiser und verständiger werden könne: Ein Kriegsmann/ wie er sich großmühtig und dapffer verhalten: und ein Fürst/ wie er seine Unterthanen in Gleichheit regiren solle. 11. *Studia in occupatis nihil molestiæ afferunt, ut ipsas molestias plerunque solentur. Sym. in Epist.* 12. Die gute Künste seyndt in Glück eine Zierd/ ins Unglück aber ein Zuflucht. Aristot. 13. Die Kunst und Geschicklichkeit machen den Adel recht ansehnlich und berühmbt. Sen. 14. Es ist kein Glück und Stand in der Welt/welchen nicht die lobwürdige Wissenschafft guter Künst vortrefflicher und herzlicher machen köndte. 15. Als dann/sagt Plato/stehet es umb die Regiment wol/wann entweder die Regenten selbst gelehrt/und geschickt seyn/oder gelehrte Leuth gern umb sich haben. 16. Käyser Severus ist von jugend auff in Regiments und Kriegssachen so fleissig erzogen worden / daß er hernach nicht leichtlich einen Tag zugebracht / an welchem er sich nicht in *studiis*, freyen Künsten und Kriegswesen solte geübet haben. 17. Item er liebete auch die Gelehrte / und förchtet sie zugleich auff daß sie nichts widriges von ihm schrieben / und in ihre Bücher brächten. 18.

önig Alphonsus als er auff eine Zeit ungefehr zu ei-
m Disputat zweyer Rähte kame / deren einer sagte/
s die Könige nicht solten studiren / und gute Künste
en / sondern es were genug / wann sie gelehrte Leuth
nderhielten / da sprach der König / daß dieses nicht ei-
s Menschen / sondern eines Ochsen Stimme were.
. Item / er pflegte einen ungeschickten König / der
chts studiret / einen gekrönten Esel zu nennen. 20.
abst Clemens der Siebende / hat einen schönen jun-
en Fürsten der mit ihm bey der Taffel nicht Latei-
isch reden kundte / in seiner Gegenwart überlaut *ul-
pram bestiam* genennet. 21. Die gute Künste er-
alten die Jugend / belustigen die Alten / stehen wol bey
em Glück / geben Zuflucht und Trost in Unglück / ma-
hen einem Frewd im Hauß / und ausser demselben ver-
rsachen sie keine verhindernuß / schlaffen und bleiben
ey einem über Nacht / reysen mit einem / und haben kein
Bedencken auch auff dem Feld bey einem zu blei-
ben. Cic. *Disce aliquid, nam cum subito fortuna
recedit, ars remanet, vitaq; hominis non deserit un-
quam.* Cato. 23. Das Leben deß Menschen ohne
gute Künste und Geschicklichkeit / ist nichts anders als
der Todt / und eines lebendigen Menschen Begräbnüß.
24. Durch eygene Tugend / Kunst und Geschicklich-
keit bringt ihm der Mensch einen unsterblichen Na-
men zu wegen / als das rechte *bonum immortale.* 25.
Käyser Carl der Grosse / als er die Schul zu Pariß
besichtigte / und die Jugend examiniren halffe / aber
befande / daß die Adelichen Kinder von den Bür-
gers und Bawers Söhnen weit übertroffen wurden/
hat er diese also angeredet: Wolan ihr Jüngling / die
ihr uns gefolget habt / fahret fort / wie ihr angefangen
habt / deß Fleisses Lob und Lohn zuerwerben / euch wil ich

Gelt

Gelt und Gut verschaffen/ und für andern werth und in ehren halten/ auß euch wil ich machen Stifftsherrn/ Bischoff und Bäpst/ ihr solt Land und Leuth regieren/ und die Ehr haben zu dieser meiner Rechten zu sitzen. Ihr übrige Zährtling aber/ sprach er zu den jungen Edlen/ die ihr also mit gezierten auffgebutzten Haaren herein ziehet/ euch auff ewrer Eltern Reichthumb/ Ehr und Stand verlasset dem Müssiggang und den Wollüsten nachhanget/ eines Römischen Käysers Befelch und Majestät weder achtet noch folget/ solt mir nicht gut gnug seyn/ (weil ihr die studia hindan setzt/ und auß anderer Exempel und guten Lehren ewren Verstand nicht zu Lob/ Tugend und Weißheit unterrichten lassen wolt) dz ich mich ewer annehmen solte/ und sollen diese arme geringe euch an allen Ehren vorgezogen werden: Jedoch da ich solte spüren/ daß ihr es den Fleissigen mit der zeit werdet auch gleich thun/ solt ihr billich/ auch wegē ewers Stands/ andern vorgezogen werden. 26. Käyser Sigismundus hat die Gelehrten im Concilio zu Costnitz dem andern Adel so nicht gestudiret/ weit vorgezogen. 27. Golt und Gelt gilt heutiges Tags mehr dann Kunst und Geschickligkeit/ Ehrbarkeit und Tugend. 28. Als der Aragoner König Alphonsus gefragt wurde/ welcher Räht und Weisen er sich am meisten gebrauchte/ antwortet er: der Bücher: dann von denselben köndte er Lehr/ Weißheit und Raht nehmen/ und also das jenige erlangen/ ohne Forcht/ ohne Gunst/ was er zu wissen begert. 29. Item. Als auch die Trommeter ein groß getöß mit ihrē Trompeten machten/ und er die Schrifften und *u ubrationes* vor sich zu lesen genommen hatte/ sagte er: Ihr Musici gehet jetzt dieses mal mir von dannen/ dann es ist einer vorhanden der viel frölichers und nutzlichers mit uns redet/ nemblich

de

der Cic. so ein Quell und Brunn der Röm. Wolreden-heit ist. 30. Cosroes der Persier König/ ob er wol ein Barbarus und Heyd / ist er doch durch sein fleissig und stetigs studieren dahin kommen/ daß er die Philosophi-am durch alle Griechische Lehr also erlangt / daß er den allerhochgelehrtesten Philosophen gleich geachtet wor-den 31. Robertus der Hirosolymitanische und Si-cilische König/ ein hochlöblicher gewaltiger Herr / hat solche Lieb zu den studiis und Künsten gehabt/ daß er ge-sagt: wann er je eines solte mangeln oder beraubet seyn/ so wolte er lieber seines Königreichs / dann der Lehr und Kunst entperen. Plutarch. 32. Käyser Sigismun-dus/ als er von etlichen Fürsten / die die Freyen Künste hasseten/ gestrafft ward/ daß er die jenigen / so doch gerin-ger Geburt und Herkommens weren/ so sehr liebete/ und dieselben/ wenn sie ihm verschrieben würden / unterhiel-te/ sagte er/ warumb solte ich solche nicht lieben / weil die Natur der Geschickligkeit sie andern Leuthen vorgezo-gen hat. Dieser hochverstendige Käyser / hat Kunst und Geschicklichkeit höher/ dann den grossen Adel geach-tet. 33. Julianus ein Cardinal / der in dem Basilie-nischen Concilio gewesen: Da dieser in einer Liberey fleissig lase und studierte / sagte einer zu ihm/ Nahmens Otto: was ligstu allhie allein unter denen/ so vor längst gestorben/ magstu dich nicht vielmehr zur Gesellschafft halten/ und mit uns frölich seyn: dem antwortet er/ und sagte: *Hi fama vivunt, tu vero neq; nomine, neq; re vi-vis.* Diese leben deß guten Gerüchts halben/ und umb ihrer Kunst und Geschickligkeit / da du hergegen als ein ungelehrter weder guten Namen noch Ruhm hast. 34. Als Socrat. einen ruhmretigen sehr reichen Menschen sahe/ der aber von Lehr/ guten Künsten und Geschicklig-keit gar nichts wuste: sagt er: *Hic equum argento cir-*

cumtectus est: dieser ist einem geputzten Pferdt ähnlich: Dann ob wohl man einem Pferd schöne vergüldete oder silbern Spangen an die Zaum machte / und sie auffs hübschte außputzte / so were und bliebe es doch gleichwohl ein Pferdt. 35. Thales Milesius wurde gefragt: Wer glückseelig were? antwortet er: Wer einen starcken gesunden Leib und Gliedern hat / und mit Kunst und Geschicklichkeit begabet und gezieret ist. 36. Socrat. als er gefragt ward / welches das allerhübschte Thier auff der Welt were? sagte er: *Homo doctrina & eruditione ornatus.* 37. Die Lehr / gute Künste und Geschickligkeit fördern und bringen einen gelehrten Menschen in allen Landen fort. 38. Plato ward gefragt / was für ein Unterscheid unter einem Gelehrten und Ungelehrten? Was unter einem Artzt und krancken Menschen. 39. Als Aristoteles eben auff diese weiß gefraget wurde / sagte er: *qua vivi à Mortuis*: Dann er verstunde wol / daß ein ungelehrter und unerfahrner grober Mensch einem Stock änlicher / dann einem Menschen were. 40. Aristippus ward auch gefragt / wie weit die Gelehrten von den Ungelehrten zu unterscheiden? sagt er: Als weit die Unbendigen Pferde von den bendigen und zahmen. Denn gleich wie ein unbendig Roß zu aller Arbeit untüchtig: Also auch ein Ungelehrter unverstendiger grober Mensch könne wenig Nutzen schaffen. 31. Item / als er deßwegen gefragt wurde / sagte er: Man solte solche beyde nackend zu frembden unbekanten Leuthen schicken / da würde man es wol erfahren: Dann ein nackender Mensch der geschickt und gelehrt / würde sich wol durch seine Weißheit und Geschicklichkeit bey Vernünfftigen Leuthen zuerkennen geben / und derowegen bald Freundschafft und gute Gönner bey solchen bekommen / da sonsten ein un-

ve

erstendiger/tölpischer nackender Mensch vor einen Nar-
en und Wahnwitzigen würde geachtet und verlachet
verden. 42. Cleanthes sagte/die ungelehrten und
ngeschickten Leute weren allein der Menschlichen Ge-
alt halben/von unvernünfftigen Thiern zu unterschei-
en. 43. Als die Mytylener das Gebiete und Regi-
nent über das Meer innen hatten/ und von ihnen etli-
he der ihren abgewichen/ und abfellig worden waren:
aben sie ihnen nachmahls diese Straff aufferlegt/ daß
lche ihre Kinder nicht lesen noch schreiben/ noch die
eyen Künsten lernen dörfften/ und vermeinten/ daß
hnen solches die höchste Straff und Schand seyn würde/
aß also ihre Kinder/ aller Lehr und freyen Künste ihr
benlang entrahten müsten. 44. Diogenes wurde
efragt/ was die Erde am aller beschwerlichsten trüge
nd ernehrte/sagte er: Einen ungelehrten/ungeschick-
n/groben tölpischen Menschen. 45. Carolus 4. Rö-
ischer Käyser ist ein solcher Liebhaber der Künsten ge-
esen: Dann als er zu Prag ins Lectorium der hohen
Schul gangen/ und allda bey vier Studenten lang ge-
ssen/und den Magistris der freyen Künsten in Dispu-
ren zugehöret/ hat es seine vornembste Hoffdiener sehr
erdrossen/darumb sie angezeigt/ wie es Essenszeit we-
/sagt der Käyser: Es ist mir gar nicht Zeit/ dann die-
s ist meine liebe Mahlzeit/an deren ich mich belustige.
6. Cicero sagt/die guten Künste und Tugend weren
ie besten Waffen und Gewehr deß Alters: Dann zu
welcher Zeit diese recht gebraucht würden/ so brächten
ie allwege manchenfaltigen Nutz/ und were solcher zu
keiner Zeit nicht verlassen. 47. *Sola jam vitae nullum*
arte dulcius: Fortuna cum bonos affligit improba. 48.
Die Kunst und Geschicklichkeit ist allen Men-
schen/das kostbarlichst Ding zum Leben: der Krieg und

Verenderung deß Glücks verzehren das ander alles: Aber die Kunst wird erhalten. 49. Die Zeit macht bißweilen das Vätterlich Erbe zu einem frembden Gut/ und erhelt unter dessen den Leib: Aber die eynige Hülff deß Lebens ruhet auff den Künsten. Menand. 50. Die Natur/der Will/der Fleiß/ und gute Ordnung machen weise verstendige Leuth/und redliche Männer: Aber die Zahl der viel Jahren/macht nichts/dann allein das Alter. 51. Ob wol deß Leibs Bildnussen schöne Denckzeichen seind/doch aber seind die Gemälde deß Gemühts/ als Kunst und Geschickligkeit viel höher zu achten/ welche man allein in den zierlichen wohlverfasten Schrifften beschawen mag.

Kurtze Reden.

1. Eine karge Zung ist der beste Schatz bey den Menschen/dann sie schaffet ihnen viel Gunst/ wann sie mässig ist. 2. Eines weisen und verstendigen Mans Art und Eygenschafft ist mit wenigen Worten viel dings begreiffen. 3. In der Kurtzen Rede stecket viel Weißheit und Verstand. Sophocl. 4. Den unverschampten Worten wird allein durch die Kürtze der Reden / und wann sie zu bequemer Zeit geredet werden / geholffen. 5. Der jenige der viel redet und plaudert/ist nicht verwunderns würdig/sondern viel mehr / der wenig redet/ und doch das nützlich ist. 6. Pythagoras sagte: Man solte nicht mit viel Worten wenig/ sondern *viel mit* wenigen Worten verfassen. 7. Da Lycurgus gefragt wurde / warumb sich die Lacedemonier kurtzer Reden gebraucheten? Darumb sagte er: daß kurtz reden dem schweigen am nechsten ist. 8. In allen Menschlichen Geschäfften/ist nichts so wol in Achtung zu haben / als das jenige/welches sicher und ohne Gefahr ist/ wie wohl

sicherer und nützlicher ist wenig reden / oder aber gar schweigen / Dann das Reden welches groß / ohne Verstand und Vernunfft ist / soll man unterlassen. 9. Ein jeglicher Mensch soll im Reden allen Uberfluß meiden / auch in Erzehlung eygener Gefährligkeit die einem zu handen gestossen / dann es ist nicht einem jeden lustbarlich anzuhören. 10. Socrates sagte / einer lächerlichen Rede solte man sich spärlich gebrauchen / gleich wie deß Saltz. 11. Keine Rede düncket einen zulang zu seyn / wann die Sach / darvon man redet / nach rechter Ordnung erzehlet wird. 12. Pythagoras sagte / man solte entweder schweigen / od' das jenige reden / welches besser ist dann schweigen. 13. Wann ein weiser und verstendiger Mann viel unter den Thoren und Narren redet / ist solches unzimblich und unweißlich: Hergegen ist auch unmüglich allzeit zuschweigen. 14. Die Erfahrenheit vieler Ding belustiget entweder viel / oder verletzet auch viel: Sie belustiget wol einen auffrichtigen erbarn Mann / verletzet aber den / der ein jede Rede / bey einem jeden leichtlich herauß geust. Man muß aber die Maß der Gelegenheit wissen / dann das ist der Weißheit Ziel. Welche aber eine Rede mit vielen schwetzen vorbringen / die werden nicht gelobt / sondern fallen in das Laster der Thorheit.

Kurtzweilige Reden.

1. Als dem Philosopho Aristippo im Schimpff fürgeworffen wurde daß er die Laidem welche eine grosse beschreyete Hur were bey sich hette: sagt er: was ist daran gelegen / daß ich sie habe / wann sie nur mich nicht hat. Etc. 2. Als auff ein Zeit ein Dieb zum Galgen geführet / und von dem Priester (welcher ihm zugeordnet / mit diesen worten getröstet wurde / wann er den Todt

seiner begangenen Missethaten halben / standhafftig außstehe/wurde er deß Abends mit den Heyligen / und mit Gott selbsten das Nachtmahl einnehmen: da wandte sich der Dieb umb / und sagte: Ist es also lieber Herr/ so bitte ich euch ihr wöllet für mich das Nachtmahl essen/ich will euch zween Plappart an dem Mahl schencken. 3. Diogenes sagte einsmals zu einem unehelichen Knaben / welcher von einer Huren erzeugt worden / welcher die vorübergehende Leuth mit Steinen warff: Hüte dich / daß du nicht etwann deinen Vatter mit einem Stein treffest. 4. Item als er einen sahe/der jederzeit in den Schawspielen/ und Kampffplätzen pflegt zu kämpffen / der Schaffe hüten / rieff er überlaut und sagte / Ey sehet doch wie geschwind und unverhofft ist auß einem starcken Kämpffer/ ein Schaaffhirt worden. 5. Item als er ein altes Weib sahe sehr schön gezieret einher tretten / sagte er Schertzweiß zu ihr: Wofern du zu den Lebendigen eylest / betreugst du dich selbst / eylestu aber zu den Todten/ ey so saum dich ja nicht sondern eyle geschwinder. 6. Als Alexander einen alten Mann sahe sein graw Haar schmincken/ sagt er: schmincke doch deine Haar nicht/ sondern sey mehr dahin bedacht / weil dir die Knie gar krumb / daß du mögest starck und auffrecht einhergehen. 7. Der König Archesilaus als er in Asien krieg führete / und endlich widerumb zurück zoge/und deßwegen von etlichen gefragt wurde / warumb er solches thäte/sagte er/ der König in Asien hette ihn mit dreyssig tausent Schützen zurück getrieben: verstande aber das Goldt/ darauff ein Schütze gepräget war. 8. Als der Philosophus Demonax gefragt wurde / ob die Philosophi auch Honigkuchen essen? sagte er: Warumb nicht: Vermeinestu dann daß die Bienen den Narren allein Honig machen / daß sie dessen allein ge-

nieß-

niessen solten / und nicht ander Menschen auch. 9. Stratonicus ein vortrefflicher berümbter Musicus verwundert sich über deß Satyræ eines Sophisten / Mutter / welche ihn zehen Monat in Mutterleib getragen/ da doch fast keine Statt were / die ihn über zehen Tag erdulden und leyden köndte. 10. Der König Philippus in Macedonien / als er einsmals zu Gericht sasse / und zween Ubelthäter solten gestrafft werden / sagte er: Einer unter euch fliehe auß dem Königreich Macedonien/und der ander verfolge ihn/und jage ihm nach. 11. Diogenes sahe einen Jüngling mit Steinen nach einem Galgen werffen/zu dem sagte er: wolan/ es wirdt sich dermaleins begeben und zutragen / daß du das Ziel/und Zweck erreichen und treffen wirst / nach welchem du zielest und wirffest. 12. Als ein Thessalier gefragt wurde / welches die aller sitsambsten und friedfertigsten Thessalier weren / sagte er: Die jenigen/ die im dem Krieg umbkommen. 13. Ludovicus IX. König in Franckreich/ als er hörete einen Ungelehrten / und in freyen Künsten unerfahrnen eine grosse statliche Bibliothec haben in Besitz / sagte: dieser ist einem höggerichten gleich / welcher einen grossen Buckel auff dem Rücken trägt/denselbigen aber nimmermehr sehen kan. 14. Als auff eine Zeit ein Abendtheuer in einer Herberg einkehrete / und die Wirthin sich mit dem Gesinde sehr zanckete / der Gast aber solches Gezänck und Geschrey nicht vertragen könte: sagte der Wirth zu ihnen: Ey warumb geberdestu dich so übel und bist so ungedultig? Hab ich doch nun in die zwey und dreyssig Jar lang solches Geschrey und unsinniges Gezänck gedultig erlitten/und du kanst es nicht ein eintzige Stund leyden underdulden. 15. Ein Mahler zu Cölln am Rhein ein überauß kunstreicher / doch aber ein versoffener fauler

ler Mann/ als er viel Kunstreicher Bilder und Gemählde den Wirthen versetzt hatte / sie also lieber auff diese weiß verliehren/ als offentlich verkauffen wolte / wurde gefragt/ warumb er sie nicht verkauffte/ sagte er: Woltet ihr mich dann lieber zu einem Juden / welche den Herrn Christum verkauffet/ als zu einem Christen haben. 16. König Alphonsus sagte/ die jenigen weren wohl tolle und unsinnige Leuth: welche einem bösen außflüchtigen Weib in der Flucht nacheyleten: Dann es were ja ein grosses Glück / von einem bösen Weib erlöset zuwerden. 17. Item als ein unverschambter Bettler bey ihm kein End seines unauffhörlichen Heischens und Forderns machete/ sagte er: Ich besorge und beförchte mich/ er werde mir zuletzt auch mein liebe Ehegemahl abfordern. 18. Item als er höret daß dem Trisponio einem Rechtsgelehrten / welcher ein überauß heßliches Weib hatte, dreyhundert Cronen durch Diebstahl entwendet worden/ sagt er zu seinen Freunden: Es were dem Trisponio viel besser und erträglicher gewesen/ wann sie ihm nicht sein Geld/ sondern viel mehr sein scheußliches und unformliches Weib gestohlen hetten. 19. Item: Als einer Schertz und Schimpffsweiß sagte/ wie ihm getraummet/ wie ihm der König ein Säckel mit Geld verehret hette: Zu dem sagte der König widerumb schertzweiß: Ey mein lieber / weistu dann nicht/ oder ist dir unverborgen/ daß einem Christen nicht ansteht und gebühret auff die Träume Achtung zu geben. 20. Als er hörete/ daß sich die Senenser in dem Italianischen Krieg Neutral und als Mittelsleut erzeigeten und gebrauchen liessen / hernach aber als der Krieg auffgehaben/ und das Kriegsvolck beyderseits getheylet wurde/ sie hernacher ihr Raub oder Beuth wurden/ sagte er: Es gehet den Senensern/ wie den jenigen

die in einem Hauß in der Mitten wohnen: Dann von den underſten Innwohnern iſt ihnen der Rauch ſehr beſchwerlich: von den Obern aber werden ſie mit Unflat und unreinen Sachen begoſſen und gevexirt. 12. Als ein altes Weib den Käyſer Jovianum ſahe/ welcher zwar einer ſchönen Geſtalt/ lang und dick/ aber doch gleichwol im Hirn und Verſtand etwas verruckt/ ſagte und riefſ ſie: O ihr unſterblichen Götter: Wie iſt doch die Narrheit und Thorheit an dieſem Menſchen ſo fett und dick. 22. Auguſtus Cæſar/ als er zwiſchen dem Virgilio/ der allzeit tieff ſeufftzete/ und dem Horatio/ welcher böſe Augen hatte/ und ihm ſehr wäſſerten/ wurde er von ſeinem guten Freundt einem gefragt/ was er da thäte/ ſagte er: Ich ſitze hie zwiſchen den Seufftzern und Weynern. 23. Als einer viel Geld in der Frembde verthan/ und groſſe Schulden gemacht hatte/ ſeinem Vatter aber kein Rechenſchafft deßwegen geben konte/ ſchrieb er dem Vatter einen Brieff/ in welchem er vermeldet/ wie daß er geſtorben/ deßwegen ihn den Vatter ſehr und fleiſſig bate/ daß er ihm ein gewiſſe ſumma Gelds überſchicke/ auff daß er ehrlich möchte begraben werden. 24. Es fande einer einen nach dem Mittageſſen in einem Seſſel ſchlaffend/ ſagt zu ihm/ es were der Geſundheit nichts ſchädlichers/ als der Mittagsſchlaff/ nach dem verſ. *ſomnum fuge meridianum*, darauff antwortet er: Ich habe ein wenig geſchlaffen/ den Müſſiggang zuvertreiben/ dann ich muß allezeit etwas zuthun haben. 25. Einer ſang bey ſeiner Mutter Begräbnuß mit halber Stimm/ als ihn aber ſein Vatter deßwegen ſchalte/ ſagte er: Ich thue recht/ ihr aber unrecht/ ihr beſtellet die umbs Gelt ſingen/ ich aber thue es vergebens. 26. Wie gar nichts iſt doch an dem Morgen/ ſagte ein fauler Schlingel/ welcher pflegte or-

dentlicher weiß biß umb neun Uhren im Beth zu ligen. 27. Einer were schier im Baden ersoffen / der schwur nimmermehr in das Wasser zu kommen / er hette denn zuvor schwimmen gelernet. 28. Ein Gauckler und Abentheurer / als er deß Nachts etliche Dieb in seinem Hauß ertappet / sagte er: Ey ihr heillose Tropffen / was vermeynet ihr viel bey der Nacht in meinem Hauß zu finden / der ich doch im hellen liechten Tag nichts darin finden kan. 29. Als einsmal einer auff dem Meer fuhre / und sich ein grosse Ungestümmigkeit darauff erhube / und ein Schiffbruch zu besorgen / asse er viel gesaltzenes Fleisch / und sagte / er beförchte / er müste heint mehr trincken / als er zuvor sein Lebtag nicht getruncken hette. 30. Als ein ander auff dem Meer fuhre / und eine grosse Ungestümmigkeit vorhanden / daß also der Schiffpatron alle Sachen / das Schiff zuerleichtern / ins Meer zu werffen / befahle / warffe dieser sein Weib zum ersten hinauß / mit vermelden / er hette sein Tag nichts schwerers und unerträglichers gehabt als eben sein Weib. 31. Paulus Wüst ein Abentheurer / als ihn Hertzog Eberhart anredete / ob er sein kurtzweiliger Raht oder Schalcknarr seyn wolte / sagte er: Mein Vatter hat ihm einen eygenen Narren gezeuget und erzogen / wöllet ihr auch einen haben / so macht und erziehlet euch auch selbstē einen / wie dann mein Vatter auch gethan hat. 32. Einer als er gefragt ward / warumb er sich also närrisch stellete / da er doch witzig gnug were / sagte er: Ach wie unglücklich bin ich doch / je närrischer ich mich stelle / je vorwitziger helt man mich: Hingegen meinen Sohn / der sich sehr witzig duncket / helt jedermann vor einen Narren. 33. Als auch einer gefragt wurde / warumb er ein Narr were? der antwortet / darumb daß er redete / was ihm nur einfiele. 34. Ein fürnehmer Mann / als er wegen seiner

ner Halßstarrigkeit seines Ampts entsetzt und in die Gefängnuß geführt / der rufft einem zu: O heut Burgermeister/ morgen nicht mehr / dem antwortet der ander/ das sey fern/ lieber Herr/ ihr habt mich offt in Thurn gesetzt / bin doch noch der jenige der ich bin. 35. Ein Fatzvogel hielt sich bey einem Fürsten / der bawete eine newe Statt/ die mit allerhand Gesindlein / gut und böß durcheinander bevolckt war. Als ihn nun der Fürst fragte wie ihm seine newe Statt gefiele? antwortet er/ wol/ aber es mangelt ihr noch ein Ding/ da er gefragt ward/ was? sagte er: Ein Papiermühle / dann es habe viel Lumpen allda. 35. Ein Procurator oder Fürsprecher gieng einsmals vor einem vorüber / und da gefragt war/ wer dieser were/ sagte er: Es ist auch einer der jenigen / der sich mit anderer Leuth Thorheit bereichet. 37. Als einsmals ein frommer Hoffnarr kranck lag/ und fühlete/ daß der Todt herbey nahete / fieng er an und sagte: Ach du einiges Ding aller Ding / was wilt du mir nehmen? Du wirst mir ja nicht mehr nehmen/ dann du mir geben hast/ nimb mir hin/ was dein ist/ und laß mich auch dein bleiben. 38. Ein Boßhafftiger war von einem hohen Potentaten gefragt / warumb sein Herr seinen Unterthanen kein Saltz folgen lassen wolte / dem antwortet er also: Darumb weil mein Herr siehet / daß ihr ewre Unterthanen also schindet / als wolte er gern das Saltz biß auff künfftigen Sommer zu raht halten / dieselbigen alsdann damit einzusaltzen / damit sie in der Hitz nicht stinckend würden. 39. Käyser Fridericus der Dritte/ als er einsmals die Statt Reutlingen besuchen wolte/ schickten die Bürger der Statt ihre Gesandten zu ihm/ und ließ ihn sehr bitten / daß er ihrer mit der Besuchung verschonen wolte/ weil sie ihn nit/ wie einem Käyser gebührete/ tractiren könten; d Käyser aber/ welcher sich

nichts dran kehrete / als er in die Statt zog / und die Pferd fast biß an die Knie im Dreck gingen / sagte der Käyser, Er sehet doch umb Gottes willen / wie sindt das doch fromme und gutherzige Leuth / welche sich umb mich und die meinigen bekümmert / und geförchtet / wir möchten sämptlich in dem grossen Dreck und Koth ersauffen und untergehen. 40. Einem war von einem verwissen / er studirete gar nichts: Der antwortet: die nichts können / die studieren nur / dann wann sie es zuvor könten / dörfften sie es nicht erst lernen. 41. Als einem in grosser Sterbens Zeit sein Weib und Kinder alle an der Seuch der Pest gestorben / sagt er: Er hette sein lebtag gehöret / was einem am liebsten und angenehmbsten wer / das führete der Teuffel am allerersten hinweg. 42. Jener Dorffpfaff sagte / er hette keinen grössern Gewinn von seinen Bawren / als wann er sich mit ihm schlüge und rauffte: Dann wann er einem Bawren eine Wunden schlüge / so bekäme er allezeit drey darfür. 43. Als einer gefragt wurde / welches die nichtswürdigsten Ding weren / darauff nichts zuhalten / da sagt er: Eine Polnische Brück: Ein Bömischer Münch: ein Schwäbische Nonn oder Closterfraw: Ein Oesterreicher Soldat und Landsknecht: Die Italianische devotion / und der Teutschen Fasten / diese weren nicht einer Bonen werth. 44. Item als er gefragt ward / welche Ding in einer Haußhaltung untüglich und schädlich weren / sagte er: eine Henne die kein Eyer legt: Eine Schweinsmutter ohne Ferckel: Eine Kuhe ohne Milch: Eine Haußtochter die deß Nachts auß dem Hauß spaßiret: Ein Haußsohn der ein Spieler: Eine Haußmutter die dem Mann das seinige Diebischer weiß stihlt / um bringt und verschwendet / und endlich eine schwanger Magdt. 45. Item welche Ding am

aller-

allerseltzambsten weren / da er gefragt wurde / sagte er: Ein Junges Mägdlein/welche ohne das schön / ohne einen Buhler und Liebhaber / ein Jahrmeß ohne Dieb/ ein alter Jud ohne Reichthumb / Gelt und Gut / eine alte Scherwer ohne Meuß / ein alter Beltz ohne Leuß/ ein alter Bock ohne Bart/ und ein alte Nonn ohne Religion. 46. Als einer von einem Edelmann sehr gescholten wurde / daß er die Strümpff die ihm verehret und geschenckt / verkaufft hette? sagte er: wie soll ich sie behalten/ da du sie doch nicht hast behalten können. 47. Item/ dieser sagte auch / er were allenthalben bey Hoff wol dran: Man sehe ihn lieber im Hoff dann im Hauß. 48. Ein Einfeltiger zu Heydelberg hatte die Glocken überauß lieb / als man zu ihm sagte / daß eine Glock gestorben were / weinete er: Da nun auff ein Zeit eine Glocken in die Statt gebracht ward / umbfinge er sie mit einem Kuß/ und sagte: Biß mir willkommen/ mein liebe Glock/ ich bin hie / und du bist nun auch hie. 49. Ein hochgelehrter Mann sagte schertzweiß / die Artzneykunst machet viel Krancke Menschen: die Sternkunst/ Trawrige / und die Theologia oder heilige Schrifft viel Sünder. 50. Als einsmahls einer zu einem alten Mann sagte: Lieber Freund/ ihr habt einen eygen und seltzamen Kopff: dem antwortet er / ja lieber Freund/ ich hab meinen Kopff/ und wenn ich den nicht hette / ihr würdet mir gewißlich den eurigen nicht leyhen. 51. Einer begegnete einem andern/ und sagt zu ihm / siehe da ich hab doch gehöret / du seyst gestorben / der antwortet/ Hie siehestu aber/ daß ich noch leb / darauff sagt jener widerumb: Er glaub dem / ders ihm gesagt habe mehr als ihm. 52. Als ein Eynfeltiger das erste mahl deß Rheins ansichtig war/ fing er vor Frewden an zuschreyen / das sey Gott gelobt / daß ich das Wasser einmahl sehe / da

man den Rheinischen Wein außbräwet. 53. Als einer einsmal einen Philosophum vom Todt reden hörete/ dz die Todten keine Qual oder Pein mehr hetten/ sagte er: Wie fühlen sie dann auch keine Flöhe? antwortet der Philosophus nein: warlich sagt er: ich glaub dann es sey bißweilen gut todt seyn. 54. Ein Philosophus als er auff eine Zeit bey einem Fürsten zu gast war/ nahm er unter dem Beten seinen einen Pantoffel/ und wetzet sein Messer drauff/ als ihn der Fürst fragte/ wo er das gelernet hette/ sagt er/ sein Messer schnitte so gar nicht/ also hette ers notwendig wetzen müssen/ und schnitte alsbald damit sein Nägel ab/ und sagt zu dem Fürsten/ siehe da/ Gnädiger Herr wie es jetzunder so wohl schneid/ da ihn aber der Fürst einen unhöfflichen Grobianum und Esel darauff schalte: antwortet er: Gnädiger Herr/ ich hab mich auff die Philosophi/ und nicht auff ewre Hoffpossen gelegt dem antwortet der Fürst: *Qui proficit in litteris, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit.* 55. Etliche Schüler hatten ihren Præceptorem die Träppen oder Stiegen hinein geworffen/ als ihn nu einer fragte/ und sagt/ ihr must doch guten Geniß von diesen jungen Kerlen haben/ daß ihr dieses also von ihnen vertragen könnet: Nichts antwortet er/ als die blosse Ehr. 56. Als eine einen fragte/ warumb doch sein Bruder gestorben were/ sagte der ander: darumb/ daß er nicht mehr hat leben können. 57. Es ward geredet von einer fürnehmen Statt/ darin es so grosse herrliche Glocken und Geleuth hette/ darauff antwortet einer: Grosse Narren müssen grosse Schellen haben. 58. Als einer gefragt würde/ wo es die grösten und meisten Narren gebe/ sagt er/ zu Hoff dann da müste ein jeder deß andern Narr seyn: da einer aber weiter fragt/ ob dann der Fürst auch in der Zahl were/ antwortet er: der ist der Oberste. 59. Item als einer

fragt

fragte/welcher zimblicher statur und grösse war / fragte/ ob ihr Churf. Gn. grosse Säw auff der Jagt gefangen hette/sagte er: Ja wie ihr. 60. Einer hatte von vielem und grossem Trincken eine rothe Nasen und Angesicht/ zu dem sagt einer / ihr habt gewiß gar ein hitzige Leber: Nein sagt der ander / ich spüre ja keinen Durst/ja antwortet er: das machet es/ daß ihr trincket/ ehe als euch dürstet. 61. Einer wurde gefragt/ was guts auß der Lehr deß Evangelii gefolgt sey: Der antwortet im schertz/ viel frommer junger Kinder / nach dem die Pfarrherrn nun Weiber nehmen. 62. Als etlich Fahnen Volcks in Hessen durch ein Dorff zohen / fragt ein Soldat ein altes zum Fenster außsehendes Weib: Alte Hex was macht der Teuffel? Die Alte Antwortet / Er macht Schubkärch/ euch ruchlose Bursch in die Höll zu führen.

L.

Liebe der Eltern gegen die Kinder.

EIn freundlicher Vatter gegen seine Kinder ist weiser und verstendiger/denn ein zorniger. 2. O wie ein liebliches Ding ists umb einen Vatter/der gütig und sanfftmütig gegen seine Kinder / und welcher der Jugend Sitten wolerfahren ist. 3. Die Liebe und Gütigkeit deß Vatters/machen auch einen frommen gehorsamen Sohn. 4. Es ist kein lieblicher Rede/weder deß Vatters gegen dem Sohne / sie schleust sein Lob in sich. 5. Ein gütiger und sanfftmütiger Vatter pflegt nimmermehr von Hertzen Grundt seinem Sohne und Kinder zutrohen/wie auch nicht der Buhler seiner Bulschafft. 6. Ein Jüngling/ der daheimb ein zornigen und beschwerlichen Vatter hat/der trägt ein grosses Leyden. Euripid. 7. Als Anacharsis gefragt wurde/ warum er sich nicht beflieisse Kinder zuüberkommen / sprach

er: darumb daß er sie gar zu viel lieben würde. 8. Welcher Vatter seinem Sohn willig und bereit gibt was er begeret/ so wird er ein Beschirmer deß Vatters leben/ und kein Feind. 9. Menander sagte/ ob gleich ein Vatter gegen seine Kinder im straffen ernsthafftig und hart ist/ ist er doch nur mit dem Wort scharpff/ aber im Werck selbst bleibet er doch ein Vatter: dann seine Trohungen schrecken nit fast/ und trägt ein rechtes Vatter Hertz keinen Zorn gegen seinem Kind. 10. Gott hat den Menschen ein hefftige Liebe gegen den Kindern eingepflantzt: darumb ists ein gemeines Gesetz der Menschen/ und göttliche Ordnung/ daß kein Thier sein eigene Frucht hasset/ sondern dieselbe liebet: In andern Dingen aber hat ein jedes sein eigene Gesetze. 11. Welcher Vatter seinem lieben Kind etwas zu gefallen thut/ und Nutzen darauß erfolget/ so gehöret alsdann der Nutz und die Frucht dem Vatter eben so wohl/ als dem Sohn zu. 12. Ein Kluger und verstendiger Vatter straffet seine Kinder/ aber nit mit so grosser Härtigkeit/ sondern vielmehr mit gelinden und geschickten Worten. 13. Deß Vatters schelten und zürnen/ ist ein süse Artzney/ dann sie hat mehr Nutzbarkeit und Süsigkeit/ weder Schaden und Bitterkeit. Socrat. 14. Themistius sagte: Die Liebe der Eltern gegen die Kinder sey löblich und viel ein andere Liebe/ dann deß Gelds und Reichthumbs: dann diese beyde Namen werden billich Laster genennet/ und seynds billich/ weil sie ihren Ursprung nit von Natur/ sondern von der Boßheit ziehen: Aber die Liebe der Eltern gegen die Kinder/ ist der Natur vom Himmel gegeben und eingepflantzet/ und hänget gantzlich an der güldenen unzerbrochenen Ketten/ welche die Natur von ewigkeit flechtet/ und die Herwachsenden damit zusammen bindet und also darvor sey/ daß das Menschliche Leben nit zer-

ehe. 15. Ein weiser verstendiger Mann schemet sich er Liebe gegen die Kinder so wenig/ als deß Gesprächs on der Weißheit. 16. Der König Agesilaus/als er eins=mals mit seinem Sohn in dem Königlichen Gemach uff einem Stecken herumb geritten/ und ein Ansehnli=her seiner Freund und Raht solches gesehen/ auch deß=wegen gelacht/ hat der König jhn gebetten und zu jhm esagt: Lieber schweige hie von still: wann du auch ein Kindervatter wirst/ alsdann wirstu dich auch als ein Kindervatter erzeigen. 17. Der Keyser Augustus/ ls er zu Rom gesehen/ daß Außländische Leuth in der Statt Affen und Hündlein getragen/ und mit densel=ben gespielet/ hat er gefragt/ ob ihre Weiber bey jhnen nicht auch Kinder geberen. 18. Der treffliche erfahr=ne Architas Tarentinus: Als der ein Eheman worden und viel Knecht gehabt/ der hatte ein sonderlich wolge=fallen an ihren Kindlein/ daß er offt mit jhnen gescherzt und gespielet/ auch wenn er mahlzeit gehalten/ ein son=derlichen Lust und Wolgefallen an ihre Gegenwärtig=keit gehabt. 19. Socrates der Allerweiseste: Als die=ser mit seinem Söhnlein Lamprocle/ kindische schertz und spiel triebe/ ist er vom Alcibiade sehr verlacht wor=den. Dem antwortet Socrates/ Es ist nicht recht daß du mich so leichtfertig verachtest/ daß ich mit meinem lie=ben Kind also spiel/ der du nit weist den effect und das vätterliche hertz gegen die Kinder: darumb schweige still/ und enthalte dich deß lachens/ biß so lang du auch Kinder zeugst/ so wirstu gewißlich dergleichen thun/ vileicht wol viel närrischer Schertz und Kurtzweil mit ihnen treiben. *Nullo arctiore vinculo homo homini jungitur, nullo minus solubili nexu. quàm quo parentes liberis.* 21. Cese=tius Ein Römischer Edler Ritter: Als diesem befohlen war vom Römischen Keyser Julio Cæsare/ daß er sei=nen

nen Sohn verstossen und außtreiben solte / weil er mit Marulo seinem Mitgesellen dem Käyser Feindschafft zugerichtet hatte/sagte der Cesetius: O Käyser/ du soltest mir ehe all meine Kinder nehmen / ehe ich auß den meinen einigen verstossen oder vertreiben wolte. 22. Alle Liebe gegen deß Vatters Lieb ist nur wie ein Wind zu achten: Dann wo solte ein solcher Effect gefunden werden der deß Vatters übertreffen solte. 23. Orodes der Parther König / liebete seinen Sohn so sehr: dann als er vernommen / daß sein Sohn Pacerus im Krieg wider den Ventidium were umbkommen / ist er in solches Hertzenleyd gefallen / daß er darüber unsinnig worden. 24. Jener Vatter zu Gent in Flandern liebte seinen Sohn so inbrünstiglich / dann als sie beyde wegen begangener Mißhandlung hingerichtet werden solten / und zu letzt durch Fürbit so viel zu wegen gebracht worden / daß welcher den andern hinrichtete/der ander das Leben behalten solte/hat die Liebe deß Vatters gegen den Sohn die Oberhandt behalten / und sich von demselben hinrichten lassen / damit der Sohn allein bey dem Leben möchte erhalten werden: hat also der Raht daselbsten zur ewigen Gedächtnuß diese Wort auff ein Taffel schreiben / und auffhencken lassen: *Amor descendit, non ascendit* 24. Jener Vatter als er ungefehr nach Augspurg kam/und seinen Sohn auff dem Marckt unter andern am Schnellgalgen hangen gesehen/ist er so hefftig erschrocken / daß er von hertzlicher Sorgen und Schrecken eylends todt blieben. 25. Cicero sagte/ das sey ein törichter und unverstendiger Vatter welcher seine Kinder die er erzeuget / ohne Ursach hasse: Dann es ist ja der Natur eingepflantzet / die jenigen zulieben, die wir erziehlet und erzeuget. 26. *Multa volumus patriæ debere, multa parentibus, multa deinum multis*

sed filiorum & liberorum causa omnia volumus, per ferrum, per flammas itur intrepidè, si filiorum charitas postulat, nulla incolumitas homini suavior. nullum funus acerbius, magisq; luctuosum. 27. Aegeus als er seinen Sohn Theseum mit Sieg auß Creta von fernen kommen sahe/ und aber das Schiff keine weisse/ sondern nur schwartze Segel hatte/ vermeinete er/ daß Theseus umbkommen were/ stürtzte sich deßwegen auß Bekümmernuß von einem hohen Felßen ins Meer. 28. Jocasta deß Lay Eheweib/ als sie gesehen/ daß sich ihre zween Söhne/ die sie hertzlichen geliebet/ untereinander erwürget hatten/ hat sie sich vor Leyd auch erwürget.

Land und Stätt warumb sie verderben.

1. In einer Statt/ da im Regiment die *æqualitas* und Gleichheit gehalten wird/ da gibt es langsamb ein Verenderung/ bleibt auch desto länger stehen/ nach dem Sprichwort: Die Gleichheit richtet keinen Krieg oder Verderben an: hingegen aber an dem Ort/ da es ungleich zugehet/ vielmehr Unruhe und Unbestendigkeit der Regiment zubefinden. 2. Wo in einem Reich viel Herren seind/ bey ihn man Trew (Einigkeit) gar selten find/ dann kein Gewalt gemeiniglich/ ein ander duldet neben sich. Lucan. 3. Bey gemeiner Herrschafft/ bleibt selten gute Freundschafft. 4. Xenophon sagt: alle Verenderung der Regiment bringen gemeiniglich mercklichen Schaden und Nachtheil/ dann es je nicht weniger schädlich ist/ wann mit den Regimenten und Regenten sich offt Verenderung zutragen/ als so die zuvor gefaste Ordnung der Policey/ und die gute beschriebene Gesetze verendert werden. 5. Kein Gebot noch Gesetz gegeben wird/ das so viel Stat und Raum

find/

sind/bey Unterthanen als da bringt/ Nutz oder Schaden gar geschwind das Leben/ Thun und aller Muth/ der Obrigkeit gut oder böß. Claudian. 6. Pausanias der Grichische Geschichtschreiber sagt: Gott nimbt gemeiniglich die frommen Fürsten hinweg zuvor/ wann sich grosse Fäll und Verenderungen begeben sollen. 7. Was grosse Herrn und Fürsten für unrecht thun/ oder für Straffen leyden/ das erfahren die Unterthanen mit ihrem grossen Schaden. 8. Wann an grossen Fürsten und Herrn die Sünde gestraffet/ und sie sampt ihren Landen und Leuthen fallen sollen und untergehen/ so muß es zum allerersten daher kommen/ daß man Anschläg macht/ und den Närrischen Lüsten und affecten nachhanget / solches ist dann zugleich ein Straff der Sünden / und ein Ursach deß künfftigen Verderbens und Unglücks. 9. Wann Göttliche Straff vorhanden ist/ so geschicht dieß zu aller Frist/ daß Gott hinweg nimbt gar geschwind / Witz und Verstand/ daß mancher kompt/ in Blindheit groß / und nimbt ihm für / das ihm keinswegs hett nicht gebührt/ Irrthumb in Anschlägen allzeit/ d' Anfang ist alles Hertzenleyd. Lucan. 10. Das ist O Gott dein Weiß und Art/ wann du uns denckst zustraffen hart/ so lessestu doch durch unser Schuld/ uns fallen auch in Ungedult/ daß wir uns selbst zu Schaden bringen / mit Gewalt zu unserm Unglück tringen. 11. Wann Gott die Menschen in seinem Zorn/ will straffen/ nimbt er ihn zuvorn/ ihr Vernunfft und macht sie blind / daß sie gleich rasend lauffen geschwind/ in ihr Verderben/ welches sie han/ durch ihr böß Anschläg gerichtet an. 12. Es ist nimmermehr müglich/ daß es einen Bestand hat / wo man bey Unterthanen mehr mit Gewalt und Grausambkeit verfähret / dann mit Gutthaten und Freundlichkeit.

Lob der Tugent.

1. Der Tugend Schatz ist allein bestendig und ewig. 2. Die Tugend leuchtet auch den verstorbenen. 3. Den Menschen ist nicht allein das gleisend Silber und Goldt ein Müntz sondern auch die Tugend / welche ist das verborgene Gelt zu jedermans gebrauch. 4. Ob gleich jemand mit todt abgehe / so stirbt doch die Tugend nicht / sondern sie lebet immerdar / ob schon der Leib nicht mehr vorhanden ist: Aber mit den Bösen und Gottlosen lasterhafftigen Menschen / verschwind und stirbt es zugleich alles im Grabe. 5. Welcher Mensch der Tugend in seinem Leben nachstrebt / der hat auch nach dem Todt ein guten Nahmen / und ein solcher guter Nam ist ein unermeßlicher und lieblicher Schatz / welcher wie ein Lilien einen lieblichen Geruch von sich giebet / und mit nichts zu bezahlen ist. 6. *Vita hominis perit, mortis gloria non moritur. Auson.* 7. Reichthumb und Schönheit sind hinfällige gebrechliche Sachen / aber die Tugend bleibt ewig. Salust. 8. Kein Schatz ist köstlicher als die Tugend / dan sie unterwirfft sich keinem nicht / weder dem Gelt / noch der Sicherheit / noch deß Volcks Liebkosen: Sondern je öffter man sich der Tugend gebraucht / je mehr sie wächst / und vollkommner wird / und ist das höchste Gut aller Menschlichen dingen. 9. Allein die Tugend ist der Menschen stärckste Wehr und Waffen. 10. Die Tugend / weil sie alzeit stät und vest / ist mit den Reichthumben nicht zuvergleichen noch zuvertauschen / weil die Güter jetzt dieser balt ein anderer hat. 11. Es ist kein Besitzung oder Schatz wärhafftiger / noch ehrlicher / dann die Tugend. 12. Der Tugend Schatz wird allein bey denen alt / in deren Hertzen er allein waarhafftig auffwächst / ist über alle Reichtum /

und

und nützlicher weder der angeborne Adel. Was andere vor unmüglich ansehen / das macht sie müglich: Was aber dem gemeinen Pöfel erschröcklich ist / das trägt sie steiff: Helt den Müssiggang für schädlich / die Arbeit aber für löblich. 13. Weyrauch ist den Göttern / aber das Lob der Tugend frommen Männern zu geben. 14. Ein jeglicher Mensch soll nach der Tugend als zu einem sichern und gewissen Tempel streben / darinnen wir keinem Unglücksfall unterworffen werden. 15. Der Tugend ergebene Seele ist gleich einem stätquellenden Brunnen / dessen Wasser lauter ist / unbetrübt / trinckhafft und süß / auch angenehm und gebreuchig auch ohn allen Schaden und Gifft. 16. Phocion sagte: Das ist ein Göttlichs Gesetz daß die Tugend allein gewaltig / das andere aber alles Narrenwerck und Lügen seyen. 17. Die wahre Tugend ist nichts anders / dann ein Geschicklichkeit deß Wolstands. 18. Wer durch die Tugend zu Ehren gelangen will / der muß die Wollüsten / gleich wie die Syrenes / oder Meerweiber Gesang fliehen und meyden. 19. Die Tugend bestehet nicht in worten / sondern in schönen Herrlichen Verrichtungen. 20. Langes Leben und grosse Tugenden finden sich gar selten beyeinander. 21. Die Tugend hat vor diesem Edel gemacht / jetzt aber thuts der Reichthumb / Hoffart und Pracht. 22. Die Tugend hat mit der Grausambkeit und Tyranney gantz kein Gemeinschafft. 23. Die Tugend ist deß Lands vertrieben / die Boßheit aber ist darinn geblieben. 24. Welcher Mensch die Tugend zu einem Gefehrde und Geleitsmann hat / der kan nicht leichtlich fallen / der sie aber nicht hat / der felt leichtlich / und wird vom Glück verlassen. 25. Der Weg zur Tugend ist schmal und eng / zu den Lastern aber weit und breit. 29. Der

jenige Mensch der die Tugend auß säet / der erndet einen guten Nahmen/Ehr und Ruhm. 27. Die wahre Tugend ist allezeit kräfftig und beständig. 28. Allein die Tugend ists / welche keinen Schiffbruch leyden/ noch in die Aschen gelegt werden kan: *N[illegible] se-pelirs in pulvere virtus.* 29. Ob gleich der Tugend Wurtzel sehr herb und bitter/ sind doch hernach die Früchte derselben desto süsser und lieblicher. 30. Die Tugend ist allein beständig / das ander aber alles ist hinfällig und vergänglich. 31. *Omnia dispereunt mundo quæ pulchra videntur, Divitias subitò mors inimica rapit. Perpetuo durat virtus, doctrinaquè rerum, in q; illam sors nil, quod dominetur habet.* 32. Die Tugend verursacht/ daß man einen mit Tugend begabten Mañ/ gar offt wider verhoffen und wöllen / lieben und ehren muß. 33. Welcher der Tugend sich befleissiget / der kan aller Gefahr entgehen / und bey jedermänniglich grosse Gunst erhalten. 34. Als S. Ludwig König in Franckreich in Egypten krieg führete / schickte er seinen Gesanten zu den Soldan von Damasco; deme in der Statt ein Weib begegnete / welche Fewer und Wasser trug / und sagt / daß sie mit dem Fewer den Himmel verbrennen / und mit dem Wasser die Hölle außlöschen wolte/ andeutend / daß ein jeder ohne Ansehen deß Paradeiß oder Höll / selbsten nach Tugenden trachten solte. 35. Nichts ist lieblicher und angenehmer als die Tugend/ und welcher dieselbige erlanget hat/ der ist allenthalben daheim / wird auch von jedermann geliebet und geehret. 36. *Nihil quicquam in mundo sine Virtute laudabile. Cic.*

Lob deß Lebens.

1. Ein jeglicher Mensch/ ob er gleich ein Knecht ist/ so erfrewet er sich deß Lebens und Anschawung deß Liechts. 2. Die Alten begeren vergeblich zu sterben/ das Alter und die Menge der Jahr anklagende/ so doch ihr keiner/ wann sich der Todt nahet / sterben will: sondern ihnen ist das Alter derselben Zeit nicht mehr beschwerlich. 3. Den Weisen und Verständigen ist allenthalben lieblicher zu leben / weder zu sterben. 4. Der Tag deß Lebens ist am lieblichsten anzuschawen/ weder der Tag deß Todts. 5. Bey dem höllischen Gesind ist keine Frewd: der ihm nun den Todt wünschet/ der ist unsinnig und ist besser übel leben / dann wol sterben. 6. Das Leben ist die allersüsseste Gaab/ dann Niemand mag zwey mal sterben. Sophoc. 7. Nichts ist edler dann die Seel. 8. Die liebe Seel beweget alle Menschen zur Barmhertzigkeit. 9. Mancher dienet lieber auff dem Felde bey einem armen Mann/ der wenig Nahrung hat / dann ein Herr über alle verstorbene Seelen zu seyn. 10. O du scheinbarer Lufft/ und du helles Liecht deß Tages | wie lieblich seyd ihr anzuschawen/ eben so wol den Glückseligen / als den Unglückseligen. 11. Wann der Todt noch weit von dannen ist / so wird der Todt von den Unseligen begeret: Wann aber das Wasser der letzten Stund darrinnet/ und das Sterbstündtlein herzu nahet/ wolten sie gern länger leben: dann deß Lebens wird niemand ersättiget. 12. Dieweil wir jung/ gesundt und starck sind/ so erbarmen wir uns über die Verstorbenen/ wann wir aber alt werden / so weinen wir / wann man eines Alten Leiche herauß träget / dann wir müssen eben denselbigen weg tretten. 13. Mancher Mensch/ wann e

je

jetzt auff der Gruben gehet / da begehret er erst zuleben. 14. Theodorus von Cythereo sagte / der weise Verständige hette keine gnugsame Ursach den Todt zubegeren: dann welcher die Menschliche zufälle veracht / und will von derselben wegen sterben / wie mag doch es seyn / daß er dem nicht würde zu wider handlen / der nichts dann das ehrlich vor gut / un̄ das böse vor schändlich achtet. 15. Viel alter Menschen lebten gern lang: dann welche langsamb geheyrathet haben / die begeren lange zuleben / damit sie ihre Kinder aufferziehen: und wann dieselben spat zur Tugend kommen sindt / wolten sie sie gern aufferziehen und lang gebrauchen. 16. Diogenes ermahnet den Speusippum / dieweil er lahm auff seinen Füßen were / daß er ihme selbst den Todt anthäte: darauff sagte er: unser Leben hafftet oder ligt nicht in den Füßen / sondern in dem Gemüth.

Lob deß Todts.

1. Der Todt ist der letzte Artzt der Kranckheiten. 2. Wer den Göttern lieb und angenehm ist / der stirbt in der Jugend. 3. Den Menschen ist das beste / gar nicht geboren / und den Sonnenschein nicht anzuschawen / sondern mit viel Erden bedeckt zuseyn. 4. O Todt / wolte Gott es stünde in meiner Macht / dich gefangen zu nehmen / so müssestu mein am allerersten eygen seyn / und ob du wol gantz widerwertig bist / werestu doch mir zum allerangenembsten. 5. Der Todt ist ein Anlendung und Ruhe aller Menschen. 6. Besser ists / eines herrlichen Todts zusterben / weder unehrlich zuleben / und in solchem Werck ist ein ehrlicher Todt. 7. Anaxagoras sagte: es weren zwo Lehren oder Regul deß Todts: eine Zeit

vor der Geburt die andere der Schlaffe. 8. Die Tauſianni trawren von wegen der Gebornen / und achten die Todten für ſeelig. 9. Nach der gemeinen Meynung/ iſt das Leben ein Bilgerſchafft und wann daſſelb gebühꝛlich und mäſſig vollbracht iſt / ſo ſoll man mit Frewden/ allein daß man nicht Juch ſchreye/ in das Grab gehen. 10. Der Todt iſt ja weder bey den Lebendigen / noch bey den Todten: dann er iſt ja nit bey den Lebendigen/ die Verſtorbenen ſind aber nicht mehr. 11. Wer weiß ob nicht das Leben ſey / das wir ſterben heiſſen/ und der Todt das Leben: jedoch leyden die lebendigen Menſchen Kranckheiten/ die Verſtorbenen aber nicht / ſie empfinden keine Schmertzen. 12. Wer von groſſer Klugheit reden wil / der ſol billich den Gebornen beweinen/ als der einen Zutrit/ zu vielerley Ubels gethan: den Todten aber frölich und mit Dancksagung zu Grab tragen. 13. O Todt/ ich bitte dich/ laß mich zu dir kommen/ du allein heileſt die unheilbarn Wunden / und die Todten leyden keinen Schmertzen mehr. 14. *Ex omnibus bonis, quæ homini tribuit natura, nullum eſt tempeſtiva morte melius. Plin.* 15. Die jenige Leuth ſind für glückſeelige Leuthe zuſchetzen/ welche die Natur oder der zeitliche Todt beyzeiten an einen ſichern Ort nimbt/ und daß die Natur keine gröſſere Wolthat dem Menſchen erzeigen könne/ als wann ſie ihn/ weil je der Todt gewiß iſt mit einem zeitlichen Abſcheid begabet. 16. *Mors laudanda Fortibus expetenda miſeris, non recuſanda Felicibus.* 17. Der Todt iſt eine Aufflöſung deß Leibs/ und die Abtilgung der leiblichen Empfindlichkeit. 18. Die jenigen ſo in der andern Welt wohnen / ſind auch in mehr Wege ſeeliger/ als wir: und ſonderlich in dem/ daß ſie ihre andere Zeit unſterblich bleiben. 19. Der

Todt ist ein Mittel der Zeit und alles Unglücks. 20. Der zeitliche Todt ist nichts anders / als eine Verenderung von einem Ort an das ander. 21. Der Todt ist ein Ende alles Schmertzens und Jammers / aller Trübsal / Angst und Noht / und alles Unglücks / so den Menschen auff diesem Jammerthal zustehen mag / ein Hingang zum Vatter / eine Reise zur Statt Gottes / ein Geburts-Tag deß ewigen Lebens / ein Kühlung / ein Gewinn / eine Versamblung zu den Ertz Vättern / ein Fortgang zu allem Gutem / ein Erlösung von allem Ubel / ein Gang von der Arbeit zur Erquickung / von der Wanderschafft zur Ruhe / von dem Exilio dieser Welt zum rechten Vatterland / ein Wanderung von der Erden in den Himmel / von den Menschen zu den Engeln / und zu dem Herrn und Schöpffer der Engel / und ein Frewden-Chor zum ewigen Leben. 22. *Dum vita grata est, mortis conditio est optima.*

Lebens und Todts Vergleichung.

1. Leben und sterben ist nicht einerley: Dann sterben ist nichts / Leben aber erhelt die Hoffnung. 2. Die Zeit deß Lebens ist kurtz / wer aber einsmals unter die Erden vergraben und verscharret wird / der bleibt allezeit sterblich liegen. 3. Es ist keiner nie mit Begierdte willig gestorbē: sondern der hellische Schiffmann Charon zeucht die begierigen deß Lebens wider ihren willen bey den Beynen dahin / und führet sie an ihren Ort. 4. O wie holdseelig ist doch das Leben / wann d' Mensch mit den jenigen lebet / die ihme lieb und angenehm sind. 5. Dē jenigen ist das sterben lustbarlich / welcher nit seines Gefallens leben mag.

6. Es ist viel besser sterben / weder ein dörfftiges Leben führen. 7. Besser ists gar nicht in der Welt seyn / dann gar übel und gottloß darinnen leben. 8. Ruhiglich und friedsamlich Leben ist gar lustbarlich. 9. Das Leben ist seelig und achtbar / wann es in andern Sachen auch ruhig ist. Wann aber Jemand unter wilden Thieren und Affen lebet / so muß er auch ein Affe seyn. O das ist ein heilloß Leben. 10. Die Wohlabgestorbenen leben besser und seeliger / als die so noch in dieser Welt unehrlich leben. 11. Der Todt ist ehrlicher / als ein böses Leben. 12. Es were manchem viel besser nicht geboren worden seyn / als geboren. 13. Der Verstorbene ist seliger weder der Lebendige / dann ein böses Leben ist ein Beschwerde. 14. Schändlich ists / daß ihm der Mensch langes Leben wünschet / der vor Ubel und Ungemach nimmer keine ruhe hat. 15. Der jenige Mensch ist nicht umb einen Heller zu kauffen / der sich unnützer Hoffnung behilfft. 16. Was mag doch der Tag dem Menschen für Lust bringen / der täglich etwas newes bringt / und den Todt aufzeucht oder verlängert. 17. Ein jeder jämmerlicher Mensch / der deß Lebens begeret / der ist entweder böß und neydisch / oder aber sein Hertz ist im Schmertzen verbrunnen. 18. Was sol doch der verstorbene Mensch guts haben / dieweil doch die Lebendigen in dieser Welt nichts guts haben. Menand. 19. Das Leben welches Trawrigkeit gebieret / ist kein Leben / sondern viel mehr ein Schmertz / Unruh und Queliung. 20. Umb die Lebendigen sol man sich bedienet machen / dann alle Todten und Verstorbene sind nur Erdenklossen ein schatten und eytel Ding / welche nichts nutz und werth sind. 21. Ein wolgethaner Mensch / sol entweder ehrlich leben / oder ehrlich sterben. 22. Als einer

für-

fürgab und sagte / das Leben wer gar ein verdrießliches Ding/sprach Diogenes: Nicht also / sondern übel leben. 28. Pyrrhon sagte/ es were kein unterscheidt zwischen dem Leben und Todt/und als einer zu ihm sagte: Warumb stirbstu dann nicht sagte er hin widerumb: Daß es gleich gilt. 24. Es ist mehr nohtwendiger der Seelen zuhelffen/dann dem Leib/weil es besser ist wohl und seelig sterben/dann übel leben. 25. Wann ein alter Mann nicht sterben mag / so gibt er alsdann den Göttern die Schuld daß sie ihme eben zu der Zeit / da er ruhen solt/ allererst zuschaffen machten: unterdessen aber wann der Todt unversehens geschlichen kompt/ so begeret er länger zuleben: O was wunderbarlicher Menschen sind das/ die weder leben noch sterben wollen. 26. Dem Glückhafften ist das Leben kurtz / aber dem Unglückhafftigen lang und verdrießlich. 27. Der Todt ist weder schändlich noch ehrlich/aber das Ende deß Lebens ist nicht jedermann gleich / dieweil die Stärcke und Schwachheit der Kräfften vom Anfang der Geburt her / ein ungleiches Alter der Jaren machet/aber etwann fordert ein schändliche/etwann ein ehrliche Ursach dem Tode. 28. *Mors homini comes est, hominem comitatur ut umbra, quoquo homo carpit iter, mors quoq; carpit iter: Illa licet ferro cautus se condat & ære, mors tamen inclusum protrahit inde caput.* 29. Euripides sagte / wannn einer sehe daß nicht leben besser sey dann leben/so solte er sich dessen so besser und nützlicher ist gebrauchen. 30. Wir Menschen sagte jener/ können wohl leben / oder wissen zuleben: Aber umb der Unwissenheit willen deß sterbens/ will niemand den Anblick dieser Sonnen gern verlassen. 31. Die Natur ist wunderbarlich/und deß Lebens begierig/ darumb lieben und ehren wir auch den Leib/das allerunflätigst und stinckigst Ding.

M.

Mässigkeit/Enthaltung/und was ihnen anhangt.

I.

DJe Mässigkeit ist eine Meisterin der Klugen und allerbesten Rahtschläge. 2. Was unehrbar zuthun/daß ist auch unehrbar zureden. Und alle die jenigen so sich der Weißheit Ubungen ergeben/die lernen ihres Bauchs meister zuseyn. 3. Verweißlich und schändlich ists den edelgebornen/ unehrbarlich und schändlich zuleben: ja es gebühret keinem Mann adentliches Gemühts/an ungebührlichen Frewden Lust zuhaben. 4. Deß Hungers und Durstś soll man nicht vergessen/ dann es vermag viel bey der Mässigkeit und der Fürsichtigkeit geflieſnen. 5. Ein iglicher soll sich befleissigen den Bauch zuzehmen / dann er allein gegen empfangener Wolthat undanckbar ist/und begeret allezeit mehr/dann ihm nutzlich und gut ist. Ein jeder aber d' seines Bauchs nicht kan Meister seyn/der versamblet ein übel über das ander. 6. Dem Phocioni hatte sein Sohn wider die Gewonheit viel Speiß eingekaufft/ darumb hat er ihn betrohet/da er mehr/als die Natur leyden möchte/durch die Unenthaltung verschlückte/würde er die Straff selbst tragen. 7. Man lobet das wohlleben und wolhausen nicht darumb/ daß liederliche und gar zu wolfeile Ding so groß geachtet würden/sondern vielmehr darumb / daß die Großmütigkeit gemehret würde. 8. Als Diogenes ein Weißbrot überkam / warff er sein Speiß auß dem

Sack

Sack von ihme / und sprach die Wort: du wilder Gast/ weiche mir auß dem wege. 9. Alcibiades übersante auff ein Zeit dem Socrati auff ein Fest gen Athen von Ruhmbswegen grosse und herrliche Gaben: sein Weib Xantippe verwunderte sich der Gabreichheit / und bate den Mann/daß ers annehme: Da sagte Socrates: Ja wir wöllen vielmehr durch das Verschmähen der Gaben mit deß Ruhmsüchtigen Manns Gleißnerey streiten. 10. Deß weisen Fürsatz sol allezeit seyn/daß er die Vernunfft zu einer Herrscherin über die Begierden und Wollüsten bestelle. 11. Da Socrates gefragt wurde/ worinnen er gegen andern Menschen unterschied hette/ antwortet er: ander Leuth leben / daß sie essen / ich aber esse/damit ich lebe. 12. Es ist viel besser sterben/dann das Gemüthe durch Unenthaltigkeit verdunckln. 13. Derjenige Mensch hat Verstand / den die abwesende Dinge nicht trawrig / noch die gegenwertige frölich machen. 14. Socrates nennete die Enthaltung von deß Leibs Lüsten eine rechte Mässigkeit. 15. Item/als er gefragt wurde wordurch man reich würde/antwortet er: wann man an Wollüsten und Begierden arm were. 16. Wer einen wil reich machen/der muß ihm nicht das Gut mehren/sondern viel mehr die Begierden mindern. 17. Wer die Maaß übertrit und überschreitet / dem werden die lustigten Ding/die allerunlustigten. 19. Nicht allein der Feind / sondern auch der wollüsten Uberwinder ist starck. 20. Als Plato vielmals Durst hatte/ schöpffte er wasser auß einem Brunnen/und gösse es allezeit wider auß/damit er also seine Begierd zehmete. 21. Da Epicurus gefragt wurde / durch was Kunst einer reich wurde/hat er geantwortet: Nicht wann man das gegenwertige Gut mehret / sondern wann man den gewöhn-

lichen Brauch und Notturfft einzeugt. 22. Die Enthaltung ist ein Gutthat deß Leibs / bringt Fürderung guter Gesundheit / und schaffet der Seelen Mässigkeit. Welche Tugend der Seelen Leben still / hell und wolgestalt machet und schmückt. 23. Euripides sagte: Mein lieber Sohn wann du Gewalt überkommest / so folge nimmermehr den schnöden Lüsten deß gemeinen Volcks nach: dann ein jeder bereitet ihm selbst das Swerdt und mancherley Straffe/welcher der frommen Kinder / ob sie wol arm seyndt/schmach anleget.

Macht und Gewalt.

1. Dem gemeinen und auffrührischen Pöfel weichet auch der Teuffel. 2. Viel Ecken und umbgäng sind deß Esels Untergang und verderben. 3. Welcher überheeret und übermannet ist / dem ist alsdann fliehen keine Schand. 4. Ein Mann ist deß andern werth / zween seynd eines Meister / drey sind eines einßigen gar der Todt. 5. Viel gewinnen einem leichtlich ab. 6. Volle und ungestümme Bawren soll man in dem Dorff lassen. 7. Wer nicht förcht die Wölff umb Liechtmeß / die Bawren umb Faßnacht / und die Pfaffen in der Fasten / der ist ein verwegener Kriegsmann. 8. Viel Hände im Haar / rauffen hart. 9. Es ist keiner so starck/er findet noch einen stärckern. 10. Es ist nichts so hoch auff der Erden / es kompt ein höhers / nichts so starck/es kompt ein stärckers / nichts so gewaltig und mächtig / es kompt ein gewaltigers und mächtigers. 11. Wann die Macht und Gewalt zur Boßheit kompt/ so macht sie die jenigen stärcker / ob sie schon von Natur verzagt und kleinmütig. 12. Kühn

und böß seyn ohne einige Macht / wirdt vor ein Unsinnigkeit geacht. 13. Wo die Gewalt die Uberhand hat/ da muß das Recht noht leyden und zu rück stehen. 14. Welcher gewaltig und mächtig ist / der gebrauche sich keiner Hülff/sonsten wird ihm die Ursach derselben Boßheit zugemessen. 15. Als die Archivier mit den Lacedemoniern wegen der Landgrentzen einen Streit hatten/ und fürgaben/daß sie eine gerechte Sache hetten / da zog Lysander sein Schwerd auß/und sagte / welcher mächtiger ist/als dieses Schwerd / der urtheilt wol von den Grentzen deß Lands / ist also der auffgeblasene stoltze Lysander von der Gerechtigkeit zur Macht und Gewalt getretten. 16. Diogenes als er gefragt würde / auff welche weiß unter eines Macht und Gewalt man leben köndte/sagte er/man müste derselbigen Gewalt gebrauchen wie deß Fewers/ müste nicht so gar nahe hinzu gehen/damit man sich nicht verbrenne/ auch nicht so gar weit davon gehen/damit man nicht erfriere. 17. Chrysippus wurde gefragt / warumb er allen Gewalt und Macht fliehe/ antwortet er: wer sich seiner Macht und Gewalt im Regiment übel gebrauche / der müste von den Göttern straff gewärtig seyn/ were er aber so gar gelind/so würde er hernach von den Unterthanen gehasset. 18. Als die Thebani sich rühmeten/ daß sie mächtiger und gewaltiger als die Lacedemonier weren / da sagte Cotys: Ich habe bißweilen die kleine Bäch höher steigen und wachsen sehen / als die grossen Wasser / aber es hat solche Gewalt nicht lang geweret / sondern ist bald widerumb verschwunden. 19. Die jenige Macht und Gewalt/ welche mit Grawsamkeit und grossem schaden und Nachtheil der Unterthanen vermischet ist / die kan nicht lang bestehen / sondern muß zu letzt untergehen. Seneca.

N.

Nachbar/Nachbarschafft.

I.

EIn Nachbawer ist dem andern einen Brandt schuldig. 2. Man muß etwas und bißweilen viel thun von guter Nachbarschafft wegen. 3. Wer mit einem guten Nachbarn ein Hauß auffrichten wil/der verbrenne auch mit ihm/so es ja nicht anders seyn kan. Mancher ist aber gesinnet / isset gern mit seinem Nachbarn/ wil aber nicht gern mit ihme dreschen. 4. Mit Nachbarn sol man sich leyden und etwas nachgeben. 5. Ein guter Nachbar ist ein edles Kleynot. 6. Wer einen bösen Nachbarn hat/der hat einen ewigen Zanck und Hader/und kan sich nicht wol für ihm hüten/er thut ihm an Ehr/guten Nahmen und Gutern Schaden. 7. Ein guter Nachbar fürdert auch einen frommen Nachbarn/ an Gut und Ehr / hilfft an allen Orten ihm vor Schaden hüten und sorgen. 8. Ein guter und frommer Nachbar ist besser in der Nähe / dann ein Bruder in der Ferne. 9. Mit den Nachbarn hebt man die Scheuren/helt auch mit ihnen Hauß. 10. Ein guter Nachbar ist besser dañ Silber uñ Gold. 11. Hesiodus sagt/es hette einer so viel Schaden von einẽ bösen Nachbarn/als Nutzen von einem guten. 12. Welcher einen gutẽ Nachbarn überkommen hat/ der jenige hat eine grosse und herzliche Gabe empfangen. 13. Themistocles als er einen Meyerhoff verkauffen wolte/ließ er den Amptknecht oder Præconem außruffen und diese wort darzu sagen / daß der

Mey-

Meyerhoff auch einen guten Nachbarn hette. 14. M. Cato vermahnete die jenige / welche etwan Ecker kauffen wolten / daß sie vor allen dingen warnehmen / sich erkůndigen/und wolnachforschen solten / ob sie auch einen guten Nachbarn oder einen bösen hetten / weil es sehr viel an einem guten Nachbarn gelegen. 15. Als ein Lacedemonier deß Hesiodi Gedicht oder Carmen sehr lebete / darinnen begriffen stunde: daß gantz und gar kein Ochs oder Viehe verderbe oder umbkomme / es sey dann daß er einen bösen Nachbarn habe: dem antwortet Diogenes und sagte / die Messenier sind doch sampt ihrem Viehe verdorben und umbkommen / ob sie schon in unserer Nachbarschafft auff der Weyde begriffen gewesen. 16. Julius Drusius als der ein Hauß hatte / welches an allen Seiten offen stunde / daß also die Nachbarn allenthalben hinein sehen kondten / zu dem sagte ein Zimmermann oder Werckmeister / er wolte dieses Unheil und Schaden mit fůnff Talent verbessern und endern / damit die Nachbarn umb und umb nicht also hinein sehen kŏnten: Dem antwortet Drusius: Ich wil dir zehen Talent geben / wann du mir mein Hauß also zurichtest/daß es allenthalben offen stehe / und nicht allein meine Nachbarn / sondern auch alle Burger und jedermånniglich sehen und vernehmen kŏndten / wie ich mit den meinigen in meinen Hauß lebe. 17. Es ist ein grosse Plag und Ubel einem allzu gar Armen/und auch allzu gar Reichen Nachbarn haben. 18. Welcher einen guten Nachbarn hat/der hat auch einen guten Tag. 19. *Laudanda est, vel amanda potius vicinitas, retinens veterem officii morem, non infuscata malevolentia, non assueta mendaciis, non fucata, non fallax, erudita artificio simulationis, vel suburbano, vel urbano.*

Noht.

1. Die Noht hat kein Gesetz und Gebot. 2. Die Noht hat keinen Feyertag. 3. Noht macht auch ein alt Weib traben. 4. Es ist nichts über die Noht / die dienet dem Nechsten und bricht das Gesetz. 5. Die Noht nennen die Philosophi *Fatum*. 6. Die Noht fördert den der will: der nicht will / den zeucht sie beym Haar. 7. Die Noht ist über alle Waffen/sie ist mannbar und unüberwindlich. 8. Die Noht macht einen Forchtsamen und Verzagten keck und beherzt. 9. Ein weiser verständiger Mann muß bißweilen der Noht gehorchen. 10. Die Noht ist für glückselig zu schetzen/ die uns zu etwas guts zuthun zwinget und antreibet. 11. In allen Menschtichen Fehlern und Irrthumben dienet die Noht zu einer Entschuldigung. 12. Die ist unter allen Kranckheiten die allerbeschwerlichste. 13. Ein weiser und kluger verständiger Mann versagt der Noht nimmer nichts. 14. Die Noht kan man wol nicht meyden / aber doch überwinden. 15. Wo die Noht plötzlich und unversehens einfällt/ alsdann ist nöhtig/plötzlich und geschwind rahtschlagen. 16. Noht und Unglück/entdecket falscher Freud Tück. 17. Die Noht zwingt auch einen / das / was er nicht hat; anders woher zunehmen. Cic. 18. Die Unsterblichen Göttern können auch der Noht nicht widerstehen. 19. Menander sagte: Die Noht bringt alles eylends unter sich. 20. Was in den Menschlichen Gesetzen nicht ist zulässig/sondern verbotten/ das jenige macht die Noht zulässig. 21. Die Noth kan mehr als die Frombkeit außrichten. Seneca. 22. Thales Milesius als er gefragt würde

würde was in der gantzen Natur deß Menschen am stärckesten were: sagte er: die Noht: dann die überwindet alles. 23. Die Noht ist eine Erfinderin und Meisterin aller Künste: dann sie sucht durch Fleiß und Arbeit ihren Unterhalt. 24. *Cultum erudit reddit magistra Necessitas.* 25. Die alle zu grosse Noth zwinget manchen Menschen viel böses thun. 26. *Pare Necessitati, si non sponte, ut pares coactus: Magna vis Necessitas: sin sponte pares, nulla vis necessitas. ducit volentem quippe, nolentem trahit.* 27. Da Architas das Buch Eratosthenis vom Mercurio gelesen hatt / sagte er dieses: Die Noht hat alles gelehret / was wird sie doch hinfort nicht mehr erfinden. 28. Plato sagte: Die Gesetze der Noht seind also streng / daß sie auch die Götter selbsten nicht endern / noch verletzen oder verachten dörfften. 29. Jener beym Xenophonte sagte / es seye kein fürtrefflicher Doctor / als die Noht. 30. *Necessitas ultimum & maximum telum. Liv.*

R.

Rach / Rachgierigkeit.

I.

ALs Diogenes von einem gefragt würde / auff welche weiß er sich an seinem Feind rechen könte / sagte er: wann du dich selbsten als einen frommen und ehrlichen auffrichtigen Mann erzeigen wirst: Dann welcher das thut / der ist ihm selbst sehr viel nutz / und quälet hernach seinen Feind desto mehr. 2. Als einer ein stäten Ge-

 brauch

brauch hatte/ und ihn sehr belustigte/ wann er einem einen Backenstreich gab/ und zu gleich ihm auch die Straff an Geld darzehlete: zu dem sagte einer: Ich halte darfür/ es werden nicht alle die du schlägest/ dermal eins so gedultig seyn/ und sich mit einer geringen Geldtstraff befriedigen und abweissen lassen/ sondern du wirst dermal eins einen finden/ der gleiches mit gleichem vergelten/ und hinwiderumb sich an dir rechen wird. 3. Welcher sich an einem rechen will/ der muß nicht viel plaudern und schwetzen/ sondern die Sachen/ so viel immer müglich/ heimblich halten/ auff daß er ihme hierdurch nicht selbsten ein Unglück auff den Halß bringe. 4. Die grimmige Rachgierichkeit/ wann sie Macht und Gewalt über die Menschen hat/ so vertreibt sie die Vernunfft/ und bekümmert sich nichts umb den Verlust der Seelen. 5. *Vindicta bonum vita jucundius ipsa. Iuvenal.* 6. Alcibiades als ihm angezeiget wurde daß er von den Atheniensern mit seinen Gesellen were zum Todt verurtheilet worden: sagte er: wir aber wollen beweisen/ und uns also erzeigen/ daß sie sehen/ hören/ und mit ihrem grossen Schaden erfahren sollen/ daß Alcibiades noch lebe/ hat sich also hiemit zu den Lacedemoniern begeben/ und gegen die Athenienser Krieg geführet/ da er sich dann trefflich gerochen. 7. Alexander Magnus als er auff ein Zeit in deß Hammonis Tempel kam/ fragte er einen alten Priester/ von welchem er ein Sohn genennet wurde/ ob auch noch etliche unter den jenigen vorhanden/ welche seinen Vatter den König Philippum umbgebracht hetten? Gabe also hiemit zuverstehen/ daß er die Rachgierichkeit und die Straff der jenigen noch in seinem Hertzen steiff und vest verborgen. 8. Erynnies oder Furiæ welche Rach- und Straff-Göttin/ die lassen

sich

sich mit Geschenck und Gaben nicht biegen / betriegen oder corrumpiren / darumb bleiben sie allezeit Jungfrawen. 9. Wann der Teuffel ledig wird / so hüte alsdann sich ein jeglicher. 10. Das ist einem Menschen ein schlechter und elender Trost/wann man ihn tröstet/daß seine Freund endlich seinen Todt rechen werden. 11. Eine Rach und Straff ob sie schon langsam kompt/ und sich ein weil versäumet / kompt sie hernach desto schwerer. 13. Das ist das gröste und vornembste Stück der Rach/deß Beleydigers und Straffwürdigen zuschonen wissen. 13. *Melior vindicta quàm de homine sumere possumus, est illum vincere* 14. Theodosius Römischer Käyser / als ihm einer auß seinen guten Freunden und Bekandten fürhilte / daß er die jenige welche ihn sehr beleydiget/ nicht zur Straff zöge und sich an ihnen rechete/ sagte: wolte Gott / daß ich diejenigen widerumb vom Todt erwecken köndte/welche vor längsten gestorben/und auß dieser Welt geschieden.

Ruhe.

1. Ruhe kompt auß Unruhe/und widerumb Unruhe auß Ruhe. 2. Diese Arbeit kan nicht lang bestehen/ dann nicht bißweilen eine Ruhe darzwischen kompt. 3. Chilon sagte/man solte allezeit die sanffte Ruhe lieben /so offt sie ehrlich und einem gebühren könne / dann es sey keine Arbeit ohn die Ruhe bestendig. 4. Ein iglicher Mensch der fast geschäfftig ist/ da er wol ruhig seyn und ein lustbarlich ruhiglich Leben führen könte / der ist ein Thor. 5. Bion sagt/Man soll mit Maaß herrschen / und denen die ihren Lust haben wöllen / solchen Lust gönnen / dann die Feyerstund machen eine Vorberei-

bereitung zu der newen Arbeit / auch der Bogen / die Harpff und der Mensch grünen durch die sanffte Ruhe. 6. Das ruhig Leben / und der gute Verstandt bleiben unbewegt / und erhalten die Geschlecht. 7. Wiewol die Innwohner deß Himmels fern von der Welt wohnen / so sehen sie doch auff der Menschen Sachen. 8. Der gutes Rahts ist / dem bekompts gar wol / seine Füß ausser den Geschefften zu setzen. 9. Welcher vergebliche Arbeit an unnütze Ding thut / der thut gleichwol viel / sündiget aber desto mehr. 10. Die Ruhe ist ein holdselig Ding / und ein Nachbarin der Mässigkeit. 11. Einer der den burgerlichen ruhigen Stand verläst / der sehe sich weit und hoch umb / lege die Auffruhr von Hertzen ab / als ein ursach der Armuth / und ein Verhasserin der Kinderzucht. 12. Warlich sagte die Schneck / mein Häußlein ist mir das allerbeste und liebste. 13. Es ist gut vor empfangenen Schaden zuerkennen / was guten Dings die Ruhe ist. 14. Es ist ein stück Brod und ein trunck Wasser in Fried und Ruhe besser / dann alles die Füll in Unruhe. 15. Das ruhige Leben ist am bequemisten / so wol zu andern Sachen / als zu Ubung der Weißheit und Fürsichtigkeit. 16. O wie ein liebliches und holdseliges Ding ist es umb die Ruhe und einsames Leben / denn die Einsamkeit und Ruhe ist eine hohe Schul der Weißheit.

Ruhmrettigkeit.

1. Als sich einer gegen dem Aristippo sehr rühmete / wie er schwimmens so treflich erfahren sey / zu dem sagte Aristippus: Ey schämestu dich nicht / daß du dich also stoltziglichen der Ding rühmest / die den Meerschweinen

oder Delphin/ja das noch mehr ist/den Fröschen eygnet/ und zugehöret du soltest dich billich derer Ding rühmen/ die einem Menschen gebühreten / als der Weißheit und Verstands / dann es wird nimmermehr ein solcher Schwimmer erfunden werden / der es im Schwimmen dem Delphin gleich thäte. 2. Ludovicus der Dreyzehende König in Franckreich/als er hörete/ daß etliche unter den Bearnensern und Pictonen / welche doch faul und träge Leuth / sich stoltziglichen und mit vielen Worten ihren herzlichen uralten Adel/bey andern Edelleuthen rühmeten/sagte der König schimpfflich/ zehen unter diesen ruhmrettigen Edelleuthen ist nur ein eintziges Schwerdt übrig genug. 3. Als einsmals ein Athenienser die Lacedemonier ungelehrte / grobe und unverständige Leuth scholte: zu dem sagte Antalcidas: Ey so haben wir allein nichts böses von euch gelernet: Anzeigende / daß die Künste und Geschicklichkeit deren sie sich rühmeten/nur zu Ruhmretigkeit/ Wollust und Faulheit/denn zur Regierung deß gemeinen Nutzens dieneten. 4. Item als sich einer gewaltig rühmete / wie er so viel sauffen köndte / und doch gleichwol nicht voll und truncken würde/zu dem sagte Aristippus: Ey was rühmestu dich doch dessen so sehr/welches doch ein jeder Esel und Maulthier auch kan. Als ein Knab den Diogenem ansprache daß er ihn in die Zahl seiner Schüler auff und annehmen wolte/dann er hette ein herzliches Ingenium und trefflichen Verstand: Dem antwortet Diogenes: Wann du dan/wie du dich rühmest eines so herzlichen Verstandts/und mit fürtreflichen Tugenden begaber bist/ist alsdann nicht von nöhten / daß du mich zu einem Lehrmeister ewehlest/der dich was zu einem erbarn Leben nöhtig zu wissen / underweisen solle: hat also der

Dio-

Diogenes diesen ruhmretigen Jüngling nicht werth geachtet/ in die Zahl seiner Jünger / wegen seines unzeitigen rühmens / auffzunehmen. 6. Aristoteles vermahnete die seinigen ernstlich/ sie solten sich alles unzeitigen Rühmens enthalten/ dann sich all zu grosser Streich und Thaten außgeben / sey an einem Menschen gar närrisch. 7. Als Laosthenes die Athenienser anreitzet / daß sie dem übrigen Grichenlandt mit Krieg beschwerlich weren / und dasselbe vollend unter ihren Gewalt brächten / auch viel vergebliches und fast unglaubliches durch seine Ruhmrettigkeit vorbrachte / da sagte Phocion: deine ruhmrettige Reden sindt den Cypressen gleich/ welche/ ob sie schon groß und hoch/ so tragen sie doch keine Frucht. 8. Als Sylla zu Rom Prætor erwöhlet/ sagte er zorniglich und stoltziglich zu dem Cæsare / wie gefält es dir Cæsar / wann ich meine Gewalt wider dich gebrauche: Zu dem sagte Julius Cæsar: Es ist recht/ du meinest du habest den Gewalt von dir selber od' durch deine Tugenden überkommen / so hastu sie mit deinem Geldt an dich erkaufft / und dir sie also zu wegen gebracht/ bedarff also gantz und gar nicht deines rühmens. 9. Als M. Livius welcher mit seinem Kriegsvolck zu Tarento in Besatzung lag/ und die Statt dem Fabio M. übergeben/ deßwegen eine Vergeltung stoltziglich forderte/ lachten die Umstehenden seiner Ruhmrettigkeit halben sehr/ und sagte Fabius / du sagst gleichwol war/ daß ich die Statt durch dich inne bekommen/ hettestu aber die Statt / welche dir höchlichen zu beschützen anvertrawet/ besser beschützet / und sie nicht durch Zagheit und anders verlohren/ hette ich sie nimmermehr erobern und einbekommen können. 10. Ein ruhmretiger Soldat ohne Dapfferkeit und Kühnheit / ist ein böser Reuter im Streit.

Streit. 11. Ein ruhmrettiger Mensch ist böß / und billich zu hassen/dann er ist stoltz / auffgeblasen und gantz verzagt.

S.

Sieg/ Uberwindung/ und was denen anhangt.

I.

DJeser Sieg und Uberwindung ist am besten und höchsten zu preisen / die nicht viel Blutvergiessens und Untergang deß Volcks kostet. 2. Das ist ein fürtrefflich recht alt Adelich Gemüht/das ihm an dem Ruhm und Lob deß Siegs genügen lässet / und kein Grausamkeit noch Tyranney übet / wider die so da überwunden sind. 3. Pirrhus der Epirotaner König / als er zwey mal mit den Römern ein Schlacht gehalten / und jedesmal obgelegen / doch der seinen und allerliebsten Freunden überauß viel verlohren / sagte er: Wann wir noch einmal die Römer überwinden / und den Sieg erhalten werden/wirds fürwar umb uns gethan seyn. Dann er gesehen/daß eine solche Uberwindung/ so viel Volck und Bluts kostet/nit eine Uberwindung hiesse / sondern vielmehr ein grosser Schaden und Arbeitseligkeit: Dann er gesehen/dz es zu letzt an Volck und Kriegsknechten mangeln würde. 4. Sigismundus der Röm. Käyser/ward gescholten/dz er den Feinden/so er in die Flucht schlüge/nit nacheylete/und wen er sie ergrieffe/alle ertödete: Antwortet er: *Satis vicit, qui hostes fugavit.* Meynete/d hette

gnug am Sieg und überwinden / der die Feindt zertrennet und flüchtig gemacht hette. 5. Der Käyser Friederich / als er in Ungern ein Uberwinder worden/ und den Sieg gegen den Feind erhalten/ sagte er: Es ist nun ein tapffere That geschehen: Nun aber gebüret uns/ daß wir uns selbst überwinden/ und der Geitzigkeit und Rachgierigkeit einen Zaum und Hinderhaltung einlegen/ damit wir ihm nicht zuviel thun. 6. Sich selbsten überwinden ist mehr ein Göttliches als Menschliches Werck. 7. Sich selbsten überwinden ist ein dapfferes Siegzeichen / und ist mehr der Gedult/ als der Rach eygen. 8. Aeneas Sylvius pflegte zusagen: Es gezieme einem König ein unüberwindlich Gemüht zuhaben / wann die Sache oder der Handel gerecht sey; Aber wann das Vornehmen ungerecht / so seye es ehrlicher überwunden werden / dann überwinden und den Sieg behalten. 9. Alphonsus der Aragonier König/ als er nach langem Krieg den Sieg behalten/ und einen Triumph im heimziehen hilte/ hat er die gefangene Feind ihm nicht fürführen lassen/ sondern hinden nach/ und gesagt: *Ob hostes servatos rectius quàm cæsos triumphandum esse.* Darauß man erkennet / wie dieser König die Sieg und Uberwindungen allweg geliebet/ und sich der gefrewet/ die nicht viel Blut gekostet. 10. Item er hat offt im Mund geführet/ und gesagt: *Tanto triumphum victoris illustriorem esse, quanto plures relicti sunt, de quibus triumphetur.* 11. Item/ als er gehöret / daß etliche der seinigen die gefangene Feind gedachten umbzubringen/ damit sie desto gebührlicher im Frieden leben köndten: sagte er: dieser Sieg gefiel ihm gantz und gar nicht/ dessen man sich hernach müste schämen / und Rew darüber tragen. 12. Cicero sagte der Sieger und

.berwinder were von Natur stoltz/hoffertig / und ge-[r]auchte sich seines Siegs ubermühtiglich. 13. Es ist [l]icht und gering einen überwinden / der sich nicht zur [G]egenwehr stellet. 14. Xenophon sagte / nicht die [M]änge noch die Stärcke der Menschen erlangen den [S]ieg von sich selbsten/ sondern Gott ist der einige Geber [de]ß Siegs. *Omnis in arbitrio posita est victoria Divum.* [1]5. Antisthenes der Philosophus sagte/ es sey besser mit [w]enigem und geringen Kriegs-Volck / welches fromb/ [G]ottsförchtig/und Gott vor Augen helt / streiten und sie-[g]en/als mit vielen/welches gottloß und böß. 16. Nicht [d]ie grosse Mänge und Gewalt / sondern vielmehr ein [g]ute und gerechte Sach erhelt den Sieg. 17. Agis der [L]acedemonier König / hat offt zu sagen pflegen: Man müste nicht auff die Menge der Feinde sehen / und wie [v]iel ihrer seyen/sondern was sie vor Leuth/ob sie streibare [G]emühter und mannliche Hertzen hetten. 18. Item/ [a]ls auch einer diesen König fragte / wie viel Kriegsvolck [d]er Lacedemonier hette? antwortet er / Er hette ihrer so [v]iel/die ihm genugsamb die Feind zuverjagen / zu däm-[p]fen/und den Sieg zuerhalten seyn solten. 19. *Vir ju-[s]tus unus vincit injustos multos, Dei juvante & ju-stitia simul. Euripides.* 20. A. Posthumius pflegte zu [s]einem Kriegsvolck zu sagen: Es werden nicht alle Krieg vol geendet da eine grosse Menge ist / sondern die jeni-gen thuns/die am tapffersten und mannlichsten streiten/ durch diese wirdt der Sieg erhalten. 21. Ajax/als jhn sein Vatter Telamon ernstlich vermahnete / daß er den Sieg von den Göttern erbitten und gewarten solte/ver-liesse sich auff seine stärcke/sagte so stoltziglich und trutzig-lich: die Faulen und Verzagten / überwinden mit den Göttern/ich aber wil auch wol ohne sie den Sieg erhal-ten/

ten/umb welcher gottlosen Rede er gestrafft worden/daß er in Unsinnigkeit gefallen/und sich mit seinem eygenen Schwert durchstochen. 22. *Quid pulchrius aut sapientius à Diis immortalib. datur nisi victoria ab hostibus pulcherrima.* 23. Der Sieg und die Uberwindung hat seinen Ursprung von der Fürsichtigkeit und Weißheit. 24. Posthumus der Römische Burgemeister/als er sein Kriegsvolck vermahnete/ward er von ihm gefragt/ was er geböte und befehle? sagte er: Er wolte daß sie ihm ehrlich nachfolgten/ und ist also der erste gewesen / so in die Feinde gefallen/ dem sein Volck mannlich nachgefolget/ haben also den Sieg erlanget und erhalten. 25 Cyrus der Perser König / als er wider den König Artaxerxem stritte/hat mit 14000. Mann/hundertmahl tausent Barbaren erschlagen. 26. L. Marcellus/als er unversehens von den Galliern umbgeben wurde/hat er sein Roß herumb geworffen / und gesehen / nach welchem Orth und Land er fliehen und entrinnen köndte. Da er aber gesehen/wie alle Hoffnung der Flucht außwere: dann er also mit den seinigen umbgeben/hat er zu GOtt geruffen/ ist mannlich in die Feinde gefallen / die hat er mit seiner Mannlichkeit also erschreckt/ auch ihnen ihre Fürsten erschlagen / und da zuvor keine Hoffnung deß Siegs und Glücks / bey ihm vorhanden war/ hat er doch entlich den Sieg / und einen reichen Raub und Beuthe davon gebracht. 27. Der jenige überwindet zwey mal/der sich selbst in dem Sieg überwindet : dann er überwindet nicht allein die Feinde/sondern auch sein Gemüht. 28. *Qui animum vincunt, quam quos animus semper probiores cluent.* 29. Hermocrates sagte : Es sey so wol eine grosse Tugend sich deß erlangten Siegs wol zu gebrauchen/als die Uberwindung selbsten. 30. Agesilaus der

Arta-

rragoner König / als er in einem Streit viel Haupt-
uth/und Soldaten gefangen bekommen / die ihn vor
m Sieg geschändet und geschmähet / erzeigte er sich
ntz gnädig und mild gegen sie: Da er nun deßwegen
n den Seinigen gestrafft wurde / sagte er: Er wolte
ber durch Gnad und Mildigkeit gegen seine Feinde/
e billich zum Todt zuverdammen weren/ als durch den
ieg/Ruhm und Lob zuerlangen.

Sanfftmütigkeit.

1. Unter allen Menschen geziemet keinem mehr die Sanfftmütigkeit/als einem König oder Fürsten: Dann so gereichen grosse Kräffte zur Zierd / so derer Macht eylsam ist: eine gifftige Macht aber ist zu beschädien kräfftig seyn. 2. Ob schon die Straffwürdigen er Sanfftmühtigkeit bedürfftig seynd/ so ist sie doch bey en Unschuldigen in hohem Werth. 3. Einem jeen stehet die Sanfft mühtigkeit wol an / auch den allerringsten. 4. Die Sanfftmühtigkeit ist zwar aller Menschen Natur gemäß / jedoch allermeist den Reenten ziehrlich/bey denen sie mehr zuerhalten hat: dann ie Privat Grausamkeit schadet nicht viel: Fürsten Grimm aber ist lauter Krieg und Blutvergiessen. 5. Ob schon die Sanfftmütigkeit ein jedes Hauß / darin sie kompt ruhseelig macht: Jedoch wann sie in den ürstlichen Pallästen ist/muß man sich mehr über sie verwundern/ weil sie daselbsten selten / ja gar langsamb geunden wird. 6. Eines grossen Gemühts ist eygentlich till seyn/und der Verletzungen nicht achten: Weibisch ts/ im Zorn wüten/und werden die zu boden gestürtzten
von

von den unedlesten wilden Thiren zerbissen/von den Elephanten aber und Löwen übergangen. 7. Welcher Mensch die Rach bey der Hand hat / und sie doch nicht fürnimpt / der erlanget ein gewisses Lob der Sanfftmütigkeit. 8. Den Königen und Regenten entstehet auß der Sanfftmütigkeit ein gewisse Sicherheit. 9. Nichts kan erdacht werden/ welches einen Regenten mehr ziehret als die Sanfftmütigkeit: Er sey den andern fürgesetzt/ auff was weiß und mit was Recht er wolle. 10. Ein Gesunder ist geschickt zu wandeln: Ein Weiser zu handeln: Ein Sanfftmütiger zu überkommen. 11. Die Sanfftmütigen überkommen der Leuth Hertzen und Gunst/ damit schaffen sie was sie wöllen. 12. Eine Glückseligkeit ists / vielen vom Todt zum Leben helffen/ und durch Sanfftmühtigkeit einen Burgerkrantz gewinnen. 13. Es ist ein Göttliche Macht / allen das Leben schencken/ viel aber ohne underscheid tödten/ ist eine solche Gewalt / welche einem häusserfressenden Brand nicht ungleich ist. 14. Die Sanfftmütigkeit ist ein Mässigung deß zu rechen habenden Gemühts: oder eine Gelindigkeit deß Obern im straffen gegen den Undern und Geringern. 15. Als der Käyser Augustus die Statt Alexandriam mit Gewalt erobert und gewonnen hatte/ und die Einwohner nun nichts anders/ dann den Untergang und Verderb der Statt und Leuth förchteten: da ist Augustus empor auffgetreten/ hat zu sich dē Arium genommen/ so ein Alexandrinischer Burger/ aber deß Augusti guter Freund war/ sagte offentlich / daß er der Statt und Burger verschonen wolte / nemlich/ weil sie groß und schön were/ auch wegen deß Königs Alexandri der sie gebawet / und umb deß Arrii seines guten Freunds willen. 16. *Nihil est tam regium, tam liberale*

tam

nq; munificum, quam opem ferre supplicibus, excitare ...ctos, dare salutem, liberare periculis homines. Cicer.

Als Augustus der Verläumbder und Afterreder ...hmähung gedultig litte / ist er von Tiberio seiner ...nfftmühtigkeit halben gestrafft worden / und ver...hnet/er solte doch davon etliche straffen / und sich an ...rechen/sagte er: Es were ihm genug und lieb / daß ... sonst niemands verletze / dann mit verläumbden ...rten. 18. Antigonus der Macedonische König/ ...er von seinen Freunden vermahnet wurde / dz wann ...e Statt Athen eroberte/ er sie mit einer starcken Be...ung verwahrete / damit sie nicht wider von ihme ab...en: sagte er: Er sey jederzeit dieser Meynung ge...en/ und glaube festiglich / daß die Sanfftmütigkeit ...r/als die Grausambkeit außrichte. 19. Käyser ...odosius der Jünger/als er gefragt wurde / warumb ...e jenigen nicht zum Todt verdammete von welchen ...eschendet und geschmehet worden / sagte er: wolte ...tt ich köndte auch den Todten ihr Leben wider geben. *...il est laudabilius: nihil magno & praeclaro viro di...us, placabilitate & clementia.* 21. Der Käyser Au...ius als er seinem Feind dem Egyptischen König An...nio biß gen Alexandria mit Kriegsheer nachgefol... da sich der Anthonius vor Leyd/ daß er den Sieg ver...ren/erstochen und sein Weib die Cleopatra/sich auch ...bgebracht hatte: Als nu Augustus das Schwerdt ...hen/ da sich Anthonius mit ertödtet hatte / da ist er ... seit gangen / und hat bitterlich den Todt Anthonii ...veinet / auch entlich befohlen / daß man den Antho...um und sein Weib Königlichen zur Erden bestatten ...te. 22. Corocota dieser ist ein besonder grosser Rau... und Mörder in Hispanien gewesen / dem wurde der

Käyser Augustus so gehässig/daß er verhieß 10000. Gülden zu geben/der ihm diesen Rauber lebendig gefangen zustellete: da er sich nun selber vor den Augustum gestellet/hat er ihm nicht allein kein Leyd thun lassen/sondern ihm auch noch Gelt gegeben und ihn reich gemacht. 23. Der König Antigonus als er im Anfang seiner Regierung etwas streng war/ hernacher aber/da er zum Alter gelangete/gantz sanfftmütig regierte/und sich seine Unterthanen über solche Sanfftmühtigkeit verwunderten/ sagt er: im Eingang meiner Regierung war die Strengheit gar nöhtig/ jetzund aber/ damit ich das Königreich in gutem Stand erhalte/ ist die Sanfftmütigkeit das beste Mittel das Königreich zu regieren/ und zu erhalten. 24. Käyser Rudolphus da er in seiner Regierung all zustreng und ernsthafft/ zu letzt sich der Sanfftmütigkeit gegen die Unterthanen gebrauchte/ und deßwegen von den Seinigen gestrafft worden/ sagte er: daß ich im Anfang der Regierung so gar streng und unbarmhertzig gewesen/ hat mich offt sehr gerewet/ daß ich aber jetzunder sanfftmütiger bin/gerewet mich nimmermehr. 25. Käyser Sigismundus hielte die jenigen Potentaten für glückselig/ welche die hoffertigen und tyrannischen Menschen von sich jagten: hergegen aber sanfftmütige und barmhertzige zu Rähten annehmen. 26. Da dem König Alphonso angedeutet wurde/ daß er sich ja wol hüten solte/ damit er nicht durch seine Sanfftmütigkeit und Gelindigkeit in Unglück und Schaden geriehte/ sagte er: Ja wol muß ich viel leyden und übersehen/ damit ich nicht in Mißgunst/ Haß und Neyd falle und gerahte. 27. Item/als er gefragt wurde/ warumb er auch gegen die Bösen und Unverdienten so gelind/ freundlich und sanfftmütig were? sagte er: Wegen der

Sie

Gerechtigkeit bin ich gegen die Guten und Frommen freundlich und geneigt / gegen die bösen und heillosen wegen der Sanfftmütigkeit. 28. Item er pflegte auch zu sagen/daß nichts der Widerwertigen Gemühter eher zur Vereynigung bewege / als eben die Sanfftmütigkeit. 29. Item / als er von einem guten Freund ermahnet wurde / er solte doch den Ubelthätern nicht so gnädig und barmhertzig seyn / sagte er: Die Bösen und Gottlosen werden eher durch die Sanfftmut und Gelindigkeit zu einem bessern Leben gebracht / als durch Strengigkeit und Grausambkeit. 30. Die still und sanfftmühtig seynd / steigen empor und über sich: Die aber also feindlich über andere Leuth wöllen herfallen und oben schweben/die werden gestürtzt. 31. Selig sind die Sanfftmühtigen / dann sie werden die Reichthumb der Erden besitzen.

Schencken/Geschenck.

1. Wer einem Reichern als er ist etwas schenckt / der wirfft ihn mit einer Bratwurst umb einen Seite Speck. 2. Man schenckt gar selten auß / lauter lieb/ ohn ein Schalcksaug/sondern man handelt/ angelt/jagt und fischt mit den Gaben/daß man mehr fahe/ und mit Gewinn wider neme. 3. Dem Fisch schenckt man am Angel/ein Köder / dem Wolff und Fuchs ein Aaß oder Ganß / daß der Fisch am Angel behange / und zum Raub werde/und der Wolff in die Gruben falle. 4. Mit schencken thut man einer Gaab wincken. 5. Arme Leuth / wann sie ein Ding thewer gedencken zuverkauffen/so schencken sie es Reichen/thun aber offt wie die Angler einen Fehlzug. 6. Man schickt keinem kein Wurst/ mā

hoffe dann / er werde auch ein Saw schlachten / und deß Sprichworts gedencken / Würst wid Würst / Korn um Saltz. 7. Die Geschenck und Gaben verblenden die Leuth / und verführen gleich wie die Abgötterey / Lieb und die Trunckenheit. Eurip. 8. Durch Geschenck / Gaben und Gebet / werden auch die Götter zur Gütigkeit bewegt: das Golt und Gelt ist dem Menschen besser und zuträglicher als tausend Redner und Fürbitter. 9. Der Gott Jupiter lässet sich auch durch Geschenck und Gaben bewegen. 10. Da ists schlecht bestellet / was man mit der Tugend erlangen köndte / solches mit Geschenck und Gaben zu wegen bringen muß. Cic. 11. *Quæ faciet sapiens, stultus quoque munere gaudet: ipse quoque accepto munere mitis erit.* 12. Die Geschenck und Gaben tringen auch durch die allerstärckisten Leib-Guardi der grossen Herrn und Potentaten / und ist kein Festung oder Läger so wol verwahrt / welche nicht durch Geschenck könte erobert werden. 13. Die Gaben und Geschenck der Feind sind mit Gifft bestrichen / uñ sind kein Geschenck / sondern nur blosse vergebliche Wort und Schlag. 14. *In mala uxore atque inimico si quid sumptus, sumptus est. In bono hospite atque amico, quæstus est, quod sumitur. Plaut.* 15. Das jenige / so man einem armen bedürfftigen schenckt / ist kein Geschenck / sondern viel mehr ein Wucher / mit welchem das Geschenckte jederzeit mit vielfaltigem Nutzen wider empfangen wird. 16. Die Geschenck welche einem Menschen Gott gönnet und gibt / die sind nicht zu flihen und zu verwerffen. 17. Diogenes als er von einem gescholten und gestrafft wurde / daß er von dem Alexandro einen Mantel geschenckt genommen / dem antwortet er: der unsterblichen Götter und grosser Potentaten Geschenck solte man nicht verachten.

Tan-

T.

Tantzen/Tantz.

I.

Antzen / singen und springen gehört zur Fröligkeit/
und wer von Hertzen frölich ist / dem stehet tantzen/
gen und springen wol an. 2. Ein trawriger be-
mmerter Mensch tantzt/singt und springt übel/ dann
ist mit einem andern und grössern beladen / das ihm
n Tantz wol wehret. 3. Thete das/ sagt jener / der
antz würde ihm nicht halb so wol anstehen. 4. Den
antz ziehret ein hübscher schmuck an Kleydung und
chuhen. 5. Laß duncken macht den Tantz gut. 6.
Der lust zu tantzen hat / dem mag man leicht pfeiffen.
Wer lust zu einem Ding hat/ den hat man leichtlich
überreden. 8. Wann der Hund nicht lustig ist zu
gen/so reitet er auff dem Hindern. 9. Wer nicht lust
m tantzen hat/der ist schwerlich darzu zubereden. 10.
iderieus der Röm. Käyser hat offt pflegen zu sagen.
r wolte lieber mit dem Fieber / als mit dem Lust deß
antzens behafftet seyn. 11 Käyser Albertus sagte/
as Jagen und Hetzen seye eine mannliche Ubung/ das
antzen / Hupffen und Springen aber ein weibisches.
2. Dionysius der Sicilische Tyrann / als er in einer
asterey befahle / daß ein jeglicher in einem Purpur-
eydt tantzen solte/schluge solches der weise Mann Pla-
o ab / und sagte: *Muliebri ego haud quaquam indui*
uam stola vir natus ipse, & ex virili germine: Aristip-

 pus

pus aber schlug den Tantz keines wegs ab/ sondern tantzte in dem langen Purpurkleid/ und sagte: *Nam in liberi patris sacris mens quæ pudica est, nesciet corrumpi.* 13. Anacharsis als er gefragt wurde / ob auch Geigen und Spielleuth in Scythien weren/ da antwortet er: es hette auch kein Weinstöck darinnen/ welche auch die Alten sonsten zu tantzen pflegten anzutreiben. 14. Die Römer hielten vorzeiten darfür / daß keiner tantzte / er were dann entweder truncken / oder aber gantz und gar unsinnig: *nemo sobrius saltat, nisi insanit.* 15. Alphonsus König in Hispanien ist dem tantzen sehr feind gewesen/ und als er auff eine Zeit vernommen was massen sich Scipio mit tantzen belustiget / hat er gesagt: daß zwischen einem Täntzer und Unsinnigen sehr wenig und geringer unterscheid seye. 16. Item/ er pflegte auch deßwegen vornemblich die Frantzosen leichtfertig zu schelten / welche je älter sie würden / je mehr sie sich mit dem tantzen/ das ist/ der Unsinnigkeit belustigten. 17. Item / als er einsmals von ungefehr ein Weib etwas unverschämbt tantzend gesehen / sprach er: Verziehet die Sybilla wird baldt weissagen / damit anzudeuten/ daß tantzen ein Art der Unsinnigkeit were. Sintemal Sybilla kein Oraculum eröffnete/ sie were dann zu förderst mit Tobsinnigkeit besessen. 18. Nach eingenommner Mahlzeit / zum gesang und tantz man sich bereit. Homer. Ilyad. 10.

Todte Menschen soll man nicht schmähen.

1. Der zornige Mensch redet Schmähewort wider die stumme Erden. 2. Es ist einem ein Schandt sich wider die Verstorbene zu rühmen. 3. Freventlich

und närrisch ists/deß Menschen Schatten anzufechten. 4. Man sol die Lebendigen/und nicht die Todten straffen. Denn es ist übel gethan einen verstorbenen Mann zu schelten. 5. Der Todt macht ein Ende deß Zancks bey den Menschen / dann was mag grösser unter den Menschen seyn / dann der Todt. 6. Wer kan oder wil einen harten Stein mit einem Spieß verwunden/ und ihme wehe thun? Wer kan auch dem Verstorbenen mit Schmeworten schmertzen bringen und zufügen? weil sie keine Empfindtlichkeit haben. 7. Aeschylus sagte: Kanstu / so thue wol den Verstorbenen: dann es ist leicht ihnen unrecht zuthun. Aber die Rach-Göttin Nemesis ist stärcker dann wir/und die Gerechtigkeit richtet den Verstorbenen. 8. Ein jeglicher wird mit dem Verstorbenen/ob er ihm zuvor fast feindt gewesen / versöhnet. 9. Chilon sagte: Dem Verstorbenen soltu nicht übel sprechen / noch unehrlich nachreden / sondern vielmehr selig sprechen und heissen. 10. Der Lebendige soll dem Todten dienen und helffen / als der so auch sterben wird. 11. Die Barmhertzigkeit/als ein gütige Göttin/folget den Todten nach: Aber die Lebendigen ein anders / und das allerungerechtest: nemblich der Neidt. 12. Es gebühret sich daß die Lebendigen durch Verehrung/die sie dem Todten anlegen/ die Götter ehren. 13. Viel Menschen seynd also gesinnet / daß sie einen führnehmen Mann alle neydig und gehessig seynd/nach dem Todt aber ihn loben. 14. Sophocles sagte/O Menelae/ du hast eine weise Rede gethan / sihe aber zu und hüte dich/daß du den Verstorbenen nicht unrecht thust / oder dieselbigen schmähest. 15. Was hilfft doch einen Menschen/die Todten/ so nit mehr im Leben und auff d' Welt seyn/belästigen/od das stumme Erdreich schmähen? Daß

nach dem der Verstand so das Lustbarlich und Verdrieß-lich unterscheidet/ zu grund gehet/ ist d Leib forthin gleich einem tauben Felsen. 16. Es ist ein ungeschicktes/ geitziges/ weibisches und schnödes Ding/ eine Leiche oder Todten zuberauben/ und deß Verstorbenes Leib für einen Feind zuhalten? Die solches thun haben keinen unterscheid von den Hunden / welche wider die geworffene Stein zürnen/ und darinn beissen/ lassen aber den/ der sie außgeworffen hat/ fahren: Darumb ist sich von solchem Raub zuenthalten/ dann er ist der Uberwindung nachtheilig. Plato. 17. Wann jemand verstorben ist/ verliehret er aller Menschen Gunst. 18. Nach dem Todt sind ja gantz wenig Freund beständig/ ob sie gleich zuvor die allervertrawsten gewesen. 19. Nach dem Todt wird niemand ehrwürdig/ noch hoch gehalten / sondern wir stellen vielmehr nach der Lebendigen Gunst. Es wird aber gantz übel gegen den Verstorbenen verfahren.

Trost/ Trösten/ Tröstungen.

1. Welcher vernünfftig und verständig ist / der soll über einen Tag oder etliche nicht wegen eines Verstorbenen trawrig und ängstig seyn: Dann sie an den Orth alle kommen/ da wir auch hin gehören. 2. Lieber sagte jener/ was trawerst du doch umb deinen Todten/ es ist ihm eben das geschehen / das auch dir/ und allen andern widerfahren wird. 3. Mancher Mensch siehet auff das menschliche Wesen/ und bekümmert sich übermässig/ und wird alsdann desto härter angefochten. 4. Der Forchtsamen Hertz ist gähe und ungedultig. 5. Ein Mensch leide sich in seinem Leben/ und trage nicht so viel

Bekümmernuß in seinem Gemüht: dann er wird je
ichts außrichten/wie bitterlich er auch wegen eines ver-
orbenen Freunds trawret / wird ihn auch nicht wider
wecken können / ob er sich gleich sehr darumb grämet.
. Keiner soll seinen Schmertzen mit unnützen Ge-
häfften mehren / noch mit Haß und Verdruß bewegt
erden: Auch die Freund nicht trawrig / noch die Feind
ölich machen: Dann der Götter Gaaben sind unver-
eidlich / welchen der sterbliche Mensch nicht leichtlich
ntfliehen mag. 7. Deß laydigen Jammers kompt
ald eine Ersettigung. 8. Die Götter haben den elen-
en Menschen ein Ziel gesetzt / daß sie in Trawren leben:
e lassen sichs aber gantz und gar nicht anfechten. Ho-
ner. 9. Weren die Zähren gut fürs Unglück / so wür-
e der leydige Mensch allezeit Angst frey seyn. 10. Die
Zeit ist aller nohtwendigen Beschwerden ein Artzt / die
an auch allen helffen. 11. Mein lieber Mensch wie
ang wilstu dein Hertz mit Jammer und Trawrigkeit
außmerglen? Verschone doch deines Leibs und Lebens/
amit du es nicht durch deines Hertzens Anfechtung ver-
ehrest: die Zeit schaffet allem trawren Raht / die wird
ich auch gesund machen. 12. Wann die Zeit kompt/
o vom Jove zum verzehren alles Schmertzens verod-
net ist / dieselbige und allein das Beweinen halten die
Artzney in sich: Dann wer deß jämmerlichen Weinens
und Jammers voll ist / der schlecht auch die elenden Sor-
gen auß dem Hertzen. 13. Welcher Bürger oder Statt
mit schweren Leyd bekümmert und beladen ist / die wird
an Essen und Trincken wenig Lust und Freud haben.
14. Antiphanes sagte: die alten vertrawten Freund
sind mässiglich zubeklagen: dann sie sind nicht gestorben/
sondern nur den Weg vorhin gangen / den wir alle noht-

wendig auch gehen müssen. Wir werden auch da-nach sampt ihnen in dieselbe Herberg kommen / und ein gleiches Leben mit ihnen führen. 15. Die Todten alzu gar sehr beweinen/ ist ein unendlich und rahtloß Ding. Dann alle Menschen haben diese Stimme von den Göttern / daß ihnen der Todt unvermeidlich aufferlegt sey. 16. Wann man mit Weheklagen den Beschwerden köndte helffen/ und die Todten mit Zähren aufferwecken/ so were warlich das Golt gültiger als das Weinen: Dann solten die Zähren etwas darzu helffen / so were mancher vielleicht nicht gestorben. 17. Amasis der Egyptier König / sprach zu einem / dem sein Sohn gestorben war: hastu nicht getrawret/ da er noch nicht auff Erden war/ so soltestu dich auch nicht bekümmern/ da er nicht mehr ist. 18. Umb der Verstorbenen willen sol man nicht trawren / dann sterben ist eine Nohtwendigkeit: sondern von deren wegen die ergerlich leben/ und schändlich sterben. 10. Als Theocritus bey einer Leiche oder Todten Mahlzeit war/ und der dem das Trawren zugehöret/ viel zu geitzig asse / sagte er: Lieber sey gutes muths/ dieses gehöret dir nicht allein zu. 20. Man soll das jenige nicht beweinen / dessen wir beraubt sein/ sondern eingedenck seyn / daß wir das beste Leben mit den Freunden haben zugebracht. 21. Was verdrießlich ist/ das sol mit frembdem Unglück getröstet werden. 22. Eusebius sagte / welcher auff die Götter zörnet/ so ihm etwas beschwerlichs und widerwertigs *begegnet* und widerfähret/ der strebt nach einem grössern unglück. 23. Wann etwas beschwerliches vorfält/ der erforsche / ob nicht was beschwerlichers dann dasselbe vorhanden sey: ists vorhanden/ so erfrewe er sich seines/ als deß geringen und mindern Unglücks. 24. Das Leben ist dem Bret-

spiel

spiel gleich: Dann was fürfelt / muß man gleichsamb nach dem Würffel richten. Dieweil man nicht zweymal werffen/noch den Würffel anderst/weder er fält / setzen darff. Socrates. 25. Es gebühret sich keines wegs/ sagt Xenophon / den Todt mit so grossem weinen zu beklagen/dieweil man weiß / daß die Geburt ein Anfang/ und der Todt ein Ende deß Lebens seye. 26. Je härter Anstöß deß Unglcks seyn/je grösser Tugend muß man zu hülff nehmen / und als mit einem bekandten / ja offt schon überwundenen Feind ein hartes treffen thun. Seneca. 27. Welches Vernunfft die vielfältigen vergossene Thränen und Zähren nicht stillen/wirds viel weniger das Glück thun. 28. Es ist kein Thier über seine verlohrne Leibs-Frucht lang leydig und trawrig/ ohn allein der Mensch / welcher seinem Schmertzen recht spricht / und nicht so viel er fühlet / sondern so viel er ihm einbildet.

V.

Verheissen/Verheissung.

I.

Es stehet einem Bidermann übel an / wann Mund und Hertz nicht einig zusammen stimmen / dann er soll bedencken/wann er etwas verheissen und versprechen wil/daß ers auch halten könne. 2. Mancher Mensch ist mild und wilfährig mit worten/aber karg mit halten. 3. Zusagen und halten ist zweyerley / es gehören auch ihrer zween darzu / einer der verspricht / der ander / der

halte. 4. Thores der Atheniensische Hauptmann/ verhieß ein jedes Ding einem jeden / hielte aber keinem nichts. 5. Den Kauffleuthen und Bawren gehöret zu Trew und Glauben zuhalten/ nit aber den grossen Hansen. 6. *Promittas facito, quid enim promittere lædit? Pollicitis dives quilibet esse potest*: Verheissen ist Edelmännisch/ halten aber Bäwrisch. *Est polliceri Nobilis, servare pacta rustici.* 7. Mancher ist etwann seiner Wort so milt/ gedenckt aber deß haltens gar langsamb: Ursach/ es ist gar Bäwrisch. 8. Der Verheissung soll man zähe/ bedacht und langsamb seyn/ und das halten/ als einen Deckel auff diesen Hafen setzen. 9. Etwas verheissen/ welches unmüglich zuthun und zuhalten ist/ solches ist gar ein närrisches Ding. 10. Verheissen und auch gewiß halten / stehet einem ehrlichen Mann wol an. 11. Mancher verheisset güldene Berg / gibt sich grosser Streich auß/ und helt doch wenig / oder wol gar nichts. 12. Viel versprechen und verheissen ohne Wärckung ist einen Narren in der Hoffnung behalten. 13. Als Agesilao der Tissaphernes den drey monatlichen Stillstandt nicht gehalten/ hat sich Agesilaus durch seine Gesandten gegen ihm deßwegen bedanckt / und weiln er seinem Versprechen keinen Genügen gethan/ und sein Verheissen stet und fest gehalten / hette er ihm so wol die Götter als auch die Menschen zu Feinden gemacht. Plutarch. 14. Phocion pflegte zu sagen: Ein Mensch solte grosse und herrliche Ding thun/ aber kleine/ oder gar keine verheissen. 15. Mancher verheisset güldene Berg/ und deß Croesi Reichthumb/ helt aber im geringsten nichts. 15. *Plurima promittens, & nullo tempore præstans, stultus est stultos, decipit innumeros.* 16. Man sol nicht ehe ein Ding verheissen / man köndte es

dann

dann halten: dann verheissen macht schulden. 17 Der jenige ist wol ein thörichter Mensch / der mehr verheist/ als er in der That præstiren und leisten kan. 18. Einem Reichen sol man gar nichts verheissen / was man aber einem Armen verspricht/ das sol man ihm treulich halten. 19. Alcibiades sagte/so offt er dem Socrati auff der Straß od Gassen begegnete/würde er allzeit schamroht / weil er ihm etwas versprochen und verheissen/ und dasselbige nicht hielte / wünschte deßwegen daß der Socrates ihme vom Halß käme/und stürbe / und er also auff diese weiß seines Versprechens entledigt würde. 20. Pythagoras sagte: handele und verrichte treffenliche Ding / versprich oder verheisse darneben nichts grosses. 21. *Inter promissum simul atque optabile donum, tradenda est cupido matura puella marito.* 22. Thales würde gefragt/was am allerliebsten und angenehmsten were: sagte er: deß jenigen dings geniessen/ welches einem verheissen.

Verschwiegenheit.

1. Die Verschwiegenheit ist den Menschen ein Artzney für das Unglück/welche auch den Frommen am gemeinsten ist. 2. Nichts ist nützer denn schweigen / dann es schleust viel guts in sich. 3. Chares sagte: Befleissige dich die Zungen allenthalbẽ zu meistern: dann die Zung/ so zu rechter Zeit schweigen kan / bringt zu gleich so wol den Alten als den Jungen Ehr und Ruhm. 4. Deß Schweigens Gaab ist ohne Gefährligkeit. 5. Nichts ist in der Welt edler denn schweigen: viel schwätzen aber hat manchem in groß unglück gebracht. 6. Besser ist schweigen vñ seine Zung im Zaum halten/ weder freventlich od

unbedächtlich ins Feldt hinein plaudern und reden. 7. Als einer zum stillschweigenden Cleanthi gesagt hatte: Warumb schweigest du? Ist es doch ergetzlich und lieblich mit den Freunden sich mit schwätzen erlustiren. Antwortet er: Es ist ja ergetzlich: Aber so viel es ergetzlicher ist/ so viel muß man den Freunden nachsehen/ oder übersehen. 8. Als Zenon sampt andern Philosophis durch deß Antigoni Gesandte gen Athen zu gast geladen wurde: da nun die andern alle ein jeder seine Kunst mit Ruhm erscheinen lassen/ hat er geschwiegen. Als ihn nun die Gesandte fragten/ was sie von ihm dem Antigono sagen solten: Eben das/ sagt er/ das ihr sehet: Dann es ist das allerschwereste/ im Reden maaß halten. 9. Simonides sagt/ ihn hette das schweigen nie gerewet/ aber das reden offt. 10. Es ist sich embsig zu befleissigen/ daß wir nichts ungereimbts reden: dann es zeiget gar einen unerfahrnen Mann an/ der nicht schweigen kan/ sondern redet herauß/ das sich nicht geziembt. 11. Xenocrates hat dem Stillschweigen/ da er ein jedes seiner Geschäffte/ durch den gantzen Tag außgetheilet/ auch seine Stunden zugegeben. 12. Diogenes sagte zu einem/ der sich für einen Liebhaber der Weißheit außgabe/ und doch zänckische Fragen thäte und fürbrachte: Huy du elender Tropff/ weil du das Beste/ so im Leben der Weißheit Liebhabenden ist also verfälschest/ warumb darffstu dich dann ein Philosophum rühmen. 13. Theocritus wurde von einem Speyvogel gefragt/ wo er ihn deß morgenden Tags sehen würde: Darauff sagte er: An dem Ort da ich dich nicht siehe. 14. Dion sagte/ O ihr Athener/ haltet es nicht darfür/ daß ich unwissend sey/ wie sicher und heilsamb das Stillschweigen seye. 15. Aristoteles wurde gefragt/ welches das

schwerste im Leben were? Sagte er: das jenige verschweigen/das nicht zusagen ist. 16. Item als er gefragt wurde/warumb er andere lehret reden/und er doch schwiege/sagte er: Ein Wetstein schärffet wol das Messer/aber er schneydet doch selbst nicht. 17. Schweigen ist ein grosse kunst/wers kan: dann die Schweiger hält man für weiß. 18. Ein Philosophus fragte einen Stillschweigenden/ob er auß Thorheit und Mangel der Unwissenheit nicht redete/oder auß Weißheit schwiege/antwortet er: Narren können nicht schweigen: gabe zuverstehen daß er auß Verstand schwiege. 19. Je weiser und verständiger ein Mann ist/je mehr stellet er sich/als wisse er nichts: Dann beym schweigen erkennet man mehr/dann beym viel reden/einen verständigen Mann. 20. Vor dem Schweigenden muß man sich förchten. 21. Köndte der Raab schweigen/so hette er mehr speiß/und weniger Neyds. 22. Hinder dem Busch halten/und seinen Mund im Hertzen haben/ist ein gewiß Argument einer Weißheit: dann Narren können nicht schweigen/es musse ihm ehe der Most oder die Hefen ihres tands den Boden außstossen. 23. Man findet ihrer mehr/die baß reden wöllen/denn wol schweigen. 24. Die Verschwiegenheit hat einen gewissen Lohn: Man hat sich ehe verredt/dann verrahten. 25. Das schweigen ist für viel Unglück gut. 26. Es ist kein Kleyd das einer Frawen besser ansteht/als die Verschwigenheit. 27. Ein klafend und schwetzig Weib heist selten from/ein still Weib liebt man umb und umb. 28. Was schändlich ist zu thun/das ist auch schändlich zu sagen. 29. Es ist einem Menschen nöhtiger seinen Mund/als seine Kisten zu bewahren. 30. Auff Erden ist/hör wer du bist/kein Tugend frey/die grösser sey/dann so ein Mann/

wol

wol zähmen kan/ und halten fein/ die Zungen sein. Wer schweigt das man ihm vertrawet/ thut besser dan der ein Acker bawt. 32. Der Tyrann Geron kondte d wol umb sich leyden/ welche redeten/ was sie wolten/ wa es auch gleich wider ihn selbst war: die aber nicht bey sich behalten konten/ was man ihnen vertrawet/ die konte er keineswegs leyden. 33. Der König Lysimachus sagte einsmals zu dem Philippidi/ den er sehr lieb hatte/ was sol ich dir von meinen sachen mittheilen/ und vertrawen: Mein lieber König/ antwortet er: Vertrawe was du wilt mir allein daß es nichts heimlich sey. 34. Deß Papyrii Verschwiegenheit brachte ihm Ruhm/ Ehr und Glimpff zu wegen/ hette er aber geschwetzet was in dem Römischen Raht vorgangen/ so hette es ihm schand und Schaden gebracht. 35. Als ein Jüngling bey einer Zech viel ungereimbtes närrisches Ding plauderte und auff die Bahn bracht/ sagte Demosthenes zu ihm: Höre du Jüngling/ hastu nicht auch gelernet schweigen/ von dem du reden gelernet hast? 36. Plutarchus vermahnet die seinigen/ daß sie keinem etwas offenbaren oder sagen solten/ welches sie verschwiegen haben wolten: dann wer wil von einem andern der Verschwigenheit vergewissert seyn/ der doch selbst nit hat schweigen können. 37. Item/ die verschwigenheit ist ein sonderliche und herrliche Zierd insonderheit an einem Jüngling. 38. Als dem Euripidi sein stinckender Athem oder übelschmeckender Mundt auffgerupffet war/ hat er gesagt: Lieber es sind viel Geheimnüssen darinnen verfaulet. 39. Socrates sagte/ ein glüender Kohle were leichter auff die Zungen zuhalten/ weder ein geheimes Wort. 40. Die Verschwiegenheit/ sagte Hippocrates vertreibt nicht allein den Durst/ sondern auch deß Gemühts Trawrigkeit/ und deß Leibs Schmertzen.

Un=

Unfürsichtigkeit.

1. Die Unfürsichtigkeit und Unbedachtsambkeit ist
Menschen ein williges unglück. 2. Welchem das
ück widerwertig ist/ die sindt nicht allein Taub/ son-
n sehen auch die offenbahren Ding/ sehend nicht 3.
n jeder ist unfürsichtig/ der mit dem ihm überlegenen
eiten und kämpffen will: Er wirdt deß Siegs beraubt/
d wird über den Schmertzen mit Scham beladen. 4.
ichts ist vermeßners/ dann die unerfahrenheit. Me-
nd. 5. Der närrischen Menschen Augen und Ohren
erden Stumpff/ so sie einen groben Verstand haben.
Niemand erkennet die Sünd/ dieweil er unrecht thut:
rnach siehet er aller erst/ wie groß die Sünde ist. 7. Viel
Menschen wöllen auß Unfürsichtigkeit ihren Jammer
edecken/ und ihr Anligen verbergen. Euripid. 8. Der
enige hat keinen Verstand der in Anfechtung verzagt ist/
vann er aber ein wenig widerumb zu ihm selbst kommen/
gar oben hinauß will. 9. Nicht der glückhafftige Mensch/
ondern der Unvorsichtige ist ein schwere Bürde. 10. Die
Unfürsichtigkeit dünckt einen jeglichen ein blind Ding
seyn: und die jenigen leben nicht recht/ welche nichts
weißlichs verstehen. 11. Es ist fast ein Ding/ dem Schwa-
chen eine grosse Last oder Bürde aufflegen zutragen/ und
einem Unfürsichtigen viel Glücks. 12. Demades sagte/
die Athener weren gleich den Pfeiffen: dann wann ih-
nen die Zunge gesperret würde hettē sie keine Vernunfft
mehr. 13. Als Socrates einen reichen aber doch unfür-
sichtigen Jüngling sahe/ sagte er: sehet doch an den gül-
denen Diensteigenen. 14. Diogenes sagte/ die Menschen
thäten ihnen Fürsehung was zum Leben gehörete: was
aber

aber zum rechtschaffen Leben gehörete verschafften sie nen nicht. 15. Die Unfürsichtigkeit und Unbesonnenheit ist eine Kranckheit der Seelen. 16. Deß Krancken Speiß / und deß unfürsichtigen Glück und Wolfahrt / tragen viel Verdruß auff sich. 17. Der Proteus verendert sein Gestalt / aber der Unweise und unfürsichtige sein Gemüht allenthalben. 18. Wo die Fürsichtigkeit und Weißheit mangelt / da ist das Glück überflüssig und spilt den Meister. 19. Ein jeder der von einen andern nichts helt / und meinet er wisse allein vielerley rähte und anschläg / der gehet in die Aberwitz / und hat keinen Verstand. 20. Wer für sich selbst nichts verstehet / und schleust auch was er von andern höret / nicht in sein Hertz / der ist gar ein unfürsichtiger unnützer Mann / d' aber ihm selbst in allen Dingen rahten kan / und hat das in Achtung / der ist fürtrefflich. 21. Deß Gemühts Leichtfertigkeit und Unfürsichtigkeit bringt den Menschen in grossen Jammer und Elend. 22. Die Unfürsichtigkeit ist eine Schwester der Thorheit und Boßheit. 23. Die Unfürsichtigkeit und Unwissenheit ist ein unbrauchsam Ubel. 24 *Prudentia bonum semper est quam maximum: magnum at malum cum turba est imprudentia.*

W.

Weiber / Eheweiber.

I.

EIn frommes züchtiges Weib kan man mit Gold nicht überwigen. 2. Dein ehelich Weib / wie deinen Leib / halt lieb und höher / dann Gut und Ehr / sie bey dich stelt / auch redlich helt / in aller Noht biß in den Todt. 3. Den Mann hat Gott wol beseeliget / dem er ein frommes

Weib bescheret. 4. Es ist kein grösser Seeligkeit auff Erden/ dann so ein Mann ein wol gezogen gehorsamb/ züchtig Weib überkompt. 5. Ein vernünfftig frommes Weib ist ein grosse Gnad / ein böses Weib aber ist eine grosse Plag und Straff von Gott. 6. Wann man die Weißheit gantz außgründ / kein bitter Kraut auff Erden find/ dann Weiber deren Hertz ist ein Garn/ und Strick/ darinn viel Thoren fahren. Hell und Fegteuffel hat einer gnug/ wer mit einer solchen zeucht in Pflug. 7. Bösen Weibern kan niemand stewren: dann es ist unmüglich daß man einem zänckischen Weibe wehren könne. 8. Als Lacon gefragt wurde / warumb er so ein kleines Weiblein genommen hette/ antwortet er: Unter zweyen Ubeln were das geringste und kleinest zuerwöhlen. 9. Ein Weib ist ein gebrechlichs armes Gefäß/ geneigt zu Zorn/ klein- und weichmühtig/ fält bald von einem auff das ander/ kurtz und schnellredig / wie die Kinder / darumb/ haben sie lange Kleyder / aber doch gar kurtze Sinn. 10. Wer ein Weib zur Ehe nimbt/ der lädet ihm selbsten ein grosse Last und Unruhe auff seinen Halß: Nimbt sie aber einen Mann/ so ists umb ihr Glück und Freyheit gethan. 11. Die Weiber führen gemeiniglich alle das Schwerd im Maul/ darumb muß man jhnen auff die seiden schlagen. 12. Wann ein Mann sein Weib einmal schlegt/ so schlegt er sie mehr: darum hüte sie sich vorm ersten streich. 13. Hüt dich vor dem ersten streich/ er wirdt dir nimmermehr so weich/ als er dir was/ ehe er das thät / Unsicherheit dich dann besteht / man siehets an für Bubenleben/ wann Frawen so nach Streichen streben.

NB. *Proxime, Deo volente, in continuatione singulorum titulorum sequentur plura.*

ELEN-

ELENCHUS

Titulorum der Apophthegmatum oder Sprichwörter welche in diesem Vierdten Theil deß Politischen Blumen-Gartens begriffen.

A.

Aberglauben/Abgötterey fol. 3
Aberwitz/Thorheit/Narrheit 7
Allerley zierliche Reden grosser Herrn und anderer 12
Almosen 31
Ansehenlichkeit 34
Arbeit/und was derselben anhangt 37
Argwohn/argwohnen 45
Aufferziehung der Kinder/und was derselben anhangt 48
Auffruhr/Zwittracht 54

B.

Beständigkeit 56
Bettlen/Bettler 60
Betrug/Betriegen 63

D.

Demuth/und was deren anhangt/und entgegen ist 66
Dieberey/Stehlen 72
Dienen/Dienst 77

E.

E.

Ehr/und was deren anhangt 79
Ehr und Lob Verachtung/rc. 82
Erbarkeit 89
Ehrgeitz und was dem anhangt 91
Eylen/Eylfertigkeit 96
Eygenthumb 99
Eygen-Lieb 100

F.

Faulheit/Faul/Trägheit 103
Fehl/Fehlen/Irren 106
Flucht/fliehen/außreissen 108
Freund/Lieb und Freundschafft: und was deren anhangt 113
Frewd/Frölichkeit 119
Freyheit/und was deren anhangt 120
Fromb/Frombkeit 125
Fuchsschwäntzer/Heuchler/Schmeichler und was denen anhangt 127
Fullerey/ Trunckenheit/ Verschwendung und was denen Lastern anhängig 131

G.

Gehorsamb 145
Gesetz/und was denen anhangt 147
Grausambkeit/Tyranney 154
Gutthätigkeit 160

H.

Hoffart in Kleydung 167
Hoffen/Hoffnung 173
Hoff/Hoffleben 176

Hun-

Hunger und Durst 171

K.

Karg/Kargheit 181
Klugheit/und was deren anhangt 184
Kranckheit 187
Kunst und Geschicklichkeit und was deren anhangt 189
Kurtze Reden 196
Kurtzweilige Reden 197

L.

Liebe der Eltern gegen die Kinder 207
Land und Stätt warumb sie verderben 211
Lob der Tugend 213
Lob deß Lebens 216
Lob deß Todts 217
Lebens und Todts Vergleichung 219

M.

Mässigkeit Enthaltung/und was ihnen anhangt 222
Macht und Gewalt 224

N.

Nachbar/Nachbarschafft 226
Noth 228

R.

Rach/Rachgierigkeit 229
Ruhe 231
Ruhmrettigkeit 232

S.

Sieg/Uberwindung/und was denen anhangt 235
Sanfftmütigkeit 23[illegible]
Schencken/Geschenck 24[illegible]

T

T.

tzen/Tantz 245
ote Menschen soll man nicht schmähen 246
ost/Trösten/Tröstungen 248

V.

rheissen/Verheissung 251
rschwiegenheit 253
sfürsichtichkeit 257

W.

eiber/Eheweiber/rc. 258

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmann, Christoph,

Florilegium Politicum auctum. Das ist: Ernewerter Politischer Blumen-
Garten Darinn außerlesene Politische Sententz, Lehren, Reguln und Sprichwö
rter auß Theologis, Jurisconsultis, Politicis, Historicis, Philosophis, Poë
ten ... zusammen getragen
Bd.: 4

Franckfurt (1662)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .18 B 10#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402930-1
VD17 39:143201D